This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

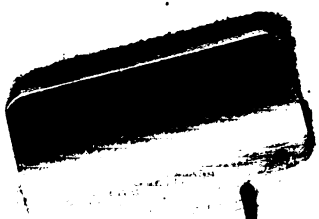
Über Google Buchsuche

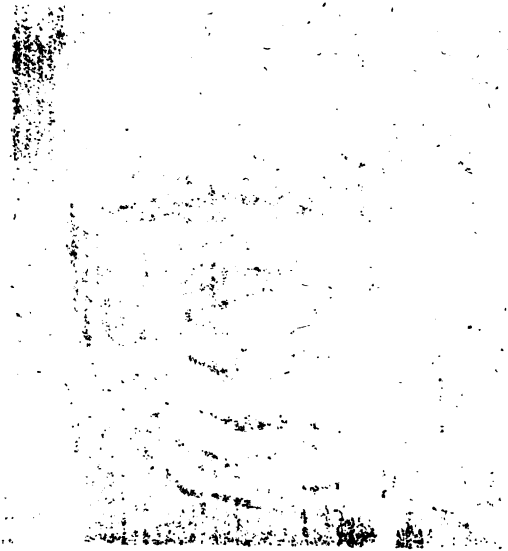
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

FROM THE LIBRARY OF
COUNT EGON CAESAR CORTI

MAIN LIB. - AGRI.





Ign. d'Hatzy del. S.W.K. sc.

Dieser ist der Mann, welcher den Pflug führet, und durch seinen unausgesetzten Fleiss alle Stände ernähret.

Das

Ganze der Landwirthschaft

in

einer gedrängten Darstellung

nebst

ihrem Verhältnisse zu dem österreichischen

Staate.

Ein

nothwendiges Handbuch

Für jeden Landgutsbesitzer, in welchem alle Theile der Oekonomie selbst, dann der Stadt = Land = Straßen= und Wasser = Baukunst, des Fabrik = und Manufacturwesens = und der die Landwirthschaft betreffenden gesetzlichen Verfügungen, in deutlicher Kürze, und so wohl theoretisch als praktischer Hinsicht abgehandelt werden.

Nach dem allgemeinen System der größten Oekonomen, Dr. Krünitz, Thaer, Riem u. a. m.

bearbeitet von

Ignaz von Halloy
der steyrisch. ständischen Expeditur Kanzellist.

Erster Theil.

Grätz, 1804.
Bey Franz Ferstl Buchhändler.

MAIN LIB. -AGRI.

S519
A94-3

Vorrede.

Das Werk, welches ich hier dem ökonomischen Publicum vorlege, ist das Resultat mehrjähriger Beobachtungen, welche ich auf meinen, theils ämtlichen, theils mit Erlaubniß der hohen Landesstelle, eigens unternommenen Reisen durch einen Theil der österreichischen Monarchie, zu machen Gelegenheit hatte. Als ein Liebhaber der Oekonomie ließ ich meinem forschenden Auge nichts entgehen, was darauf nur die entfernteste Beziehung haben konnte, um so mehr da ich selbst Besitzer von einer Landwirthschaft bin, deren Emporbringung und Vervollkommung mir stets am Herzen liegt. Ich verglich immer den Zustand der Oekonomie in meinem Vaterlande mit dem in andern Ländern vorzüglich mit Oesterreich und Böhmen, und fand zwar zu meiner Freude, daß es in manchen Stücken vor diesen einen Vorzug verdiene, daß es aber auch in vielen andern weit hinter ihnen stehe, woran nicht so wohl das Lokale, oder Mangel an Fleiß der Einwohner, als Mangel an Kenntniß und viele verjährte Vorurtheile Schuld sind. Jene zu erwei-

M735017

tern, dieſe zu zerſtören iſt Pflicht jedes echten Patrioten, weil von dem individuellen Wohlſtande das Beſte des Ganzen abhängt. Dieſe Betrachtung verleitete mich, meine Feyerſtunden dazu zu verwenden, daß ich die Bemerkungen, welche ich von Zeit zu Zeit machte, und zu meinem eigenen Gebrauche hinſchrieb, ſammelte, unter gewiſſe Rubriken ordnete, und zum Drucke beförderte. Ich behandle hierin alle einzelnen Theile der Oekonomie ſelbſt, als auch deren Zweige, und ſtelle ſelbe mit dem Verhältniſſe der öſterreichiſchen Staaten und deren Geſetzgebung in einem gedrängten, doch deutlichen ſyſtematiſchen Unterrichte dar. Zum Hauptſyſteme meiner Ausarbeitung nahm ich die vortrefflichen Werke eines Dr. Krünitz, Thaers, Riems und anderer großen Oekonomen, denen die Landwirthſchaft ſo viele Vortheile dankt und deren Name jeder denkende Landwirth mit frohem Dankgefühle im erlernten Genuße gewinnreicher Ernten nennet.

Meine Abſicht hierbey war etwa nicht in dieſem Werke einen vollſtändigen und zergliederten Unterricht der Landwirthſchaft zu liefern. — Nein — dem Oekonomen

ein

ein Buch in die Hände zu geben das zwar alle Theile der Oekonomie doch in Kürze behandelt, ihn durch diese Vorschläge zum denkenden Landwirth zu bilden, der nicht bey den alten Gebräuchen, vom Vorurtheile zurückgehalten, stehen bleibt, sondern immer zur Vervollkommung dieser so edeln, das Allgemeine der Menschheit selbst betreffenden Wissenschaft fortschreitet. — Dieß war das Ziel meiner Bemühung — dieß der Endzweck meiner Herausgabe. Wenn das Auge des strengen Kunstrichters bey diesem Gesichtspuncte stehen bleibt, so kann sein Urtheil über dieses Werk nicht anders als billig ausfallen. Man wird freylich, ich gebe es gerne zu, hier und da Fehler entdecken, vorzüglich wird man an der Schreibart manches auszusetzen finden; allein man beliebe zu bedenken, daß Irren mit zu den menschlichen Schwächen gehöre, daß ich auf nichts weniger, als auf Gelehrsamkeit Anspruch mache, und daß ich dieses Werk nur in meinen Nebenstunden, deren ich nur sehr wenige habe, ausarbeitete, daher ich mehr auf den abzuhandelnden Gegenstand, als auf die Einkleidung desselben Rücksicht nehmen konnte. Wenn nur das Gute, welches in diesem Buche enthalten ist, einigen Nu-

tzen verſchafft; ſo iſt mein ſehnlichſter Wunſch erfüllt, und ich bin für meine Mühe und Koſten eben ſo hinlänglich belohnet, wie durch das Bewußtſeyn meines guten Willens über die ſchiefen Urtheile tadelſüchtiger Menſchen erhaben.

Ignaz d' Halloy.

Einleitung.

Die Klagen über die zunehmende Theurung der unentbehrlichsten Lebensmittel werden immer lauter und allgemeiner. Man würde sich aber sehr irren, wenn man dieß ganz allein auf Rechnung der mancherley Unglücksfälle die ein Land treffen können, als Ueberschwemmungen, Hagelschläge, ungünstige Witterung u. dergl. schreiben wollte. Es gibt ungezweifelt noch manche andere wichtige Ursachen, welche den so empfindlichen Mangel der Lebensmittel hervorbringen können; unter diesen behauptet unstreitig die Vernachlässigung einer gehörigen Landescultur den ersten Platz. Ist man diese einmahl wieder hergestellt; wird die Anzahl denkender Bauern größer; werden denkende Köpfe sich die Pflege ihrer Landgüter recht angelegen seyn lassen; werden die theoretischen und practischen Grundsätze der

De-

Oekonomie allgemeiner; werden wohlhabende Landwirthe es an Versuchen nicht mangeln lassen, wie die Gründe auf das vortheilhafteste benutzet werden können; werden sie dann nicht geitzig ihre Erfahrungen für sich behalten, sondern dieselben der Welt freygebig mittheilen; wird Fleiß und Betriebsamkeit eine allgemeine Tugend der Landwirthe; kurz, wird die Landescultur auf jene Höhe gebracht, deren sie fähig ist: dann werden wir unfehlbar vor Mangel gesichert seyn, wenn auch Unglücksfälle, von welcher Art sie immer seyn mögen, auf uns stürmen sollten.

Zum merkwürdigen Beweise dienet es, daß in Böhmen so wohl als in Mähren die Cultur durch die thätigste Verwendung der daselbst bestehenden Agricultur-Gesellschaft, einem Institute, deßgleichen es in jedem Lande geben sollte, mit so gutem Erfolge emporgebracht wurde, daß die Revenüen von einem beträchtlichen Theil der Güter mittelst der klugen und einfachen Verbesserung, nach den im vorigen Jahre von Franz Fuß, Secretär der königl. böhmischen Oekonomie-Gesellschaft, her-

herausgegebenen Grundsätzen, wirklich um ¼ Theile erhöhet worden sind, so daß nunmehr ein grosser Theil der dortigen Landesproducte zum Vortheil des Landes nach außen geschickt werden kann, ohne daß der inneren Consumtion nur im mindesten Abbruch geschähe *).

Es gibt reiche Particuliers so wohl aus den höhern Ständen als auch aus dem Bürgerstande, welche, bey dem Mangel an guter Gelegenheit, ihre Gelder auf verhältnißmäßige Zinsen anzulegen, dieselben entweder auf Errichtung prächtiger Gebäude und Anlegung kostbarer Gärten, oder wohl auch auf den Ankauf beträchtlicher Landgüter zu verwenden am räthlichsten halten. Im ersten Falle können sie freylich nur meistens auf ihre Bequemlichkeit, auf ihr Vergnügen Rücksicht genommen haben. Dieß gehört nun nicht in meine Sphäre. Aber im zweyten Falle muß doch eigentlich die

bes-

*) Das genannte Werk enthält so viele auf Erfahrung gegründete praktische Bemerkungen und Rathschläge, daß es ganz dazu geeignet zu seyn scheint, den Wohlstand der Landgüter zu befördern; daher ich es jedem Landgutsbesitzer vorzüglich empfehle.

bessere und vortheilhaftere Benutzung ihres Vermögens beabsichtiget werden. Wer nun eine echte theoretische und praktische Kenntniß der Oekonomie besitzt, der wird seinen Zweck unfehlbar erreichen. Denn er wird bey dem Ankaufe selbst mit größter Behuthsamkeit zu Werke gehen; er wird die Beschaffenheit des Bodens und die Lage der Grundstücke genau untersuchen, und sich vorzüglich hüthen, weit aus einander liegende und zerstreute Gründe zu kaufen, weil dadurch die Aufsicht auf dieselben ungemein erschwert wird; er wird vorhinein berechnen, wie er seine Aecker, seine Wiesen, seine Wälder u. s. w. auf die vortheilhafteste Art benützen könne; er wird sich mit allen Schwierigkeiten bekannt machen, welche seinen Absichten im Wege stehen, und auf die schicklichsten Mittel bedacht seyn, wodurch selbe beseitiget werden können. Auf alles dieses aber wird jener, der die Oekonomie nicht gründlich studiert hat, entweder gar nicht, oder nur obenhin sehen. Die Folge davon ist gewöhnlich eine große Schuldenlast, und der Ruin ganzer Familien. — Man sieht, schon, worauf ich hier eigentlich ziele. Wer

Land-

Landgüter besitzen will, der muß ein Oekonomieverständiger seyn, das ist, er muß mit den Grundsätzen und Regeln vertraut seyn, nach welchen die nützlichen Naturproducte auf die vortheilhafteste Art zum Gebrauche für Menschen und Thiere sollen gewonnen und verbessert werden. Nicht genug; denn noch ist er nur ein theoretischer Oekonom; aber wenn er diese Grundsätze und Regeln auch auszuüben verstehet, und sie wirklich im Großen ausübt, dann ist er ein practischer Oekonom. Beydes soll ein Landgutsbesitzer seyn, wenn er wahren Vortheil aus seinen Gütern ziehen will.

Der gründliche Oekonom aber bleibt bey den genannten Kenntnissen nicht stehen; er wird bald das Bedürfniß selbst einsehen, auch mit andern Wissenschaften bekannt seyn zu müssen, welche zur Wirthschaft theils unentbehrlich sind, theils dieselbe ungemein erleichtern. Ich rechne hieher:

1.) Die Geometrie, welche bey der Ausmessung der Grundstücke nicht entbehret

ret werden kann. Ich muß ja doch wissen, wie groß meine Ländereyen sind, um darnach meinen Vortheil berechnen zu können. Ueberdieß wird eine richtige Bemessung der Ländereyen allen Grenzstreitigkeiten vorbeugen.

2.) Die Architectur, um in Ermanglung eines Baumeisters die Aufführung eines bequemen, dauerhaften und wohlfeilen Gebäudes ohne unnütze Geldverschwendung, und Zeitverlust selbst vernünftig anordnen zu können.

3.) Die Hydraulik, wodurch ich wissen kann, wie hoch das Wasser aus einem Flusse; oder aus einem Brunnen, mittelst einer Maschine mit leichten Kosten, hinausgetrieben werden könne, um die Wiesen und Gärten bey der lange anhaltenden trocknen Witterung zu befeuchten, wie auch einer Ueberschwemmung durch Wolkenbrüche u. drgl. mittelst der Schleussen, oder des Dammbaues Einhalt zu thun.

4.) Die Naturgeschichte, auf welche, weil sie uns die Naturproducte nach ihren

Kenn-

Kennzeichen und Eigenschaften kennen und eintheilen lehrt, die Oekonomie hauptsächlich gebaut ist.

5.) Die Naturlehre, welche die Eigenschaften und Erscheinungen der Naturproducte auf allgemeine Grundsätze zurückführt, und manchen Aufschluß in der wichtigen Kenntniß der Witterung gibt.

6.) Die Chymie, welche verschiedene Artikel der Oekonomie um so deutlicher macht, je besser man mit ihr bekannt ist. Sie ist besonders zur Untersuchung der Erdarten und ihrer Beschaffenheit unentbehrlich.

7.) Die Technologie, welche die Naturproducte zu einem gewissen bestimmten Gebrauch zum Nutzen der Menschen bearbeiten lehrt. Kennt der Oekonom jene Beschaffenheit seiner Producte, welche sie dem Handwerker, Fabrikanten, Manufacturisten und Künstler brauchbar und werth macht: so wird er sich auch bey ihrem Gewinne darnach richten, und mannigfaltigen Vortheil davon ziehen können.

8.) Auch mit der Handlungs-Polizey- und Finanzwissenschaft, soll

der gründliche Oekonom nicht ganz unbekannt seyn. Ich werde selbe, so wie einige von den oben angeführten Wissenschaften im zweyten Theile in einer gedrängten Abhandlung aufstellen, denn eine vollständige Abhandlung aller dieser Wissenschaften würde hier ganz am unrechten Orte stehen, da ich kein vollkommenes ökonomisches Lehrbuch schreiben, sondern nur heilsame Winke geben, und ausfindig machen wollte, auf was Art alle Grund- oder Landgutsbesitzer ihre Ländereyen besser und zweckmäßig benutzen, und selbst durch Verbesserung ihres eigenen Wohlstandes, zugleich auch zur Beförderung des allgemeinen Besten mitwirken können.

Durch die gesammte Anstrengung sachkündiger und zugleich thätiger Männer werden wir vielleicht in Kurzem Anstalten zur Emporbringung und Verbesserung der Landeskultur sehen.

Anzeige einiger ökonomischer Nachlesebücher:

Oekonomische Rhapsonien oder Abhandlungen über verschiedene landwirthschaftliche Gegenstände, die in Schriften entweder noch gar nicht, oder doch nicht hinlänglich abge-

abgehandelt worden. Dresden 1791. gr. 8. — Von einem einsichtsvollen Oekonomen geschrieben.

Pfeiffer (F.) Grundsätze der Regeln in der Staatswirthschaft 1792.

Grundsätze eines deutschen Landwirths von dem Ackerbau und der nöthigen Viehzucht, nebst dessen Einrichtung der Koppelwirthschaft. Berlin 1792. 8. — Diese Schrift enthält eine kurze Beschreibung eines erkauften, sehr verschlimmerten und nach und nach durch angewandte richtige ökonomische Grundsätze ungemein verbesserten Landguts.

Oekonomisches und cammeralistisches Taschenbuch, herausgegeben von M. E. G. Leonhardi, Professer der Oekonomie, mit Kupf. Leipzig 1793. — Eine Sammlung gemeinnütziger Aufsätze.

Thaer, Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft 1798.

Dr. Krüniz, allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft von 1789 — 1800.

zur Wohnung der Leute dienen. 3.) Das Vieh 4.) Die Geräthschaften, Geschirre, Wägen ꝛc. 5.) Die Gerechtsame und Befugnisse. 6.) Die Dienste, Zehenden, Zinsen, die nicht bey allen Gütern sich finden, aber doch die Wirthschaft erleichtern.

Nicht bey jedem Landgute finden sich alle diese Stücke beysammen. Es gibt z. B. Landgüter, die selbst keinen Ackerbau haben, an dessen Statt aber Getreidezehenden, Zinnsfrüchte genießen. Bey andern Gütern fehlt die Viehzucht. Einige haben keine Holzung, keine Jagd u. s. w. Schon dieses macht eine beträchtliche Verschiedenheit der Landgüter aus. Eine andere Verschiedenheit hängt von der äußern und innern Beschaffenheit und von der Lage ab; in ersterer Rücksicht gibt es gute und schlechte, in der zweyten, wohl- oder übelsituirte Landgüter.

Wer nun den Nutzen und Werth eines Gutes bestimmen und beurtheilen will, der hat auf folgende Stücke zu sehen: auf die Größe des Terrains, auf die Güte des Erdbodens,

bodens, auf die Lage, ob es den Wasserschäden öfters ausgesetzt ist, ob es in der Nachbarschaft einer Stadt liegt, ob man die Produkte leichter oder schwerer absetzen kann; ferner auf die Gebäude, ob sie in guten oder schlechten Stande sind; auf die Dienste und andere Gerechtigkeiten, womit es versehen ist; auf die Freyheit, mit seinem Gute zu machen, was man will. Ein Gut, das einen geringen Boden hat, dessen Besitzer aber mit seinen Besitzungen nach Gefallen verfahren kann, ist besser, als ein herrliches Land, dessen Besitzer eingeschränkt ist und von den Gerechtsamen anderer Personen abhängt. Auch die darauf haftenden Lasten machen einen Unterschied: solche Güter sind immer vorzüglicher, die nicht mit Landesherrlichen Lasten angelegt sind.

Ein Gut, dessen Grundstücke alle beysammen und nahe an den Wirthsschaftsgebäuden gelegen sind, ist einem andern, dessen Grundstücke weit herum zerstreuet sind, vorzuziehen, weil man sie viel leichter und bequemer übersehen kann, und überdieß an Zeit und Arbeitslohn dabey gewinnt. Wer daher sehr zerstreu-

streute Grundstücke hat, kann sich durch Tausch, durch Kauf u. s. w. näher gelegene verschaffen.

Ein Gut, das nahe an Gebirgen liegt, welche die Dünste und den Regen an sich ziehen, läßt öfters Mißjahre befürchten; ich wollte kein solches Gut besitzen. Dennoch wenn ich zwischen einer feuchten und allzu trockenen Gegend zu wählen hätte, würde ich erstere vorziehen.

Soll ein Gut von seinem Besitzer bewohnet werden, so muß es ein geräumiges Wohnhaus haben. Für das Vieh müssen genugsame und äußerlich und innerlich schöne Ställe vorhanden seyn, damit sie gut ins Auge fallen. Es müssen ferner hinlänglich geräumige Scheunen, und zu den Körnern, die man aus dem Stroh gebracht hat, Schüttböden da seyn, die nicht zu viel Raum einnehmen dürfen. Es gibt ausser diesen nach der Verschiedenheit der Wirthschaft noch manche andere Gebäude, als Branntweinbrennereyen, Brauhäuser, Weinpressen, Obstdarren, Räucherkammern, Eiskeller, Brücken u. s. w.

Man

Man muß sein Gut auf das genaueste kennen lernen. Dieß geschieht, wenn man es vermessen und einen accuraten Riß darüber verfertigen läßt; ausserdem kann man nicht recht mit der Beschaffenheit des Guts bekannt werden, zumahl wenn es etwas groß ist. Es dient die Vermessung und der Grundriß auch dazu, daß alle Schmälerung der Grenzen verhüthet wird; man weiß dann, wie weit ein jedes Pertinenzstück des Guts sich erstreckt; man kann sich auch gegen sein Gesinde deutlicher machen. Nur muß die Abmessung und der Riß auf das genaueste gemacht werden, wie ich solches im zweiten Theil unter dem Artikel Geometrie zeigen werde. Der Riß muß auch nicht zu klein seyn, sonst ist er nicht deutlich genug, und nicht zu groß, sonst kann man ihn nicht gut übersehen.

Aber dieß ist zur genauen Kenntniß des Guts noch nicht hinlänglich; auch Beschreibungen müssen da seyn. Aecker, Wiesen, Waldungen u. s. w. müssen aufs genaueste nach ihrem Rahmen, ihrer Lage, ihren Grenzen verzeichnet seyn; jedes Gut muß vermarkt

seyn,

seyn, seine Grenzsteine haben, und auf diese muß sich in der Beschreibung mit bezogen werden. Alle Gerechtigkeiten, die das Gut hat, alle Zinsen, Zehenden müssen angegeben, und nicht nur die unstreitigen und gangbaren, sondern auch die streitigen Leistungen (Prästationen) und Einnahmen, die nicht mehr erhoben werden, specificirt werden. Denn es könnte eine Zeit kommen, wo man seine Gerechtsame wieder geltend machen kann. Die Abgaben an den Landesherrn oder an Fremde müssen ausgedrückt seyn, damit der Besitzer wisse, was man von ihm fordern könne.

Da ich hier von der Beschaffenheit, der Landgüter handelte, hatte ich keine andere Absicht, als theils denen, welche neue anlegen, theils jenen die schon vorhandene Güter kaufen wollen, einige Winke zu geben, wornach sie sich bey ihrem Unternehmen richten können. Für letztere kann ich hier die Bemerkung nicht unterlassen, daß diejenige, welche sequestrirte Güter kaufen wollen, mittels ihrer ökonomischen Kenntniße die Mittel anwenden, dieselbe gehörig zu verbessern; denn

gewöhn-

gewöhnlich sind einige von diesen schlecht bestellt; theils weil sie schon von dem Besitzer selbst aus Mangel an hinlänglichen baaren Vermögen sowohl, als an vollkommener ökonomischen Kenntniß vernachlässiget worden sind, theils weil sie während der Sequestration, wenn nicht immer, doch meistenheils noch mehr gelitten haben. Die Ursachen hiervon sind mehrerley: Einmahl wird so ein Gut darum sequestrirt um die auf selbem haftenden Schulden nach und nach zu tilgen; da nun diese oft sehr groß sind, und daher die jährlichen Einkünfte fast erschöpfen: so kann für die Cultivirung des Guts selbst nur wenig verwendet werden, es muß also von Jahr zu Jahr schlechter werden. Nebstbey sind einige aufgestellte Sequester oft sehr weit von dem Gute entfernet; sie können, wenn sie mit anderwärtigen Geschäften überhäuft sind, solches nur selten besuchen, es bleibt also der Willkühr fremder theils unwissender, theils selbstsüchtiger Menschen überlassen, welche mehr auf ihren eigenen, als auf den Nutzen des Eigenthümers bedacht sind — was kann, was muß aus einem

Gut

Gute, das lang in Sequestration bleibet, endlich werden? muß es nicht immer mehr in Verfall gerathen?

II. Von

II.

Von den Beamten und dem Gesinde der Landgüter.

Wir haben im vorigen Abschnitte mancherley Verschiedenheiten der Landgüter theils in Ansehung ihrer Bestandtheile, theils in Ansehung ihrer Beschaffenheit und Lage bemerket. Es gibt aber auch einen andern Unterschied, der in der Verschiedenheit der Eigenthümer seinen Grund hat. In dieser Rücksicht gibt es landesherrliche, als Domainen- Kammer- Patrimonialgüter; oder solche, die Privatpersonen zugehören, und diese sind wieder entweder adelige oder unadelige, bürgerliche und Bauerngüter, oder Güter, die ganzen Gesellschaften zustehen, z. B. Commenden, Güter

ter der Kirchen, Klöster, Magistrate u. a. Alle diese Arten von Gütern, die Bauerngüter allein ausgenommen, werden selten von ihren Besitzern verwaltet, sondern entweder einem verständigen und redlichen Manne zur Administration, oder einem Pächter überlassen. Da ich den Pachtungen einen eigenen Abschnitt bestimmet habe, so will ich hier nur von den Verwaltern reden.

Man muß bey der Wahl eines Beamten hauptsächlich darauf sehen, daß er, ein redlicher und treuer Mann sey, der die Landesökonomie aus dem Grunde versteht. Damit man sich seiner Treue desto mehr versichere, ist es nothwendig, daß er eine hinlängliche Caution stelle, die mit dem Ertrage des Guts im Verhältniße steht. Alle Monathe muß man sich Rechnungsauszüge geben lassen, und alle Jahre die Rechnung abnehmen und untersuchen. Es ist Unordnung, wenn man mehrere Jahre zusammen kommen läßt, und hierin nachsieht. Man muß die Rechnung bemängeln, die Defecte anzeigen, den Beamten alsbald zur Verantwortung ziehen, und ihn zum Ersatz anhalten, wenn er dabey in Schuld ist.

Man muß auch den Kassenstand von Zeit zu Zeit untersuchen, und sicher seyn, daß das, was nach den Monathsauszügen in der Kasse seyn soll, auch wirklich vorhanden ist. In den Rechnungen muß die äusserste Genauigkeit beobachtet werden; sie können auf kaufmännischen oder nach dem Kammeralfuß geführet werden; die letztern lassen sich gewisser Massen leichter übersehen. In den Rechnungen kommen auch Reste vor, welche oft daher entstehen, weil nicht alle Gefälle eingehen. Auf diesen Fall muß man den Beamten unterrichten, wie er sich dabey verhalten soll, damit der Herr nicht zu Schaden komme. Die Rechnungen kann entweder der Herr selbst bemängeln, wenn er vollkommene Kenntniß vom Gute und von dem Rechnungswesen hat, oder er bestellt einen andern; ersteres ist besser und sicherer.

Es ist auch höchst nöthig, daß die bey den Gütern angestellten Beamten zum Besten ihrer Herrn die unentbehrlichsten theoretischen und praktischen Kenntniße der Oekonomie inne haben; weil sie sonst, ungeachtet ihrer erprob-

ten

ten Treue, dennoch dem Gutsherrn einen unersetzlichen Schaden zufügen können. Ich will mich hier nicht in eine ausführliche Darstellung aller Beeinträchtigungen und Beschädigungen, welche durch unwissende Beamte veranlasset werden können, einlassen, sondern nur auf die unvermeidliche Folgen aufmerksam machen, welche sind: Mangel an hinlänglichen Nahrungsmitteln, Hemmung der Bevölkerung, und Verminderung des innern Reichthums eines Landes. Hieraus erhellet, wie nothwendig die strenge Aufsicht einer thätigen Landespolizey auf die Beamten der Landgüter sey.

Weil die einzelnen Herrschaften mit dem Ganzen der Staatswirthschaft in Verbindung stehen, so muß ein Beamter auch in den Werbbezirks- und Kammeralgeschäften erfahren und geübt seyn; sonst würden Unordnungen entstehen, die nur mit vieler Mühe wieder gut gemacht werden könnten; er würde aus Unwissenheit andere in Schaden versetzen, den er vielleicht nie würde ersetzen können; er würde seine Ehre, sein Vermögen aufs Spiel setzen.

Da

Da dem Verwalter oder Beamten die ganze Bewirthschaftung des Landgutes anvertrauet ist: so hat er auch das gesammte Gesinde unter seiner Aufsicht. Dieses muß er in gehörigem Respekt zu erhalten wissen; er muß sich ihre Achtung und Folgsamkeit zu verschaffen suchen; keinen verachten, keinen mißhandeln; keinem mit Vorliebe begegnen, weil dadurch die zur Ruhe und Ordnung so nothwendige Eintracht leicht gestöret werden könnte.

Oekomomische Briefe, oder die entdeckten Betrügereyen der Verwalter. 8. Leipz. 1787. — Der Verfasser gibt einem Landwirthe Anweisung, wie er sein schlecht eingerichtetes Gut verbessern und die Einnahme davon erhöhen könne. Diese Schrift kann also dem Besitzer großer Güter höchst nützlich seyn.

Rösig Kammeralwissenschaft 1792.

Fuß (Franz) Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft für den zum Ober-Amtmann sich bildenden Wirthschafts- und Herrschafts-Beamten, auch für den angehenden Güterbesitzer, mit Kupfer Prag 1798.

ten Treue, dennoch dem Gutsherrn einen unersetzlichen Schaden zufügen können. Ich will mich hier nicht in eine ausführliche Darstellung aller Beeinträchtigungen und Beschädigungen, welche durch unwissende Beamte veranlasset werden können, einlassen, sondern nur auf die unvermeidliche Folgen aufmerksam machen, welche sind: Mangel an hinlänglichen Nahrungsmitteln, Hemmung der Bevölkerung, und Verminderung des innern Reichthums eines Landes. Hieraus erhellet, wie nothwendig die strenge Aufsicht einer thätigen Landespolizey auf die Beamten der Landgüter sey.

Weil die einzelnen Herrschaften mit dem Ganzen der Staatswirthsschaft in Verbindung stehen, so muß ein Beamter auch in den Werbbezirks- und Kammeralgeschäften erfahren und geübt seyn; sonst würden Unordnungen entstehen, die nur mit vieler Mühe wieder gut gemacht werden könnten; er würde aus Unwissenheit andere in Schaden versetzen, den er vielleicht nie würde ersetzen können; er würde seine Ehre, sein Vermögen aufs Spiel setzen.

Da

Da dem Verwalter oder Beamten die ganze Bewirthschaftung des Landgutes anvertrauet ist: so hat er auch das gesammte Gesinde unter seiner Aufsicht. Dieses muß er in gehörigem Respekt zu erhalten wissen; er muß sich ihre Achtung und Folgsamkeit zu verschaffen suchen; keinen verachten, keinen mißhandeln; keinem mit Vorliebe begegnen, weil dadurch die zur Ruhe und Ordnung so nothwendige Eintracht leicht gestöret werden könnte.

Oekomomische Briefe, oder die entdeckten Betrügereyen der Verwalter. 8. Leipz. 1787. — Der Verfasser gibt einem Landwirthe Anweisung, wie er sein schlecht eingerichtetes Gut verbessern und die Einnahme davon erhöhen könne. Diese Schrift kann also dem Besitzer großer Güter höchst nützlich seyn.

Rösig Kammeralwissenschaft 1792.

Fuß (Franz) Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft für den zum Ober-Amtmann sich bildenden Wirthschafts- und Herrschafts-Beamten, auch für den angehenden Güterbesitzer, mit Kupfer Prag 1798.

Wanggo (Cajetan) Verwalter und Werbbezirks-Commissär bey der Herrschaft Eggenberg in Steyermark Praktische Anleitung die Werbbezirks-Geschäfte zu besorgen. 3 Bände gr. 8. Grätz 1800.

Von eben demselben, Grundsätze, die Unterthanen zum Gehorsam gegen vorgesetzte Beamte, und überhaupt zur Befolgung der Gesetze anzuleiten. Zweyte Auflage 8. Grätz 1800.

III. Von

III.

Von dem Aufenthalte auf den Landgütern.

Es ist zwar richtig, daß die Bearbeitung und Bestellung der Grundstücke in Abwesenheit ihres Besitzers, oder Pächters unter der Aufsicht seiner untergeordneten Beamten mit aller Emsigkeit verrichtet werden soll; da aber dieses Geschäft dennoch ohne Aufsicht des Herrn selbst selten mit großem Nutzen betrieben werden kann: so ist es einleuchtend, daß durch die öftere Gegenwart, und persönliche kluge Anordnung der Güterbesitzer selbst, besonders der edleren und höheren Personen, welche in der Landes-Oekonomie wohl erfahren sind, ihre Leute, und Unterthanen zu mehre-

rerem Fleiße, und Betriebsamkeit aufgemuntert werden. Wenn daher diese vorzügliche Classe der Staatsbürger dem Ackerbaue ihre Aufmerksamkeit schenken wollte: so würde dieß ebenfalls eines von den schicklichsten Mitteln zur Verbesserung, und Emporbringung desselben seyn.

Wenn der Gutbesitzer durch geschehene Vertheilung, und Hindangebung eines großen Theils seiner weitentfernten, und zahlreichen Grundstücke entweder an die Käufer, oder an die Pächter sich in den Stand gesetzt haben würde, die zurückbehaltenen dann viel besser, und leichter, das ist mit aller hierzu nöthigen Aufsicht, und Achtsamkeit bestellen zu lassen: so würden auch die übrigen Landwirthe, die ähnliche Besitzungen haben, durch dieses nachahmungswürdigen Beyspiel angereizet werden, ein Gleiches zu thun.

Das, was ich in der Folge von Vertheilung der Grundstücke sagen werde, wird beweisen, daß von zu viel zerstreut liegenden Realitäten in Bezug eines einzelnen Eigenthüm-

thümers wegen der unmöglich gewordenen nöthigen Aufsicht kein oder doch nur ein verhältnißmässig viel zu geringer Gewinn zu erwarten ist; mithin bleibt ein beträchtlicher Theil des Grundes, und Bodens öde, und brach. Die mindere Anzahl Grundstücke würde dem Besitzer gar nicht viele Auslagen verursachen, die überdieß auch noch durch die sorgfältigere Pflege in kurzer Zeit wiederum herein gebracht werden können: welches bey dem Besitze mehrerer Realitäten schwerlich erreicht werden kann. Der Landwirth, der seine Grundstücke eigenhändig pflüget, hat von denselben bessern Nutzen, als jener, der sie durch die Tagwerker bestellen läßt. Aus diesem siehet man also nicht minder richtig ein, daß durch das gegebene Beyspiel des anderen, der bey seiner nun nicht grossen Anzahl Grundstücke auf deren bessere Pflege zu sehen fähig ist, auch der Landwirth zu besserer Bearbeitung, mit einem Wort zu einer nützlichen, und den wahren Grundsätzen der Oekonomie angemessenen Bestellungs = Methode würde verleitet werden.

Das Gesagte gilt auch von jenen Besitzern, welchen ihr Stand, ihr Amt, ihre Erziehung und andere Umstände es nicht erlauben, selbst Hand an den Pflug zu legen. Sie werden aber doch durch ihre persönliche Gegenwart den nähmlichen Zweck erreichen.

Die hohen Adeligen, wie auch ansehnliche Bürger haben nicht nur allein in der Steyermark, sondern auch in fremden Provinzen unzählige Landgüter von verschiedener Gattung — diese nur einmahl jährlich zu besuchen, ist höchst nothwendig. Doch viele Besitzer haben ihre zerstreute Landgüter nicht einmahl gesehen, und kennen deren Beschaffenheit und Lage gar nicht — als wie zum Beyspiel, ein bekannter Cavalier allhier, welcher hier ein Landgut besitzt, hat in Schwaben und in Böhmen etliche Güter, die er wegen der allzu kostspieligen Reise nicht besuchen kann. Was können ihm diese Besitzungen nutzen? — Wäre es nicht besser, das so weit entfernte Landgut, das dem Besitzer keinen Kreutzer bringet, zu verkaufen, um das gelöste Capital zu einer andern nützlichen Disposition zu verwenden.

In

In dieser Rücksicht wäre wohl zu wünschen, daß der Staat sich angelegen seyn lassen möchte, einige aus den Landgüterbesitzern, wenn sie nicht durch ihre anderweitige Verwendung zu den übrigen Staatsbedienstungen davon abgehalten werden, dahin zu vermögen, daß sie sich zuweilen eine Zeitlang auf ihren Gütern aufhalten, um alldort den Zustand der ganzen Wirthschaft näher erkennen und die etwa im Wege stehenden Hindernisse nach Thunlichkeit zum künftigen Vortheile beseitigen zu können. Die ohne Staatsbedienstungen lebende Privatbesitzer haben freylich die beste Gelegenheit ihre weitschichtigen Realitäten selbst zu besuchen.

Wenn nur jeder aus dieser Classe den wesentlichen Nutzen der Landes-Industrie kennen wird, den diese so schätzbare Kunst sowohl ihm selbst, als dem allgemeinen Besten unausbleiblich gewähret; so ist an ihrer Bereitwilligkeit hierzu um so weniger zu zweifeln, als einen jeden nebst der Betrachtung seines eigenen Vortheils, gewiß auch das Verlangen die allgemeine Wohlfahrt zu befördern —

und der Patriotismus, der in dem Herzen des Adeligen allerdings in einem viel höheren Grade vorausgesetzt werden muß, zu diesem Entschluß anreizen wird — Ich bin auch der Meinung, daß es dem Staat gar nicht schwer fallen wird, die Mittel zu finden, die Güterbesitzer hierzu noch mehr, und zwar ohne allen Zwang, welcher den eigentlichen Entzweck verfehlen könnte, gleichsam anzulocken. — In vielen Staaten, wo die Oekonomiegesellschaften existiren, werden die Güterbesitzer, die sich durch ihre Kenntnisse, und Liebe zum allgemeinen Besten auszeichnen, zu wirklichen oder auch nur zu Ehrenmitgliedern dieser Gesellschaft angenommen, welche wie die von Seite der hohen Landesstelle ernannten Oekonomie Commissarien an dieselbe über den befundenen Zustand der Landwirthschaft Bericht zu erstatten haben. Nach verhältniß der Weitschichtigkeit des Kreises wird sich die Zahl dieser Mitglieder, um den Gang der Geschäfte zu erleichtern, jederzeit auf mehrere erstrecken. Der Vortheil einer solchen Einrichtung ist schon für sich selbst betrachtet in jeder Rücksicht unverkennbar, und

würde auch durch den bewirkten Aufenthalt der Güterbesitzer auf dem Lande gewiß noch vergrössert werden.

Die Mitglieder der Oekonomie-Gesellschaft in Böhmen und der Schweiz bestehen theils aus adeligen theils aus bürgerlichen Subjekten, welche meistens einen unermeßlichen Reichthum an Gütern besitzen; beyder menschenfreundlicher Charakter, und seltene Denkungsart sind für ihre Unterthanen ein frohes, und himmlisches Gefühl, ihr eifriges Bestreben geht dahin, durch ihre Verwendung die Industrie unter dem Volke immer mehr zu vervollkommnen, und empor zu bringen.

Uebrigens ist der Aufenthalt der Besitzer auf ihren Landgütern noch in einer andern Rücksicht vom grossem Nutzen — Es bestättigt sich leider allgemein, daß die Unterthanen oder das ganze Bauernvolk bey der ewigen Abwesenheit ihrer Herren den Bedrückungen und unerlaubten Erpreßungen mancher oft harten, und menschenfeindlichen Landgüterbeamten ausgesetzt sind — diese würden in

vor-

vorkommenden Fällen, bey ihrem edlen Schuzherrn Gehör und Gerechtigkeits-Leistung finden, sie würden auch von ihm Rath, und Beystand erwarten können, und in Bedrängnissen Schuz und Aushilfe sich desto leichter zu versprechen haben. Ein Gutbesitzer würde auch für seine bezeigte außerordentliche Herzensgüte, und Herablassung gegen seine Schuldlosen Unterthanen und dadurch bewirkte Glückseligkeit des Staates zum Beweise des öffentlichen Dankes eine vorzügliche Belobung verdienen. Hierüber dienet Böhmen zum unläugbarsten Beweise von der bewunderungswürdigen Edelmüthigkeit der alldortigen hochadeligen Güterbesitzer gegen ihre Unterthanen — nirgends sieht man den Fleiß des Bauersmann so sehr ermuntert, als dort, hingegen sind die alldortigen Bauern auch überaus reich, und wohlhabend.

IV. §.

IV.

Vom Ankauf und Verkauf der Landgüter.

Bey dem Ankauf eines Landguts ist vor allen eine kluge Vorsicht und Ueberlegung erforderlich, vorzüglich aber eine gründliche Kenntniß der Landes-Oekonomie, ohne welche es dem angehenden Liebhaber schwer seyn würde, seinen Vermögensstand durch Ankauf eines seiner Meinung nach vortheilhaften Guts zu verbessern.

Denn er muß nicht nur allein den Anschlag und die Berechnungen von verschiedenen Einkünften durchgehen, sondern auch in eigener Person, wenn er von der Geometrie eine vollkomene Einsicht hat, die zu dem Gute gehörigen,

und

und in Anschlag gebrachten Grundstücke zur künftig etwa zu unternehmenden Vertheilung derselben nach Jochen, oder Klaftern beurtheilen.

Nach diesem ist es auch nothwendig zu sehen, und zu erforschen, ob auf den Gütern Satz-Kapitalien haften, welchen Partheyen dieselbe gehören, und wie viel, und wie hoch von diesen die Interessen entrichtet werden; ob es ein Zins- oder Frey-Gut; ob es in baulichen oder baufälligen Stande ist; ob es in Verbindung mit anderen Gütern, Mayereyen stehet, ob diese Mühlen, Braugerechtigkeit, Eisenhammer, Bergwerke sind, ob selbe Natural- und Roboth-Zinsen, Kleinrechten in Geld, Jagdbarkeit ꝛc. und was sie jährlich an Landes-Contributionale abzuführen haben; endlich was nur bey ungünstigen Jahrszeiten diese Realitäten, nach Abzug aller übrigen Auslagen für sich, und für das Gesinde, abwerfen, wobey von dem überbleibenden Betrag, und zwar von diesem reinen Genuß, welcher zur anderweitigen Disposition bestimmet wird, das Capital, als Kaufschilling

nach

nach den Procento genau, und verläßlich angeschlagen werden könnte. Nicht minder ist eine zehnjährige Hauptrechnung über Einnahmen, und Ausgaben in Originale alsogleich anzuverlangen, um das Gut nach dem Durchschnitt der zehnjährigen Erträgniße im Werth genau schätzen zu können.

Um das ganze Vermögen zum Ankauf mehrerer Gegenstände vortheilhaft, und sicher zu verwenden, wäre es wohl zu wünschen, daß selbes nicht in zu kleinen Procento fallen möchte; denn daraus entstünde ein Nachtheil, der auch die übrige Familie treffen würde. Manche sind in gegenwärtigen Zeitpunkte in der Güter-Uebernahm leider so voreilig verfahren, weil sie von der Oekonomie keine practische Kenntniß hatten. Denn die wirthschaftlichen Personen, denen die Güterbesitzer die Verwaltung ihrer Realitäten anvertrauten, führen dieselbe wie es schon allgemein bekannt ist, mehr zu ihrem eigenen, als zu ihres Herren Nutzen, wenn er seine Güter von Grund aus nicht kennet, oder selbe gar unbesucht läßt, da doch seine nur jährlich einmahl denen

Wirth-

Wirthschafspersonen geschenkte Gegenwart zur Aufmunterung ihrer Arbeitsamkeit am besten beytragen würde.

Ich weiß aus täglicher Erfahrung, daß viele im etlichjährigen Besitze eines gekauften Landguts nicht 3 Procento bekommen, indem der blinde Anschlag, denselben fünf oder mehrere Procento versicherte. — Es ist thöricht, daß sich leichtgläubige Käufer von muthwilligen, und in der Landesökonomie vielleicht selbst nicht genug erfahrnen Verkäufern täuschen, und einen großen Reichthum voraus sagen lassen; wodurch der Lusttragende verleitet wird, schon in Gedanken von den durch diese große Procenten ersparten Einkünften noch mehrere ansehnliche Güter käuflich an sich zu bringen. Ein vernünftiger Oekonome aber setzet sein Vermögen zur Verbesserung der öden, und unfruchtbaren Gegenden eher nutzbringlich aus, als er das Ungewisse hoffet, und auf unerschwingliche Ankäufe (die meistens rückfällig sind) denket.

Darum scheinet es mir rathsam zu seyn, daß derjenige, welcher keine Gelegenheit hat, in der Landwirthschaft zu practiciren, um theoretische und practische Kenntniße der Oekonomie leichter erlangen zu können, auf ein Jahr lang ein kleines Stück Feldes, so ein Joch beträgt, in Pacht nehmen, und dann die eingebrachte Producten genau berechnen solle; damit er wissen könne, wie viel von dieser Fechsung nach Abzug der nothwendigen Kösten als Rest oder eine sichere Verzinsung übrig bleibt, und damit hiernach er, als ein practisch erfahrner Oekonom bey vorkommender Gelegenheit von dem wahren Werth deren in Anschlag zu bringenden Realitäten klar überzeugt werden, und der künftigen Vermehrung seiner Revenüen versichert seyn könne.

Ich habe mehrere Abschriften von einem Anschlag eines nicht ferne von der Hauptstadt auf dem Land gelegenen kleinen Landguts, welches ich zu kaufen wirklich im Begriffe war, als einen Beweis der so herrschend niedrigen Denkungsart in Händen. Dieser An-

Anschlag wäre aber meines Dafürhaltens nur zum Schein mit 25 fl, als jährliche Nutzung pr. Joch an verschiedenen Grundstücken von mittler Bearbeitung hoch überspant; hätte ich mich in diesen blinden Accord eingelassen, so wäre mein ganzes Vermögen schon längstens in größter Gefahr gewesen.

Von der weiteren Werth-Bestimmung eines Landguts wird man erst bey Abhandlung von bestimmten, und unbestimmten jährlichen Revenüen lesen.

Bey dem vorhabenden Verkauf eines Landguts oder anderen Stadthäuser, es sey nur wegen schwächlichem Alter eines Besitzers, oder aus Ermanglung einer Nachkommenschaft, oder wegen überhäuften Schulden, erfordert es ebenfalls äusserst viel Vorsicht, in Ansehung eines auf dem veräusserten Gut zum Lebens Genuß haftenden Satzkapitals. Wenn anders der Kaufschilling nicht ganz bezahlt werden kann, so darf das Capital, so fern man es selbst nicht versteht, nach Anrathen eines geschickten, und vertrauten Rechtsfreundes nur

wenigstens von der Hälfte desselben auf dem ersten Platz zur künftigen Sicherheit gegen jährliche Zinsen liegen verbleiben — Man soll sämmtliche Grundstücke nach ihrer Beschaffenheit, Cultur und Güte, dann die Viehnutzung, und derer Verhältniß zum Feldbau, wie auch die Menge verschiedener Acker-Geräthschaften mit aller Genauigkeit zur baaren Ablösung in die Anschlagsrechnung bringen — jedoch ist der Käufer bey dem Antritt eines ihm zugekommenen Landguts von allem Nachtheil zu verschonen, und sich mit ihm bey dem geschlossenen Contract nach dem Recht der Billigkeit zur Beseitigung künftiger Ungelegenheiten, und etwa vorkommenden Streitigkeiten ganz freundschaftlich zu vergleichen damit der Ruhm, und Credit zum Zeichen der beyderseitigen Rechtschaffenheit, und Zufriedenheit unbescholten bleibe.

Ferner ist noch zu bemerken, daß man mit den Gläubigern, welche auf ihre bey den Gütern etwa habende Forderung einen unwiderrechtlichen Anspruch zu machen vermeinen, vor der gesonnenen Veräusserung der Reali-

tä-

täten allzeit einen Vergleich treffen solle, um bey vorkommender Gelegenheit den Verkauf desto leichter und schleuniger befördern zu können.

Man lese zu diesem Abschnitte folgendes für jeden Landeigenthümer sehr unterrichtende Werkchen:

Versuch, den Werth der Grundstücke bey dem Ankaufe zum Besten der Käufer und Verkäufer nach Möglichkeit genau zu bestimmen, von L. H. H. von Engel, Churf. Sächs. Rittmeister. 8. Freyberg 1793.

V.

Von der Pachtung.

Nicht immer ist ein Landgutsbesitzer im Stande dasselbe selbst zu verwalten, oder verwalten zu lassen, weil es ihm an einem redlichen, und treuen Manne fehlt, dem er dieses Geschäft anvertrauen könnte; er überläßt es daher lieber in Pachtung.

Bey der Pachtung ist sowohl von Seite des Verpachters als von Seite des Pächters mancherley zu beobachten. Weil der Zustand der Landgüter durch die Pachtungen besser, aber auch nicht selten schlimmer werden kann: welches bey den so häufigen Pachtungen wirklich selbst für dem Staate von großer Wichtigkeit ist: so ist vor allem erforderlich, daß

der Verpächter vernünftige und billige Bedingungen setzt, und der Pächter ein redlicher Mann ist. Sie müssen sich wechselweise durch einen Contract verbindlich machen, in welchem alle Forderungen und Pflichten beyder Parteyen aufs genaueste aus einander gesetzt und bestimmt werden müssen, damit in der Folge keine Streitigkeiten zwischen ihnen entstehen, wobey hauptsächlich die Unterthanen leiden möchten. Zur Errichtung, und Entwerfung dieses Contractes müßen sie, wenn sie nicht selbst der Rechte genau kündig sind, einen geschickten Advokaten oder Ortsrichter wählen, der ihnen mit Redlichkeit an die Hand geht.

In einem solchen Contracte muß man vor allen auf die Caution sehen, welche der Pächter zum Unterpfand seiner Redlichkeit zu entrichten hat, ihm aber landesüblicher Weise verintereſſirt wird.

Ferner muß der Pachtschilling oder das Pachtgeld ausgemacht werden, welches nach dem Pachtanschlage bestimmt wird. Da der Pächter dem Gutsbesitzer einen gewissen

An-

Antheil von dem Ertrage des Gutes geben muß, und einen andern Theil für sich behält; so muß man wissen, wie viel das Gut trägt, und es dem Pächter vorrechnen. Weil aber der Ertrag steigend und fallend ist: so muß man ein Mitteljahr annehmen, das weder das schlechteste, noch das beste ist. Den Ertrag des Guts im Mitteljahre bekommt man so, daß man das Gut durch sechs Jahre genau verwalten läßt. Diese Nutzung addirt man zusammen und dividirt mit 6 in die Summe. Nimmt man 12, 18 Jahre, so kommt es der Mittelzahl noch näher. Drey Jahre aber sind zu wenig; denn in dieser Zeit könnten sich nicht leicht alle die Veränderungen ergeben, die bey einem Mitteljahre in Anschlag gebracht werden müssen. Auch die Abgaben, wenn es deren steigende und fallende bey dem Gute gibt, müssen nach einem Mitteljahre in Anschlag gebracht werden. — Man muß von dem Pachter nicht zu viel fordern; man verleitet ihn sonst, sich schädliche Nutzungen zu erlauben. Es gibt auf manchem Gute auch gewisse Einnahmen, diese kann man dem Pachter auch zuschlagen, und er wird dann in An-

sehung derselben blosser Einnehmer. — Der Pachter muß nun auf seiner Seite wissen, was er geben kann; er muß also die im Pachtanschlag befindlichen Ansätze durchsehen, dagegen erinnern und seinen Gegenanschlag machen.

In dem Pachtcontracte muß auch angezeigt werden, wie es in Ansehung der Unglücksfälle, der Afterpacht, des Inventariums, der Meliorationen und Reparaturen gehalten werden soll.

Einige verbinden den Pachter, alle Unglücksfälle selbst zu übernehmen; das ist aber unbillig. Man lasse ihn ein Drittel, ein Viertel des Schadens tragen.

Der Pachter kann nicht immer alles und jedes auf dem Gute selbst benutzen, und kann manche Stücke an einen andern verpachten wollen. Ein solcher zweyter Pachter heißt Afterpachter. Dieser kann auf mancherley Weise schädlich seyn. Der Eigenthümer muß also das Recht haben, einen solchen Afterpach-

pachter auszuschlagen, wenn er ihm nicht anständig ist, wofern er den Afterpacht nicht ganz versagen kann.

Unter Inventarium begreift man hier alles das, was zur Wirthschaft gehörig ist und dem Pachter überlassen wird. Dieses muß er nach der Pachtzeit wieder zurückliefern, oder das Abgängige durch Geld gut machen. Auch hier muß auf Billigkeit gesehen werden.

Meliorationen (Verbesserungen) zu machen, darf man dem Pachter zwar zumuthen; aber wenn er es nicht thun will, muß man sichs auch gefallen lassen. Will er aber Meliorationen vornehmen, so muß er beym Eigenthümer erst darum nachfragen. So muß dieser auch bey grossen Reparaturen gefragt werden; kleinere muß der Pachter tragen.

Die vortheilhafteste Zeit zum Antritte einer Pachtung ist das Frühjahr; der Pachter kommt in eine angenehme Thätigkeit, und kann bald Einnahme von seiner Pachtung haben.

Wenn

Wenn mit den verpachteten Ländereyen auch Unterthanen verbunden sind: so muß in dem Pachtcontracte vorzüglich die Vorsehung gemacht werden, daß diese vor allen Bedrückungen sicher sind. Denn es giebt Pächter, die sich auch die grausamsten Erpressungen erlauben, um ihren Säckel zu füllen. Daher von manchen verpachteten Gütern die heftigsten Klagen der Bauern gegen die Pächter gemacht werden. Wie viel das Wohl des Staates dabey leide, darf ich nicht erst in Erinnerung bringen.

Den Eigenthümer beträchtlicher Landgüter, der wegen weiter Entfernung nicht in eigener Person regieren, und auch zur Administrazion keinen vertrauten Freund von Wissenschaft und Rechtschaffenheit haben kann, schätze ich mit allem Grunde glücklich, solche Männer zu Pächtern zu bekommen, die mit vieler eingeärndeter Geschicklichkeit, und angeborner edler Denkungsart gut, und untadelhaft zu wirthschaften wissen. Solche Pächter verdienen die ersten ansehnlichen Staatswürden aus vielen Rücksichten, unter andern auch

da-

darum, weil selbe das seltene Herz hatten, das Beste ihres Landgutbesitzers sich auf das äusserste angelegen seyn zu lassen; welches Bestreben, selbst seinen eigenen Nutzen, und gerechten Gewinn beförderte, ihm für seine rastlose Plag, und Sorgfalt den wohlvergönnten, und verdienten Lohn zur allseitigen Zufriedenheit, verschaffet und sein Wohlwollen gleichsam schon im voraus krönet, und segnet. Beyderseitiger Vortheil zum allseitigen Vergnügen erwächst durch richtige, zweckmäßige und ordentliche Bestellung der Felder, Wiesen, und Wälder u. s. f. Alles wird erzwecket durch den Biedersinn der einander würdigen Kontrahenten, die geschickt genug waren, und gewußt haben, die Unterthanen ihrer Güter zur nüzlichen Betriebsamkeit aufzumuntern, solche mittels ihrer weisen, klugen und aufrichtigen Leitung hierzu geneigt zu machen, worauf sich dann der allgemeine Wohlstand des Staates gründet.

Da die Zahl der Pachtliebhaber immer größer wird, so daß sich auch Menschen, die von Seiten ihres Vermögens keinen Beruf

dazu

dazu haben, darum annehmen: so halte ich folgende Warnung für gar nicht überflüssig: Wenn der Pächter glücklich seyn will: so muß er sich sorgfältig hüthen, daß er sich nicht in Schulden stecke, die seiner Pachtung sehr nachtheilig sind. Wenn er daher den ersten Termin des Pachtgeldes, und vollends die Caution an einem Orte borgen muß, um sie an einem andern Orte anzulegen, so sieht es übel mit ihm aus.

VI.

Von bestimmten, und unbestimmten Einkünften aus den Gütern, Manufacturen und Fabriken.

Die Einnahmen von großen Landgütern sind ganz verschieden, und mancherley, die oft nach Umständen der Zeitläufte vielen Veränderungen unterworfen sind — und die sich in dieser Rücksicht nie möglich bestimmen lassen, welche aber doch bey vorfallender Veräusserung der Realitäten in Anschlag gebracht werden müssen. Der Zuwachs der Revenüen hängt nur von einer guten Wirthschafts-Einrichtung, und Ordnung, die ein vernünftiger Stadt- und Landwirth anstellen mag, allerdings ab. Die Gattung der sicheren Einnahme,

me, welche jährlich wirklich, als bestimmt ausfällt, besteht in folgenden wesentlichen Punkten, als:

a.) in jährlichen Prozenten von einigen an einem guten, sicheren, und immerwährend ruhigen Orte angelegten Staats- oder Privat Capitalien;

b.) in verschiedenen Abgaben von denen Gütern zugehörigen Unterthanen, Roboth, Zinsen, Bergrechten in Geld ꝛc.

c.) im bedungenen Pachtschilling, so lang die Pachtung dauert, und

d.) in Staats-Pensionen, die nur abgediente Staats- und Cameral-Beamte zu beziehen haben.

Die unbestimmten Einnahmen sind aber folgende; von Viehzucht, weil man klar einsieht, daß in einem und im anderen Jahre Mißwachs, Dürre, und Viehseuche herrschen können, auch die Grundstücke können eben dieß nähmliche Schicksal erfahren von

Ver-

Verschiedenheit der Zehenden nach der ausgefallenen Fechsung, und von Kleinrechten in Naturalgaben, die aber nur bey günstigen Zeiten mit Vortheil versprochen werden können.

Auch von Mühlen ist die jährliche Einnahme schwer genau anzugeben — weil das Wasser durch lang anhaltende Dürre leicht fallen kann, wenn anders selbes, wie ich im Abschnitte von der Hydraulik zeigen werde, mittels einer freylich sehr kostspieligen Schleisse, nicht im Gleichgewichte gehalten wird; die Schiffmühlen können durch die Gewaltthätigkeit des Anlaufes, und Eißstosses von Strömmen, oder Bächen beschädiget, und ruinirt werden. Die Windmühle treibt sich, wenn der Wind bläst. Mithin glaube ich, das sicherste Mittel zu wissen, um den jährlichen Nutzen immer gleich fest zu setzen, ob es schon ein wenig Unbequemlichkeit verursachet, auch eine kostspielige Neuerung ist, eine Hand- oder Pferdmühle mittels einer neu erfundenen Maschine zum Mahlen zu errichten, in Vorschlag zu bringen.

Die

Die Einnahme vom Bräuhaus läßt sich in Ansehen des Hopfen, Gersten, und Holz-Preises auch nicht leicht bestimmen.

Was die Nutzung vom freyen Wein- und Bier-Ausschenken betrift; so kommt selbe allemahl auf die gute oder schlechte Gattung des Getränkes an; in einem Orte, wo man immer gute, und wohlfeile Bedienung erhält, ist der Zulauf von verschiedenen Menschen-Classen stärker, als in anderen, wo man das Gegentheil findet.

Die von Fabriken, und Manufakturen — die sich in Oestereich, Böhmen, und Mähren stark vermehrten — zu beziehen habenden Nutzungen hängen von dem Verhältniß der Lebensbedürfnisse, und zugleich auch von dem mittels der guten Bearbeitung der Waaren zu versprechen möglichen verhältnißmässigen Absatze ab.

Nach der billigen Veranschlagung der vertheilten, und hindan gegebenen überflüssigen Ländereyen kann diese zweckmässige Verfügung

Guts-

Gutsbesitzern eine jährliche Einnahme ganz bestimmt zusichern.

Auf die künftige Verhüthung der Einnahms-Verminderung wird ein jeder vernünftiger Landgutsbesitzer wohl bedacht seyn, wenn nur die Ursach derselben sorgfältig untersuchet werden könnte. Die mögliche Ersparung, und die geschickte Verbesserung der Industrie ist das beste Mittel die Einkünfte gleich zu halten, oder nach Umständen zu vermehren — wodurch auch die durch die ungünstigen Zeiten abzunehmenden Revenüen von der vorher ersparten Cassa ohne Schwierigkeit ersetzet, und zum anderweitigen Gebrauch verwendet werden können.

Was ferner das Einkommen eines Staats anbelangt, so fließet dasselbe aus verschiedenen Quellen, es fließt theils aus Staats- und Cameralfond, so von den eigenthümlichen Gütern herrühren, theils aus der Contribution des Landes und theils noch aus anderen dergleichen, und neu eingeführten Gefällen, die alle Stände der Cassa zu entrichten haben,

und

und die zu verschiedenen Zeiten für die Erhaltung der unentbehrlichen zahlreichen Kriegsvölker bestimmt sind.

Ueberhaupt kann ein Wißbegieriger der neuen österreichischen Statistick die in den Schriften der berühmten Staatsmänner enthaltenen Rechnungen über Empfang, und Ausgaben einsehen, und hinlängliche Kenntniß zu seinem künftigen Besten daraus schöpfen.

VII §.

VII.

Lob des Ackerbaues.

Aus der uralten Schrift des edlen Römer Plinius von der Nutzbarkeit des Ackerbaues erhellet es sattsam, daß die Polizey kein besseres Mittel, das gemeine Wesen in Aufnahme zu bringen, und das Aerarium zu vermehren, als dieses an die Hand zu geben weiß, daß man keinen Theil im Lande ungebaut liegen, und Niemand müssig leben lassen solle, ꝛc.

Da man durch die Aufhebung der dem Lande möglich gewesenen Agrikultur-Gesellschaft der Zeit auf den Ackerbau wenig hielte so weiß man auch, daß unser Land wegen Mangel an Producten, dessen schlimme Folgen durch freye Einfuhr der Nahrungs Mittel aus

anderen Provinzen dem inneren Staate einen Abgang von beträchtlicher Summa Geldes verursachen, minder bevölkert seyn könne, im Fall der Ackerbau nur eines Theils der Ländereyen vernachlässiget wird.

Zur Kunde des Zustandes von dem Ackerbau einer Nation erfordert es eine gute Theorie, und Naturkenntniß, genug ist es, wenn man den Flächen-Inhalt der zur Erzeugung der verschiedenen Producten gebrauchten Länder angeben kann, um die Erfordernisse für die innerliche Verhältniß der Consumtion bey gegenwärtigen, und künftigen Zeiten genau zu bestimmen. Nach Vollendung mehrerer ökonomischer Untersuchungen kann die allgemeine, und geneigte Sorgfalt und Mitwirkung von Seite der klugen Staats-Mitglieder zu weiteren zweckmässigen Vorkehrungen statt haben, wovon, wenn von dem Getreid-Magazin Erwähnung geschieht, mehreres zu entnehmen seyn wird.

Daher ist der Ackerbau unter Künsten allerley Arten der unentbehrlichste für uns, um

so

so mehr, da derselbe, auch wegen seiner Gemeinnützigkeit unserer vorzüglichsten Aufmerksamkeit würdig ist. Alle Classen der Bürger, die sich dieser so nützlichen Beschäftigung widmen, und auch zugleich die Mittel, durch welche die Verbesserung des Ackerbaues befördert wird, anwenden wollen, verdienen allerdings die gröste Achtung. Sie sind es, von welchen wir die unentbehrlichsten Lebensmitteln erhalten — sie sind es, die uns im Schweiße ihres Angesichtes auch durch ihren Fleiß und Arbeit Bequemlichkeit des Lebens, und Ueberfluß aller Arten verschaffen — und sie haben also das Recht auf unsere Achtung, und Dankbarkeit Anspruch zu machen. — Sie bleiben uns schätzbar, weil wir ohne Sie ganz bedürftig, und mithin elend wären. In diesem Anbetracht muß daher immer die erste Sorgfalt des Staats seyn, auf die bestmöglichste Benützung, und Ausübung des Ackerbaues einen ganz vorzüglichen Bedacht zu nehmen. Die öffentliche Aufmunterung der Einwohner zur Ergreifung dieser Beschäftigung, die kluge, und zweckmässige Anwendung zur Emporbringung der ganzen Landwirthschaft

Der Adelige, wenn er auch nicht mit eigener Hand den Pflug führt, kann sich doch dadurch, daß er mittels seiner mehreren Wohlhabenheit sowohl, als auch seiner durch bessere Erziehung erlangten mehreren Kenntnisse durch Anstellung verschiedener Versuche, die Vervollkommnung des Ackerbaues sich angelegen seyn läßt, um das allgemeine Wohl verdient machen.

An vielen Orten beweiset die thätige Verwendung der Pächter, und Landwirthe der großen Ländereyen, zu der Verbesserung des Ackerbaues, um denselben in den doppelten Ertrag zu bringen, eine überaus reiche Fruchtbringung eines solchen Fleißes. Es zeichneten sich einige in dieser Hauptstadt wohnende würdigste bekannte Bürger, als: Seebacher, Schott, Möstel, ꝛc. vorzüglich aus. Der erste ist, seit vielen Jahren her durch seine vortrefliche Kenntniß in der Oekonomie, und kluge Anordnung zur Unternehmung der weitschichtigen Landes-Industrie in einen so beträchtlichen Vermögensstand gesetzt, daß er bey seinem gegenwärtigen hohen Alter noch mehrere

Rea-

Realitäten käuflich an sich brachte; immer ist es zu erstaunen, daß er allein seine weitumfangende Stadt- und Land-Wirthschaft mit einem Blick zu übersehen im Stande ist; überall ware die Unternehmung nach Umständen unter seiner persönlichen Aufsicht, und zweckmäßigen Anleitung. Ein Theil des Landes wurde mittels der thätigsten Verwendung dieser edlen Bürger mit allen Bedürfnissen versehen. In solchem Anbetracht verdienen dieselbe von Seite des Staats eine besonders auszeichnende Achtung, deßgleichen noch viele andere in dieser Stadt sowohl als auch auf dem Land wohnende Bürger und Pächter, die durch rastlosen Fleiß, und Geschicklichkeit in der Industrie erworbene Reichthümer aufzuweisen vermögen, welchen reich zollenden Lohn jeder emsige Arbeiter wohl werth ist.

Es ist desto mehr eine löbliche Absicht, daß die Classe derjenigen, die theils durch bessere Erziehung, theils durch ihre mehrere Wohlhabenheit in die Lage versetzet sind, sich von Jugend an mehrere Kenntniße eigen zu machen, dem Ackerbau ihre Aufmerksamkeit

zu schenken, weil sie eben ihrer mehreren, und besseren Kenntniße halber im Stande sind, bey der Ausübung des Feldbaues nach Grundsätzen zu Werke zu gehen, und mithin auf bessere, und nützlichere Art sich zu benehmen. Ein jeder Bauersmann wird durch die ihm vor Augen liegenden Beyspiele der Verbesserung zur Nachahmung angereizet, und obwohl er nicht nach Grundsätzen, sondern nach blosser Erfahrung sich zu benehmen gewohnt ist, nach glücklich gemachten Versuchen von der edlen Classe zu Werke gehen. So lang der Ackerbau nur eine Beschäftigung der geringen Classe der Einwohner bleibt, und nicht auch der Aufmerksamkeit der vorzüglichen Classe der Staatsbürger gewürdiget wird, ist auf die Verbesserung desselben unmöglich zu denken. — Die Neigung der hohen Stelle gegen den Ackerbau ist das erste Mittel zur Aufhebung, und Verbesserung der Industrie — auch durch dieses Beyspiel würde das herrschende Vorurtheil verschwinden, daß eine Verbesserung der gewöhnlichen, und allgemein üblichen Wirthschafts-Art unmöglich seye. — Dieses Vorurtheil rührt einzig von dem Mangel

gel an theoretischen Kenntnißen, und an mehrerem Fleiße her, und nicht bloß der Landwirth allein, sondern auch der größte Theil der Landwirthschafts-Beamten, ja selbst noch sehr viele Güterbesitzer sind dieser irrigen Meinung ergeben. Ohne Erfahrung, und Versuche, die nur im kleinen zur Probe angestellt werden, wird der Landwirth nie zu seinem besseren Nutzen gelangen; bloß durch langwierige Uebung kann er seine Grundstücke zum künftigen Vortheil bearbeiten; er muß die Eigenschaften des Bodens, zu welchen die Gattung des Samens am besten tauget, oder wie, und auf was Weise selber anzubauen seye, und dergleichen mehr, erkennen, und sich auch nach der Beschaffenheit desselben richten, um die Fruchtbarkeit seiner Felder nach Möglichkeit zu vermehren. — Es ist mithin die theoretische Kenntniß zur Verbesserung des Grundes, und Bodens unumgänglich nothwendig, und nur durch die Erlernung der Grundsätze, und den darüber erhaltenen Unterricht ist die Vervollkommnung mit Zuversicht zu erwarten.

Zur

Zur Vervollkommnung des Ackerbaues gehört auch unmittelbar die Hinwegräumung aller Hinderniſſe, die der Verbeſſerung desſelben im Wege ſtehen. Allzuſtarke, oder nicht verhältnißmäſſige Abgaben ſind eines der wichtigſten Hinderniſſe — Die Abgaben ſind bey den Landgütern, verſchieden, und mancherley, die übrige Abgaben, beſonders die Roboth-Dienſte, und Sklaverey ſind für den Bauersmann die ſchwerſte. Den Güterbeſitzern ſteht das Recht ohne geringſten Zweifel zu, dieſe Dienſte fordern zu können. Es iſt auf alten Herkommen, Rechten, und Verträgen gegründet. Schon hatten wir genugſame Beweiſe von der an manchen Gegenden noch vor Augen liegenden langen Strecke der öden Brachfelder, die ein Bauersmann wegen der durch die unbillig drückende Laſt für ihn ſo empfindlichen Bedrängniß nicht beſtellen kann.

Ein Mann von Gefühle wird daher die kurze auffallende Geſchichte, die ich hier anführen will, nicht ungeneigt aufnehmen, ſondern dieſelbe wohl beherzigen. — Ein gewiſſer mir bekannter Bauersmann hat nach alt

her

hergebrachtem Faustrecht der an meiner Realität liegenden Herrschaft von seinem eigenen Weingarten, welcher nach meinem Augenmaß beyläufig ¾ Joch, oder 1200 Klafter in sich enthält, 10 Eimer, als eine jährliche Zins-Most-Entrichtung in Natura zu leisten. Aus diesem ungleichen Verhältniß ist es leicht zu ersehen, daß dieser Weingarten in Rücksicht seines kleinen Umfangs selten 10 Eimer abwerfen könne, wenn allenfalls der Jahrsgang sehr schlecht ist — gar oft hat der Arme Berghold bey der unglücklich ausgefallenen Fechsung zur Ergänzung der 10 Eimer dieselbe von einem anderen Ort her kaufen müssen. Hingegen der andere Besitzer eines ungleich größeren Weingartens hat kaum die Hälfte der obbenannten Zinsen seiner Herrschaft zu entrichten. 'Die Belegung des Bodens mit Abgaben, oder Steuer ist daher, in sich betrachtet zwar billig — doch müssen sie weder zu groß seyn, noch müssen sie alle auf dem Grund bloß allein haften.'

Der Staat hat daher mit der mässigen Grundsteuer noch andere Wege zu ergreifen,

und

und die zum öffentlichen Aufwand nöthigen Beyträge von allen Classen seiner Bürger in gleichmässigem Verhältniß einzubringen, weil im entgegen gesetzten Falle das die Ackerbauende Classe betrefende Unrecht, für den Ackerbau selbst von dem größten Nachtheil ist, — mithin bey ungleichem Verhältniß bey den Classen die Verhinderung der Bevölkerung, und folglich bey der durch die gänzliche Herabwürdigung der Landwirthschaft entstehenden Theuerung verschiedener Producten die Folge ein allgemeines Elend des inneren Staates seyn wird.

Der Ackerbau, und die Viehzucht kann bloß von Seite der hohen Monarchie theils durch die gehörige Unterstützung, und Hinwegschaffung aller Hinderniße, theils durch die Enthebung der für den ganzen Bauernstand allgemein drükenden Lasten befördert werden, damit jeder Landwirth durch diese Begünstigung in den Stand gesetzt wird, einen großen Theil seiner seit vielen Jahren öde liegenden und unbenutzten Felder zum Genuß zu bringen und mithin durch die Nutzbarma-

machung derselben nicht nur allein seinen bisher gezogenen Gewinn zu verdoppeln, sondern auch der übrigen verzehrenden Classe der Staatsinwohner eine wohlfeile, und ergiebigere Menge an Lebensmitteln bequem zu verschaffen.

Hieraus läßt sich nun leicht abnehmen, daß die Behauung der übrigen Brachfelder zur Beförderung, und Erhaltung mehrerer Erzeugnisse für die zunehmende Volksmenge, auch für den Staat selbst von der erheblichsten Wichtigkeit ist. — Fast in den meisten Provinzen, vorzüglich in Krain, und Kärnthen findet man — so sehr auch der Landbau in den letztern Jahrzehenden sich erhob — noch viele öde, und unbewohnte Strecken, die bebauet werden könnten. Noch weit mehrere Produkte als man hat, könnten überall noch gewonnen werden, und selbst in Hungarn, wo man alles in Ueberfluß nützt, liessen sich noch vielerley Verbesserungen beym Landbau anbringen.

Durch die Verbesserung dieser öden Gründe wird man auch alle in diesem Lande darwi-

der

der herrschende Vorurtheile nach und nach mit Freude verschwinden sehen.

Die, in meinen Händen gehabte oekonomische Geschichte zeigte den eigentlichen Ursprung, und die Ursach des Brachfeldes. Es war vor Zeiten, da die geringe Anzahl derjenigen, die für den Feldbau bestimmt waren, bey der durch den langwierigen Krieg entstandenen Abnahme der Bevölkerung allerdings nicht zureichete, alle Grundstücke zu bestellen, die Gewohnheit mit der Bebauung eine solche Verwechslung zu machen, daß jene Grundstücke, die ein, oder ein paar Jahre Früchte getragen hatten, eine Zeit öde gelassen, und dafür wiedernm ein anderes derselben gepflegt wurde.

Doch hat man schon bemerket, daß bereits ein beträchtlicher Theil der öden Felder mittels der Vertheilung, und Hindangebung derselben unter die Hände mehrerer Besitzer bebauet seye, welche nachher durch die Bestellung wechselweis zum künftigen Ertrag brauchbar gemacht wurden. Dadurch wurde der Nahrungs-

rungsstand für das allgemeine Beste nicht minder erleichtert. — Wie, und auf was Weise das wüste Feld beackert, umgestürzt, und mit Dünger überführt werden müsse, und damit die Erde locker, und überhaupt für die der neu zutragenden Frucht angemessenen Nahrungs-Theile empfänglich zugerichtet werden könnte, sind die theoretisch-physisch, und oekonomischen Grundsätze, und andere Schriften von guten Autoren, die in diesem Buche mit Fleiß angemerket sind, mit vielem Vortheile zu lesen.

Die beständige jährliche Verwechslung der Fruchtgattung auf dem Acker scheinet mir, wie es bey einem jeden Landwirth gewöhnlich geschieht, sehr nothwendig, und nützlich zu seyn, da der Boden, wenn derselbe einmahl nacheinander die nähmliche Gattung Samens tragen muß, allerdings entkräftet wird — denn mein eigener Acker wurde selbst durch den jährlichen fortdauernden Wechsel der Früchten zur Hervorbringung verschiedener anderer Erzeugnisse ganz fähig, und tauglich.

Nur

Nur einen Theil des Feldes in eine Wiese mittels des Klees auf etliche Jahre lang zu verwandeln, ist auch sehr vortheilhaft, um dem Vieh bey Ermanglung der Wiesen ein genugsames Futter verschaffen zu können. Wenn derselbe durch einige Jahre als Wiese benützet worden, so kann solcher umgestossen, und fortan bey obigem Wechsel wiederum als Acker bestellet werden. Mithin würde dieser Boden, theils durch die jährliche Beackerung, theils durch die in die Erde sich verbreiteten Wurzeln der darauf gestandenen Gewächse mürbe, und locker seyn, ferner durch die mittels der verfaulten Wurzel entstandene Düngung fruchtbarer gemacht, und folglich in jedem Anbetracht allerdings verbessert.

Nicht minder würde der Landmann durch die thätigste Verwendung seiner Brachfelder zum Futter-Bau dem Dungmangel in hinreichendem Maße abzuhelfen, und durch bessere Benutzung seiner Grundstücke eine größere Anzahl Vieh zu erzielen im Stande seyn, mithin würden auch seine gut zugerichtete Felder in noch höheren Ertrag gebracht werden.

Man

Man wird, in Ansehung des Ackerbaues folgende Werke mit Nutzen lesen.

Joseph Christoph Otto Leo, Kurf. Trier. wirkl. Hofkammerrath, landwirthschaftliche Briefe zur Aufnahme der besten und neuesten Feldbauart. 8. Leipz. 1787. — Der Verfasser ist schon durch das Buch von Abschaffung der Brache als ein gründlicher Oekonom bekannt.

Auf eigene Erfahrung gegründete Vorschläge, den edeln Feldbau zu verbessern. Herausgegeben von J. L. Christ ꝛc. 8. Frankf. a. M. 1793.

Kurze Unterredungen einiger Personen, die Aufhebung der Brache und Anbau der Futterkräuter betrefend. Zum Besten des Landmannes von L. F. Nonne ꝛc. 8. Hildburghausen 1786.

VIII. §.

VIII.

Von dem Klee, und Wiesenbau.

Unter den Gewächsen, welche unserem Viehe, nähmlich dem Pferde, Rindvieh und Schafe zur gesunden Nahrung und Verdauung dienen, und Futterkräuter genannt werden, behaupten unstreitig die verschiedenen Kleearten den ersten Platz. Denn wenn der Landwirth von einem Theile seiner Felder durch seinen Fleiß eine genugsame Menge Klees erzielet hat, so kann er, in so fern selber zweymahl abgemähet worden, allerdings in den Stand gesetzt werden, entweder, wenn es seine Vermögensumstände zulassen, sich mehreres Vieh anzukaufen, oder aber seinem schon besitzenden Vieh besseres, und nahrhafteres Futter zu geben, mithin durch die in Rücksicht der angeführten häufigen Futter-Menge, stärkere

Nach-

Nachzucht, seinen Viehstand leicht zu vermehren, und zu verbessren, und so auch von seinem so sehr zuwachsenden Vorrath an Dünger aus seinen Feldern besseren Nutzen mit Zuversicht zu erwarten.

Es gibt hier Landes zweyerley Gattungen Klees, als die Luzerne, und den steyerischen Klee. Der letzte wird am stärksten angebauet: doch an manchen Orten werden die Felder mit Klee von der ersten Art besäet, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, das Vieh über Sommer mit Futter zu versehen; und da dieser auch zeitlicher, als ein gemeiner Klee, oder ein anderes Gras hervorzuwachsen anfängt; so hat der Landwirth schon am ersten den Vortheil dem Vieh bey Zeiten frisches grünes Futter zu reichen.

Nebstbey kann die Luzerne 10 bis 12 Jahre mit größtem Vortheil immerfort benutzet werden. Nach dieser Zeit aber vermindert sich sowohl ihr Wachsthum als ihr Ertrag.

In den meisten Gegenden bemerkte ich das

Luzerner-Kleefeld im ersten Jahre nach der Ansat sehr dürr, und schütter zu stehen; aber in den folgenden Jahren darauf fande ich dasselbe ganz voll überdeckt.

Man bauet allhier gewöhnlich diese Gattung Klees unter der Gerste, oder unter dem Haber. Letzteres habe ich selbst auf meinem eigenen Acker mit Vortheil versucht; denn dadurch bekomme ich für das Vieh mehreres Futter, und durch die demselben verschaffte gute, und genugsame Nahrung erlange ich auch einen weit größeren Milch-Nutzen, und endlich durch die vermehrte Menge des höchst nöthigen Düngers für meinen so weitschichtigen Weingarten künftighin einen noch weit besseren Vortheil.

Nach Verlauf der 10 oder 12 Jahre wird das Luzerner-Kleefeld für andere Getreidarten so gut, und tauglich seyn, daß man gewiß nicht zu viel Dung nöthig haben dürfte, weil der Boden ohnedem unter durch längere Jahre stehendem Klee ganz mürbe und fruchtbar ist, daher er nach Anweisung der besten ökono-

mi-

mischen Schriften gewiß die reichsten Getreideerndten liefern wird. Allein die Arbeit zur Umwälzung, oder Umreißung eines Kleefeldes wird wegen der bekannter Massen grossen, starken, und recht tief unter der Erde stehenden und in einander verflochtenen Wurzen dieser Pflanze freylich ein wenig beschwerlich seyn. In dieser Rücksicht erfordert es zur Umstossung einen mit etwas mehreren Pferden oder starken Ochsen bespannten Pflug.

Dadurch aber wird sich ein industriöser Landwirth nicht abschrecken lassen; denn er wird für diese stärkere Anstrengung seiner Kräfte und für die etwas erhöheten Kosten durch einen um so höheren Gewinn reichlich schadlos gehalten.

Ich kenne viele Landwirthe, welche über 100 Joch Feldes besitzen, und sie sind ausser Stand, alles zu benutzen, weil sie im Verhältniß zu diesen eine zu kleine Anzahl Wiesen haben. Sie würden vermittels des Kleebaues einen großen Theil ihrer verlassenen, und öden Grundstücke zum hinreichenden Futterertrag geschickt

machen können, um noch mehr Vieh zur gehörigen Düngung des Bodens herbeyzuschaffen. — Wenn ein Bauersmann 20 Joch Acker hat; so sind 5 oder 6 Joch Wiesen allezeit nöthig, um hinlängliches Futter für sein Vieh, das er zu den Ackergeschäften braucht, zu erhalten. Fehlet es ihm an Wiesen: so sollte er wenigstens den vierten Theil seines Ackers mit Klee anbauen. Ich werde in dem Abschnitte von der Vertheilung der Ländereyen auf das deutlichste darthun, daß ohne diese Maßnehmung der erwünschte Zweck nie wird erreichet werden.

Ueberhaupt ist der Nutzen des Kleebaues so groß, und durch die tägliche Erfahruug so außer allen Zweifel gesetzt, daß kein Landgutbesitzer denselben gering achten sollte.

Unter den Dungmitteln für die Kleefelder ist, wie es schon allgemein bekannt ist, der ungebrannte Gyps der vorzüglichste, und angemessenste. Ich wurde selbst in manchen Gegenden Oesterreichs von dessen vortreflichen Wirkungen überzeugt. Bey Gelegenheit meiner

ner Durchreise sahe ich alldort unweit Drasskirchen im Frühjahr das Feld bald nach angebautem Klee mit Gypsmehl bestreuen. Dieses machte mich sehr aufmerksam; noch mehr wurde ich aber überrascht, da ich im folgenden Jahre den Klee im schönsten Wuchse antraf; wodurch ich von dem Nutzen dieses Gypsdüngers hinlänglich überzeugt wurde.

Es wäre wohl zu wünschen, daß der steyerische Landwirth nach der obigen Methode für seine Klee-Felder anstatt des Viehdüngers den Gyps gebrauchen könnte. Allein die Verführung des Gypsmehls aus Oesterreich, und Kärnthen ist sehr kostspielig, allhier kostet ein Zentner Gypsmehl über 2 fl. 30 kr.; in Oesterreich aber, und zwar bey Wien wird ein solche Quantität um 45 kr. aus der alldortigen Fabrik, oder Niederlag sehr häufig verkauft. Zur Düngung eines Joches werden nur 4 Centner Gyps verwendet, in manchen Gegenden nach Umständen auch mehr.

Die Vorurtheile, die ich von sehr vielen unwissenden Bauern oft ungern vernommen habe,

be, herrschen auch allhier noch immer; daß nähmlich der Klee die Felder verderbe, die Erde aussauge und dergleichen mehr. Man sieht gerade an manchen Orten, besonders in Oesterreich, und Böhmen den Beweis der durch ihn geschehenen Verbesserung des Bodens, weil durch dessen Wirkung die Erde von allem Unkraut gereiniget, und durch seine Wurzeln ganz mürbe, und locker wird. Auch ist dieses eine irrige, und vorgefaßte Meinung des Bauersmannes, daß der Klee dem Vieh sehr schädlich seye, und dasselbe aufblähe. Diesem kann ja dadurch vorgebeugt werden, wenn man nach Anrathen geschickter Aerzte, und Oekonomen den Klee allezeit unter ein wenig Stroh, oder Heu dem Vieh reicht. Im Winter aber ist für das Vieh der Klee viel gedeihlicher als das Heu, jedoch soll das Futter monathlich, um dasselbe gesund zu erhalten, mit etwas Salz bestreuet werden.

Wenn aber der Landwirth auch den so vortheilhaften Kleebau betreibet: so halte er doch die Wiesen keineswegs für entbehrlich, und überflüssig; denn er braucht das Wiesengras

um

um es unter den Klee zur Futterung zu mischen. Das Wiesenheu, und Grumet wird auch zur Vermischung mit dem Kleeheu für das Winter-Futter gebraucht, wie schon gedacht worden. Der überbleibende Rest vom Wiesenheu bleibt zum weitern Verkauf bestimmt.

Ein neuer Gewinn; denn dadurch wird er in den Stand gesetzt, seine Contributionen um so leichter zu entrichten, und die übrigen Auslagen, welche seine Wirthschaft nothwendig macht, desto unbeschwerter zu bestreiten.

Der Wiesenbau fordert alle Anstrengung des Landwirthes; er muß um eine Menge Heu zu erfechsen, hauptsächlich Sorge tragen, daß die trockenen Wiesen, je nachdem eine glückliche Gelegenheit dazu ist, genugsam bewässert werden. Das Wasser an den Ort der Bestimmung zu bringen, hat er die Lage, und Umstände der Gegend zu beurtheilen, und in Erwägung zu ziehen, auch von selben einen hydraulischen Plan genau zu entwerfen. Eine ebene Wiese scheinet mir die beste, und bequemste zu seyn, indem selbe mit mehreren

Li-

Linien kreuzweise kann durchgeschnitten werden, doch so, daß das Wasser nach dem mehr abhängigen Graben geleitet werde, und zwar ohne, daß man das Wasser auf der offenen Wiesen etwas länger sich aufhalten lässe, damit die Wiese nicht aus blosser Unvorsichtigkeit morastig werde. Bey Ermanglung einer in der Nähe zufindenden Wasserquelle wäre der Regen für die Wiesen zur Zeit der großen Dürre freylich wohl das glücklichste, und erwünschlichste Ereigniß. *)

Wenn in der Nähe ein reicher Bach vorhanden ist, so kann das Wasser von dieser Seite, im Fall er nicht gar zu tief liegt, durch die vermittels einer Schleusse gemachten Canäle mit geringen Kösten in die Wiesen hineingeleitet werden. Diese schöne Gelegenheit verschaffet dem Besitzer, und Bestandinhaber,

der

*) Im Jahr 1800 wurde an vielen Orten das Vieh von den Alpen wieder herunter getrieben, aus Ursache, weil alldort wegen der so lang anhaltenden Hitze alles Grüne verdorben, und die unentbehrlichen Wasser-Quellen ausgetrocknet sind, dergestalt, daß man das Vieh während dieser ganzen Sommers-Zeit im Stalle füttern, und den anderen Theil von demselben wegen Mangel an Futter leider um einem Spottpreiß verkaufen mußte.

der Wiesen einen unwidersprechlichen Nutzen. An vielen Orten, wo man gar wenig von der Hydraulik versteht, sahe und bemerkte ich das liederliche, und unvorsichtige Wesen, wie man alldort das von den Rädern aus einer Schleusse hergabfallende Wasser, ohne sich auszubreuten, auf die Wiese durch eine einzige Graben-Linie schnell fortlaufen ließ.

Zur allenfälligen ohne vielen Kösten zu machenden Anlage einer Maschine zur Wässerung der trockenen Wiesen hat der Unternehmer die Abhandlung des Herrn Penzler von der Wasserbau-Kunst mit Nutzen zu lesen.

Das Wasser entspringet entweder aus einem nahe gelegenen Berge, oder aus Brunnen, oder aus einem morastigen, und schlammigen Boden. Jenes gibt meiner Meinung nach mehr Kühlung als Nahrung, weil es aus der kühlen Erde herauskommet; dieses aber ist fetter, wärmer und fruchtbarer. Bey dem ersten Wasser haben die Wiesen mehr Dünger nöthig; bey dem letzten aber nicht. Das

Was-

Wasser aus den Teichen, die an einer kleinen Anhöhe stehen, wie auch aus den Viehställen oder Miststätten, die gleichfalls hoch liegen, ist für die Wiesen ebenfalls von sehr fruchtbarer Wirkung. Ueberhaupt gehört zur Wässerung der Wiesen gutes weiches Wasser aus weichen Quellen, Bächen, Flüssen. Hat man bloß hartes Wasser: so thut man gut, wenn man es in einem gegrabenen Kessel aufbehält und an der Luft stehen läßt. Mineralische Wässer taugen dazu gar nicht.

Im Sommer ist es wohl nützlich, das Wasser, so man etwa mit leichter Mühe herbeyschaffen kann, auf die mit großen, und langen Gras bekleidete Wiesen bis zur Aerndte-Zeit laufen zu lassen, und zwar von 8 zu 8 Tagen, nachdem das trockne Wetter anhält, nach dem Beyspiel von Böhmen.

Und da auch, wie schon allgemein der Fall war, wegen Mangel an Wasser die weitschichtigen Wiesen, welche so wenig Gras hervorbringen, unmöglich bewässert werden können; so ist kein besseres Mittel übrig, als daß ein

gro-

großer Theil derselben mit gemeinem Klee bebauet, oder in einen Getreidacker verwandelt werde, wofür in dem anderen Orte ein eben so großes Stück Acker in Wiesen verwandelt werden kann. Folglich hat der Eigenthümer aus dieser nützlichen Veränderung einen nahmhaften Gewinn immer zu hoffen.

Auf meiner Wiese, welche ganz abhängig liegt, habe ich die höheren Theile derselben bedungen lassen, damit der Saft davon entweder von sich selbst, oder durch etwa erfolgende Regen in die niedrigen Theile in mehreren Linien ablaufe. — Und der Erfolg hat meinem Wunsche vollkommen entsprochen.

An einigen Orten bedienet man sich des Kalks zur Düngung der Wiesen, wie auch der Aecker. Dieser ist sehr gut für die lahmigen, und sehr nassen Grundstücke, weil er nicht auf jeden Boden wirken kann. Die für die Wiesen gleichfalls gute, und vortrefliche Seifensieder-Asche ist im hiesigen Lande ohnehin bekannt.

Nach-

Nach dem Beyspiele von Oesterreich kann der vermögliche Besitzer hiesiges Landes seine Wiesen mit Gyps bedüngen lassen, welche in folgenden Jahren darauf gewiß ein ungemein schnell wachsendes und ergiebiges Gras hervorbringen werden. Ich kann mich nicht enthalten, ein hieher gehöriges merkwürdiges Beyspiel zu erzählen.

Bey Gelegenheit meines ersten Besuchs in dem unweit von Wien entlegenen fürstlichen Lustgarten sahe ich, wie der alldortige sehr geschickte Gärtner in demselben verschiedene Verzierungen, als Bänke, Gallerien oder Treppen, und dergleichen mehr, von blossem Wasen, welcher durch die große Hitze in Anbetracht der schon sehr oft ohne Wirkung geschehenen Begiessung mit fettem Wasser, ganz des Grases entblösset war, mit einem gewissen Gras-Samen und hernach mit Gyps bestreute. Folgendes Jahr darauf, da ich abermahls in Wien war, besuchte ich aus Neugier zum zweytenmahl den obbenannten für mich unvergeßlichen prächtigen Lustgarten, und fand zu meiner größten Verwunderung

die

die nähmlichen Stellen mit der schönsten Grüne ganz überzogen.

In Betref des grünen Mooses, so nicht nur allein den Obstbäumen, sondern auch dem Gras, und dem Boden in den Wiesen schädlich ist, scheinet das beste Mittel zu seyn, dasselbe zu vertreiben, und den Boden von dieser Seuche zu reinigen, wenn man denselben, mit scharfen eisernen Rechen, oder Eggen bey feuchter Witterung überfahren, hernach entweder die Asche von verschiedener Gattung, ungebrannten Kalk, Kohlenstaub, ausstreuen läßt, oder auch dergleichen Miste, die das Moos hinwegfressen, dieselbe wieder fruchtbar machen, und verursachen daß in folgendem Jahre darauf ein schönes junges Gras hervorwächst.

Man kann aus dem auf obige Art ausgerauften Moose selbst wieder einen guten Dünger machen; wenn man es nähmlich an der Sonne gut trocknen läßt, und hernach auf kreuzweise über einander gelegte Reisigbüscheln legt und verbrennet. Diese Asche kann man, in

Er-

Ermangelung einer andern Asche hin und wieder auf der Wiese dünn ausstreuen, und dann Klee- oder Heusamen darauf säen. Man hat dieß in manchen Gegenden Oesterreichs mit dem besten Erfolge veranstaltet. — Man muß aber auch der Entstehung des Mooses zuvorkommen. Die Verbesserung des Wiesengrundes ist das erste, was man vorzunehmen hat: denn nur da, wo gute Gräser keine Nahrung finden, wächst Moos. Aber nicht nur Mangel an Nahrung ist Ursache des Mooses, sondern auch Kälte, Mangel an Luft bey zu dichten Bäumen auf Wiesen und Grasplätzen, wenn über dieses auf ihnen das abgefallene Laub im Herbste nicht abgeräumt oder von weidenden Heerden aufgezehrt wird, sondern unter dicker Lage gerade die edelsten Grasstöcke zur Fäulniß bringt. Was unter solchen Umständen zu thun sey, wird jeder Landwirth ohne meine weitere Erinnerung einsehen.

Ich finde übriges folgendes Werk einer vorzüglichen Empfehlung würdig:

Erste Grundsätze der Wiesenwirthschaft, des

Fut-

Futterbaues, der Wiesenpolizey und des Wiesenrechts, nebst einer vorgesetzten Abhandlung über das Verhältniß des Wiesenbaues zum Ackerbau und zur Viehzucht; entworfen von Dr. C. G. Rössig, Professor zu Leipzig. 8. Leipzig 1792.

IX. §.

IX.

Von der Obst-Cultur.

Auf dem Erdboden sehen wir lauter Gaben, und Wunder der Natur, welche durch die mildreiche Hand des Allmächtigen alles, was zur hinlänglichen Befriedigung des Lebens der Menschen, und übrigen Creaturen unentbehrlich ist, hervorbringen kann. Für dieses ist die ganze Menschheit dem weisesten Schöpfer ewigen Dank schuldig. Alles was immer auf der Erde wächst, hat auch Leben. Der Anblick der verschiedenen besonders bemerkungswürdigen Gewächse von Bäumen macht auf den Liebhaber der ländlichen Natur einen sehr angenehmen Eindruck Nach der Ordnung der Natur werden alle Arten Gewächse, als Getreide, Gras, und dergleichen, besonders die edlen Bäume mittels eines befruchtenden

Sa-

Samen hervor gebracht, wodurch die Fortpflanzung zum Genuß für Menschen immer im Gange zu seyn pflegt, um auch im Nothfalle den Getreid-Preis sowohl, als die Steigerung der übrigen Lebensmittel mässigen zu können.

Aus diesem Grunde erhellet es sattsam, daß der Obstbau ein wahres Mittel seye, bey künftig etwa einreissendem Mangel an Getreide einer großen Theuerung der Lebensbedürfnisse vorzubeugen. Denn das Obst ist, sowohl frisch als auch gekocht für alle Classen der Menschen die beste und ergiebigste Nahrung. Sollte die Getreideerndte nicht gut ausfallen, und das Obst doch um desto besser gerathen, so sieht man klar, wie unumgänglich nützlich es seye, die Obstbäume immer gut zu bearbeiten, und zu erhalten. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Obstkultur ist so groß, daß selbst die Regierungen es der Mühe werth halten, Belohnungen auf die Betreibung derselben zu setzen.

Richtig und ausgemacht ist es, daß man die Obstgärten, wie die Weingärten, die nach der Lage der Himmels-Gegend zugerichtet seyn müssen, immer in gutem Stande zu erhalten, und tragbar zu machen trachten müsse. Die Obstnutzung ist für jeden Landgutsbesitzer von nicht geringer Wichtigkeit, folglich sehr schätzbar, sowohl für eigene Haushaltung, als zum weiteren Verkauf; und da auch das edle Obst von verschiedener Gattung mittels der bequemen Strassen in die benachbarten, und fremden von Obstfrüchten entblößten Provinzen frisch, oder gedörrt verführt werden kann; so würde der Besitzer der Landgüter durch diesen leichten Absatz der so nützlichen Producten Geld genug haben, um den Zustand derselben vortheilhaft zu verbesseren.

Um den erwünschten Nutzen der fruchtbaren Bäume zu erzielen, sind die Erfahrungen, und selbst angestellten Proben viel besser, als die gemeinen Bücher vom Obstbau.

Der vor etlichen Jahren allhier verstorbene berühmt gewesene Baumgärtner Nahmens

See-

Seewald, welchen ich an manchen Sommer-Abenden in seinem Garten sehr oft besuchte, erzählte mir einmahl, daß die alten von unseren Vorfahren gesetzten Obstbäume sich noch immer weit dauerhafter, und fruchtbarer, als die neu gepflanzten erweisen, und daß diese Landwirthe die Obstgärten, gleichwie gewöhnlich die Weingärten alljährlich, und zwar wechselweise mit vielem Fleiße bedunget, und bearbeitet haben, wodurch unstreitig ihre Fruchtbarkeit bewirket wurde. Da bekanntermassen vor Zeiten lauter wilde Obstgattungen genossen wurden: so dient es zum Beweise wie daß der Landmann in Obersteyer sowohl, als in Oberösterreich an den meisten Orten aus einer Art von sogenannten Holzäpfeln noch heut zu Tage einen Trank zubereitet, den er Holzäpfelmost nennet, und welchen die alldortige Bauern, und Bergleute nur in schwülen Sommerstagen häufig geniessen. Um demselben einen angenehmen Geruch zu geben, wird nach Aussage eines alldortigen Landmanns bey der Preße in die Aepfel, wenn selbe mit Wasser vermischt sind, eine dürre Speis von Wachholderstrauch

hineingelegt; aber er schmeckt doch sehr sauer, und man muß dessen in der That sehr gewohnt seyn, um ihn ohne Eckel genieſſen zu können.

Der obbenannte Gärtner, der in Anbetracht seiner vortreflichen ökonomischen Kenntniße wahrhaftig für einen Professor in der Gartenkunst anerkennet zu werden verdienet, war der erste, der die ganze eine starke Strecke von hier entlegene, meinem seligen Herrn Großvater zugehörige Weingart-Wiesen von weitem Umfang bey seinen Lebzeiten mit beträchtlichen, und schönen Obstbäumen so nutzbar bepflanzet hat, daß sein Nachfolger, als mein verstorbener Vater von verschiedenen Gattungen Obstes mittels weiteren Verschleisses sich viele Vortheile verschaffet hatte. Mit der Zeit aber ist ein großer Theil dieses nützlichen Zweiges wegen seltener Anordnung der so nothwendigen Bearbeitung wieder abgestanden, weil mein seliger Vater, als der letzte Besitzer obiger Realität, von den so viel übertriebenen Staatsgeschäften verhindert ware, auf die weitere Erhaltung dieser sehr wichtigen Industrie Bedacht nehmen zu können. In

mei-

meinem nunmehrigen Besitze des obbemeldten weitschichtigen Gartens sieht man eine nur erst vor etlichen Jahren mit angewendeter Mühe gepflanzte Menge Obstbäume schon wieder in guter Ordnung da, und da meine einzige Sorgfalt immer dahin gehet, diese wichtige Cultur in gutem Stande zu erhalten; so wird der Nachfolger durch die Vermehrung der fruchttragenden Obstbäume mittels guter Pflegung großen Nutzen mit Vergnügen zu erwarten haben.

Die Zwetschgen- und Kirschen-Bäume, wenn selbe in Menge fleißig gepfleget werden, sind die einträglichsten unter allen Bäumen. Die letzten aber sind zwar wegen ihres harzigen Wesens vielen Veränderungen leichter unterworfen, als andere Bäume; dennoch werfen sie einen geschwinden Nutzen ab: wie dieß ein in der Gegend unweit von meinen Realitäten befindlicher, und wohl bekannter Bauer beweiset, welcher dermahlen jährlich vom Verkauf der Kirschen allein über 150 fl. eingenommen hat.

Richtig und ausgemacht ist es, daß man die Obstgärten, wie die Weingärten, die nach der Lage der Himmels-Gegend zugerichtet seyn müssen, immer in gutem Stande zu erhalten, und tragbar zu machen trachten müsse. Die Obstnutzung ist für jeden Landgutsbesitzer von nicht geringer Wichtigkeit, folglich sehr schätzbar, sowohl für eigene Haushaltung, als zum weiteren Verkauf; und da auch das edle Obst von verschiedener Gattung mittels der bequemen Strassen in die benachbarten, und fremden von Obstfrüchten entblößten Provinzen frisch, oder gedörrt verführt werden kann; so würde der Besitzer der Landgüter durch diesen leichten Absatz der so nützlichen Producten Geld genug haben, um den Zustand derselben vortheilhaft zu verbessern.

Um den erwünschten Nutzen der fruchtbaren Bäume zu erzielen, sind die Erfahrungen, und selbst angestellten Proben viel besser, als die gemeinen Bücher vom Obstbau.

Der vor etlichen Jahren allhier verstorbene berühmt gewesene Baumgärtner Nahmens

See-

Seewald, welchen ich an manchen Sommer-Abenden in seinem Garten sehr oft besuchte, erzählte mir einmahl, daß die alten von unseren Vorfahren gesetzten Obstbäume sich noch immer weit dauerhafter, und fruchtbarer, als die neu gepflanzten erweisen, und daß diese Landwirthe die Obstgärten, gleichwie gewöhnlich die Weingärten alljährlich, und zwar wechselweise mit vielem Fleiße bedunget, und bearbeitet haben, wodurch unstreitig ihre Fruchtbarkeit bewirket wurde. Da bekanntermassen vor Zeiten lauter wilde Obstgattungen genossen wurden: so dient es zum Beweise wie daß der Landmann in Oberstreyer sowohl, als in Oberösterreich an den meisten Orten aus einer Art von sogenannten Holzäpfeln noch heut zu Tage einen Trank zubereitet, den er Holzäpfelmost nennet, und welchen die alldortige Bauern, und Bergleute nur in schwülen Sommerstagen häufig geniessen. Um demselben einen angenehmen Geruch zu geben, wird nach Aussage eines alldortigen Landmanns bey der Preße in die Aepfel, wenn selbe mit Wasser vermischt sind, eine dürre Speis von Wachholderstrauch

hineingelegt; aber er schmeckt doch sehr sauer, und man muß dessen in der That sehr gewohnt seyn, um ihn ohne Eckel genieſſen zu können.

Der obbenannte Gärtner, der in Anbetracht seiner vortreflichen ökonomischen Kenntniße wahrhaftig für einen Professor in der Gartenkunst anerkennet zu werden verdienet, war der erste, der die ganze eine starke Strecke von hier entlegene, meinem seligen Herrn Großvater zugehörige Weingart-Wiesen von weitem Umfang bey seinen Lebzeiten mit beträchtlichen, und schönen Obstbäumen so nutzbar bepflanzet hat, daß sein Nachfolger, als mein verstorbener Vater von verschiedenen Gattungen Obstes mittels weiteren Verschleisses sich viele Vortheile verschaffet hatte. Mit der Zeit aber ist ein großer Theil dieses nützlichen Zweiges wegen seltener Anordnung der so nothwendigen Bearbeitung wieder abgestanden, weil mein seliger Vater, als der letzte Besitzer obiger Realität, von den so viel übertriebenen Staatsgeschäften verhindert ware, auf die weitere Erhaltung dieser sehr wichtigen Industrie Bedacht nehmen zu können. In

mei-

meinem nunmehrigen Besitze des obbemeldten weitschichtigen Gartens sieht man eine nur erst vor etlichen Jahren mit angewendeter Mühe gepflanzte Menge Obstbäume schon wieder in guter Ordnung da, und da meine einzige Sorgfalt immer dahin gehet, diese wichtige Cultur in gutem Stande zu erhalten; so wird der Nachfolger durch die Vermehrung der fruchttragenden Obstbäume mittels guter Pflegung großen Nutzen mit Vergnügen zu erwarten haben.

Die Zwetschgen- und Kirschen-Bäume, wenn selbe in Menge fleißig gepfleget werden, sind die einträglichsten unter allen Bäumen. Die letzten aber sind zwar wegen ihres harzigen Wesens vielen Veränderungen leichter unterworfen, als andere Bäume; dennoch werfen sie einen geschwinden Nutzen ab: wie dieß ein in der Gegend unweit von meinen Realitäten befindlicher, und wohl bekannter Bauer beweiset, welcher dermahlen jährlich vom Verkauf der Kirschen allein über 150 fl. eingenommen hat.

Um die Obstbäume zu veredeln, ist das Beschneiden derselben eine nöthige Operation; sie überwachsen sonst, kommen aus ihrer Form und geben wenig Obst.

In diesem Lande pflegt der Gärtner die Obstbäume, oder Zwergbäume, und der Weinzierl die Weinreben, bloß weil es so gewöhnlich ist, zur Zeit vor eintretendem Frühling zu beschneiden. — In anderen Provinzen als Oesterreich, einem Theil von Hungarn ꝛc. aber wird diese Verrichtung nur im Herbste bey günstiger Witterung vorgenommen. Da eben zu dieser letzten Zeit nach gänzlich abgefallenem Laube der Saft anfängt, sich zurückzuziehen, so scheinet mir die ausländische Methode nach den Grundsätzen eines berühmten östereichischen Gärtners, vermög seinen vieljährigen Erfahrungen, in Anbetracht der viel besser anzuhoffenden Fruchtbarkeit, und Dauerhaftigkeit allerdings vortheilhafter, und nützlicher zu seyn. Auch ist es nicht gleichgültig, welche Zweige man wegnimmt. Da durch den Baumschnitt die Fruchtbarkeit und das gute Ansehen des Baumes befördert und vermehrt

wer-

werden soll: so müssen die Zweige, die mehr Laub als Früchte tragen, die Nebentriebe, die Wasserreiser, die zu unterst an den großen Aesten hervorkommen, weggeschnitten werden; ferner vertrocknete Aeste und Zweige, die die Bäume zu ungestalt machen; wie auch die kreuzweise in einander gewachsene Zweige, wovon man das Obst nicht gut pflücken kann, und die den Baum nach und nach gar zu unwegsam machen; einigen Zweigen wird dadurch auch leicht die Sonne und Luft benommen. — Allzu starkes und häufiges Beschneiden aber ist den Obstbäumen schädlich.

Das Obst verschiedener Sorten, es mag rohes, gekochtes, oder gedörrtes seyn, auf ganze Jahre immer zum Genuß gut aufbehalten zu können, wissen alle Obsthändler, besonders die sogenannten Fratschlerweiber, wie solches im Vorrath auf längere Jahre zum theuern Verkauf zugerichtet werden solle.

Der Landguts-Besitzer, der das Glück hat, von seinen gut bearbeiteten Gärten derley Früchten in Menge zu sammeln, dürfte

durch

Von den vor Zeiten so berühmt gewesenen Obstgärten hiesigen Landes will ich wenige zum Beweise anführen. Unter anderen betrachtete ich die verlassene Obstgärten mit Erstaunen, wie die Vorfahrer der jetzigen Besitzer, der Herrschaft Schleinz, und Wildbach von ihrer vortreflichen Obst-Kultur so viele Vortheile sollen bezogen haben. Die Gärten von diesen obbenannten Herrschaften waren meiner Meinung nach in Rücksicht der bequemen Lage die anmuthigsten, und schönsten in Steyermark. Der gänzliche Verfall dieser Obst-Gärten mit weitschichtigen Alleen, und herrlichen Fontainen versehen, solle die Vernachlässigung eines minder geschickten Gärtners, oder auch die langwierig bestandene Pachtung dieser großen Güter zur einzigen Ursache haben.

Einige von denen adeligen, und bürgerlichen Landgutsbesitzern haben in diesem Lande doch beträchtliche Obst-Gärten — dergleichen sind bey den Herrschaften Thonhausen, Windischfeistritz, Premstätten, und Gösting im schönsten Flor zu sehen; bey diesem letzten

ten Schloß finden sich rückwärts in dem prächtigen Garten sehenswürdige ehemals berühmte Wasserwerke, und Grotten. — Der Obstgarten bey dem hochgräflichen Lustschloß Eggenberg, eine kleine Stunde von Grätz entfernet, ist wegen seiner vortreflichen, und netten Eintheilung sowohl als seltenen Obst-Sorten bewunderungswürdig, und hat vor allen den Vorzug. Der menschenfreundliche und edle Charakter des hohen Herrn Besitzers von dem obbenannten Lustschloß ist dem Publikum allgemein bekannt.

Auf meinen Reisen durch Oesterreich gefiel mir unter anderen der weitschichtige Obstgarten des reichen Grafen v. Frieß bey Föß-lau unweit Baaden, 2 Meilen weit von Wien, dieser verdient über alles in Anbetracht der so schön, und herrlich angelegten Spalieren, und Alleen von lauter seltenen Obstbäumen persönlich besuchet, und bewundert zu werden. Vorwärts vor dem Lustschloß gegen die Strasse stehet in zwey Seiten eine lange Reihe sehr nett mit Schwiebbögen bedeckter Weinreben-Spalieren; sowohl rechts als links

sind

sind darin ebenfalls zwey lange Reihen Obstbäume Alleeweise gesetzt. An Obstbäumen sollen sich gewiß über 2000 Stück ohne Spalier Obst, in diesem Garten befinden. Zu diesem prächtigen Lustschloß gehört auch in der Nähe eine vortreflich eingerichtete beträchtliche Landwirthschaft. Die gute Bestellung der dazu gehörenden Aecker, und Wiesen, und wie ich es genau bemerkte, überhaupt die zweckmäßige Einrichtung der ganzen Industrie, ist ein Beweis der Thätigkeit, und Geschicklichkeit des alldortigen Lustschloß-Administrators, um so mehr, da der Eigenthümer dieses einträglichen Landsitzes bis zur erlangten Großjährigkeit noch der Zeit in der Obergerhabschaft stehet.

Währender Zeit meines Aufenthals in Baaden, wo ich die Baadkur brauchte, besuchte, und sahe ich zwey schöne unweit von dieser Stadt liegende große mit mannigfaltigen Gegenständen besetzte Obst-Gärten sehr oft. Einer gehört dem Freyherrn v. Dopplhofen, der andere aber dem Freyherrn v. Wezlar,

allwo auch eine beträchtliche Landwirthschaft mit Bräuhäusern, und Mühlen sich befindet.

Auch bey Hadersdorf anderthalb Stunden von Wien, einem Schloß des verstorbenen Feldmarschall Laudons, ist an der Rückseite ein Garten mit schöner Allee, Lusthäusern, und sehr kostbaren Obstbäumen, welche er selbst gepflanzet hat, zu sehen. In dem Gebüsche über die ungeheure lange Strecke der überaus fruchtbaren Wiesen liegt das Grab dieses berühmten Generals, welches ringsherum mit Rosenstauden, und Fichten besetzt ist. Der alldortige Schloßinspecktor der Zeit wird wegen seiner vortreflichen Kenntniß in der Oekonomie sehr geschätzt. Ich hatte bey Gelegenheit meines Aufenthalts alldort das Vergnügen, mich mit diesem verständigen Manne vom Garten- und Landbau zu unterhalten.

Bey dem k. k. sehr prächtigen Lustschloß, genannt Schloßhof auf einer Anhöhe 6 Meilen weit von Wien und 3 Meilen von Preßburg am Fluße March, welches vorhin dem berühmten Prinz Eugenius zugehörte, sah ich

auf

auf meinen Reisen, in dem untern Garten viele Alleen, und schöne Obstbäume, wo auch auf der anderen Seite die weitschichtigen Plätze für die Hirsche, Rehe, und Fasonen ꝛc. herrlich, und niedlich zugerichtet sind.

Ueberhaupt wäre es in Anbetracht der erheblichen Nutzbarkeit des Obstbaues für das allgemeine Wesen sehr zu wünschen, in unserm Lande die Obstgärten in Menge auszudehnen, und folglich selbe an allen Orten im blühenden Stande zu sehen, um die Theuerung der übrigen Lebens-Bedürfnisse, besonders des Holzes verhindern, nicht minder um diese so nützliche Kultur, als einen Beweis der Geschicklichkeit den Ausländern zur Verwunderung zeigen, und auch sagen zu können, daß allda an verschiedenen Obstfrüchten ein großer Ueberfluß herrschet, dadurch die Geldreiche durchreisende Emigranten Lust bekommen, sich allda niederzulassen, und zu domiciliren. Bey dem sich öfters ereigneten Mangel an nothwendigen Dingen scheint nicht allzeit die schlechte Beschaffenheit des Grundes und Bodens, sondern vielmehr der Mangel

an

an ökonomischen Kenntnißen, an Fleiß, und Industrie die Ursach zu seyn. Ich nehme die kalten gebirgigen Provinzen, wie sichs von selbst versteht, aus.

Von der weiteren Behandlung, als Pfropfung, Circulirung, und Versetzung der Bäume erhält man gehörige Anleitung aus den ausgesuchten guten Büchern; aber doch besser wird es seyn, eine nähere Kenntniß der Baumzucht von einem besonders geschickten Baumgärner selbst durch die Praxis zu erlangen.

Der Obstbaum hat viele gefährliche Feinde, davor man ihn nach aller angewendeten Mühe kaum bewahren kann. Diese sind die Raupen, die Maykäfer, die Ameisen, und Haasen.

Zur möglichsten Vertilgung der Raupen, als eines des allerschädlichsten Ungeziefers, welches die jungen Bäume benaget, hat noch heut zu Tage kein Schriftsteller ein leichteres Mittel anrathen können, als daß man im Winter die Bäume von schädlichen Raupen

mit

mit rastloser Mühe, wie ich selbst oft fast umsonst versuchet habe, säubere; allein im eintretenden warmen Frühling kommt aus den unsichtbaren Winkeln eine erstaunliche Menge Raupen doch wieder zum Vorschein.

Die Maykäfer, die nur alle 2 oder 3 Jahre hervorkommen, sind auch wie die Raupen, in den Baumgärten sehr schwer zu vertreiben, ihr Daseyn ist immer von kurzer Dauer.

Die Ameisen, diese gleichfalls verheerende Insekten tödten die jungen Bäume, besonders die zarten Pfirsicher. Von diesen habe ich die Bäume mit der um dieselbe herum aufgestreuten Laugen-Asche bewahret; auch kann man die Bäume durch einen in Oehl getunkten wollenen Lappen, den man auf einer papiernen Pappe um die Rinde des Stammes legt, vor diesen Obstfeinden sichern.

Wider den unverhofften Angriff der Hasen gegen die jungen Bäume ist das leichteste Mittel, dem Schaden vorzukommen, allgemein

mein bekannt. Man muß nähmlich gleich bey dem bevorstehenden Herbste alle junge Bäume mit Stroh gut verbinden.

In der zu Weimar herauskommenden periodischen so angenehmen und lehrreichen Schrift des Herrn v. Sickler, eines praktischen Freundes der Obstkultur, wurde unter andern berichtet, daß seit langer Zeit ein Mittel gefunden worden seye, den unfruchtbaren Baum bloß durch das zwischen Juny und August behuthsam vorzunehmende Abschälen der Rinde wieder tragbar zu machen; doch so daß man nur die Rinde an den Obstbäumen neu herstellen solle, und daß man auch unter der Krone, und am Fuß des Baumes einer Hand breit unverletzt läßt; darauf den abgeschälten Stamm mit einer Umfassung, jedoch ohne Berührung versehe, damit die Sonnenhitze den Saft nicht so schnell abtrocknet; so erzeugt sich in kurzer Zeit eine ganz neue Rinde, und der sonst so schlechte Baum trägt wieder fleißig. Die Bäume mit harzigem Saft, als Pfirsiche, Kirschen, Marillen ꝛc. sind nicht schicklich zu dieser Operation. Da die Rinde bey

der Gattung jener unfruchtbaren Bäume so fest, und eng ist, wodurch der freye Umlauf der Säfte erschwert, und verhindert, und die Fruchtbarkeit vermindert wird, so wird dieselbe mit einem sehr scharfen Messer durchgeschnitten, und zwar unter der Krone herab, bis auf 3 Zolle über dem Boden. Durch diese letzte Operation werden derley Bäume in kurzer Zeit viel dicker wachsen, als sonsten. Ein solcher Versuch, den ich auch in meinem weitläufigen Obstgarten zum Vergnügen angestellt habe, fiel wirklich nach Wunsch aus.

Aus dem weiteren Auszugs-Schreiben des obbenannten Verfassers ersieht man den patriotischen, und Freunden der Obst-Kultur gewiß sehr auffallenden Vorschlag des Herrn Landjägermeisters von Wedell zu Breßlau, die Aepfel- und Biernstämme in den Wäldern, zu veredeln; und derselbe versicherte, daß ehedem ein Herrschaft-Jäger in Breßlau, Stoll mit Namen, den Einfall gehabt habe, wilde Stämme in den Holtzungen mit guten Obst-Sorten zu veredeln, daher man

nach

nach der Zeit in Wäldern Bergamotten, und andere rare Gattungen Obstes finde, das dem Garten-Obste an die Seite gesetzt werden könne.

Im Jahr 1796 hat Herr v. Wedell schon 99 Stücke Pfropfreißer, die er zum Theil von Fahnern kommen ließ, in die Waldungen verpfropfen lassen, besonders in die Oberane, die ohnehin wilde Biernstämme hervorbringt. Freylich sind die in den Wäldern veredelten Stämmchen weit mehreren Beschädigungen, und Unglücksfällen ausgesetzt, als in geschlossenen Gärten — allein dessen ungeachtet ist dieser Gedanke zu schön, und zu nützlich, als daß er nicht ausgeführt werden sollte, und könnte. — Die Nachwelt zollt solchen Männern erst nach ihren Todte den ihnen gebührenden Dank. Es versteht sich auch, daß die in den Wäldern stehende 2 oder 3 jährigen veredelten Obststämme zum weiteren Verkauf, oder zur Uebersetzung in den eingezäunten Gärten herausgezogen, und mit vielem Vortheile benutzet werden können.

Der Baumgärtner auf dem Dorfe, oder Anleitung, wie der gemeine Mann auf die wohlfeilste und leichteste Art die nützlichsten Obstbäume erziehen, behandeln, und deren Früchte zur Verbesserung seiner Haushaltung recht benutzen soll, von J. L. Christ. Frankf. a. M. 1792.

J. L. Christ., von Pflanzung und Wartung der nützlichsten Obstbäume. 2 Theile mit K. 8. Frankf. a. M. 1792.

Märter (Franz Jos.) der k. k. N. Oe. Oekonomie Gesellschaft Mitglied von Baumzuchten 2 Theil. 8. Wien 1798.

Leibizer (Johan) vollständiges Handbuch der Obstbaumzucht ꝛc. 798.

C. C. L. Hirschfelds Handbuch der Fruchtbaumzucht. 2 Th. 8. Braunschweig 1787. — Das Lesen dieses Buches verschafft neben dem gründlichen Unterricht auch zugleich eine angenehme Unterhaltung.

X. §.

X.

Vom Weinbaue.

Die Anlegung eines in jedem Lande sehr nützlichen, und für die menschlichen Bedürfnisse unentbehrlichen Weinberges, oder wie man es allhier zu nennen pfleget, Weingartens, erfordert viel Fleiß, Aufsicht, Geduld, viele Vorschüße, und Auslagen. Die Anschaffung verschiedener nothwendiger Werkzeuge, als zum Beyspiel zum Schneiden, Gruben, die Erkaufung und Errichtung der Stöcken und dergleichen mehr setzen einen vermöglicheren Besitzer in Voraus in große Unkösten. Unstreitig ist die Benutzung der Weinberge im Grossen zur auswärtigen Handlung von der größten Erheblichkeit. *)

Die

*) Merkwürdig ist es, daß im Jahr 1800 der in denen Weinländern nach der äusserst schlecht ausgefallenen Weinfechsung ohnehin zu hoch bestandene Preiß

Der beste Ort zum Weinbau ist der Abhang eines Berges, auf der Seite gegen Mittag, allenfalls auch die Seite gegen Abend. Auf Ebenen gedeiht der Wein nicht überall gut. Dennoch habe ich gesehen, daß in Oesterreich bey der Stadt Baaden, Dorf Semering, auf der Ebene, und auf der Seite gegen Hungarn zu, die Erzielung, und Erweiterung des Weinbaues auf verschiedenen Theilen des freyen Feldes noch immer fortdauert, und zwar zu allgemeiner Verwunderung mit der ausserordentlichen Emsigkeit, und Anstrengung. Jedoch entsteht hier billig die Frage, ob es nützlicher sey, in jenem Lande, wo der Boden dem Feldbaue seiner Natur nach so günstig ist, den so häufigen Weinbau zu begünstigen, oder aber selben zu beschränken, und dafür den Getreidbau, als den ersten, und wichtigsten aller Bedürfnisse mehr zu erweiteren, und empor zu bringen. Denn der

Preiß von dem alten, und dießjährigen Weine um drey Viertel gestiegen seye. Durch diese Begünstigung kann sich jeder Weingartsbesitzer wegen der vorigen schlechten Fechsung allerdings entschädigen.

der Weinbau darf, obschon er ein vorzüglicher Handelszweig ist, die übrige Landesindustrie nicht im mindesten beeinträchtigen.

Viele Weingärten in den besten Gebirgsgegenden sind durch die blosse Vernachlässigung, wie ein junger Wald verwachsen. Ich habe dergleichen auf meinen ökonomisch-geometrischen Reisen mehrere angetroffen, und könnte mehrere derselben nahmhaft machen, wenn ich nicht befürchten müßte, durch eine solche Anzeige der Achtung ihrer Besitzer zu nahe zu treten. Sie werden sich selbst durch den Augenschein und durch den Mangel an reellen Einkünften davon überzeugen, und meinem wohlgemeinten Rathe Gehör geben, daß sie ihren so verstellten und verdorbenen Weingärten mehr Fleiß und Aufmerksamkeit schenken, und im Falle sie dieß wegen Umständen nicht können, dieselben der Aufsicht eines geschickten und redlichen Mannes anvertrauen sollen.

Wie und auf was Art die Weingärten zu pflegen, und zu bearbeiten, ist in diesem Lande ohnehin so bekannt, daß ich es für ganz un-

gen Mangel an Trauben, wie die von den hierländigen Werbbezirksobrigkeiten eingereichte Weinfechsung-Beschreibungs-Fassionen de Anno 1799 klar beweisen, für die Eigenthümer gar nichts gefüllt; mithin hatten dieselbe freylich für das obbenannte Jahr keinen Weinaufschlag zu entrichten. Für diesen Schaden hat der Besitzer auf künftige Jahre mittels der reichen Fechsung einen doppelten Ersatz mit tröstlicher Zuversicht zu erwarten.

Im nächsten Herbst dieses besagten Jahres war ich doch so glücklich, in meinem weitschichtigen Weingarten, die gleich nach der Weinlese, bey der lang anhaltenden günstigen Witterung vorgenommene Gruben-Arbeit noch vor Eintritt des kalten Winters bis zur Hälfte vollendet zu sehen. Das 1800te Jahr darauf fand man schon zur allgemeinen Freude aller Weingartenbesitzer vor Anfang des halben Aprills die langen Fruchtknospen aus den Weinstöcken hervorragen, zu welcher Zeit, wie in der Mitte des Sommers die Hitze sehr groß war; da sonst der Weinstock in mittägigen Provintzen bey schlechten und kalten Jahren

ren sehr oft vor Ende May keine Sprossen zeiget.

Was weiter das Beschneiden der Weinreben, welches man unternimmt, um denselben ihre gehörige Figur und Größe zu geben, betrift, so ist schon bey der Obst Kultur erwähnet worden, daß man selbes sicher nach dem Beyspiel von Oesterreich zur Herbstzeit nach der Weinlese, wenn es die Witterung zuläßt, vornehmen könne, weil dieselben zu dieser Zeit keinen Saft verlieren, und die Wunde leicht und schnell verheilt. Allein hier Landes wird diese Unternehmung bloß aus Vorurtheil, und uralter Gewohnheit nicht zur obbenannten Zeit, sondern nur im Anfang des Frühlings vorgenommen, wo die Reben, wie es leicht zu denken ist, ausserordentlich weinen, und daher viele Säfte verlieren. In meinem Weingarten aber wagte ich doch, nach der österreischen Methode nur auf einem Viertel-Theil einen Versuch anzustellen, welcher zu meiner entzückenden Freude nach Wunsch ausfiel; daher ich diese Verfahrungsart zur Nachahmung empfehle.

Will

Will man aber das Beschneiden doch lieber im Frühjahre vornehmen, so thue man es, ehe der Saft im Weinstocke in Bewegung kommt, welche das Thränen verursachet, und in die er durch die verstärkte und anhaltende Wärme geräth, die im Frühjahre eintritt.

Soll der Weinstock gedeihliche Früchte tragen; so will er Nahrung haben, daher muß er fleißig gedünget werden. Man nimmt dazu verfaulten Kuh- und Roßmist, und thut wohl, wenn man selben unter einander mischt; er darf aber nicht zu frisch seyn. Und weil die Weinberge viel Dung brauchen, so kann man dazu auch Mergel, Seifensiederasche und gefaulten Rasen benutzen.

Zu einer unterrichtenden Nachlese empfehle ich hier folgende Werke:

Sebastian Nays Anleitung zum Weingartbau 1792

Hiltenbrand A. kurzer Unterricht vom Weinbau in Oesterreich 1798.

A-

Adam Fabroni Kunst, nach vernünftigen Grundsätzen Wein zu verfertigen. A. d. Ital. übers. mit Zusätzen von Dr. Sam. Hahnemann. Mit 1 Kupf. 8. Leipz. 1790. — Eine vortrefliche Schrift.

XI. §.

XI.

Von den Wäldern.

Die Holz-Cultur macht einen der wichtigsten, und unentbehrlichsten Theile der ganzen Staats- und Haus-Wirthschaft aus. Wo viel Holz ist, kann man den Bergbau besser betreiben und Manufacturen anlegen.

Daher die Aufrechthaltung der Waldungen das vorzüglichste Augenmerk der Landpolizey verdienet, und nicht leicht eine Ausrottung derselben, in der Absicht, Ackerfeld daraus zu machen, gestattet werden kann, ausser in solchen Gegenden, wo man keinen Holzmangel für die Zukunft zu befürchten hat.

Ein jeder vernünftiger Gutbesitzer, ein jeder Bauersmann weiß, daß die so weitschichti-

tige Landwirthschaft ohne Wald, gleichwie ein großer Acker ohne Wiesen nicht bestehen kann. Selbst ein Besitzer von mehreren hundert Joch Waldungen hat auf die Fortpflantzung, und Erhaltung derselben einen vorzüglichen Bedacht zu nehmen.

Der Landwirth muß sich zwar jede Kleinigkeit zu Nutzen machen, aber er handelt höchst thöricht, wenn er entweder aus Eigennutz, oder aus nicht genugsamer Ueberlegung, nur auf seinen gegenwärtigen Vortheil sieht, ohne zugleich auch auf die Zukunft bedacht zu seyn, sich gleichsam mit aller Gewalt durch Fällung des Waldholzes ohne Unterschied, einen Nutzen erzwingt, ohne die mindeste Rücksicht auf die so nöthige Schonung des jungen Holtzes, auf eine ordentliche Eintheilung des Holtzschlages, auf die gehörige Behandlung des Anflugs, oder neuen Nachwuchses. Ein in der Geometrie, und Forstwissenschaft erfahrner Landgutsbesitzer wird sich wohl anders benehmen: er wird seine Wälder zum eigenen Hausbedarf sowohl, als auch zum weiteren Verbrauch in regelmässige Schläge eintheilen,

so

so daß er nur in einer gewissen Gegend auf einmahl das Holtz wegnimmt, nicht hier und da einzeln abtreibt; dann diesen Fleck schonet, bis das Holtz aufs neue in die Höhe gewachsen ist. Er weiß es gar wohl, daß ein Wald, der nicht Schlagweise abgetrieben wird, immer in schlechterem Zustande bleibt; daß man nur auf diese Art dem Verluste vorbeugt, der beym einzelnen Aushauen unvermeidlich ist, und theils daher entsteht, weil durch das Wegfahren des einzeln gefällten Holzes eine Menge Holz ruinirt und der Nachwuchs verhindert wird, theils weil die stehenbleibenden hohen Bäume den Anflug erstickten, oder das, was in die Höhe kommt, nicht schön wird, sondern krüplicht bleibt.

In den Nord Gegenden der Steyermark sollen die Waldungen zum Behuf des Bergbaues jährlich auf viele 100 Klafter Holtz hergeben, und noch wird für die alldortigen Schmeltzhütten, und Hammerwerke, eine ausserordentliche Menge Brennholtz gebraucht. Man bedienet sich auch noch dazu über dieses vieler Holtzkohlen.

Hier-

Hieraus kann man schliessen, was für eine ungeheure Menge Holzes bloß in dieser Gegend allein verbraucht wird. Rechnet man auch dazu, was zu den verschiedenen Wassergebäuden an Seen und Ströhmen, zur Heitzung unserer Oefen und Herde, wobey man hier Landes auf die unwirthschaftlichste Art sich benimmt, verbraucht wird; bedenket man auch noch die üble Bewirthschaftung der Wälder, welche an vielen Orten statt hat; so wird man sich über die so merklich zunehmende Theurung des Holzes, welche besonders im Winter des Jahres 1799 so empfindlich war, gar nicht wundern.

Es ereignet sich auch sehr oft der Fall, daß in manchen Gegenden wegen den durch die unregelmäßig geschehene Eintheilung der Waldungen entstandenen gänzlichen Abgang des Holzes einige Fabriken aufhören müßen; *) da die Zufuhren von Brennmaterialien von Ferne her viele Unkosten machen; wodurch die jähr-

*) So ging in Hungarn bey Bernstein, Eisenburger Comitats, die beträchtliche Vitriolsiederey ein, weil man die dortigen Waldungen nicht forstmäßig behandelt hat, daher Holzmangel entstanden ist.

jährliche Revenüen von Landgütern zum nicht geringen Nachtheil für die Staatscasse um desto merklicher vermindert werden; auch der geringe Ertrag von den Gütern wird den Besitzer verhindern, zu weitern nützlichen Unternehmungen einen Aufwand zu machen.

Man glaubte bisher immer, daß es in den meisten Gebürgen niemahls an Aerz, wohl aber am Holze mangeln werde. Wie weit diese Vermuthung eingetrofen, mögen diejenigen entscheiden, die eine nähere Kenntniß von diesen Sachen besitzen.

Die nahe an einem Strohme liegenden Wälder sind für die Landgüter in Rücksicht des auswärtigen Handels zu Wasser mit Holze von großer Wichtigkeit; weil sie dadurch in den Stand gesetzt werden, ihr Holz unter verschiedenen Gestalten, mit den geringsten Kosten in die entferntesten Gegenden auf Schiffen oder Plätten zu verführen.

Die gehörige und gute Aufsicht über die weitumliegende Waldungen, und deren ordentliche

liche Benutzung erfordert freylich zuviele Vorschüße, und Auslagen, als daß ein jeder Waldbesitzer bloß zu seinem Gebrauch, oder weiteren Vortheil alles Erforderliche und Nöthige anwenden solle.

In einigen Ländern ist die Verführung, und Veräusserung des Holtzes dem Bauersmann zu der Zeit, in welcher die Aecker, und Weingärten besorget werden müssen, verbothen worden. Nur im Winter, nähmlich in den Monathen November, December, Januar und Februar soll der Bauersmann Holz schlagen. Dieses hat einen doppelten Nutzen. Erstens hat er um diese Zeit keine andern wichtigern Arbeiten. Zweytens ist damahls das Holz am wenigsten mit wässerigem Safte versehen, der Saft, der darin ist, ist recht consistent, und das Holz zu allen Arten des Gebrauchs am geschicktesten. Das Bauholz ist zu dieser Zeit am wenigsten dem Verderben unterworfen, weil es einen natürlichen Balsam bey sich hat: da hingegen, wenn es nicht zur gehörigen Zeit gefället wird, der Saft im Baume nachtheilig wird, indem

er macht, daß es stockig wird, leicht verfault, und die Würmer hineinkommen, und es leicht Risse bekommt, wenn man es an die Luft legt, um es auszutrocknen. Das Brennholz ist um jene Zeit am meisten mit brennbaren Theilen versehen, welche ausdunsten, wenn, wie im Sommer, viele wässerige Theile darin sind, wo alsdenn das Holz wenig Hitze und weniger starke Flammen gibt. Das Bauholz wird beym Fällen im Winter am wenigsten in seinem Wachsthum zurückgesetzt, weil die Säfte keine starke Bewegung machen, da der wässerigen Theile wenig sind. Läßt man das Holz hingegen im Sommer umhauen, wenn der Saft in Bewegung ist, so wird diese in den Wurzeln gehemmt; die Wurzeln werden geschwächt, oder stehen gar ab. Auch die Wurzeln des Buschholzes müssen wieder nachtreiben; sie werden aber daran gehindert, wenn man sie im Safte von den Buschholzstämmchen trennt, die auf ihnen wachsen; und da diese im Sommer liegen bleiben, so ersticken und verderben sie auch den Graswuchs.

In Rücksicht auf die bessere Benutzung der Waldungen selbst, als auf den Ackerbau, scheinen mir die großen und weitwendigen Wälder für die vermöglicheren Landgüterbesitzer allerdings besser zu seyn, als für den Bauersmann, der nur einige wenige Joch Waldes zur hinreichenden Erlangung seines häuslichen Bedarfs zum Eigenthum haben soll.

Sehr löblich ist es auch, bey allen Landgütern auf den Anbau, und die Fortpflanzung der Waldbäume für die Nachkommenschaft zu ihrem künftigen Gebrauch, und Bequemlichkeit bedacht zu seyn, damit selbe durch den Holzkauf von fremden Wäldern nicht zu viel Geld verschleudern dürfen.

Nach der Meinung erfahrner Oekonomen ist es für den Staat äusserst vortheilhaft, die weitliegenden unfruchtbaren Brachfelder, und öden Weiden mit Holzsamen anzubauen, und zu benutzen.

Bey dem allgemein herrschenden, und noch länger zu befürchtenden Mangel, und daher entspringender Theuerung des Brennholzes sind die Klagen über dieselbe seit vielen Jahren in unserem Lande sowohl als in andern Provinzen jetzt fast allgemein. Dem immer zunehmenden Holzmangel abzuhelfen, suchte man die Forstwissenschaft noch sorgfältiger in Ausübung zu bringen, und dachte auch sonst auf andere Mittel, den Aufwand des Holzes, bald durch künstliche Oefen zu vermindern, bald aber durch Benutzung der Stein- oder Torfkohlen, oder durch andere künstliche Brennstofe zu ersetzen. Es wäre zu wünschen, daß man von dergleichen Surrogaten des Brennholzes bey unsern in der nördlichen Steyermark befindlichen Schmelzwerken und Salzsiedereyen allgemein Gebrauch machte; dadurch würden viele tausend Klafter Brennholz erspart werden. Man würde auf diese Art erstlich die Schonung der Wälder erzielen, und das Holz selbst auf einen weit wohlfeileren Preiß, als es ausser dem wohl möglich ist, herabsetzen.

Auch

Auch in Oesterreich fängt man schon an, von Stein- und Torfkohlen, statt der bisher in ungeheurer Menge verbranchten Holzkohlen, einen nützlichen Gebrauch zu machen, damit die Ersparung des Brennholzes erzielet werden möchte. Bey vielen Salz- und Salpetersiedereyen, Glaswerken, Ziegelbrennereyen ist der Gebrauch der Steinkohlen oder des Torfs schon eingeführet. Sollten sich nicht auch die Töpfer, Seifensieder, und manche andere Fabrikanten und Handwerker, die stark in Feuer arbeiten, eben dieser Brennstofe bedienen können? Wenn einmahl diese einen allgemeinen Gebrauch davon machen werden, wird uns genug Holz übrig bleiben, um es zum Kochen und zur Heitzung unserer Oefen verwenden zu können.

In diesem Lande, in Unterstеyermark bey Lankowitz, auch bey Tüffer gibt es Steinkohlen in großer Menge, besonders aber in den nördlichen Gegenden der Steyermark, und bey Mitterndorf und anderen Orten werden weit und breit viele Steinkohlen angetroffen, welche lediglich für die alldortige Schmelzhütten, und Eisenhämmer bestimmt sind; dann bey St. Gal-

Gallen im Brucker-Kreis wird ein guter Torf gefunden, welcher auf der Mur nach den Orten, wo keine Holzung existirt, geführet werden könnte, um alldort der armen Volksklasse bey dem strengsten Winter eine Erleichterung zu verschaffen. In einem Theil des Judenburger-Bezirks ist eine sehr reiche Torfgegend.

Hiesigen Landes fängt man schon an sich der Steinkohlen zur Heitzung der Oefen zu bedienen; durch diesen löblichen und allgemeinen Gebrauch muß der Preis des Holzes zum Besten der armen Klasse der Inwohner natürlicher Weise fallen.

Vor etlichen Jahren hat ein mir unbekannter Cavalier von Ungarn eine nützliche Zubereitung des Torfes erfunden, von welcher man nunmehr in Oesterreich einen vortheilhaften Gebrauch machen wird, durch diesen Erfolg auch wieder viel Holz erspart wird, um so mehr, da noch künftighin vom Semmring eine Menge Steinkohlen mittelst des Kanals, an welchem schon seit mehreren Jahren gearbeitet wird,

auf

auf kleinen Schiffen, und Plätten, wenn selbe im leichten Gang seyn werden, nach Wien überführet werden können, wo man diese nützliche Produkte wohlfeiler, als jemahls verkaufen kann. Zur Bequemlichkeit des geschwinden Absatzes in Rücksicht des beständigen Gleichgewichts des Preißes wird die alldortige wachsame Polizey den Staat vor Spekulanten und Unterhändlern wohl zu hüthen wissen.

Denjenigen zu Liebe, welche mit dem Torf noch weniger bekannt sind, will ich hier eine umständlichere Beschreibung desselben beyfügen.

Der Torf ist ein Gewebe von Wurzeln, Moos, Grasstängeln, Stücken Holz, die zusammengedrückt worden sind, und in und aus welchen eine Art Erdöhl erzeugt wird; er ist ein Ueberbleibsel von ehemahligen Rasen, und besteht aus verfaulten Wurzeln und in Fäulniß begriffenem Moos, und ist durch die Entwickelung brennbarer Materie brennbar geworden. Je schwärzer und schwerer er ist, je weniger er den Wurzeln gleicht, je mehr

er

er überhaupt seine vegetabilische Struktur verloren, und je mehr er öhliges Wesen hat, um desto besser ist er zum Brennen. Schwarzbraune Farbe zeigt viel brennbares Wesen an. Auch hat man es gerne, wenn er compakt, dicht, fest ist, nicht so leicht zerfällt, damit man ihn eines Theils besser fortbringen kann, und damit er beym Aufheben, beym Verwahren weniger Raum einnimmt; anders Theils damit er besser brennt. Daher wird der Torf gepreßt, und durch diese Manipulation verbessert. Hat er viel Laub und Holz zwischen sich, so ist es ein Merkmahl, daß er nicht genug destruirt ist; er kann dann nicht genug brennen, gibt keine dauerhaften Kohlen, und wenn Sand dazwischen ist, ist er nicht gut fortzubringen. Man kann ihn aber in Meilern verkohlen. Gibt er rothe, braune Asche: so zeigt es an, daß er eisenhaltig ist, und dann ist er nicht zum Schmelzen geschickt. Riecht er übel, so hat er Erdöhl und Schwefelsäure bey sich, und man kann ihn alsdann nicht zu aller Feuerung gebrauchem; doch taugt er zu manchem andern Behufe, z. B. beym Bierbrauen, beym Salzsieden.

Man

Man findet ihn in feuchten, sumpfigen Gegenden unter der gemeinen oder Ackererde. Immer kann man ihn da vermuthen, wo ein Ort feucht ist, und elastische Gegenwirkung äussert, wo der trockne Boden hohl klingt, und wo Sumpfpflanzen wachsen. Am besten erkennt man tief liegenden Torf durch den Erdbohrer, mittelst dessen man in die Erde hineinbohret, und das, was darin ist, herauszieht. Steht er unter Wasser, so macht man ihn los, und zieht ihn mit großen Netzen heraus. Man säubert ihn alsdann von den fremden Theilen, den Baumwurzeln, Steinen, Schnecken.

Im verflossenen 1798ten Jahr ist von Seite der hiesigen hohen Landesstelle unter das Publikum öffentlich ein Patent erlassen worden, vermög dessen bey dem künftigen Holzverkauf, zur Erleichterung der Nahrungsmittel, und zum Besten der armen Classe der Inwohner der allgemein übertriebene Unfug der Unterhändler, und Bestandinhaber von großen Wäldern, welche die Landgüterbesitzer denselben gegen eine gute Summa Geldes wider das

Wald-

Waldforst-Recht auf eine gewisse Zeit überliessen, ohne weiters abgeschaft werden sollte, indem diese der Bevölkerung so nachtheilige, und unerlaubte Handierung wahrhaftig die große Vertheuerung des Holzes veranlaßte. Nicht minder soll das Brennholz zum weiteren Verschleiß nach dem von der allda niedergesetzten Commission bestimmten Maß bey Geldstrafe gestellt werden. Diese weise Verfügung verdient in der That von der ganzen Menschheit die vorzüglichste Erkenntlichkeit.

Fr. A. B. von Burgsdorf, Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmässigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Deutschland und unter ähnlichem Klima im Freyen fortkommen. 2 Theile 8. Berl. 1787. Mit Kupfern.

Desselben Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten in systematischen Abhandlungen zur Erweiterung der Naturkunde und Forsthaushaltungswissenschaft. Mit illum. K. 4. Berlin 1786.

Desselben Forsthandbuch. 8. Berlin 1792

Geutebrücks Anweisung wie mit dem Anbau des Holzes zu Werke zu gehen. 8 1790.

Dazet G. a. praktische Anleitung zu Taxirung der Wälder mit Kupfer 8. München 1786.

Großmann G. F. Abhandlung über die Nutzbarkeit des Torfes in der Feuerung Berlin 1792.

Ueber die Vehme oder Torfgräbereyen, von J. F. C. Freese, mit einer Karte und Kupfer 8. Aurich und Leipz. 1789. — Diese Schrift hat einen vorzüglichen Werth.

XII. Von

XII.

Von der Viehzucht.

Einen Hauptzweig in der Landwirthschaft macht die Viehzucht aus. Denn die Thiere, welche der Landwirth zieht, gewähren ihm überhaupt einen doppelten Nutzen, einen unmittelbaren, und einen mittelbaren; der erste besteht in dem, daß sie ihm Milch, Haare, Wolle, Seide, Fleisch zur Nahrung, Häute, Hörner zu allerley Behuf u. s. w. geben; der andere aber darin, daß sie zum Theil zum Ackerbau, zur Bearbeitung und zur Düngung der Felder unentbehrlich sind. Alle diese Vortheile erhält der Landwirth, bekannter Massen, durch die Pferde, das Rindvieh, die Schafe, die Ziegen, die Schweine, das Federvieh, die Fische, die Bienen, die Seidenraupen, und durch einige wilde Thiere, die ein Gegenstand der Jagd sind. Hauptsächlich hat der Landwirth auf das Zugvieh zu sehen.

Zwey

Zwey Hauptfragen kommen hier vor allem zu beantworten vor, nähmlich

1) Was ist vortheilhafter, viel Vieh zu halten, oder viele Aecker zu bauen? und

2) Wie viel Vieh soll der Landwirth halten?

Was nun die erste Frage betrifft; so muß das Verhältniß zwischen dem Ackerbau und dem Viehstande aus dem Gesichtspunkte des Zusammenhanges aller Theile der Landwirthschaft und des wechselseitigen Nutzens, welchen sie einander verschaffen, beurtheilet und bestimmt werden. Nachtheilig sind die Folgen eines gegen den Ackerbau unverhältnißmäßigen zu starken oder zu geringen Viehstandes; besonders schädlich aber ist eine dem Vorrathe an Sommerweide und Winterfütterung nicht angemessene Vermehrung des Rindviehes. Man muß in manchen Gegenden einen Theil der allzuweitläuftigen Getreidfelder in natürliche oder künstliche Wiesen verwandeln, und hiernach den Viehstand vergrößern,

da-

damit es nicht an hinlänglicher Bearbeitung und Düngung mangle.

Bey Beantwortung der zweyten Frage kommt viel darauf an, daß man wisse: Wie viel Futter hat der Landwirth? Er muß nicht mehr Vieh halten, als er reichlich und ununterbrochen füttern kann; denn wenn es gehörig arbeiten und Dung geben soll, so muß es gute und hinlängliche Nahrung beständig haben. Gemeiniglich fehlt man darin, daß man mehr Vieh hält, als man das ganze Jahr hindurch hinlänglich und reichlich füttern kann. Der Anbau von Futterkräutern und die Verbesserung der Wiesen muß deßwegen veranstaltet werden, um den Viehstand vergrößern, und den jährlichen Ertrag dieses Nahrungszweiges zum allgemeinen Besten zu vermehren. So lange als es nicht angeht, mehr Futter zu bauen, muß man das Vieh eine Zeitlang reduciren. So wie das Futter zunimmt, kann man das Vieh wieder vermehren. Die Vermehrung des Futters also ist vor allem nöthig, und diese geschieht durch Anbauung nützlicher Futtergewächse auf Aeckern

ckern, in der Brache u. s. w. — Man muß ferner Rücksicht nehmen auf die Größe der Felder, die bearbeitet werden müssen. Dazu braucht man Zugvieh. So viel Dung man braucht, so viel Vieh muß man halten; denn der Viehdung ist der beste, der kräftigste.

Der Landwirth muß also Vieh halten. Nun fragt sich weiter; Was ist besser, Pferde oder Ochsen zu halten? Um diese Frage zu beantworten, wollen wir die Vortheile, welche diese beyde Viehsarten dem Landwirthe verschaffen, untersuchen.

Die Vortheile auf Seiten der Pferde sind folgende:

1.) Sie sind stärker, können also mehr, länger und weit geschwinder arbeiten. Die Ochsen halten die Anstrengung nicht lange aus. Man nimmt an, daß ein Pferd zu gleicher Zeit so viel arbeiten kann, als zwey Ochsen. Es kann einen ganzen Tag arbeiten; ein Ochs höchstens den halben Tag; so thut also

ein Pferd am gangen Tage so viel, als vier, oder gar als sechs schlecht gefütterte Ochsen; zwey Pferde so viel als 8, 12 bis 16 Ochsen. Inzwischen hebt sich dieses Mißverhältniß einiger Massen, wenn man die Ochsen nicht zu jung, nicht vor dem vierten Jahre anspannt; alsdann haben sie mehr Kräfte, können also auch mehrere anwenden. Sodann muß man sie nicht zu lange brauchen, und nicht mehr einspannen, wenn sie 8, höchstens 9 Jahre alt sind. Unter diesen Umständen können auch Ochsen ziemlich viel leisten. Auch müssen sie gehöriges Geschirr bekommen. Läßt man sie mit dem Kopfe ziehen; so können sie nicht alle ihre Kräfte anwenden, wohl aber wenn man sie an der Brust anspannt, ihnen ein Kummet anlegt. Müssen sie in einem bergigen, steinigen Lande arbeiten; so stoßen sie sich das Horn ab; man muß ihnen also Hufeisen aufschlagen; dann können sie auch mehr thun. Auch muß man ihnen gutes und hinlängliches Futter geben, wenn sie sich dem Pferde nähern sollen.

2.) Es fehlt gemeiniglich weniger an Futter für die Pferde, als für das Rindvieh.

Die

Die Vortheile auf Seiten der Ochsen aber sind folgende:

1.) Man darf sie nicht mit vielem Gelde kaufen, sondern kann sie mit einem Aufwande von wenigem Gelde zuziehen, was sich mit den Pferden nicht so leicht thun läßt.

2.) Die Ochsen sind mit weniger Futter zu ernähren, als die Pferde. Man kann sie füttern, ohne daß man ihnen viel Körner gibt. Die Pferde müssen Körner haben, und der Häckerling erfordert auch Futterschneiderlohn.

3.) Die Ochsen können theuer verkauft und ins Geld gesetzt werden. Das geht mit den Pferden nicht an, wir essen sie nicht, es ist auch kein Fleisch, das man essen kann. Also braucht man ein Pferd so lange, bis es allzusehr abgetrieben ist; alsdann muß es noch seine alten Tage kümmerlich vor einem Karren zubringen und kläglich beschliessen. So geht zuletzt das Capital verloren, das man auf die Anschaffung der Pferde verwendet. Ochsen wachsen ins Geld, Pferde wachsen aus dem Gelde, sagt der Landmann.

4.) Die Ochsen verursachen einen geringen Aufwand an Geschirr und Beschlagen. Bey Pferden kostet die Sattler- und Riemerarbeit und der Hufschlag etwas Beträchtliches.

5.) Die Ochsen sind nicht so vielen Zufällen und Krankheiten unterworfen, als die Pferde, die viel weichlicher sind. Sind diese kränklich, so schickt man zum Kurschmidt; und dieser ist gewöhnlich in der Kenntniß der Krankheit und der Mittel so unwissend, daß man vom Glücke zu sagen hat, wenn er solche Arzneyen giebt, die nichts nützen und nichts schaden. Wahr ist es, das Rindvieh hat auch seine Krankheiten, besonders die Seuche, die oft ganze Heerden wegraffet; doch lassen sich auch gegen die Rindviehseuche von der Polizey solche Vorkehrungen machen, daß sie nicht zu weit um sich greift.

6.) Der Dünger des Rindviehes ist brauchbarer, als der von den Pferden. Der Pferdemist ist hitzig, und schickt sich also nur in kaltes Land; der Rindviehdung aber in jedes, doch-

doch kann man sich helfen, wenn man beyde mit einander vermischt.

Aus der Gegeneinanderhaltung und Abwägung dieser Vortheile ergibt sich nun allerdings, daß die Ochsen für den Bauer nützlicher sind, als die Pferde. Der Bauer verrichtet seine Arbeit, kann sich Zeit dazu nehmen, schont seine Ochsen besser als ein Knecht, und kann also auch mit den Ochsen länger auskommen und mehr bewirken, als auf einem herrschaftlichen Gut geschieht. Indessen ist es auch bey großen Gütern rathsam, theils Ochsen, theils Pferde zu haben; mit bloßen Ochsen wird man nicht fertig. Die Pferde läßt man alsdann die Arbeiten verrichten, die dringender sind und mehr Geschwindigkeit verlangen, z. B. das Führen des Düngers, da man ihn nicht allzu alt darf werden lassen; ferner die Erndtefuhren, zumahl wenn die Witterung nicht recht trocken ist, wo man eilen muß, das Getreide unter Dach zu bringen; so auch die Heu- und Holzfuhren; dazu sind die Ochsen zu langsam. Hingegen überträgt man diesen die Ackerarbeit, und die kleinen Fuhren, z. B. des Klees, der Rüben, der Kohlen und dergleichen.

Was nun die landwirthschaftlichen Pferde betrift: so müssen diese, weil sie gewöhnlich viel ziehen müssen, hoch, breit und stark seyn. Eben diese Pferde sind aber nicht die besten zur Zucht. Will also der Landwirth nebenher gute Fohlen ziehen, so müssen die Pferde nicht gar schwer und stark seyn.

Ferner ist es für den Landwirth am besten und rathsamsten, die Pferde selbst zu ziehen, wenn er Gelegenheit dazu hat, und die Fohlen auf eine schickliche Weide treiben kann. Ist dieses aber nicht: so kaufe er Fohlen und ziehe sie auf — er riskirt dabey nicht, von Pferdehändlern betrogen zu werden. Es ist auch für den Landesherrn gut, wenn die Bauern darauf eingerichtet sind, junge Pferde zu ziehen; er kann dann die besten für die Cavallerie ausheben. — Zu guten Fohlen werden aber gute Stuten und vorzüglich gute Beschäler erfordert; fehlerhafte Stuten soll man nicht belegen. Die Stuten muß der Landwirth halten; für die Beschäler sorget der Landesherr, weil die Kosten dafür zu groß sind. Ich werde hiervon in einem folgenden Abschnitte weitläuftiger zu reden Gelegenheit haben.

Das Rindvieh ist eine sehr nutzbare Thierart; man bedient sich desselben zu vielen landwirthschaftlichen Arbeiten; es gibt Milch, Butter, Käse, Haut, Haare, Fleisch, Unschlitt, Hörner, Kälber und Düngung, welches letztere ein beträchtlicher Vortheil ist, den die Landwirthschaft von dem Rindviehe erhält.

Die eigene Zuzucht des Rindviehes ist dem Ankaufe des fremden Viehes vorzuziehen. Man erhält durch den Ankauf selten so gutes Vieh, als man selbst ziehen kann, wenn man eine gute Race hat. Man ist auch oft in Gefahr, krankes Rindvieh zu kaufen. Die ausbleibenden kleinen Einnahmen vom Verkaufe des Kalbes, das man nun heranzieht, und von dem wenigen Getreide, das man verfüttert, sind die einzigen, die man in Anschlag bringen kann. Es ist aber bey der eigenen Zuzucht nöthig, daß man, wenn man gleich einen guten Viehstand hat, doch von Zeit zu Zeit sich noch bessere Zuchtochsen anschaffe, weil sonst die Zucht nach und nach ausartet, wenn man immer die seinigen behält.

Bey dem Ankauf der Kühe muß man darauf sehen, daß sie viel Milch geben, denn dieß wird von der Kuh erfordert. Dabey kommt es aber nicht auf die Größe der Kuh und ihrer Eiter an. Manche legt mehr auf das Fleisch, als auf die Milch; oft ist ein großes Stück milcharm, ein kleines gibt mehr Milch. Viel aber kommt auf die Beschaffenheit der Eiter an, ob die Zitzen (Striche) brauchbar, gangbar sind. Eine gute Kuh soll einen breiten Bauch haben. An einigen Orten sieht man auch auf die Farbe, und da, wo man das Milchvieh weit treiben muß, ist es allerdiengs besser, daß es eine Farbe habe, damit man es kenne, wenn es sich verläuft.

Wer sich auf die Rindviehzucht verlegt, muß auch einen Stier oder Zuchtochsen haben. Soll dieser gut seyn, so muß er wohlgebaut, fleischig, muskulös, schwarzaugig, von kurzem Kopfe, langhaarigen Ohren, starken Maul, kurzer, gerader Nase, fleischigem, starken Hals, eben solchen Beinen, breiten Schultern, kurzen schwarzen Hörnern und wohl behaartem Schweife seyn. Der Schweitzerochs ist in seinem Blicke fürchterlich. Je mehr der Stier

der ursprünglichen Art unsers Rindviehes nahe kommt, um desto besser ist er; es stammt aber von den Auerochsen her, deren es in Pohlen und Lithauen nur noch wenige gibt; sie scheinen mit dem Bisamochsen in Amerika, der auch ein fürchterliches Thier ist, zu einer Art zu gehören. Ueberhaupt ist das Rindvieh eine von den fürchterlichsten Thierarten, die wir haben. Das afrikanische wilde Rindvieh am Vorgebirg der guten Hoffnung ist fast mehr zu fürchten, als der Löwe, der sich selbst vor ihm fürchtet; es hat ausserordentlichen Muth und Stärke.

Einen solchen Zuchtochsen kann man bis ins sechste oder siebente Jahr, aber nicht länger, zur Zucht gebrauchen, weil er sonst nicht mehr gut zum Mästen ist, und das Fleisch keinen guten Geschmack mehr hat.

Von den Kälbern taugen diejenigen, die vor dem neunten Monathe fallen, nicht zum Absetzen, weil sie unzeitig sind; auch nicht die Kälber von alten Kühen. Die Kälber von ersten Müttern pflegt man ebenfalls nicht aufzuziehen. Die im Winter fallen, pflegt man lieber zu schlachten,

die mitten im Sommer fallen, sind auch nicht bequem aufzuziehen, weil sie vom Ungeziefer zu viel leiden; man setzt sie besser ins Geld. Die besten Kälber zum Aufziehen sind diejenigen, welche im Herbste von Michaelis an bis in die Wintermonathe, und im Frühjahre vom Februar an bis in den März hinein fallen.

Von der weiteren Behandlung der Kälber, der Kühe und Ochsen sage ich hier nichts; da sie jedem, der sich darauf verlegt, ohnehin bekannt seyn muß.

Die Schafzucht ist ebenfalls sehr nützlich und vortheilhaft. Das Schaf ist höchst wichtig, wie England und Spanien beweiset, für ganze Reiche seiner Wolle wegen; dessen Zucht muß also mit aller Sorgfalt betrieben und erweitert werden, damit die Wollenmanufacturen mit gehöriger Wolle versehen werden können, und das Geld dafür nicht auffer Land geschickt werden darf. Je feiner die Wolle ist, desto nützlicher ist die Schafzucht.

Aber auch zum Vortheile des Ackerbaues werden die Schafe gehalten, um die etwas

ab-

abgelegenen Aecker durch den sogenannten Hordenschlag zu düngen; und um die Felder nach der Ernte und zwischen den Arbeiten der Brache vom Unkraut zu reinigen; denn sie beissen dasselbe sehr nahe an der Erde ab. Das Schaf hilft auch die Menge des Dungs vermehren, und sein Dung ist gut.

Wegen des Fleisches, der Milch, des Unschlitts, der Häute werden sie auch gehalten.

Diese Absichten lassen sich aber nicht immer alle mit einander vereinigen. So darf man z. B. die Schafe, von denen feine Wolle fallen soll, nicht zur Reinigung fetter Felder gebrauchen, die eine niedrige nasse Lage haben, weil solche Schafe eine trockene, magere, mehr sandige, als lehmige Weide, eine Weide, worauf viele Schafgräser wachsen, haben müssen. Man muß demnach zweyerley Schafe halten: solche die eine schlechtere Wolle haben, und andere mit feiner Wolle.

Die

Die Schafzucht schicket sich vorzüglich für solche Gegenden, die zur Erziehung feiner Wolle geschickt sind; da kann man so viele Schafe halten, als der Vorrath an Winterfütterung und die Weide erlaubt. In Gegenden, wo man keine feine Wolle erziehen kann, hält man nur so viel, als man zu andern Endzwecken braucht. In nassen Gegenden, wo sie leicht Krankheiten bekommen, wäre wohl das zuträglichste, daß man zur Ausrottung des Unkrauts und Bedüngung der Aecker alle Jahr für ein Aequivalent aus der Nachbarschaft Schafe in die Weide nähme. Wo man sie nicht auf die Weide gehen lassen und ihnen Bewegung verschaffen kann, da sollte man keine halten. Die Ruhe ist nicht für die Schafe, sie müssen genugsame Bewegung haben, auch müssen sie eine temperirte, mehr kühle als warme Luft genießen, wenn sie feine Wolle geben sollen. Durch die Hitze vorzüglich verändert sich die Wolle nachtheilig. In Ställen können sie nicht mit den Gewächsen, die ihrer Gesundheit am zuträglichsten sind und die feinste Wolle geben, gefüttert werden, sie sind zu kurz, um abgemähet zu werden, und wer wollte sie ganz ausreissen?

Zwar

Zwar kann man ein Schaf wohl ein, zwey bis drey Jahre mit Klee füttern, aber auf mehrere Jahre geht es nicht an, weil sonst entweder ihre Gesundheit leidet, oder ihre Wolle sich verschlimmert. Das Schaf ist gar leicht mit Klee überfüttert, und die Stallfütterung der Schafe also unthunlich. Ueberhaupt jedes fette Gras, wenn es auch nicht bloß Klee ist, verdirbt die Wolle und ist den Schafen nicht angemessen.

Die Schafzucht taugt mehr für große Güter als für Bauern. Denn diese wissen selten ihre Schafe so zu behandeln, daß sie gesund erhalten werden; auch haben sie selten feinwolliges, oft nicht einmahl reines Vieh, das von der Räude, die wie eine Pest ist und leicht ansteckt, frey wäre. Da wenigstens, wo herrschaftliche Schafe sind, sollte es den Bauer nicht erlaubt seyn, Schafe zu halten, damit jene durch diese nicht angesteckt werden. Man verpflichte ihn vielmehr die Rindviehzucht zu treiben.

mit Getreide genährt werden müssen. Sollen sie gut werden und sich verinteressiren: so müssen sie gewöhnlich Körner bekommen. Man kann sie aber auch von den Abgängen vom Brauen, Branntweinbrennen, Stärkemachen gut mästen.

Wo es Eichen- und Buchwälder gibt, pflegt man die Schweine wenn die Eicheln und Buchnüsse gut gerathen, hineinzutreiben, wovon ihr Speck und Fleisch wohlschmeckender wird; aber sie werden nicht so fett, als wenn sie zu Hause mit diesen Früchten gefüttert werden. Im Sommer treibt man sie auf die Stoppeln, im Frühjahre auf die etwa vorhandenen Brachfelder; im Winter läßt man sie zu Hause. Ihre Nahrung im Stalle, wenn se gemästet werden sollen, besteht am besten in schlechten, zum Verkauf undienlichen Körnern, welche man schroten läßt, damit sie dieselben besser fressen können; in Spreu von Hirse, in Abgängen von andern Getreide, in Oehlkuchen, klein gestampften gelben Rüben, in den Abgängen beym Stärkemachen ꝛc. in abgefallenem faulen Obst. Eine überaus gute Mastung ist

die

die Frucht von wilden Kastanien, die nicht nur Fett ansetzt, sondern die Schweine auch bey gutem Appetit erhält, weil sie bitter ist und den Magen stärkt. Weil sie aber die erwachsenen oft nicht fressen, wenn sie nicht jung daran gewöhnt sind: so muß man ihnen, wenn sie klein sind, bisweilen eine oder etliche abgeschält geben. Man kann ihnen auch Wurzelwerk, Erdäpfel gekocht geben. Noch ist zu merken, daß man ihnen bey der Mastung nicht immer das nähmliche geben, sondern mit dem Futter abwechseln; gewisse Stunden mit der Futterung abwarten und sie nicht zu lange warten lassen muß, damit sie nicht zu gierig darüber herfallen; man muß ihnen auch nur eine mässige Portion geben, damit sie sich nicht überfressen.

Die Federviehzucht ist in der Nachbarschaft der Städte, wo viel desselben verzehret wird, für den Bauern, der es im Winter in die Stube nehmen und sich eher mit der Fütterung desselben abgeben kann, als der Gutsbesitzer, wenn er anders auf den Gütern nicht Leute hat, die sich damit abgeben mögen,

mit Getreide genährt werden müssen. Sollen sie gut werden und sich verintereſſiren: so müssen sie gewöhnlich Körner bekommen. Man kann sie aber auch von den Abgängen vom Brauen, Branntweinbrennen, Stärkemachen gut mästen.

Wo es Eichen- und Buchwälder gibt, pflegt man die Schweine wenn die Eicheln und Buchnüsse gut gerathen, hineinzutreiben, wovon ihr Speck und Fleisch wohlschmeckender wird; aber sie werden nicht so fett, als wenn sie zu Hause mit diesen Früchten gefüttert werden. Im Sommer treibt man sie auf die Stoppeln, im Frühjahre auf die etwa vorhandenen Brachfelder; im Winter läßt man sie zu Hause. Ihre Nahrung im Stalle, wenn se gemästet werden sollen, besteht am besten in schlechten, zum Verkauf undienlichen Körnern, welche man schroten läßt, damit sie dieselben besser fressen können; in Spreu von Hirse, in Abgängen von andern Getreide, in Oehlkuchen, klein gestampften gelben Rüben, in den Abgängen beym Stärkemachen ꝛc. in abgefallenem faulen Obst. Eine überaus gute Mastung ist

die

die Frucht von wilden Kastanien, die nicht nur Fett ansetzt, sondern die Schweine auch bey gutem Appetit erhält, weil sie bitter ist und den Magen stärkt. Weil sie aber die erwachsenen oft nicht fressen, wenn sie nicht jung daran gewöhnt sind: so muß man ihnen, wenn sie klein sind, bisweilen eine oder etliche abgeschält geben. Man kann ihnen auch Wurzelwerk, Erdäpfel gekocht geben. Noch ist zu merken, daß man ihnen bey der Mastung nicht immer das nähmliche geben, sondern mit dem Futter abwechseln; gewisse Stunden mit der Futterung abwarten und sie nicht zu lange warten lassen muß, damit sie nicht zu gierig darüber herfallen; man muß ihnen auch nur eine mässige Portion geben, damit sie sich nicht überfressen.

Die Federviehzucht ist in der Nachbarschaft der Städte, wo viel desselben verzehret wird, für den Bauern, der es im Winter in die Stube nehmen und sich eher mit der Fütterung desselben abgeben kann, als der Gutsbesitzer, wenn er anders auf den Gütern nicht Leute hat, die sich damit abgeben mögen,

sehr vortheilhaft. Bey entfernten Gütern heben sich gemeiniglich Profit und Kosten einander auf. Man erziehe also nur so viel, als man zur eigenen Consumtion braucht und als man Futter dazu hat, das sonst nicht gebraucht werden kann. Denn es ist grausam, die Tauben z. B. im Sommer gar nicht zu füttern, indem sie nicht immer von dem leben können, was ihnen die Vorsehung beschert; auch ist es ein wahrer Diebstahl, den der Besitzer der Tauben begeht, wenn diese fremde Aecker plündern.

Die Fischerey ist nur unter folgenden Umständen einträglich, 1.) wenn die Teiche die gehörige Beschaffenheit haben, wenn sie nähmlich an der Sonne liegen, nicht zu seicht und nicht zu tief sind; wenn Quellen hineinfliessen, wenn sie Abfluß haben; wenn sie Zugang von Feldwässern, Viehweiden, Wiesen bekommen, weil dergleichen Wasser Fettigkeit mitbringt. 2.) Wenn ein vortheilhafter Absatz von Fischen gemacht werden kann; ausserdem ist die Teichwirthschaft nicht sonderlich einträglich; und man ändert sie lieber in Felder und Wiesen um.

Der

Der Umfang und Zweck dieses Werkes gestattet mir nicht, von allen diesen Gegenständen ausführlicher zu handeln, ich verweise daher meine Leser auf folgende Werke.

Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Ackerbaue und dem Viehstande von L. H. H. von Engel. gr. 8. Freyberg 1791.

Kurzer und gründlicher Unterricht zur besten und vortheilhaftesten Behandlung und Benutzung der Pferde, des Rind- Schaf- Schweine- und Federviehes, wie auch des Gartenbaues, der Baumzucht und der Fischerey, von G. Gaschitz. 8. Leipz. 1790. — Eine recht gründliche und deutliche Anweisung.

Anweisung zur guten Pferdezucht und Wartung — nebst einer Beylage von den Betriegereyen der Roßhändler, wie auch von den vorzüglichsten Krankheiten und Kuren der Pferde für Landwirthe und sonstige Pferdeliebhaber von C. H. Richter. 8. Halle. 1789. — Man wird diese Schrift nicht ohne Vergnügen und Nutzen aus der Hand legen.

Brugnone's Werk von der Zucht der Pferde, Esel und Maulthiere und von den gewöhnlichsten Gestütkrankheiten. Uebers. aus dem Ital. und vermehrt mit einem Anhange, die Oesterreichischen Verordnungen über die Pferdezucht enthaltend, von G. Fechner. 8. Prag 1790. — Der Verfasser verbindet tiefe Theorie mit ausgebreiteter Praxis.

Das Ganze der Schafzucht, aus Beurtheilung und Berichtigung älterer und neuerer Theorien nach Gründen und eigener Erfahrung von C. F. Germershausen 2 Theile. Leipz. 1781. — Ein vortreffliches Werk.

Kurzer Unterricht für den praktischen Landwirth, neue Fischteiche mit wenigen Kosten anzulegen, die Teichdämme vor Ueberschwemmung in Sicherheit zu setzen, die Fischnahrung nach gewissen Erfahrungen zu vermehren, und die Wässerung nach physikalischen Gründen zu beurtheilen und zu veranstalten, nebst Vorschlägen, die Stallfütterung sicher zu gründen, von N. C. G. Herrmann, Pastor zu Cammerswalda. 8. Freyberg 1791. — Eine empfehlungswürdige Schrift.

XIII.

Von den Viehkrankheiten.

Es ist äusserst traurig durch einschleichende pestilenzialische Krankheiten, oder durch geschehene Unvorsichtigkeit sein Vieh zu verlieren. Unter diesen ist die sogenannte Rind- oder Horn-Vieh-Seuche die gefährlichste. Dieser Umstand, wenn er lange in einem Lande anhält, kann die Landgüter sammt ihren Unterthanen leicht zu Grunde richten. Ein wohlhabender Eigenthümer kann durch den bey dieser Gelegenheit erfolgten Verlust seiner ganzen Viehzucht zu einen Bettler werden, wenn er anders zur Wiederherbeyschaffung für die nöthige Bestellung seiner Felder keine Baarschaft mehr besitzet. Allein durch gute Vorsichtigkeit, Stahlfütterung, Ordnung, und Reinlichkeit kann selber vorgebeuget, auch durch

die

die strengste Sperrung aus anderen benachbarten Gegenden, abgehalten werden.

In Böhmen, Czaslauer Kreises, wo auf einer Seite gählig eine gefährliche Viehseuche ausgebrochen ist, machten die alldortigen Herrschaften, so in einem Raume von etlichen Quadratmeilen gemeinschaftlich vereinigt sind, auf geschehene Anzeige eine schleunige Vorkehrung, dergestalt, daß um die Ansteckung der Viehseuche aus benachbarten Gegenden zu verhindern, über die Grenze bey Geldstrafe weder fremde Menschen, noch fremdes Vieh, auch nicht einmahl die Insassen, die Verrichtungshalber hinausgetreten sind, hineingelassen werden durften. Diese Grenze war so lang scharf bewacht, bis die auswärtige Viehseuche gänzlich aufgehört hat. Durch diese kluge Verfügung ist die darin befindliche Viehzucht glücklicherweise von aller Gefahr verschont geblieben.

Die Rindviehseuche ist wahrscheinlich ein Gallenfieber, und rührt vermuthlich von einer fauligen, verdorbenen Galle her; diese ist wenig-

nigstens allemahl sehr faulig; zugleich zeigt sich eine Entzündung in den innern Theilen; bey manchen ist der Magen, bey andern die Zunge entzündet. Die Hörner werden kalt; was auch bey andern Krankheiten manchmahl geschieht; das Vieh bekommt einen Schauer, einen Frost, worauf bey manchem eine empfindliche Hitze folgt; der Rachen ist unleidlich heiß, das Wiederkauen wird unterbrochen; und hört dieses ganz auf, so ist keine Rettung mehr. In den Blättern des Blättermagens findet sich dann die Speise ganz fest hineingepfropft, und es hat große Schwierigkeit, die Verstopfung des Magens aufzuheben. Beständige Erscheinungen der echten Viehseuche (denn sie wird verschiedentlich mit andern Krankheiten verwechselt, mit dem Brand der Gedärme oder der Lungenentzündung) sind folgende: Zuerst trockner Husten, der sich oft den fünften oder sechsten Tag nach der Ansteckung einfindet, am stärksten aber den siebenten oder achten Tag ist, von deren einem der gemeine Mann den Anfang der Krankheit rechnet. Den achten oder neunten Tag fangen die Augen an zu fließen, und endlich die

Na-

Nasenlöcher von einem klaren schleimigen Wasser, das allmählich nach 2 oder 3 Tagen dicker und weißer wird. Der Puls ist auch den achten Tag nach der Ansteckung geschwinder, als natürlich, aber kleiner; zugleich findet sich Ermattung im Körper und Abneigung zum Futter und Saufen ein. Erst ist Verstopfung, darauf gemeiniglich Durchfall da. Das aus der Ader gelassene Blut ist dunkel schwärzlich roth, und ohne Blutwasser: so wie es aber sich zur Besserung anläßt, so sammelt sich das Blutwasser wiederum an. Nach einigen Tagen erscheint bey tödtlich kranken Thieren das Blut flüssig und will nicht gerinnen. Bey einem heftigen Angriff stöhnet das Thier stark, das Athemhohlen ist beschwerlich und tief, aber niemahls geschwind. Bey der Eröffnung sind die innern Eingeweide des Unterleibes und der Brust, so wie die Luftröhre und die Schleimhaut der Nase mit blaulichen, rothen bisweilen schwarzen Brandflecken besetzt. Im dritten Magen ist, wie schon gesagt, das Futter sehr hart, und dessen innere Haut trennt sich zugleich mit dem Futter, auch ist diese fast immer mit Brandflecken

cken gezeichnet. Wesentlich ist es, daß die Schleimhaut in ihrem ganzen Umfange von einer brandigen, rosenartigen Entzündung angegriffen ist. Einige fallen eben den Tag, da sie zu fressen aufhören; andere sterben den dritten, vierten, oder fünften Tag; andere halten 15 bis 20 Tage aus, ehe sie fallen.

Das sicherste Zeichen, ob das Thier genesen wird, ist von dem Blute herzunehmen, davon man etwas zur Probe abläßt, da es dann, wenn es geliefert und Blutwasser hat, ein gutes Zeichen gibt.

Die Hornviehseuche verbreitet sich durch Ansteckung, theils durch die unmittelbare Berührung an dem Vieh oder an dem Stande, wo ein krankes Vieh war, theils vermittelst der Luft. (Nicht alle ansteckenden Krankheiten verbreiten sich durch die Luft) Die Ansteckung geschieht leichter und stärker im Winter als im Sommer; doch ist die Krankheit im Sommer nicht gelinder. Kühe, die dem Kalben nahe sind, wie auch Kälber unter einem Jahre, werden eher angesteckt, als Thie-

re

re von 2 bis 4 Jahren, die nicht trächtig sind, jene werden auch in der Seuche stärker angegriffen. Ochsen, besonders Stirre kommen leichter durch als Kühe. Ein einmahl durchgeseuchtes Thier wird nicht weiter angesteckt.

Verschiedene Arzney Mittel zur Abwendung der grassirenden Viehseuche waren vergebens, und fruchtlos. — Im Jahre 1797 war die allgemeine bekannte, und rasende Viehseuche bey Gelegenheit der hungarischen Ochsen-Transportirung durch Franken, und Schwaben bis zur k. k. Rhein Armee ausgebrochen, in welchem leider kaum in einem Jahr durch die Ansteckung dieser ohnehin, vor so grossen Hitze, und viele Meilen weit beständiges Forttreiben abgematteten, und nachher fast erkrankten Ochsen über 100,000 Stücke Viehs hinweggerafet worden sind. Dieses für das ganze Reich sehr traurige Schicksal veranlaßte endlich einen gewissen unbekannten Arzt, einen Menschenfreund, ein neues Hülf- und Noth-Büchel für die Landleute, öffentlich herauszugeben, worin die Ursachen und Mittel

tel ohne Arzney oder Pfuscherenen zur künftigen Verhüthung dieser dem Lande so schädlichen Heimsuchung abgehandelt werden. Dahero wäre es wohl zu wünschen, daß ein jeder Gutsbesitzer seinen Unterthanen zum eigenen Wohl dieses wohlfeile Werk vertheilen möchte.

An vielen Orten ist der schädliche Gebrauch des Queckſilbers bey dem Hornvieh zur Vertreibung der sogenannten Küheläuse seit langer Zeit leider allgemein, da der Eigenthümer von einer beträchtlichen Viehszucht, auch die meisten Viehärzte selbsten nicht einsehen wollen, daß das Queckſilber, je feiner es mit der Schweinfette abgerieben wird, desto eher (wie es leicht zu denken ist) in die Schweislöcher eindringet Dieses ist wohl eine besondere Unvorsichtigkeit, welche einzig aus der schlechten Anwendung des Landgutsbesitzer, oder dessen Administrators, dem seine weitschichtige Landwirthschaft anvertrauet ist, entstehet Gar leicht geschieht der Fall, daß hierbey noch die Unvorsichtigkeit begangen wird, so ein mit Queckſilber beschmiertes Vieh unter

anderen frey zum Tränken zu treiben, wobey ein Vieh das andere, besonders, wenn es Fette riechet, ablecket, folglich auch schon allda das fein abgeriebene Queckſilber in ſich einſauget. Durch dieſen Umſtand wird der Speichelfluß verurſachet, werden die Zähne locker, wird dem Vieh die Luſt zum freſſen benommen, das Wiederkauen erſticket, durch die unwiderſtehliche ſtarke Salivation der Magen vertrocknet, ſchwerer Athemzug, und hartes Keuchen verurſachet, wo ſodann, wenn einmahl die Zunge, und deſſen Gaum ſchwarz zu werden anfängt, je nachdem ein Vieh mehr, oder weniger mit einer merkurialiſchen Salbe beſchmieret worden, nach längeren oder kürzeren Leiden die traurige endliche Folge ſich ergibt, daß nicht nur dieſes vergiftete arme Vieh ohne Rettung für die Eigenthümer verlohren iſt, ſondern auch noch dazu zum fürchterlichſten Nachtheil für ganze Diſtrickte leicht eine Viehſeuche eintreten kann.

Ein gleiches trauriges Beyſpiel dieſes ſchädlichen Gebrauchs des Queckſilbers ereignete ſich in vielen Provinzen, und Ortſchaften, wo

wegen der vollzogenen mercurialischen Cur nicht nur beynahe alles Hornvieh erkranket ist, sondern auch viele 100 Stück ohne alle Rettung umgestanden sind.

Es ist daher jeder mit Vieh-Arzney versehene Eigenthümer vor dem so schädlichen Gebrauch der Queckſilber Salbe immer zu warnen. Ein ausübender, und menschenfreundlicher Oekonom riethe vielmehr, wenn in ein, oder anderen Mayerhöfen das Hornvieh mit sogenannten Küheläusen besäet seyn sollte, an statt dieser schädlichen Salbe ordinären Rauchtobock zu gebrauchen, indem für jedes Stück Vieh ein Paket davon hinreichend ist, selbes von diesem Ungeziefer zu reinigen. Ein Packet Rauchtobock wird in 3 Seidel Wasser gekocht, bis beyläufig 3 oder 4 Unzen davon einsieden, am Abend, bevor sich das Vieh zur Ruhe niederlegt, wird mit diesem lauen Tobockwasser der Hals, die Ohren, und der Kopf gut eingenetzet, abgerieben, und gewaschen, welches den Abend wiederhohlet wird, und sogestaltig hat man nachhin ein von allem Ungeziefer, und auch von Schäden gereinigtes

ge-

gesundes Vieh, und man ist nicht nur von aller Gefahr für sich selbst, sondern auch für die benachbarten Orte gänzlich gesichert.

Vor etlichen Jahren fande ich, aus Neugier die Ursach der Krankheit eines umgefallenen Melkviehes erfahren zu können, unweit von dieser Hauptstadt in dem aufgeschnittenen Gedärm desselben, als ein gewisser Dorfdiener es untersuchete, wirklich einem Schindel Nagel, welcher bekannter Massen vom Dache in das Sauf-Schaf gefallen ist, aus welchem unglücklicherweise das Vieh das Wasser hinabzuschlücken pflegte, weil eine Magd aus Trägheit aus dem nahe dabey befindlichen Brunnen kein Wasser hohlen wollte, welches für derley Vieh besonders im Sommer gewiß sehr gesund ist. Denn das langstehende Wasser mit untermengtem Ungeziefer und Staube verfaulet, und tödtet leicht die Lunge des Viehes. An einem anderen Ort ereignete sich ein ähnlicher Zufall, man hat alldort auch in den Gedärmen eines Melkviehes einen drahtenen Ring in der Größe einer Daumsdicke, welcher vermuthlich unter dem Futter verschluckt

schluckt ware, in meiner Gegenwart gefunden. Diese schädliche Gewohnheit, und Unvorsichtigkeit hat leider in kurzer Zeit an den meisten Orten den ganzen Viehstall hinweggerafft.

An frischem Brunnen oder Quellwasser soll es dem Viehe zur Tränkung nie fehlen, denn das auf der Weide sich befindliche stillstehende Schlam- und Pfütz-Wasser ist dem Vieh sehr schädlich, welches dasselbe doch bey heißen Sommer vor Durst begierig saufet.

Um den ganzen Viehstand gesund zu erhalten, gebraucht man an manchen Ortschaften Oesterreichs folgendes Mittel: Man gibt dem Vieh das gewöhnliche Futter monathlich 2 oder 3 mahl mit wildem Sauerampfer, der auf den Bergen häufig gefunden wird, dann, und wann mit etwas Steinsalz vermischt. Für mein Vieh ließe ich aber monathlich ein parmahl eine Handvoll Bernmeisterwurzel-Kraut für jedes Stück desselben unter das Futter vermischen, auch demselben zur Sommerszeit öfters ein frisch gebackenes Brod mit Weinessig, und etwas Salz darreichen, wovon kein ein-

zi-

ziges seit meiner Besitzung umgestanden ist. Nicht minder wird das Vieh, wie das Pferd fleißig gestrigelt, und sauber gegutzt.

Erdmann Hülfreichs Unterricht für Bauersleute von den Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe und Schweine. 8. Leipzig 1790.

Wolstein das Buch von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, der Schafe und Schweine ꝛc. 8. Wien 1791.

Martin Langer über die häufigen Viehseuchen in Siebenbürgen. 8. Hermanstadt 1790.

Blumenschein, Beobachtungen und Erfahrungen aus der Thierarzneykunde. 8. Salzburg 1791.

Scheibeler, Sammlung merkwürdiger Abhandlungen über Thierkrankheiten ꝛc. 8. Hannover 1795.

XIV. §.

XIV.

Von den Viehställen.

Ich fange von den Pferdeställen an. Diese müssen so beschaffen seyn daß sich die Pferde nicht untereinander beschädigen können. Sie müssen also geräumig seyn, damit sich die Pferde nicht zu nahe stehen. Wenn die Pferde in zwey Reihen so gestellt werden, daß sie einander die Hintertheile zukehren, so müssen sie sich nicht schlagen können. Auch Scheidewände müssen seyn. Wo die Pferde stehen, pflegt man Bohlen, oder noch besser, Balken unterzulegen, wozu man lieber das Tannen- als Eichenholz nimmt, weil letzteres eine Schärfe, eine Säure hat. Vorne muß der Stand des Pferdes höher seyn als hinten, damit sich das Pferd gewöhne,

die Füsse hoch zu heben, und damit die Unreinigkeit nach hintenzu ablaufe. Der Boden muß nicht holpricht seyn, nicht hervorragende Theile haben; die Oberfläche des Standes muß eine schiefliegende Fläche ausmachen. Die Krippen müssen, wenn sie aus Holz sind, beständig glatt, mit Blech beschlagen seyn, damit sich die Pferde nicht angewöhnen mit dem Maul darauf zu beissen. Wenn die Krippen zu hoch und von Stein oder Eisenblech sind, so können sich die Pferde daran wund reiben. Auch die Rauffen müssen nicht zu hoch und nicht zu niedrig seyn; man macht sie von weichem Holz, weil sie nicht viel Gewalt auszustehen haben. Die Ställe müssen hell seyn; in einem dunkeln können die Personen, die mit den Pferden zu thun haben, nicht gehörig sehen, und die Pferde selbst werden gerne scheu; alle Gegenstände, die sie dann zu sehen bekommen, sind ihnen schrecklich, und sie stutzen und werden von dem hellen Lichte geblendet. Die Sonne muß ihnen aber auch nicht in die Augen fallen; man muß also Jalousieläden anbringen. — Der Stall muß reinlich seyn können;

daher müssen die Bohlen und Steine dazu die gehörige Einrichtung bekommen. Das Futter muß zur Hand seyn; daher legt man das Heu am besten über den Pferdestall und bringt eine Oeffnung an, durch die es heruntergeworfen wird. Hinlänglichen Vorrath an Haber hält man in Kästen bereit. Endlich müssen die Ställe auch die erforderliche Höhe haben, damit der Dunst den Pferden nicht beschwerlich falle. Um diesen abzuführen, bringt man Dunstfänge an, welches breterne Schläuche sind, die sich aussen an dem Dache endigen, und die man muß verschliessen können, um die Ställe bey kaltem Wetter warm zu erhalten; sie müssen auch dicht seyn, damit der Dunst sich nicht in den meistentheils nahe dabey befindlichen Heuboden ziehe und das Heu den Pferden ekelhaft mache. Die Ställe werden durch solche Dunstfänge auch luftig erhalten; dazu kann man auch Ventilatoren anbringen.

Zur Erbauung der Ställe für das Rindvieh soll ein solcher Ort gewählet werden, an welchem sie, je nachdem die Gelegenheit des

Orts es zuläßt, auf einer mittelmäßigen Höhe können angelegt werden, damit das darin stehende Vieh immer Luft, und freye Aussicht genieſſen kann: welche Vorkehrung für die Seuche des Viehes das dienlichſte Mittel iſt, und damit auch die Unreinigkeiten durch die unter dem Boden eingelegten Canäle, ſo von Stein, wenn man ſolche haben kann, am beſten ſind, deſto leichter abgeleitet werden können. Iſt die Gegend herum ſehr niedrig, ſo darf das Stallgebäude ein wenig erhöhet werden, um der freyen Luft Zugang zu machen. Die Höhe der im Stall errichteten Canäle iſt auch für die nahe gelegenen Wieſen ein groſſer Vortheil, welche das durch dieſelbe abgeleitete Dungwaſſer ungemein fruchtbar macht.

Uebrigens müſſen die Ställe lang, aber doch nicht gar zu ſchmall, hell, lüftig, und mit Dampfröhren verſehen ſeyn. In Oeſterreich und in Böhmen ſahe ich ſchöne, und vortreflich eingerichtete Viehſtälle: das Vieh wird darin in 2 Reihen mit den Köpfen gegeneinander, doch ſo geſtellt, daß ſowohl zwiſchen ihren Köpfen, in der Mitte dieſes Stalls

ein

ein breiter Futtergang, als hinter jeder Reihe ein anderer Gang zum Ein- und Ausstreuen gelassen wird. Für zwey, und zwey Kühe wird ein besonderer Trog gelegt, und zugleich zwischen Paaren, und Paaren ein Eingang bey dem Kopf frey gelassen, so daß man zu jedem Stücke kommen, und es melken kann, ohne daß man hinter dem Viehe her durch den Mist zu gehen nöthig hat. — Eine gleiche Form grosser Ställe findet man auch in Steyermark, und Kärnthen bey den ansehnlichen Gütern in Menge.

Der Viehstall kann, wenn anders die Lage des Orts es gestattet, in 4 Seiten mit 4 Thieren frey gestellt werden, damit der Luftzug im heissem Sommer zur Nachzeit kreuzweise durchstreiche, welche angenehme Kühlung der ganzen Viehzucht gewiß in allem Betrachte sehr zuträglich seyn würde. Im Winter aber können die Seitenthüren gegen Ost- und Südwärts bey schöner Witterung zu einer gewissen Stunde offen gelassen werden, um den Stall zu säubern, und dem darin befindlichen Vieh eine Erneuerung der Luft zu verschäffen.

Ich

Ich werde übrigens von Erbauung eines bequemen Viehstalles unter dem Artikel: Architectur, etwas umständlicher handeln.

Riem (J) ökonomisch veterinarische Hefte von Gebäude, Zucht und Wärtung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthieren ꝛc. 8. 1799.

XV.

XV.

Von der Gemein- oder Viehweide.

Es ist von den Gemein- oder Viehweiden und von der Stallfütterung sehr vieles für und dagegen geschrieben worden. Unter diesen Schriften zeichnet sich besonders eine aus, welche eine auswärtige Ackerbaugesellschaft über die Aufhebung der Viehweide herausgegeben hat, und worin die Vortheile der Stallfütterung auf des deutlichste auseinander gesetzt werden. Aus dieser Schrift will ich, zum Besten meiner Mitbürger und aller Freunde der Viehzucht, einen, so viel möglich, fruchtbaren Auszug liefern.

Es ist allgemein bekannt, daß auf der Weide eine unzählige Menge Viehs gar oft vor Hitze, Kälte, Regen, oder Wind krank werden. Zur Sommerzeit ist die Weide für dasselbe wegen der Mücken, Fliegen, Ameisen, und andern Insekten, von welchen es unaufhörlich gequellet wird, äusserst gefährlich. Es ist die Ansteckung verschiedener Krankheiten sehr leicht. Die Erfahrung zeigt, daß bey herrschenden allgemeinen Krankheiten jenes Vieh, welches nicht auf die Weide getrieben sondern zu Hause gefüttert wurde, an den meisten Orten von der Seuche befreyet geblieben ist. Schon die Vermischung so vielerley Viehes untereinander machet, daß oft von einem einzigen eine ganze Heerde angesteckt wird. Auf der ohnehin meistens sehr schlecht beschaffenen Weide frißt das Vieh alle darauf wild wachsenden Kräuter; es schluckt das von Spinnen und andern Insekten befleckte Gras heißhungerig ein, und erkrankt. Die versäuerten Lacken, und Pfützen, von Kröten und verschiedenem Ungeziefer noch mehr verunreinigt, dienen ihm zum Tranke. Durch den Weidegang geht auch viel Dünger für den Feldbau

verloren; nicht zu gedenken, daß durch den frisch abfallenden Dünger und Harn das junge Gras auf den Weiden selbst verbrennet wird. Wie gewiß es ist, daß auf der Weide das Vieh vielmehr hungrig als gesättiget wird, beweise ich dadurch, daß bey größeren Mayerhöfen, auch selbst bey kleineren noch ehe das Vieh von der Weide zurückkommt, schon mühsam dafür gesorgt wird, die Krippe mit dem etwa vorhandenen Grase, mit Krautblättern, oder was die schlecht bestellte Wirthschaft immer darreichen kann, anzufüllen damit, es gleich bey seiner Nachhausekunft das schon eingestreute freylich karge Futter, nur gewiß antreffe; die Begierde, mit welcher das Vieh bey der Zurückkunft von der Weide über die Krippe herfällt, der Heißhunger, den es, je näher es dem Stalle kommt, durch sein Brüllen, und Schreyen verräth, zeigt deutlich, daß es sich auf der Weide Hunger statt Nahrung geholet habe.

Alles dieses beweiset deutlich, wie schädlich, oder doch wie wenig vortheilhaft die Viehweiden sind, und von welch großem Nutzen da-

gegen die Stallfütterung ist, bey welcher nicht nur alle diese angeführten Uebel nicht statt haben, sondern auch die denselben entgegengesetzten Vortheile erzielet werden; daher sie auch schon in vielen Ländern, als das beste Surrogat der Huthung, mit augenscheinlichem Nutzen eingeführet worden ist.

Einer von den Haupteinwürfen gegen die Stallfütterung ist wohl dieser, daß es dabey dem Viehe an der ihm so nothwendigen Bewegung fehle. Allein auch diese kann man ihm dabey verschaffen. Denn um dem Vieh die nöthige Bewegung zu verschaffen, und doch dabey den Dünger nicht zu verlieren, wäre es gut einen freyen Platz unter dem Stalle, oder dem Dungerhaufen zu bestimmen, worauf dasselbe, ohne im Stalle immerwährend versperrt bleiben zu müssen, genugsame Bewegung machen, und der freyen Luft genieſſen kann. Man kann auch das Vieh entweder zu den Futterungsstunden in den nahen Stall treiben, und dann wieder zur gehörigen Zeit daraus entlas-

sen

sen, oder aber ihm das Futter selbst ausser dem Stall in eigens dazu vorhandenen Raufen reichen. Auf dem bestimmten Platz muß dem Vieh, wie im Stall, immer Stroh untergestreut werden, damit sich der Dünger sammle, und der Harn sich nicht in der Erde verliere. Wegen eines Abgangs an Stroh darf man sich dabey um so minder bekümmern, da durch die wegen mehrerer Düngung ganz sicher erfolgenden ergibigern Getreidernten auch am Stroh ein mehrerer Zuwachs sich ergeben wird. Bey dieser Behandlungsart hat man den Vortheil, das junge Vieh von dem alten abgesondert zu halten, bey der Tränke die gehörige Vorsicht, und ordentliche Zeit zu beobachten, und das Vieh bey allzuwarmen Stunden oder bey kaltem und ungesundem Wetter im Stalle zu behalten, hierdurch dasselbe vor Krankheiten, und allen übrigen Ungelegenheiten bewahren zu können. Die Bauern pflegen das Vieh nach dem Schnitt der Feldfrüchten auf ihre Aecker zu treiben und dieß dauert so lang, bis der späte Herbst eintritt. In den Gegenden von Bayern, wo man die Stallfütterung von jeher hat, kommt das Milchvieh

gar

endlich wieder den ersten. So hat das Vieh eine reichlichere und reinere Nahrung, weil der Regen die Unreinigkeit nach und nach abwäscht; das Gras ist dann auch eben darum dem Vieh nicht so ekel.

Man lese übrigens:

Bemerkungen über die Schädlichkeit der bey den Bauern gewöhnlichen Huthung, und die Mittel; sie allgemein abzuschaffen 8. Berl. 1787. — Unter den vielen Schriften über diesen Gegenstand zeichnet sich diese aus. Einsicht und Patriotismus leuchten aus ihr hervor.

XVI.

XVI.

Von der Stuterey oder Pferdezucht.

Die Erhaltung, und Vermehrung der Pferdezucht für die Kriegs- und Staatsdiensten erfordert eine praktische Kenntniß in der Oekonomie und Pferdkunst, genaue Aufsicht, und Wachsamkeit, besonders folgende Gelegenheiten, als:

1) Eine besondere Lage des Orts, wo dieselbe immer bestehen, und aus welchem der Pferd-Transport nach verschiedenen Provinzen zum weiteren Verkehr ganz bequem befördert werden kann.

2) Eine gewisse Anzahl Wiesen, um für die Pferdezucht ein hinreichendes Futter zu erzie-

zielen, damit der Eigenthümer selbes im Noth-fall nicht um ein so theueres Geld herbeyzu-schaffen genöthiget ist.

3) Ein genugsames Wasser, welches zum trinken sowohl, als zum schwemmen über alles am nothwendigsten ist, und an welchem kein Mangel entstehen darf. In diesen letzten Anbetracht ist daher die Anlegung einer weit-läuftigen Stuterey nahe an einem Flusse aller-dings sehr rathsam.

Obschon es vom Pferde keine eigentlichen Spielarten gibt: so ist doch nicht eines wie das andere; sie unterscheiden sich in sogenann-te Nationen, und da wählt man denn, wenn Gestüte angelegt werden sollen, diejenige Na-tion von Pferden, die sich zu dem Endzwecke, wozu man die Stuterey hat, vorzüglich schickt. Zu Kutschpferden dienen die Neapolitanischen am besten; auch wohl die Dänischen und Holl-steinischen; zu Reitpferden schicken sich die Ara-bischen, dann die Spanischen und die Eng-länder. Ein recht guter Beschäler wird theuer bezahlt. Man sieht also schon, daß die An-

le-

legung eines Gestütes nur die Sache der vermöglicheren Güterbesitzer seyn kann, keineswegs aber des Landwirths, der solche Auslagen für gute Beschäler, für die nöthigen Beschälknechte, Aufseher, Ställe, Weiden für die Hengste ausser der Beschälzeit, für Wohnungen für die angestellten Leute zu bestreiten ausser Stand ist. Der Eigenthümer einer solchen eingerichteten Stuterey kann aus der Veräusserung der jungen und gut erzogenen Pferde einen nahmhaften Gewinn beziehen. Einen gleich großen Gewinn erhält er durch den Pferdedung aus seinen Aeckern; so kann jeder reisende Freund der Agricultur sich überzeugen, daß in Böhmen bey großen, mit einem zahlreichen Pferdstand versehenen Gütern, auffallend schönere Getreidefrüchte erwachsen, als in anderen Mayerhöfen, wo die Aecker mit weniger oder gar keinem Pferddung bedünget sind.

In der Steyermark existiren gleichfalls Stutereyen, von welchen sich einige in dem blühendsten Zustande befinden. Besonders zeichnet sich die hochgräfliche Attemsische Herr-

Auch an vielen Orten Steyermarks bemühten sich die Landwirthe nach dem Beyspiele von Oesterreich, die Bienenzucht zum eigenen Vortheil empor zu heben, die wirklich zu meiner Verwunderung in einem kurzen Zeitraum an der Zahl sehr stark zunahm. Da einige Landleute keine nähere Kenntniß von der Bienen Zucht besitzen, so vermehrten, und verbreiteten sich die Bienenstöcke doch.

So hat ein gewisser in der Nähe meiner Grundstücke wohnender Berghold, genannt Kreutzjackl, sich vor fünf Jahren nur ein Paar Bienenstöcke angeschafft, die sich aber vermittelst seiner fleißigen Aufsicht jetzt bis über sechzig schon vermehret haben. Sein in kurzer Zeit durch dem glücklichen gemachten Versuch erworbener Reichthum Bienenstöcke reitzte die um die alldortige Gegend befindlichen Landwirthe so an, daß dieselben von dem obbenannten Bergholden einige Körbe an sich kauften. Ein jeder derselben wetteiferte und hofft unter, aus wahrhaft warmer Menschenliebe versprochener Leitung dieses Bergholden durch die guten Schwärme in we-

nigen Jahren die Bienenzucht ins Große zu treiben. Der obbesagte Eigenthümer, als Verkaufer der Bienenstöcke findet noch immer guten Absatz, und Zulauf. Es wäre sehr wünschenswürdig, die ganze benachbarten Gegenden mit reichem Honig und Wachs gesegnet zu sehen.

Weil dieser Gegenstand für das allgemeine Beste nicht minder von sehr großer Wichtigkeit ist; so glaube ich, daß derselbe von der hohen Landesstalle allerdings eine Rücksichtswürdige Bedachtnehmung verdiene, und daß auch die Beamten von den Cammeral- oder Privat-Herrschaften zu ihrem selbst eigenen Besten durch Belohnungen angeeifert werden sollten, sich hierin die nöthigen Kenntnissen zu erwerben. Für die Besitzer größerer Landgüter wäre meiner Meinung nach ein Unternehmen den Bienenstand ins Große zu errichten, weil sie diesen edlen Wirthschaftszweig nicht nur allein durch Geld, sondern auch durch ihre vollkommnere Kenntniß emporzubringen, und zu erweitern sich bestreben könnten. Alsdann würden auch die übrigen gemeinen

der Landesbewohner zur Nachahmung dieses so gemeinnützigen Industrie-Zweiges angespornet werden.

Von der weiteren Behandlung, und Art zum sicheren Ankauf der Bienenstöcke werden folgende Werke dem angehenden Liebhaber zu lesen empfohlen.

Vollständige Anleitung zu einer nützlichen und dauerhaften Magazin Bienenzucht, von M. S. F. Wurster. Mit 6 Kupfern 8. Tübing. 1790. — Diese Schrift zeugt von vieler Erfahrung.

Bogsch, Johann, Unterricht zu einer natürlichen auf vielfältige Versuche gegründeten Bienenzucht 8. 1795.

Erfahrungen für Bienenfreunde nebst Auszügen aus den besten Schriften dieser Art, besonders von künstlichen Schwärmen und den Magazinbienenstöcken, von J. P. Friedrich, Prediger zu Camin. 8. Berl. 1793.

Jannisch, Pfarrers, practische Bienenpflege für den Landmann im Königreiche Böhmen. 8. Prag 1789.

XVIII.

Von der Lust- und Wirthschafts-Gärtnerey.

Man hört, und weiß in diesem Lande gar nicht viel von kostbarem Gartenbau, mit Wasserwerken, ausser dem Küchengarten, welcher für jede Land- und Hauswirthschaft sehr unentberlich ist.

Ein reicher Güterbesitzer, welcher gesonnen ist, einen Lust- und Prachtgarten anzulegen, muß sich vor allen um einen galanten Gärtner umsehen, der auch in der Architectur hauptsählich erfahren seyn solle, in dieser Eigenschaft wird derselbe sich niemahls unterstehen, den Bau glatterdings anzufangen,

wenn

wenn er nicht vorher selben auf das Papier entworfen hat, um zu erfahren; ob es seinem Herrn anständig ist, oder nicht; ob der Liebhaber zu dieser Unternehmung einige Kösten zu verwenden im Stande ist. Mithin kann dieser Plan nach dem Geschmacke dieses Herrn abgeändert, und alles, was ihm nur in den Augen unangenehm ist, beseitiget werden.

Nach der Regel der Gartenkunst muß man bey Anlegung eines Lustgartens alles, was nach dem verjüngten Maßstabe auf dem Papier entworfen ist, und zwar bey dem Abmessen sehr genau observiren, und alle Theile abstechen, diese müssen für die verschiedene Gegenstände auch bezeichnet werden, wohin die stehende, und springende Wässer geleitet werden sollen ꝛc.

Zu der Hauptallee, oder dem Kreuzgang ist die Zichung mit der Meßschnur von einem zu dem andern Orte kreuzweiße, und bey jedem Punkt mit den kleinen spizigen Pfeilen die nöthige Bezeichnung zu machen.

Die

Die Gartenzierden von Grotten, Fontainen künstlichen Bächen mit schönen Brücken, Pyramiden, Statuen, Lusthäusern, und dergleichen, wie diese Gegenstände in Oesterreich zu sehen sind, sollen an dem bezeichneten, oder an einem geschickten Ort so gestellt seyn, daß man nach der vorgenommenen Anlegung etwas weiter abzuändern keine Ursache hat, welches für den Unternehmer ein unnützer Zeitverlust, und eine lächerliche Geldverschwendung ist.

Die Anlage solle allezeit gegen die Süd- und Westseiten gerichtet, und in einer gesunden reitzbaren, Wasserreichen, und etwas hohen Gegend seyn, welche herum eine freye Aussicht hat.

Was ferner den Küchengarten betrift, so darf derselbe nicht weiter gehen, sondern nur bloß auf Erzeugung guter, und nützlicher Früchten zu eigenem Bedarf eingerichtet seyn. Denn der weitschichtige Garten erfordrt eine gröſsere Anzahl Taglöhner zur Bearbeitung, welche dem Eigenthümer keinen Nutzen schaffen können;

nen; aber der Gärtner kann den Grund, welchen er mit eigenen Händen bearbeitet, zu seinem Vortheil benutzen. Die übrige vorhandene leere Plätze können zum Anbauen des Getreides, und Kleesamens, oder zur Besetzung der Obstbäume, oder zu anderen nützlichen Absichten verwendet werden.

Dem Lust- und Küchengarten muß auch zur höchst nöthigen Begiessung bey etwa lang anhaltender großen Dürre in der Nähe genugsames Wasser verschaffet werden.

Nach der neuen Erfindung, und nach dem heutigen Geschmacke kann der Lustgarten nach dem Verlangen der sehr vermöglichen Liebhaber schön und nett angelegt werden.

Oesterreich hat eine große Menge mit ungeheuern Kösten für die Ausländer sehr reitzbare prächtige Lustgärten, welche den Großen in Wien gehören. Ich will einen und den andern, darin ich mich am meisten, und sehr oft mit innigstem Vergnügen unterhalten habe, beschreiben, und deren mannigfaltige

Stof-

Stoffe den Landgutsbesitzern, zur Nachahmung der Kunstwerke empfehlen.

Der kaiserliche Schönbrunner Hofgarten scheint mir in Ansehung seiner vielen Veränderungen, sehr vielen bedeckten und offenen Alleen, und vortreflichen Anlagen mit unter die schönsten von der ganzen Monarchie zugehören. *)

Bey dem kaiserlichen Jagd- und Lustschloß Laxenburg, 2 Stunden von Wien ist der Prospekt von da über den schönen Garten, dann über den dortigen Lustwald, und die anliegenden Oerter überaus angenehm — wo ich im Jahre 1796 den 8. September das unvergeßliche Glück hatte, die ländliche Unterhaltung des Allerhöchsten Hofes persönlich zu sehen, wie unser vielgeliebter Monarch, mit höchstdero durchlauchtigsten Frau Gemahlin, und anderen anwesenden Herren Generalen sich in der Mitte dieses reitzenden Lustwaldes mit

*) Eine schöne Beschreibung davon liefert C. Meiners in seinen kleineren Länder- und Reisebeschreibungen 1 Bändchen Seite 81.

mit einem Taubenschiessen vergnügt zu unterhalten geruheten.

Ein Garten bey Dornbach, gehörend dem Feldmarschall Grafen v. Lasey, ist nach englischen Geschmack sehr schön eingerichtet worden, und liegt theils auf der weiteren Anhöhe, theils auf der reitzenden Ebene zwischen zwey anmuthigen Thälern. Dieser einzig angenehme Ort wird an genugsamen Vergnügen, und reichhaltigen Unterhaltungen in Deutschland schwerlich seines Gleichen haben, ausser des gleichfalls auf einer Anhöhe liegenden sehr prächtigen gräflich v. Cobenzlischen Gartens. *)

Das dem Fürst v. Stahrenberg zugehörige Lustschloß, genannt Erlau, zwey Stunden von Wien, in einer anmuthigen, und fruchtbaren Ebene hat hinten einen überaus prächtigen Garten. In Rücksicht seiner so niedlichen und geschmackvollen Anlage, und herrlichen Aussicht wird derselbe nach dem kaiserl. Schönbrunner Garten in Oesterreich für den schönsten

*) Siehe Meiners am angeführten Orte.

sten gehalten. Alles was man in anderen Ziergärten nicht gesehen hat, findet man alldort beysammen.

Gleichfalls ist bey dem kaiserl. Lustschloß Ebersdorf ein großer mit verschiedenen Statuen, und Wasserkünsten versehener, dem Herrn Grafen v. Veterani zugehöriger Garten, welcher von Fremden, und Liebhabern der ländlichen Natur zur Musterung persönlich bewundert zu werden verdient, wo auch ein einträgliches Brauhaus, und eine gut eingerichtete Landwirthschaft sich befindet.

Bey Piesenberg, einem Lustschloß des Grafen v. Traun, zwey Stunden von Wien liegt an dessen linker Seite ein ebenfalls mit vielen Wasserkünsten versehener Garten, und ist sehr artig angelegt.

Dann der Garten Göttersdorf an der böhmischen Straße, drey Stunden von Wien, welcher dem Grafen v. Schönborn gehört. hat mir in Rücksicht seiner erstaunlichen Grö-

ße

ße, und verschiedenen Abwechslungen der Gegenstände besonders gefallen.

Auch in Böhmen gibt es sehr viele merkwürdige Lust- und Ziergärten, als der sehr niedliche, und überaus prächtige Garten des Grafen v. Clam in der Neustadt; deßgleichen bey dem Mannsfeldischen Gut Nüßel, und der kaiserl. schöne Fasonen Garten der Stern genannt.

In Steyermark gibt es ebenfalls bey ansehnlichen Herrschaften kleine, aber doch von Natur zur Labung, und Kühlung der Sommershitze wahrhaftig anmuthige Lustgärten.

Unter anderen ist der ganz durch die Natur schön angelegte, und mit einem Luswäldchen, und Grottenwerk versehene Garten der in Steyermark ansehnlichsten hochgräflichen v. Attemsischen Familie. Dieser liegt bey Rosenheim eine kleine halbe Stund von Grätz auf einer Anhöhe unter reitzenden Aussichten, wo der jetzige Besitzer mit der ganzen hohen Familie alle Sommer sich aufzuhalten pfleget.

Die-

Dieser menschenfreundliche Cavalier ließ schon seit der Zeit seinen Lustort den Liebhabern der Natur aus eigenem Antrieb noch immer offen. *)

Der mit schönen Lusthäusern, Alleen, und kostbaren Springbrunnen besetzte Garten bey der Herrschaft Eggenberg, einem prächtigen Lustschloß des Herrn Reichsgrafen v. Herberstein, wovon schon oben bey der Obsteulur Erwähnung geschah, dienet der Hauptstadt zur wahren Zierde. Diesen Ort, dessen Genuß die Bewohner dieser Stadt der ausnehmenden Güte dieses menschenfreundlichen Cavaliers zu danken haben, muß ich den Fremden, die bey der Durchreise allhier einige Zeit sich verweilen wollen, empfehlen ihn bey günstiger Sommers- und Herbst-Witterung und zwar an Sonn- und Feuertägen vor allen andern zu besuchen; sie können daselbst den Character Steyermarks am besten kennen lernen. Dieser Ort ist an obbenannten Tägen niemahls unbesucht, wenn die Witterung schön ist.

Da-

*) Dieser Lustort wird aber nur von dem feineren Theil des Publicums bey heiterem Wetter zur Promenade stark besucht. —

Dahin kann man entweder über die fruchtbaren Felder, oder durch die ganze Allee unter der gleichlaufenden Schatten-Linie zu Fuße wandeln, so daß man bey der schwülen Sonnenhitze des schönsten Spaziergangs genießen kann. Er liegt vorwärts in der schönsten Ebene, rückwärts aber in einer kleinen Entfernung vom Fuße eines fruchtbaren Weinberges. An der einen Ecke dieses Gartens ist ein Tanzsall errichtet, welcher an Sonn- und Feyertagen von allen Ständen häufig besuchet wird.

Zu den sehenswürdigen Lustgärten kann man noch mit Rechte den gräflich Steinachischen, den General Jordischen und noch viele andere zählen, deren Erwähnung und Beschreibung diesen Abschnitt zu weitläuftig machen würde.

Zur weiteren Anleitung der Gartenkunst wäre es sehr nützlich, und auch angenehm, die hier unten angeführten Werke zu lesen.

Adelkofers gründliche Gartenschule mit Kupfern 8. Wien 1785.

Blotz (J. T.) die Gartenkunst 1798.

Klinsky Geschmackvolle Darstellung eines englischen Gartens, und schöner Anlage 1800.

XIX.

Vom Hopfenbau.

Wahr ist es, daß in den meisten Ländern, ausser Böhmen, Hungarn, und Oberösterreich, wo der Hopfenbau sehr stark betrieben wird, und in ungemein schönem Flor stehet, der Hopfen nicht wohl fortkommet. Nur ein kleiner Theil des gegen die Mittagseite liegenden fruchtbaren Landes allhier ist damit angebauet. Die Nutzbarkeit der genannten Fruchtgattung ist nicht nur allein für die Landgüter, sondern auch überhaupt für das ganze Land wegen des Bierbrauens sowohl als des innerlichen Handels überaus wichtig.

Die in Unterſteyermark erzeugte Hopfen ſind nicht hinreichend, um die in dieſem Lande erforderliche Conſumtion befriedigen zu können. Da es allgemein bekannt iſt, daß jeder Brauer alldort zum innerlichen Bedarf dieſe unentbehrlichen Producten, wie auch noch eine Menge Gerſte aus fremden Provinzen kaufen muß, wodurch viele 100,000 Gulden baares Geld außer Landes gehen; können die Bräuer wohl trachten, um ihres größeren Vortheils willen, ihre ohnehin weitſchichtigen öden Ländereyen von guter Gleba mit ſolchen Hopfen zu benutzen. Können nicht auch die dortigen großen Landgutsbeſitzer, welche gleichfalls zahlreiche gute Felder haben, dem gemeinnützigen Beyſpiel der Herrſchaften in Böhmen und Hungarn folgen, welche ſich durch ihren ſelbſt bewirkten Hopfenbau, und durch den Verſchleiß des Biers in die entfernten Oerter großen Reichthum erworben haben.

Wegen des Bräuens iſt es gewiß, daß, da dieß Land den Hopfen durch Fleiß ſelbſt

in

in Menge erzeugen könnte, man das Getränk, wenn dieses gut, und wohlgeschmack zubereitet würde, in einem Ort, wo kein Weinbau vorhanden, und der Wein sehr schlecht, auch theuer ist, mit Freuden geniesse.

Und wegen Mangel an Hopfen und Theuerung desselben kann man natürlicher Weise, wie es die tägliche Erfahrung bestättiget, kein vortreffliches, oder doch genießbares Bier bräuen. Von diesem Gewerbe muß der Unternehmer, oder Bestandinhaber zu Verbesserung seines Vermögenstandes einen nahmhaften Profit beziehen. Zu diesem Behuf wird der Hopfen allezeit theils aus Hungarn, theils aus Böhmen, und theils aus Oesterreich mit grossen Kösten hereingeschaft werden.

Den Hopfenhandel belangend, so kann es ebenfalls gewiß seyn, daß wenn wirklich in allhiesigem Lande ein Ueberfluß desselben gerathen ist, durch die Ausführung dieser Produkten viel Geld dorthin einfliessen würde. Nicht minder würde dieser Handel durch die Sperrung der für dieses Land so nachtheiligen Einfuhr des

ausländischen Hopfens, so wie durch das allhier geschehene Verboth der fremden Wein = Einschwärzung noch mehr befördert werden. Diese erste Quelle ist zur Vermehrung, und Erhaltung der Landescontribution von dem vorzüglichsten Belang. Alle mit Schulden beladenen Landgüter, und ihre Unterthanen würden auch durch diese obenangeführte Industrie dergestalt in dem Stand gesetzt werden, daß dieselbe nach erreichten Endzweck in Zukunft eine frohere Aussicht zu erwarten hätten.

Jedoch soll ein jeder Unternehmer auf das künftig etwa vorkommende Mißjahr gedenken, damit man allezeit zur Vorbeugung des Mangels an Lebensmitteln die Hälfte, oder den Viertheil von den eingebrachten Produkten in Vorrath zurückhalte.

Die Art und Weise, den Hopfen zu bauen, kennt der Landwirth in diesem Lande sehr wenig; man glaubt derselbe müße so bearbeitet werden, als wie der Weingarten. In Oesterreich und Böhmen trift man häufig

Ho-

Hopfengärten an, die aber, wie ich bemerkte, allzeit an der niedrigen Ebene, und zwar auf dem guten, feuchten, und geilen Grund liegen. An vielen Orten wird der Hopfengarten zwischen den nicht gar weit entfernten Hügeln angeleget, aus welchen natürlicher Weise die Feuchtigkeit gelind abfliesset. Es ist auch der Aufmerksamkeit würdig, als ich in obbenannten Provinzen so schönen Hopfen an einer sehr hohen Stange, so wie allhier auf den freyen Feldern die hohen Bohnenstöcken sind, sahe, daß dessen Gewächs wegen der trockenen Natur immer sehr durstig seye, wessentwegen dasselbe beständig erfrischet werden muß.

Einer von meinen Reisegefährten, welcher ebenfalls von Böhmen nach Wien gekommen ist, wo er eine große Landwirthschaft besitzet, hatte die Gefälligkeit, mir bey dieser Gelegenheit folgende mündliche Anleitung von der gehörigen Errichtung eines guten Hopfengartens zu geben.

Der

Der Acker, welcher zur Einsetzung dieser Pflanzen bestimmt ist, muß im Herbst einmahl umgeworfen werden, hernach im bevorstehenden Frühjahr macht man lange Gruben, ein halb Schuh tief, und ungefähr zwey Schuh breit weit von einander, in selbige thut man, nachdem die Beschaffenheit des Bodens ist, einen mürben Dung, und dann setzet man die jungen Pflantzen eine Spanne lang mit über sich stehenden Augen, oder Knöpfen, und zwar an der Zahl zwey oder drey Stücke, damit wenn etwan eines, oder das andere dahinter bleibt, oder stirbt, doch das dritte ausschlagen möge, nach dem Beyspiel, wie man in Oesterreich auf dem bey Wien, und Baaden offenen, und ebenen Felde die Weinrebenpflanzen einzusetzen pfleget, endlich aber dieselbe mit gutem Grund zugedecket, aufgehäufet und zu jedem Stock starke und recht lange Stangen gesteckt werden, so der Hopfen aufhöpfen wird, an welchen derselbe mit Stroh, oder Baumbast, wie im Weingarten gebunden werden solle, der Hopfen soll auch, wie der türkische Weitzen nach gefallenem Regenwetter zuweilen umgehauen werden.

Das

Das Ablesen des Hopfens geschieht zwar nach dem Augustmonath, wenn der Samen bereits anfängt vom Stocke herab zu fallen; die Verrichtung bey dieser vorhabenden Ernte ist nach der Art, wie bey den in allhiesigem Lande einzubringenden Fisollen, oder Bohnen.

In dem Garten aber ist hernach nichts weiter zu thun, als daß, die Stöcken umgehauen, mit Erde bedecket, und bis zu dem Frühling liegen gelassen werden. Nach Thunlichkeit kann derselbe über den Winter mit Dung überzogen werden. Die ausgezogenen Stangen müssen aufrecht, und kreutzweise zusammen gelegt werden, damit die Spitze derselben in freyer Luft austrocknen können.

Wenn der Boden zum Hopfenbau sehr untauglich ist, so kommt es nur darauf an, daß man auf verschiedene Mittel bedacht seyn soll, denselben dazu tüchtig zu machen.

XX.

XX.

Von dem Bräuhaus.

Für die Landgüter, welche das Recht haben in ihrem eigenem Bezirke Bräuhäuser zu errichten, und welche zugleich zu dieser nöthigen Unternehmung ungeheure Wälder besitzen, auch Hopfen, und Gersten selbst zu erzeugen haben, wäre es von nicht geringem Vortheil, so wie in Oesterreich, Böhmen, und Bayern wo, eine Menge der den Herrschaften zugehörigen Bräuhäuser durch die geschickte Verwendung eines patriotischen Unternehmers ganz vortreflich eingerichtet sind. Zu diesem Behuf ist es doch am ersten unumgänglich nothwendig, vom Bräuen eine nähere Kenntniß zu erlangen, und auf selbes nebsthey eine gute Aufsicht zu tragen. In dieser Rücksicht läßt man kein

schlech-

schlechtes Bier wegführen, um den Absatz nicht zu verlieren, wenn der Unternehmer sein Vermögen zu vermehren trachten will. Der gute Verschleiß dieser Art Getränkes trägt zum Wohl des Landes sehr vieles bey, um so mehr, da in diesem Lande gegen die West- und Nordseite, wo kein Wein wächst, denen alldort befindlichen mit schweren Arbeiten beladenen armen Bauersleuten ein theuerer und noch so schlechter Wein unmöglich Kräften gewähren kann zu geschwiegen, daß das gute Bier, welches durch aus eigenem Lande in Anbetracht des einträglichen Handels in benachbarten Orten selbst erzeugten Hopfen besser gebrauchet wird, ist bey denen Landleuten, wo der Mangel an Wein herschet, die beste Erhohlung und Labung ist.

Es gibt in der Hauptstadt sowohl, als auf dem Lande allhier eine Menge Bräuereyen. Einige von diesen haben seit langer Zeit schlechtes, und ungenießbares Bier geliefert, um nur einen kleinen Gewinn herauszuziehen zu wolln. Viele hiesige Bräuer haben sich doch vor vielen Jahren wo das Bier wegen der Theuer

erung des Holzes sowohl als des Hopfens, und dem Aufschlag auf dieses für dem Militärstand beliebten Getränk keineswegs so hoch, als wie in der gegenwärtigen kritischen Zeiten ausgesetzt war, durch starke Verlegung nach den benachbarten Gegenden, und zwar durch die kluge Oekonomie in einem Zeitraum von 10 bis 20 Jahren einen großen Reichthum von 60, 80, bis 100,000 Gulden zu erwerben gewußt Könnte nur ein jeder Landgutbesitzer glücklich seyn, sein Vermögen nach diesem oberwähnten Beyspiel zu vergrößeren, dieses währe lediglich einem vernünftigen Oekonomen zur weiteren Beurtheilung zu überlassen.

Nur einige von den Bräuhäusern, welche dermahlen zur Zufriedenheit dieses Landes lange Zeit gutes Bier lieferten, verdienen in diesem Buch nahmentlich angegeben zu werden, als: Bierjackel in der Stadt allhier, der war ehemahls wegen des tiefen Kellers für die Erhaltung eines Biers im Sommer berühmt.

Beym Mohr in der Murvorstadt, der wohlbekannte, und edle Besitzer des Bräuhauses allda hat bereits einen beträchtlichen Theil seines zusammen gebrachten baaren Vermögens noch zur Erbauung eines ansehnlichen Bräuhauses ausser der Stadt verwendet, welches für die Anverwandten des obbenannten für Steyermark ewig denkwürdigen Stadtsbürgers bestimmt ist.

Das sehr beträchtliche Bräuhaus nebst einem in einem weiteren Umfange nun erbauten herrlichen Mayerhof und sogenannten großen Mauthhaus eine halbe Stund von Grätz entlegen verdienet meines Erachtens vor allen übrigen von Steyermark, Krain, und Kärnthen wegen der vortreflichen Qualität Getränkes das Vorzugsrecht und hat den stärksten Absatz. Der Eigenthümer desselben (wie ich schon unter dem Gegenstand des Ackerbaues gemeldet habe) ist in Rücksicht seiner allgemein eifrigen Verwendung in der weitläuftigen Industrie ein edler Bürger, und sehr wohlhabend.

Ein

Ein gleiches in der Prangergasse allhier hat wegen dessen innerlichen netten Einrichtung sowohl, als wegen der Zubereitung eines guten Biers am meisten den Vorzug.

Jenes bey dem goldenen Stern auf den Grieß allhier ist wahrlich in bekannter Rücksicht auf den immerfortwährenden starken Verschleiß eines wohlgenießbaren Biers sehr hoch zuschätzen.

Auch ein solches ob der Leykamischen Papiermühl an der Kommercialstraße wegen der bequemen Lage und des guten Getränks ist gleichfalls Bemerkungswürdig, wo noch eine einträgliche Mahlmühl und nicht unbedeutende Landwirthschaft sich befinden.

Bey der Herrschaft Gösting ober Grätz dessen Besitzer ein mir bekannter menschenfreundlicher Cavalier hat auf seinem unweit von derselben entlegenen Grund vor etlichen Jahren ebenfalls ein Bräuhaus erbauen lassen, welches weit und breit zum Vortheil der obbenannten Herrschaft einen beträchtlichen Absatz fande.

In

In Oesterreich, Böhmen, und Bayern in der Stadt sowohl, als auf den Lande gibt es noch gar viele zerstreut liegende große, ansehnliche, und zum Theil für die Landgutsbesitzer sehr einträgliche Bierhäuser von verschiedener Gattung, von welchen nur ein Theil als ein Muster für das hiesige Land von einem reisenden Oekonom gesehen zu werden allerdiengs verdienet.

In dieser obbesagten ersten Provinz befindet sich unter andern bey der Herrschaft Inzersdorf an der steyerischen und Commerzialstrasse nach Wien ein sehenswürdiges, und wegen des starken Verschleißes einträgliches Bräuhaus, welches am meisten zu allen Zeiten besucht wird, und ist eine halbe Stund von Wien entfernet. Dieses gehört dem Herrn Fürsten v. Kinsky.

Es versteht sich auch, daß der Unternehmer eines Bräuhauses sich allezeit auf die Gesetze halten, und selbst zur Vermeidung deren bey der Brauung etwann schon öfters einschleichen-

den

den Fehler, und Nachlässigkeiten die allerstrengste Aufsicht haben soll.

In Kärnten ist es sich noch wohl zu verwundern, daß man alldort, wo man wegen des theuern Weins kein gutes Bier zubereiten wollte, auf die Emporbringung dieses herrlichen Produktes seit langer Zeit keine Aufmerksamkeit wendete, um durch die Entbehrung eines kostbaren Weines den Ausfluß des innerlichen Geldes verhindern zu können.

In Ansehung des durch die gute Bedienung einträglich entstandenen Postens hat es in Fall den Vortheil die Schenkpachtung von Bier, auch Wein den Liebhabern mit mehreren Nutzen zu veräusseren. Wenn man aber die gute, und freygebige Leute aus Geitz, und Verwahrlosung wieder verloren hat, so wirs es, wie es sich schon an vielen Orten leider zugetragen hat, gewiß nicht mehr so leicht seyn, dieselbe an den so stark besucht gewesenen, nun aber verlassenen Ort anzulocken, und denselben wieder aufleben zu machen.

Damit der sorgfältige Wirth, oder der Brauer selbst immer der Erhaltung des guten Absatzes versichert seyn könne, muß er, so viele Mühe man sich anwenden will, nicht nur allein auf Schenken, sondern auch auf seine Dienstleute eine gute Aufsicht haben.

Die Aufmerksamkeit von Seite der Stadt- und Landespolizey kann hier Landes, und zwar nur an einigen Orten auf die Erhaltung eines guten Biers zum Besten der menschlichen Gesundheit von minderer Wirkung seyn. In Oesterreich, und Böhmen ist dieselbe sehr vortreflich, warum kann ein solches Gewerb in diesen Lande gegen Nord nicht bestehen? Diese Sache ist leicht aufzuklären, weil man schon gewohnt ist, sich über Mangel an Hopfen sowohl, als an tauglichem Wasser, und über noch immersteigende Theuerung des Holzes, nicht aber an geschickter Betriebsamkeit zu beklagen.

Christ (J. L.) vom Bierbrauen nach englischen Grundsätzen. Frankfurt 1800.

XXI.

XXI.

Von einer nützlichen Schnittsmanipulation bey der bevorstehenden Ernte.

Jeder Landmann muß, weil er zur Bestellung seiner zahlreichen Grundstücke keine rechtliche Robothdienste eigen hat, zu dem bevorstehenden Schnitt der Feldfrüchte auf einem großen Umfang von mehreren Jochen eine große Anzahl Arbeitsleute aufbringen; da von seinem Mayerhof das ohnehin vorhandene Gesinde nicht hinreihend ist, so viele Feldfrüchte zu schneiden; denn bekanntermassen haben 5 bis 6 fleißige Schnitter einen ganzen Tag an einem Joch zu arbeiten. Der Arbeitslohn dieser Leute ist leider seit einiger

Zeit

Zeit wegen der durch den vieljährigen wüthenden Krieg verursachten Rekrutirung, und Entziehung so vieler tausend der tauglichsten Bauernburschen und Knechten sehr beträchtlich gestiegen.

Der edle Menschenfreund Herr Franz Engelmann kaiserlicher königlicher niederösterreichischer Regierungs-Beamter gab zu Wien im Jahre 1797 mittelst des gedruckten Büchels *) ein Hülfsmittel heraus, wie der österreichische Landgutsbesitzer, und Landwirth in der Zukunft die drückenden Auslagen, wo nicht ganz ersparen, doch sich selbe wenigstens bis zur Hälfte vermindern könne, wenn sie sich zum Schnitt ihrer Feldfrüchten statt der bisher gewöhnlichen Sichel der niederländischen Picke bedienen wollen.

*) Dieses Büchelchen führt folgenden Theil: Die niederländische Picke, als thätiges Hülfsmittel zum Schnitte der Feldfrüchten, Waizen, Roggen, Gerste, Haber ꝛc. mit leichterer Mühe und wenigeren Kösten statt der bisher gewöhnlichen Sicheln, allen Oekonomen, Wirthschaftsbeamten, und besonders dem Landmanne empfohlen. Von Franz Engelmann, kaiserlichen königlichen niederösterreichischen Regierungspraktikanten. 8. Wien 1797.

Man nennt sie nur von darum die niederländische, weil sie in den Niederlanden allgemein zum Schnitt der Früchten gebraucht wird, und dem Landwirth dort Landes wirklich viele Vortheile verschaffet; denn ein niederländischer Bauer besitzt bekanntermassen viel mehr Felder, als ein steyermärkischer oder österreichischer, und dennoch schneidet er seine Feldfrüchte alle selbst mit seinem einzigen Gesinde ohne fremde Hülfe mittelst seiner Picke. Dadurch ersparet er den baaren Schnittlohn sammt Kost, und andere derley Auslagen, seine Früchte werden gerade in dem Zeitpunkt, da sie gehörig reif sind, geschnitten, er gewinnt mehr Stroh, weil die Halme mit seiner Sense niemahls lang bleiben, sondern die Früchte fest neben der Erde abgeschnitten werden. Es ist sich also nicht zu wundern, wenn er auch wohlhabender, als der steyermärkische ist.

In dieser Rücksicht können die Landleute durch den Gebrauch dieser Picke künftig alle fremde Hülfe zum Schnitte entbehren. Denn es ist gewiß, daß man bey dem Gebrauch dieser Picke nicht mehr als die Hälfte der bisher

ge-

gebrauchten Schnitter bedürfe, um den Schnitt in der nähmlichen Zeit zu vollenden.

Schon durch die Verminderung der Arbeitsleute bis zur Hälfte der bisher gebrauchten wird der Lohn derselben verhältnißmäßig herabfallen, und dem Landwirth, auch der übrigen verzehrenden Klasse der Einwohner wie auch überhaupt der ganzen Consumtion in Anbetracht der wohlfeilen Nahrungsmittel eine merkliche Erleichterung verschaffen, welche sich schon in dem Grade erweitern wird, indem alle Landwirthe sich die Zahl der Arbeitsleute zu vermindern trachten. Vergleichet man nun erst, daß 4 bis 5 Schnitter erfordert werden, um in einem Tag ein Joch zu schneiden, welches mit einer Art von der niederländischen Picke in eben der Zeit ein Mensch ganz gemächlich verrichtet; so bleibt auch eine auffallende Ersparniß an der Kost für die Anzahl Arbeitsleute; wobey übrigens sich von selbst versteht, daß dieser Eine auch nicht so viel Lohn als 5 oder 6 Menschen erfordern wird, und dieses zwar um so weniger, als es sich mit der Picke viel leichter, als mit der Sichel, oder Grassensen arbeitet.

Die Herrschaften und größere Güterbesitzer werden, bey ihren weit ausgedehnten Feldern durch die Einführung dieser Picke beträchtliche Vortheile zu beziehen haben, folglich werden sie auch keines Robothdienstes bedürftig seyn, welcher in einen billigen Geldbetrag verwandelt werden kann.

Zur vollkommenen Ueberzeugung für den Unternehmer von dem Verfahren mit der Picke, und ihrem Nutzen zeigt das bereits im Jahre 1798 in Wien unter daß Publikum zum Verkauf ausgetheilte Büchel von den obenbenannten Herrn Verfasser Engelmann ganz deutlich, wie er, als derselbe vor etlichen Jahren auf dem Land noch beym Kreisamte ware, selbst damit geschnitten und gefunden, daß man sich mit der niederländischen Picke nicht nur ungleich leichter arbeitet, als mit der Sichel, oder mit der hiesigen Sense in Form einer Leiter, sondern auch so viel damit ausrichtet, als 4 oder 5 Schnitter mit der Sichel ausrichten.

Die

Die nach dem vorgenommenen Schnitt weitere Manipulation, als z. B. Umwendung Verbindung der Garben mit Stroh, Einführung derselben u. d. gl. ist allhier sowohl als in den übrigen Staaten allgemein bekannt.

Es ist nun das nützliche Instrument dieser Picke im Grunde nicht viel von der hier bekannten Sense unterschieden. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Picke nicht so lang, aber im Rücken viel dicker, und auch viel breiter, als die Sense ist, ihre Breite ist nicht so plattförmig, sondern die untere Fläche ist erhoben, so daß Schneide und Rücken höher, und folglich die obere Fläche der Picke sich hohl zeigt, auch ist sie ganz pararell gerade, bis auf das Drittel der Länge, wovon sie sich erst von Rücken gegen die Schneide abnehmend in einen stumpfen Spitz endet, und etwas rundet; das Heft ist aber viel von dem bey der Sense unterschieden, weil man selben nur an der rechten Hand halten muß.

Inhalt.
des ersten Theils.

Einleitung 3
1. Von der Verschiedenheit der Landgüter überhaupt . . . 19
2. — den Beamten und dem Gesinde der Landgüter . . 27
3. — dem Aufenthalte auf den Landgütern 33
4. — Ankauf und Verkauf der Landgüter 41
5. — der Pachtung 49
6. — den bestimmten und unbestimmten Einkünften aus den Gütern, Manufakturen und Fabriken 57
7. — dem Lob des Ackerbaues . . 63
8. — dem Klee- und Wiesenbau . 80
9. — der Obstkultur 96
10. — Weinbaue 117
11. — den Wäldern 126
12. — der Viehzucht 142
13. — den Viehkrankheiten . . . 165
14. — den Viehställen 177
15. — der Gemein- oder Viehweide 183
16. — der Stuterey oder Pferdezucht 191
17. — der Bienenzucht 195
18. — d. Lust u. Wirthschaftsgärtnerey 199
19. — dem Hopfbau 209
20. — dem Bräuhause 216
21. — der nützlichen Schnitts-Manupulation bey der bevorstehenden Ernte 224

Das Ganze der Landwirthschaft

in

einer gedrängten Darstellung

nebst

ihrem Verhältnisse zu dem österreichischen Staate.

Ein

nothwendiges Handbuch

für jeden Landgutsbesitzer, in welchem alle Theile der Oekonomie selbst, dann der Stadt = Land = Straßen = und Wasser = Baukunst, des Fabrik = und Manufacturwesens = und der die Landwirthschaft betreffenden gesetzlichen Verfügungen, in deutlicher Kürze, und so wohl theoretisch als praktischer Hinsicht abgehandelt werden.

Nach dem allgemeinen System der größten Oekonomen, Dr. Krünitz, Thaer, Riem u. a. m.

bearbeitet von

Ignaz von Halloy

der steyrisch, ständischen Expeditur Kanzellist.

Zweyter Theil.

Grätz, 1804.

Bey Franz Ferstl Buchhändler.

Von
Privat- und Staats-
Angelegenheiten.
Zweyter Theil.

I.

Von der nützlichen Vertheilung der öden Ländereyen.

Der Reichthum des Staates besteht in regelmässiger Vertheilung, und Benutzung der öden, und verlassenen Ländereyen, so wie er auf der verhältnißmässig größeren Anzahl Hände beruhet, dadurch ein jeder Theil des Bodens in einen höheren Werth gebracht werden kann. Denn jeder unbenützt gebliebene Antheil des Grundes ist eine reelle Verminderung des Wohlstandes der zu demselben gehörigen Landgüter, und des Staates. Auch hänget derselbe von der besseren, oder schlechteren Be-

arbeitung der Güter ab, ohne Unterschied derselben, sie mögen Cammeral- oder Privatgüter seyn. Was die ersten betrift, so werden selbe nur als ein provisorisches Eigenthum betrachtet, weil sie dem Staate zugehören, und selbe werden bloß von dem durch die höchste Hofstelle selbst abgeordneten Beamten administriret. In vielen Rücksichten dürften die Cammeralgüter zum Besten des Finanzwesens allerdings veräussert werden, damit selbe von einem unbeschränkten Eigenthümer selbsten mit besserem Nutzen verwaltet werden können. Die zweyte, nähmlich die Privatgüter belangend, können dieselbe von dem Besitzer selbst unter seiner öfteren Aufsicht benutzet werden. Ohne Aufrechthaltung derley Landgüter bleibt der Staat in einer unangenehmen mehr schädlichen als der Natur der Dinge angemessenen Lage.

Durch die gehörige Vertheilung kann der Staat auf die Benutzung der ungeheuer weiten Strecke des öden Landes rechnen. *)

Mit-

*) Zu Folge des Landesfürstlichen ausgeschriebenen Patents sollen die neu umgeackerte, und gebaute ödgewesene Länder auf 10 Jahr lang von allen Abgaben befreyet seyn.

Mittelst dieser Verfügung würde dann der vortheilhafte Endzweck allgemein erreicht; weil der Grundbesitzer, der einen großen Bezirk hat, alle seine Grundstücke schwerlich bestellen kann, vieke derselben ungebaut liegen lassen, und vernachlässigen muß, und mithin auch keines derselben ihm einen ganzen Ertrag leistet. Der daraus entspringende Nachtheil ist sehr vielfältig, nähmlich durch das, was die nicht bearbeiteten Grundstücke nicht abwerfen, und durch das was die schlecht bearbeiteten weniger eintragen. Es ist allerdings nicht minder richtig, daß jede Sache, die nur durch gute Bearbeitung einen doppelten Werth erhält, nothwendig an ihrem Werth verliert, wenn sich ein großer Theil davon in der Hand eines einzigen Eigenthümers befindet, weil er nicht im Stande ist, diesen seinen Antheil so zu bearbeiten, oder unter seinen Augen bearbeiten zu lassen, als er um den bestmöglichsten Gewinn zu verschaffen, bearbeitet werden sollte. Hieraus ersieht man klar, daß auch selbst der relativ höhere Werth einen wahren Einfluß auf das Allgemeine habe. Man betrachte Aecker von ungefähr 100 Joch, die zusammen einen Nutzen,

zum

zum Beyspiel von 500 fl. abwerfen, weil von diesen wegen ihrer Weitwendigkeit nicht mehr als die Hälfte bebauet werden konnte, und da auch selbe unter einem einzigen Besitzer stehen, folglich ist der innere Werth just soviel als ein Kapital, das 500 fl. per 4 Perzent Interesse abwirft, da aber nach genommener Einsicht die Unköstten zur Bearbeitung, und anderer Unternehmung nicht dabey begrifen sind, so haben sie nach diesen Abzügen zum Beyspiel per 200 fl. für den Eigenthümer nicht mehr den Werth von 500 fl. sondern nur von 300 fl. Erträgniß, diese letzte Summe ist also wirklich der reine Ertrag, aber von 100 Joch ist die Erträgniß von 300 fl. doch noch zu klein; in diesem Anbetracht ist der etwa vorkommende Pacht- und Kaufanschlag von Landgütern, wenn selber wie es leider sehr oft geschieht, unüberlegt verfaßt ist, mit aller Genauigkeit wohl zu revidiren, und zu erproben.

Die Ursache des obbemeldten geringen Nutzens ist keine andere, als daß der Besitzer, der diese große Grundstücke nicht selbst bearbeiten kann, einen so beträchtlichen Theil des Gewinns für die Bestellung durch die fremde

Ar-

Arbeitsleute hindan geben muß. Aus diesem erhellet es, daß die 100 Joch Aecker unter mehreren Besitzern, die ihren Antheil jeder selbst, und besser bearbeiten und da sie auch von ihrer kleinen Anzahl Vieh nur wenige Düngung haben, einen doppelten inneren Werth behalten können, mithin ist also für die andere Bearbeitung keine bedeutende Auslage erforderlich. Die Grundstücke würden in Ansehung des vollen Werthes mittelst der gehörigen Vertheilung derselben unter mehrere Hände, und in verhältnißmässig kleinere Antheile sowohl für das Einseitige, als für das Allgemeine von augenscheinlichsten Nutzen seyn.

In dieser Rüchsicht würde auch der Wohlstand des Staats, und überhaupt die Bevölkerung auf dem platten Lande vergrößert werden, indem es nach physischen Grundsätzen sehr schwer ist, daß der Besitzer von weitschichtigen, und zahlreichen Grundstücken, wenn er anders zur weiteren Unternehmung zu wenig Leute, und nicht genugsames Vieh, aus Mangel der Baarschaft hat, sie alle, und gut benutzen könne. Ein großer Theil derselben

ben bleibet aus dieser Ursach nothwendiger Weise öde, und ungebaut, womit die zunehmende Bevölkerung die Nahrungsmittel um einen leichteren Preis niemahls erhalten kann. Um die bestmöglichste Nutzbringung der Grundstücke zu verschaffen, erfordert es äusserst ununterbrochene Emsigkeit, Anstrengung, und wenn der Eigenthümer bey der Arbeit nicht selbst die Hand gehörig anlegen will, oder kann, doch eine genaue Aufsicht; durch diese angenommenen ökonomischen Maßregeln ist doch sicher viel oder wenig Nutzen zu hoffen, in so ferne der Jahrgang von allen der bevorstehenden Aernte so schädlichen Ungewittern befreyet seyn würde.

Ein Mann von ökonomischer Kenntniß, und gesunder Vernunft, auch zugleich Landgutsbesitzer, wird wohl selbst leicht einsehen, daß jeder Besitzer bey der Bestellung seiner so vielen, und grösstentheils sehr weit voneinander entfernten Grundstücke nicht selbst, wenigstens doch nicht überall zugegen seyn kann, wenn er aber vielleicht noch mehrere Landgüter, oder Meyerhöfe eigen haben soll, so muß

freye

freylich wenigstens einem, oder dem anderen seine Gegenwart entgehen. Immer und in jedem Fall bleibt die Bestellung dieser Realitäten der Willkühr blosser Lohnarbeiter anvertraut, höchstens der Aufsicht des vorhandenen Wirthschaftspersonals überlassen. Allein auch diese sind ja nur Lohnarbeiter und können, wenn anders ihre zu große Anzahl nicht den ganzen Nutzen Ertrag abwerfen soll, eben so wenig und selbst bey der strengsten Rechtschaffenheit und Genauigkeit die genugsame, und zur guten Bestellung so weitschichtiger Grundstücke unumgänglich nöthige Aufsicht gehörig leisten, besonders da ihre übrigen Obliegenheiten ihnen nicht gestatten, ihre ganze Mühe, welches doch höchst erforderlich wäre, bloß darauf zu verwenden. In diesem Anbetracht könnte der Besitzer von zahlreichen Realitäten zur allfälligen Uebersicht, und Benehmung eine geometrische Mappe mit verschiedenen Bemerkungen von einem jeden Stück oder Nahmen des Grundes, und Bodens in Händen haben, folglich wäre es auch wegen der Vertheilung derley Grundstücke auf derselben sehr dienlich, und zweckmässig.

Da die gesammten Grundstücke nur dann gehörig benutzet werden können, wenn dieselbe in kleineren Massen, und an jene vertheilt sind, die selbe als ihr Eigenthum selbst bearbeiten, mithin auch den davon abfallenden Gewinn selbst, und ganz beziehen, oder geniessen: so wird es im Staate mehreren Bürgern nie an Geschäften, und Nahrung mangeln, und diese Mehreren würden von jener Anzahl der Grundstücke, die vorhin nur einem einzigen gehörten, und demselben nur einen ganz geringen Vortheil verschafften, nun einen ungleich höheren Nutzen genieſſen. Aus diesem relativ höheren Werth wird auch, wie es schon mehrmahls gesagt worden, die Masse des Nationalreichthums vermehret werden; folglich kann es dem Staate keineswegs gleichgültig seyn, und ist nichts weniger, als nur blosse Privatsache, daß die zahlreiche, und weitschichtige Besitzungen durch ihre Auflösungen in kleinere Theile einen noch höheren Werth erhalten.

Den reinen Ertrag eines Guts weiß man zuverläſſig, der nur nach dem über beſchehenen Abzug der Behebungskoſten verbleibenden Nutzen allezeit genau berechnet wird. Die Ausgaben ſind zwar verſchieden zufällig, und willkührlich, in einem Jahre weniger und im anderen wieder mehr, je nachdem ſie die gute oder mindere Beſchaffenheit den Wirthſchaft erheiſchet, ſie können daher nur auf den Eigenthümer, keineswegs aber auf das Innere der Realitäten ſelbſt einen Bezug haben. In Betref der beſtimmten Erträgniß, habe ich bereits oben erinnert, daß der innere Werth in der genaueſten und urſprünglichen Erträgniß geſucht werden müſſe. Es iſt doch genug, wenn der Landgutbeſitzer zum allenfälligen Ankauf mehrerer Realitäten von dem inneren wahren Werth derſelben überzeugt wird; ſo iſt auch unwiderſprechlich nothwendig, daß die, nach Abzug der etwa zu machen habenden Auslagen, übrig bleibende Nutzung klar, und rein in Anſchlag gebracht werde, in welchem der Ankaufer der vielfältigen Erträgnißzweige, wenn er ſelbe zur künftigen Benehmung mit Vernunft überſehen wird, allerdings geſichert ſeyn muß.

Ein

Ein Besitzer von einem großen Landgut, oder dessen Administrator weiß ganz genau, daß bey den sehr beträchtlichen, und weitschichtigen Wirthschaften, und mannigfältigen Zweigen allzusammen wegen der so nahmhaften Behebungskösten für denselben ein nicht gar großer Gewinn ausfallen könne. Wäre nur aber ein jeder von diesen Theilen betrachtet, für sich allein genossen, so würde der Nutzen für diesen Eigenthümer in Rücksicht der einfachen Behebungskösten noch ansehnlicher seyn. Ein guter Rechnungsführer ist im Stande, die ganze Rechnung des Gutes zu seinem weiteren Vortheile zu übersehen, und selbe zu beurtheilen, wie hoch nach allenfälligen derley Abzügen ein reiner Nutzen übrig bleibe? dann erst würde das Gut sammt Zugehör nach dem eingesehenen reinen, mithin nur zufälligen Nutzen, nicht aber nach dem möglichen, und wahrhaften Ertrag zu einem bestimmten Kapitalswerth angenommen werden. Sind bey diesem Gut mehrere Joche Grundstücke vorhanden, die man wegen ihrer ungeheueren Größe, und Weitschichtigkeit, ungeachtet der bereits verrichteten kleinen Robothdiensten, nicht benutzen könnte, so scheinet

net mir zur Vermehrung der Revenüen und auch zur Verminderung der künftighin so beträchtlichen Baukösten kein besserer Weg zu seyn, als daß dieselbe in ihre kleineren Theile aufgelöset werden, und jeder Theil insbesondere angeschlagen, und entweder käuflich oder Pachtungsweise hindangegeben; folglich würde dann durch diese Verfügung das ganze Landgut in einen noch höheren Kapitalswerth gebracht werden. In diesem Anbetracht ist zur Bestellung der Felder zum Beyspiel von 200 Joch, von welchen nur die Hälfte für das Einseitige freylich noch zu groß ist, des Besitzers öftere Gegenwart und genaue Aufsicht nöthig. Also zum weiteren Beyspiel ein ganz bebautes und gut bearbeitetes Feld von 200 Joch mit Inbegriff der Wiesen kann ohne Abrechnung der Kösten wirklich einen Nutzen von 2000 fl. abwerfen, mithin im Durchschnitt von einem Joch 10 fl. so wäre jedes Joch in dieser Hinsicht zu Kapital gerechnet beyläufig 200 fl. werth. Freylich wäre es gut, den ganzen Ertrag von der obbemeldten Hauptsumme beziehen zu können, allein es ist auch auf die weitere Verwendung oder nothwendigen Auslagen zu denken; dem Besitzer

ther, der um diese 2000 fl. zu erhalten, 1000 fl. daran wenden muß, bleiben nur 1000 fl. das ist von einem Joch 5 fl. übrig, keinerdings aber 10 fl. folglich kann für ihn jedes Joch auch nicht mehr als 100 fl. werth seyn. Dahingegen der andere, der von einem Joch mehr als die obbesagte Summe mittelst der thätigsten Anwendung zu Genuß zu bringen weiß, und wenn der Grund von guter Gleba ist, getraut sich wohl dem ganzen Werth von 120 fl. dafür zu geben. Für allhiesige Gegenden werden die Grundstücke Joch- oder Klafterweise veräussert, mithin für ein Joch Acker wird nach den verschiedenen Verhältnissen der Lage, und nach der Beschaffenheit des guten, und schlechten Bodens zuweilen der Schätzungswerth von 50 bis 300 fl. zu stehen kommen.

So ist es wahr, und richtig, daß die einzeln aufgelöseten Theile derley Realitäten, wenn sie sich in den Händen solcher Besitzer befinden, die keinen wahren Ertrag sondern nur eine Erträgniß kennen, das ist den abfallenden Nutzen ganz zu genießen im Stande sind, einen

noch

noch einmahl, oder auch zweymahl höheren Werth haben müssen, als in den Händen des einzelnen Besitzers, der alle diese Theile, nicht jede besonders, sondern nur vereint benutzen kann.

Um einen Begriff von diesem wichtigen Plane zu überkommen, darf man nur Beyspielweise zur Aufstellung der Probe aus der Berechnung eines Landguts ersehen, wie selbe im Ganzen genossen werden solle, und sodann nach der völligen Ausarbeitung desselben auf dem Papier wird es sich erst zeigen, welchen Vortheil es nach der geschehenen Auflösung, und Hindangebung aller seiner besessenen so zahlreichen und weitschichtigen Grundstücke dem Eigenthümer bringen müste. Da es aber jedoch allerdings zu vielen Raum erfordert, eine so überflüßge Berechnung aller möglichen Erträgnißposten, deren jede für sich allein genau, und bestimmt berechnet werden sollte, in dieses Buch einzuschalten: so kann ich nur bloß Beyspielweise eine kurze Berechnung eines Landguts, so auch wirklich andere dergleichen Güter übertrift, anführen. Die vorzüglichen Revenüen der meisten Güter beste-

hen

hen in verschiedenen Geld- und Natural-Beträgen und Abgaben, als Bergzehendzins, und anderen sogenannten Kleinrechten, dann Wald- Teich- und Fischwasser-Nutzung, und endlich in der Erträgniß des Feldbaues, von einer großen Menge Jochen an Aecker und Wiesen von verschiedenen Klima. Der wohl verfaßte Rechnungsextract von was immer für einem Landgut beweiset, richtig, daß nur die obige, und noch übrigen Gefälle, wenn selbe von jährlichem Geldbetrag sind, ohne Feldbau, und ohne Pachtung der Zehenden als eine sicher bestimmte und unveränderliche jährliche Erträgniß angesehen werden können; von Unterthanen aber, die vielen Unglücksfällen ausgesetzet sind, kann ein Theil der Grundsteuer und auf mehrere Jahre lang ausständig seyn, welcher Umstand für die Landescontribution freylich sehr auffallend ist.

Der Ertrag der nicht verpachteten Zehenden fällt nur nach der eingehobenen Fechsung aus, von den in Pachtung gegebenen Zehenden aber kann der jährliche Ertrag so lang dieselbe dauert, richtig ganz genau bestimmt

wer-

werden. Für die Erträgniß des Feldbaunutzens bey einem einzigen Gut bleibt mithin nicht mehr als 500 fl. übrig, indem diese Summe noch bey weitem zu hoch angenommen worden, und zwar zum Beyspiel von 200 Joch Aecker, und 50 Joch Wiesen, beydes von guter Gleba. Nun setze man den erhaltenen Nutzen per 500 fl. mit der Zahl der Aecker per 200 Joch in Verhältniß, wobey die 50 Joch Wiesen nicht mitgerechnet sind, so wird der Nutzen von einem Joch in 2 fl. 30 kr. bestehen, und selbst dieses scheinet mir noch bey weitem zu hoch berechnet zu seyn, das ist, wenn von diesen kaum die Hälfte angebauet ist, denn ohne Wiesen, und Pachtung der Zehenden, kann sich schwerlich ein Gulden Nutzen von jedem Joch Acker ausweisen.

Wem ist der geringe Nutzen so auffallend, als demjenigen, welcher sieht, daß dieser Fall nur bey größeren Besitzungen verhältnißmässig geschieht? Freylich wird der Bruttoertrag des Feldbaunutzens bey diesem Landgut mehr, als obberechnete Summe ausweisen, allein gerade dieses beweiset, welch einen großen Theil des

wahren, und eigentlichen Ertrags der Eigenthümer entbehren muß, und hingegen welch ein geringer Theil hiervon demselben, als reiner Nutzen zufällt. Wenn in Rücksicht auf die Berechnung dieser zufälligen Einkünften nach Abzug der speciellen Ausgaben von dem speciellen Empfang der reine Ertrag bestimmt werden soll, so kann ein guter Rechnungsführer leicht einsehen, welche derselben einen größeren oder kleineren Ertrag geleistet haben.

Jeder Landgutsbesitzer, der auf solche Art seine Einkünfte berechnet, wird ganz offenbar überzeugt seyn, daß die Post vom Ackerbaunutzen für sich allein, und insbesondere gerechnet, gerade diejenige seyn muß, die den allergeringsten reinen Nutzen gebracht haben wird.

Aus der Ursach der so wenigen Erträgniß ist es ersehlich, daß der Gutsbesitzer, wie es schon mehrmahlen gedacht worden, alle seine derley Grundstücke mit eigener Hand nicht bestellen, noch die Eintreibung so manigfältiger Erträgnißzweige selbst besorgen könne, und

wenn

wenn er es auch wollte, so würde die große Menge aller dieser Gegenstände, oder der Besitz mehrerer, und weitschichtiger Realitäten es ihm unmöglich machen, dann er muß auf seinen großen Herrschaften viele Beamten besolden, er muß so viele Knechte und Mägde, so vieles Zugvieh ernähren, prächtige Gebäude, und Mayerhöfe erhalten; welch ungeheurer Aufwand! Alle diese Unkösten erschöpfen ganz unstreitig den beträchlichsten Theil der Revenüen. Kommt noch Nachlässigkeit, oder Untreue derjenigen, deren Aufsicht die Besorgung alles dessen anvertraut ist, dazu, welcher Fall keine Seltenheit ist, so ist der Nachtheil nicht nur für den Eigenthümer allein, sondern wegen schlechter Bearbeitung der Grundstücke auch für den Contributionsstand um desto empfindlicher, und auffallender. Wollte der Grundbesitzer die unnützen Ausgaben vermindern, das ist, die so kostspieligen Auslagen für derley Unternehmungen in Ersparung bringen, so kann für ihn kein anderes Mittel übrig seyn, als seine weitschichtigen Felder durch Robothfuhren bestellen zu lassen, oder dieselbe an Pächter zu übergeben; allein

beydes ist schädlich: die Robothdienste, von welchen ich noch besonders handeln werde, wollen die Unterthanen heutiges Tages aus bekannten Ursachen nicht mehr leisten; Pachtungen aber können nicht viel vortheilhaftig seyn; denn werden alle Realitäten einem einzigen Pächter überlassen, so treffen bey ihm eben die nähmlichen Umstände wie beym Besitzer selbst ein; werden sie aber Theilweise an mehrere verpachtet, so wird jeder von ihnen nur seinen zeitlichen Nutzen suchen, aber auf die gehörige Besserung des Bodens keines Wegs gedenken. Auf jeden Fall bleibt der Nutzen für den Eigenthümer immer sehr gering. Der Bauersmann hat zwar auch gewisse nothwendige Ausgaben bey Bestellung seiner Wirthschaft zu bestreiten, allein was sind diese Unkösten im Vergleich mit denen, die den größern Besitzer treffen. Der Landwirth, oder Bauersmann ist Eigenthümer, und Arbeiter zugleich, er genießt daher auch dasjenige, was der andere für die Arbeit hindangeben muß, und hat dabey in Anbetracht seiner selbst gut verrichteten Arbeit einen weiteren Vortheil, er kann sich auch durch verschiedene mit der Landwirthschaft

selbst

selbst in Verbindung stehende Nebengeschäfte einigen Gewinn erwerben, der ihm die Entrichtung seiner Abgaben, und übrigen Kösten erleichtert, nicht so aber für den Gutsbesitzer, für welchen verschiedene Kleinigkeiten bey seinen so zahlreichen Realitäten entweder in der That von keinem Belange sind, oder doch wenigstens von jenen, die darauf Obsicht haben, vernachlässigt werden.

Die vielsährige Rechnung von derley verkauften Gütern sah ich, und ich fande in derselben bey genauer Untersuchung von Punkt zu Punkt eine jede auch die allergeringste einzelne Post für sich allein von verschiedenem Erträgniß, wie auch von den immer beträchtlich zunehmenden Ausgaben, daß es wohl möglich wäre, zur Emporbringung eines noch höheren Ertrags von diesen Landgütern eine nützliche Abänderung zu machen, die freylich zur klugen höchst nothwendigen Ueberlegung einen Zeitraum erfordert, ehe man einen richtigen geometrischen Plan auf dem Tische vorlegen muß. Da aber meine Absicht gar nicht dahin gehet, eine so weitläufige Landgutsberech-

rechnung von denen bereits oben benannten Gefällen gegenwärtig zu liefern, so verwende ich mich nur Kürzehalber zu dem vorzüglichsten Gefäll eines dem Staate so unentbehrlichen Feldbaunutzens, davon findet sich in manchen kleinen Herrschaftsrechnungen oder Anschlägen richtig ein Bruttoertrag von beyläufig 2000 fl., allein, wenn derselbe sehr genau eingesehen, und untersuchet wird, so offenbaret sich leicht die Wahrheit, daß der reine Ertrag, das ist nach Abzug der gemachten Auslagen kaum der Viertelstheil von oben ausgewiesener Summe ist.

Aus dieser gemachten Erwägung zeigt sich mithin klar, wie unbeschreiblich gering für den Eigenthümer einer großen Realität der ihm davon zukommende Nutzen sey, und welch einen geringen von dem innerlichen wahrhaften Gehalt so sehr abfallenden Werth eine solche Benutzung für denselben nothwendiger Weise haben müsse. Und eben so unläugbar folgt hieraus, daß, wenn es dahin gebracht werden kann, um den völligen Nutzen einer solchen Besitzung zum Genuß zu bringen, das ist, aus so vielfältig und verschiedenen Theilen ein zusammen-

gesetztes Ganzes in seine einzelne Theile aufzulösen, nur dann erst ein jeder Theil solcher Realität nach seinem wahren, und eigentlichen Werth benützet werden könne.

Was für einen offenbaren Nachtheil siehe jeder kluge Landgutsbesitzer ein, wenn selber zu viele Grundstücke eigen hat; es ist sonach unläugbar, und unstreitig, daß er durch die freywillige Hindangebung derselben einen ungemeinen Vortheil erwarten könne, da die zu große Anzahl, wie ich schon vielmahlen erinnerte, unter jenen Besitzern einen höheren Nutzen nie abwerfen kann. Man berechne zum Beyspiel den aus der Hindangebung, und Vertheilung der vorhandenen Grundstücke entstehenden Nutzen, diese bestehen sämmentlich wie schon gesagt worden, aus 200 Joch Aecker und 50 Joch Wiesen, welche an mehrere, und einzelne Besitzer, und zwar in verhältnißmässig kleinen Antheilen verkauft wurden.

Aus dieser Verfügung ist ersehlich, wie unglaublich der Vortheil ist, für jeden solchen einzelnen Besitzer, der mittelst seiner persön-

lichen

lichen Bearbeitung von jedem Joch Acker im Durchschnitt auf das allergeringste doch einen Gewinn von 7 oder noch mehreren Gulden beziehen, und mithin einen Kaufpreis von beyläufig 110 fl. für ein Joch von guter Qualität anbiethen kann. Auch für ein Joch Wiesen von mittler Gattung wird ein Preis von 120 fl. nicht zu hoch seyn.

Also wird die ganze Summe der verkauften 200 Joch Aecker zu 110 fl. 22,000 fl. dann für 50 Joch Wiesen zu 120 fl. 6000 fl. mithin beyde zusammen betragen 28,000 fl.

Diese berechnete Summe beträgt ja bey weiten schon mehr als der innere Werth eines ganzen Landguts, denn dieses hat verschiedene Gefälle, als Kleinrechten, Taxen ꝛc. wie es schon bewiesen worden, in Geldbetrag von ungefähr 1500 fl. auch die vorige Feldbau-Zehendnutzung von 500 fl. Da selbe nur in Rücksicht der ausgefallenen jährlichen ungleichen Fechsung für eine ungewisse Bestimmung betrachtet wird, so kann diese zusammen berechnete Erträgniß zu einem 4 perzentigen Kapital von 50,000 fl. angeschlagen werden.

Nach der obigen Summe von verkauften Grundstücken setze noch den Ertrag von 400 fl. aus den Zehenden, wenn selbe an die Zehendholden veräussert wären, zu einer gleichfalls 4 perzentigen Kapitals Summe per 10,000 fl. dazu.

Wenn der Besitzer jene aus dem Verkauf Grundstücke der erhaltene 28,000 fl. und von Zehenden 10,000, zusammen 38,000 fl. nur zu 4 perzent benützt, so hat er schon eine bestimmte extra Revenüe jährlich gegen 1520 fl. da doch vorhin die nur theilweise gebaute, und unzertheilte zahlreiche Grundstücke, und die Zehenden in Natura, aus denen er diese Summe gelöset hat, zusammen nicht mehr als 500 fl. ertragen haben.

Die übrigen in die obige Rechnung gebrachten Einkünfte eines Landguts bleiben dem Besitzer doch noch zu guten, die sich auf 1500 fl. belaufen.

Aus diesem erhellet klar, wie sehr der eigentliche Werth eines Landguts erhöhet werden

den könnte, dann die übrig bleibende Einnahm von 1500 fl. zu 4 perzent Kapital berechnet beträgt = = = = = = = = 37,500 fl.
wozu die 2 ansehnlichen Beträge
als von Grundstücken 28,000 fl.
dann von Zehenden 10,000 fl.
folglich zusammen addirt per = 38,000 fl.
eine Summe per = = = = = 75,500 fl.
sich zeiget.

Mithin hat der Besitzer sein Landgut zu so ansehnlichen Werth gehoben, welches doch vorhin einen Werth von höchstens 50,000 fl. für ihn hatte. Die Abzüge an Landescontribution und übrigen Auslagen können um die Weitläufigkeit zu vermeiden, nicht angesetzt werden, die mittelst der klugen Wirthschaft und Färkehrung allerdings vermindert werden können.

Bey dieser ganzen Berechnung wird wohl jeder Vernünftige denken können, daß kein einziger Gegenstand nur im mindesten übertrieben, sondern alles und jedes vielmehr Beyspielweise auf das allergeringste angesetzet worden

seye.

seye. Nach der Lage des Orts, nach der Beschaffenheit der Gleba können die meisten von den Aeckern, und Wiesen nicht bloß um den oben gestellten Preis, sondern um 130 bis 200 fl. per Joch ja manche noch höher verkauft werden. Eben so ist der Verkauf der Zehenden offenbar zu gering angesetzet, selbst die nach Abzug der Feldbau- und Zehenderträgniß übrig bleibenden Einkünfte würden noch ansehnlich vergrößert, da ein Landgut durch den Verkauf der Gründe, auch die Grundbuchserträgnisse einen so nahmhaften Zuwachs an Revenüen erhalten, ferners für den Eigenthümer verhältnißmässig die jährliche Landescontribution erleichtert; endlich auch die in Geld verwandelte Robothdienste noch ein ansehnliches ausmachen würden, alles zusammen genommen, würde also nicht nur vor oben ausgewiesenem Werth des Landguts auf 75,500 fl. geschätzt, sondern könnte auf einen ohne Vergleich noch höheren Werth gebracht werden.

Noch ferner würde ein Landgut von diesen veräußerten Grundstücken nach Verhältniß eine jährliche Gefällsabgabe bekommen, und eine

beträchtliche Realität vorbehalten, von welcher nur blos einige Theile hinweg gegeben werden, die für den Besitzer von allergeringsten, und keinem bedeutenden Nutzen waren, und nun gerade durch ihre Absönderung ihm erst den wahren Vortheil verschaffen. In diesem so leichten und gemeinnützigen Wege, scheinet mir das einzige Mittel zu bestehen, für jeden Güterbesitzer seinen Vermögensstand so ansehnlich zu erhöhen und auf den noch mehr als doppelten Werth zu bringen und zu benutzen, nähmlich in der Vertheilung, Hindangebung, und Zerstückung der so zahlreichen auf keine weise Früchtbringenden öde liegenden Grundstücke, so für den Staat äusserst wichtig ist, da die Grundstücke unter mehreren Händen besser, und sorgfältiger bearbeitet werden, so ist der Staatsreichthum unendlich vergrößert, die Vortheile würden unzählig seyn, die dem Staate aus einer mehreren Vertheilung der Grundstücke zufliessen. Wie vielen Gelegenheiten zu Irrungen, und Streitigkeiten zwischen Grundholden und ihren Obrigkeiten, über Roboth, Zehendgebühren, und verschiedene Dienstbarkeiten, wird dadurch vorgebeugt, wie vielen über eben jene Gegenstände entstehen

kön-

könnenden Unordnungen und bedenklichen Folgen kann hierdurch der Weg abgeschnitten werden. Die gehörige Vertheilung, und Benutzung der öden und überflüssigen Grundstücke ist daher nebst ihrer ohnehin wesentlichen Wichtigkeit, auch in allen übrigen Rücksichten für den Staat selbst von der grösten Erheblichkeit.

Die Grundstücke können auch auf noch mehreren Preiswerth gebracht werden, ja es kommt nur darauf an, wenn sie einmahl unter mehrere Hände vertheilt sind, die mehrere vorhandene Anwerber um den Besitz derselben zu erlangen, können den Preis der veräusserten Sachen immer höher zwingen. Jedoch ist es wohl löblich, daß ein menschenfreundlicher Gutbesitzer einen Theil von seinen überflüssigen Ländereyen denen Unterthanen, die er hat, um einen billigen Preis käuflich überlasse. Eben so kann sich der Grad des Staats-Reichtums nach dem verhältnißmässig höheren, oder geringern Werth des Grundes und Bodens richten, folglich würden die zahlreichen Grundstücke unter einem Besitzer dem Staate zur Beschäftigung, und hinreichenden Nahrung mehrerer Bürger

nie

nie ergiebige Producten, wohl aber in hohen Preise darbringen, wenn dieselbe nur in Händen von mehreren Besitzern mit besserem Vortheil benützet werden können.

Wenn man also nun ein solches Geschäft zu unternehmen ein Bedenken tragen will, so ist wahrlich nicht zu zweifeln, daß der aus der Zertheilung der Realitäten entstehende Vortheil für das Allgemeine von grosser Wichtigkeit unterbleiben und vergraben seyn muß. Alle Anstände, die dawider erhoben werden könnten laufen etwa auf folgende Punkte hinaus: wie wird sich eine genugsame Anzahl von Käufern für eine so große Menge Grundstücke finden lassen? woher soll mancher dieser Käufer sogleich die hierzu nöthige Baarschaft nehmen? wie können die Güter, wenn selbe mit dem Bande des Fiedeicommiß, der Schulden u.dgl.m. beleget sind, verkaufet werden? ist nicht zu vermuthen, daß durch die so große Menge der sodannen Realitäten diese eben darum die Hälfte des Werths vielmehr verlieren müssen? dafür dürften wohl die hauptsählichsten Beschwerden und Hindernisse obwalten, allen dem ist damit

ge-

geholfen, daß dem Besitzer jederzeit das Dominium Directum eigen bleibt nie das Corpus wohl aber die Bearbeitung dessen zerstücket und vertheilet wird.

Es ist doch unstreitig wahr, daß nur die zahlreiche Menge Realitäten, welche in den Händen des Bauersmanns, oder eines anderen Besitzers sich befinden, für den Staat sehr nachtheilig seyn. Jeder Landgutsbesitzer da er, seine Felder nicht mit eigener Hand bearbeiten kann, ist doch wenigstens im Stande eine gewisse Anzahl Grundstücke entweder unter seiner, oder bey etwa aufhabender Staatsverrichtung unter der Aufsicht derjenigen, die er hiezu aufgestellt, gut bestellen zu lassen. Ja in vielen Rücksichten ist es selbst über alles nothwendig, daß Güterbesitzer eine Anzahl derselben für sich eigen behalten, weil sie um so leichter im Stande sind, durch verschiedene nützliche Verbesserungen, angestellte Versuche, erweiterte Industrie den Ackerbau zu beförderen und empor zu heben, zugleich auch durch ihr gegebenes Beyspiel den Landwirth, der durch Vorurtheil oder Mangel an Oekonomiekenntniß von so

man-

mancher nützlichen Verbesserung abgehalten wird, oder gar nicht darauf verfällt, zur Nachahmung anzuspornen. Da die zu große Menge Realitäten einem einzigen Eigenthümer, wenn selbe nicht ganz benützet werden können, nie einen Gewinn verschaffen, so würde doch eine Anzahl von etwa 40 oder 50 Joch Grundstücke, die ein Landgutsbesitzer für eigen behalten könnte, zu diesem Ende genug seyn, der Bauersmann aber, wenn er seine Grundstücke selbst bestellen kann, würde sich aus der Anzahl derselben von etlichen Jochen einen ziemlichen Vortheil zu verschaffen wissen.

Ueberhaupt wird daher der Plan zur bevorstehenden, und vorzunehmenden Vertheilung der weitschichtigen, und überflüssigen Grundstücke von einem geschickten sehr erfahrnen Landesökonomiker und Ingenieur nach den Grundsätzen der Theorie und Geometrie ganz füglich entworfen, und beurtheilet werden, auf welchem jeder Punkt für jeden bestimmten Theil mit einem gewissen Zeichen von Farben genau bemerket werden muß.

Jedoch dürfte die Zerstückung, und Zertheilung übriger grösseren Bauerngründe nur mit obrigkeitlichem Konsens und Genehmhaltung der betreffenden Landstelle statt haben, und zwar nach Vorschrift der Gubernialverordnung vom Jahre 1794.

II.

Von der Verwandlung der Fideicommißgüter in Allodialgüter.

Viele wohlerfahrne Landsökonomen behaupten, daß die große Menge Fideicommißgüter in der That gleichfalls eine sehr wichtige Hemmungs-Ursache seye, die der Verbesserung der Industrie im Wege steht, denn die Vertheilung der Realitäten, die mit diesen Gütern verbunden sind, könnte für die Nachkommenschaft allerdings von dem größten Vortheil seyn, weil dadurch der Werth des Guts nahmhaft erhöht, und der Gewinn sicher und bestimmt berechnet werden könnte, auch die aus den verkauften Realitäten eingebrachte baare Summe, für sich betrachtet, fast mehr,

als

als der ganze vorhinige Werth dieses Guts selbst beträgt. Mittelst dieser Verfügung bleibt die Vermehrung der Revenüen für den Eigenthümer immer genug, und ansehnlich, und wenn also nebst dem für einen Theil der veräusserten Grundstücken eingenommenen Geldcapital, auch noch das Gut selbst sammt seinen übrigen Revenüen übrig bleibet, so ist es ganz begreiflich, daß noch ein beträchtlicher Ueberschuß über den eigentlichen Fideicommißbetrag sich zeige. Seit der Regierung Weilands des unvergeßlichen Kaiser Josephs des Zweyten ist hier in den Erbländern vermög allergnädigst erlassenen Bewilligung jedem Besitzer erlaubt worden, nur einen Theil seiner Fideicommißrealitäten zur weitern nützlichen Verwendung zu verkaufen, allein es lehrt doch die traurige Erfahrung, daß durch diese wiederhohlte Verordnung die meisten großen Fideicommißgüter mit solchen Schulden überhäuft sind, daß dieselben so lang in einen Concurs verfielen, bis die Schulden wieder gänzlich getilget worden sind, welches einen langen Zeitraum erfordert, wodurch der eingeschränkte Eigenthümer der Landgüter mit seiner etwa habenden Familie in einem bedenklichen Zustand leben mußte.

Nicht minder ist dieser Nachtheil für den Contributionsstand, für die Creditorn, und zuletzt auch für den Besitzer selbst sehr empfindlich.

Unter diesen gezeigten Umständen wurde eine neue Hofverordnung vom 19. Juny 1798 auf allergnädigste Veranlassung des jetzt regierenden geliebten Monarchen Franz II. wegen der Verwandlung der Fideicommißgüter in Fideicommißcapitalien kund gemacht; daß der Verkaufsbetrag entweder an baarem Gelde, oder an Staats- oder landschaftlichen Einlagscapitalien erlegt werden muß, die erste Gattung aber könne zugleich bey der öffentlichen Staatscassa angelegt werden, welche Summe sodann als Fideicommiß, und das Landgut als ein freyes Vermögen bleibet, wodurch der Eigenthümer vielmehr im Stand gesetzt wird, die Theilung der auf seinem Gut haftenden Schulden zu erleichtern, und da das Fideicomiß aufgehoben ist, selbes gehörig zu verbessern.

Uebrigens hat das schon von alten Zeiten her errichtete Fideicommiß keine andere Absicht, als daß, unter dem Vorwand der Aufrechthal-

haltung der Familie, nur der erstgeborne von den vorhandenen mehreren Söhnen mit Hindansetzung aller übrigen, durch das Recht der Natur gleichmässig dazu berufenen, zu dem Besitz des väterlichen Vermögens gelange. Vermög Hochadeligen Familien-Erbrechtes ist das väterliche Allodialvermögen dem hierländigen Gebrauch nach allzeit dem erstgebornen gleichfalls zuerkannt, mithin ist es auch richtig wahr, daß die Erhaltung des Fideicommiß eben wegen der durch sie erwirkten Aufrechthaltung des Privatwohlstandes für den Staat von der größten Erheblichkeit seye.

Nun mag das sogenannte Fideicommiß was immer für eine Beschaffenheit haben, so bleibt es doch gewiß und richtig, daß durch die oben beschriebene Zertheilung und Veräußerung der überflüssigen Fideicommißrealitäten jeder Besitzer seinen Vermögensstand dadurch so ansehnlich erhöhen könne, daß er nebst der Aufrechthaltung, ja selbst noch Verbesserung seines Fideicommißvermögens, auch noch seinen übrigen Söhnen einen hinlänglichen Erbtheil bestimmen, und überlassen könnte.

III.

III.

Von den verschiedenen Arten des Zehends.

Schon seit Jahrhunderten haben die hierländigen Landgutbesitzer die uneingeschränkte Freyheit, auf ihrem zuständigen Gebiethe, den Zehend einzuführen, welcher nach der Beschaffenheit des Bodens und des Jahrganges gut, oder mittelmässig ausfällt. Dieser Gebrauch ist auch eine bedeutende Hinderniß für die Verbesserung des Ackerbaues; da fast allgemein in allen Provinzen derley Zehenden in Natura die verderblichste Abgabe für denselben sind. Der Zehend ist unstreitig eine sehr unverhältnißmäßige, ungleis

gleiche und mithin drückende Beschwerde. Wenn man erwäget, daß die beschwerliche Zehend-Entrichtung dem Eigenthümer schon zum voraus viele Unkösten verursachen kann, so ist es auch in dieser Hinsicht wahr, daß die Abgabe an Zehend vor dem Geschäft nicht sicher, und genau bestimmet werden könne, weil auch die Kösten ungleich und verschieden sind.

Wie man zum Beyspiel, bey zerstreuten und weitschichtigen Besitzungen zur Bestellung der Arbeiten viele nothwendige Auslagen verwenden muß: so bleibt nur von dem ganzen Erträgnißwerth kaum die Hälfte des eingebrachten Nutzens übrig. Der gleich nach der geschehenen Weinlese noch einzunehmen habende Mostzehend stehet gleichfalls dem Ackerbau entgegen, und auch in Rücksicht der Jahrszeit der Einbringung der übrigen Feldfrüchten zum Winterbedarf am allermeisten im Wege. Dieser Zehend ist mithin gleichfalls eine noch drückendere Beschwerde für die Beamten, die nur mit grosser Mühe von der ausgefallenen Fechsung nach Eimer

und

und Maß Rechnung machen müssen, da die vorgenommene Weinaufschlags-Beschreibung der Rechnung von der nach Abzug des 10ten Theils des Mostes an Zehend als auch an Bergrecht noch übrig bleibenden Fechsung immer gleich seyn muß.

Jeder Zehend-Eigenthümer ist selbst der Augenzeuge, daß die Zufuhr zur Einbringung des Zehendmostes auf unebenen Weingebirgen, besonders bey so schlechter, und regnerischer Witterung ausserordentlich beschwerlich seye. Welcher Nachtheil für den Besitzer, der bey dieser Unbequemlichkeit in der Rechnung viele Irrungen finden wird, sehr beträchtlich ausfallen kann.

Den Getreidzehend belangend, können die Scheunen, wo die eingebrachten Feldfrüchten vom Zehend aufbewahret werden, wie hier Landes leider mehrmahlen, unvermuthete Unglücksfälle betreffen, daß gedachte Früchten öfters durch die Ungewitter oder Nachlässigkeit unversehens und gählings in Rauch aufgehen, wodurch die Landgüterbesi-

ter auffer Stande gesetzt werden die Landes-contributions-Zahlung zur Ausweichung der unbequemlichen Execution abzuführen. Das Geld aber, anstatt der Zehendschuldigkeiten, das mit geringer Mühe, und ohne Ungelegenheit eingenommen ist, bleibt in dieser Hinsicht natürlicher Weise bey dem Besitzer in Händen. Das Zehendrecht wäre auch an den Zehendholden zu verkaufen, oder demselben in Pacht zu überlassen, jedoch an keine Fremde, welches den Zehendpflichtigen auch höchst nachtheilig seyn kann; oder nach Gutbefinden des Besitzers könnte der Zehendhold ihm nach ausgefallener Fechsung zur Ersparung der beschwerlichen Zufuhr, und Gewinnung der Zeit den Geldbetrag abführen. Der Zehendherr ist durch diese nützliche Einrichtung keiner Gefahr des Verlustes ausgesetzt, weil die Behebung an Geldbetrag dem Eigenthümer ohnehin ohne alle Schwierigkeit geschehen könnte.

Ein vernünftiger Landgutbesitzer, welcher zugleich den Zehend inne hat, sieht selbst leicht ein, daß der Verlust an Most durch die weitere

tere Führung über die Gebirge, besonders an Getreid, durch das meistens sehr nachläßig geschehende Aufpaken der Garben für den Zehendeigenthümer von nicht geringer Bedeutung seye.

Es wäre daher, nach meiner Meinung gut, die Verwandlung der Zehendschuldigkeiten nach dem 10 jährigen Durchschnitt der ausgefallenen Erträgniß in eine Geldgabe zu bewirken. Dieß wäre eine vortheilhafte Erleichterung für den Landwirth, für den Zehendherrn selbst eine Bequemlichkeit und Sicherheit, für den Ackerbau aber die vorzüglichste Unterstützung.

IV.

IV.

Von Robothen oder Frohndiensten.

Ein jeder vernünftige Landgutsbesitzer, obschon ihm nach dem alten Herkommen, und Gesetzen das Recht zustehet, die eingeführten Robothdienste zu fordern, wird selbst einsehen, daß dieser Gegenstand für den Ackerbau, und dessen Verbesserung, wie die Zehenden, gleichfalls eines von den größten Hindernißen ist. Der Gebrauch, ja vielmehr Mißbrauch dieses Rechts gereichet (nach der Meinung der edeldenkenden Gutsbesitzer, welche die Grausamkeit, und unbilligste Unterdrückung bey ihren Unterthanen zu sehen nie gewohnt sind) in Anbetracht der Industrie, überhaupt für das allgemeine Beste, zu einem offenbaren Nachtheil. Es wäre schon längstens der wärmste Wunsch

ei-

eines gutmüthigen Gutsherrn, den beschwerlichen Robothdienst, als eine für die ganze Menschheit drückende Last in eine andere Gestalt verwandelt zu sehen. Wie sehr würde durch diese Veränderung das arme Bauernvolk in den Stand gesetzt werden, die übrigen öden Felder zu seinem Vortheil zu benützen, wodurch die Producte der Erde in größerer Menge erzeugt, daher der Bauernstand verbessert, und der Werth der Landgüter erhöhet würde. Nun wie kann der Bauersmann, der oft viele Stunden weit vom Landgut entfernt ist, wo er für selbes mit, oder ohne Pferden, oder Ochsen arbeiten muß, seine eigenen Felder zu rechter Zeit bestellen, um sich, und seiner bedrängten Familie auch eine kümmerliche Nahrung zu verschaffen? Die Erfahrung bestättigt leider, daß sehr oft schon viele Pferde, und Ochsen durch diese so lang anhaltende harte Sklaverey entkräftet, ja wohl gar zu Grunde gegangen seyen. Aus dieser Ursach erhellet es sattsam, daß ein großer Theil umliegender Felder zum Nachtheil der zunehmenden Bevölkerung in Hinsicht auf die Nahrungsmittel einer ewigen Veränderung unterliegen müßte,

und

und daß es auch mit dem Wohlstand des Landwirths natürlicher Weise nicht von statten gehen könne; wie heut zu Tage da, und dort mehrere leere Bauernhöfe, mithin auch die äusserste Herabwürdigung des Ackerbaues vor Augen liegt. Noch drückender ist es zwar, daß der Bauer von seinen schlecht bearbeiteten, oder durch einen gewissen Zufall verdorbenen Grundstücken, dennoch die Abgaben sowohl als die Staatsanlagen so gewiß entrichten muß, als wenn er wohlhabend wäre.

Die Verwandlung dieser beschwerlichen Robothen in eine mässige Geldabgabe wäre für die Gutsbesitzer selbst sowohl, als für ihre Unterthanen von unläugbarem Nutzen.

Die Besitzer waren nur in blosser Absicht zur Bestellung ihrer weitschichtigen Grundstücke der Robothdienste höchst bedürftig, um selbe zum völligen Genuß zu bringen. Allein wenn die zahlreichen Grundstücke, wie es oben bereits gezeigt worden, vertheilet, und hindangegeben würden, so wäre diese Abän-

der-

V.

Von dem Bauernstande.

Nichts hat einen grössern Einfluß auf die allgemeine Wohlfahrt des Staats, als die Beschaffenheit des Bauernstandes besonders in einem, Lande dessen Hauptnahrung in Ackerbau und Viehzucht bestehet. Der Bauer ist das vornehmste Mitglied des Staates, welcher das Land durch die thätigste Bemühung und den anhaltendsten Schweiß seines Körpers mit verschiedenen Lebensbedürfnissen versieht. Ist nun dieß Werkzeug schlecht, und unfähig, so wird es auch um die Reichthümer, die dadurch verschaffet werden sollen, nur immer elender aussehen. Denn kurz zu sagen, ein wohlha-

ben-

bender Bauer macht die Gutsbesitzer glücklich, und reich; von dessen Wohlstand hängt auch das Schicksal des Staats- und Finanzwesens ab. Dahingegen die Armuth desselben eine sichere Quelle von dem traurigen Zustand eines Landes ist.

Der wahre Zustand des in allen Erbländern befindlichen ganzen Bauernvolks wird ohne Zweifel den Kreisämtern eines jeden Landes am besten bekannt seyn, da es sehr nothwendig ist, daß das bey diesen wichtigen Stellen angestellte Personale, von der Beschaffenheit und Lage aller Landgüter und auch des ganzen Bauernstandes eine genaue Kenntniß besitze. Ein durchreisender Oekonome kann ohnehin eine gute Gelegenheit haben, selbst durch den längern Aufenthalt an verschiedenen Orten die Beschaffenheit einer jeden Provinz aus dem Grunde zu beurtheilen. Man sieht es auch der eigenen Vernunft gemäß, daß der so erwünschte blühende Wohlstand der Bauern nicht überall gleich seye; es kommt auf die Verschiedenheit der Gegend sowohl, als auf die Beschaffenheit des Bodens, an.

Durch die öftere Bereisung verschiedener Kreise, oder Bezirke kann man zum voraus wahrnehmen und ersehen, wie sehr die Wohlfahrt des Bauernstandes in den Händen der Landgutsbesitzer stehet, denn an den Orten, wo rechtschaffene und gutherzige Grundherrn wohnen, findet man nichts als wohlhabende, aufgemunterte Bauern. Dahingegen aber in andern Dörfern, wo der Bauernstand theils der Hartherzigkeit der Gutsbesitzer, Dechante oder Landpfarrer, den unbilligen Erpressungen der geldsüchtigen Pächter, oder der üblen Behandlung der in denen Rechten, und der Oekonomie unerfahrnen Beamten ausgesetzt sind, theils durch die beständigen Ungewitter, und ausgebrochene Viehseuche, auch theils durch die in dem gewesenen langwierigen Revolutionskrieg, ohne einzige Zeitgewinnung zur nöthigen Feldbau-Bearbeitung immerwährend geleisteten Vorspannsfuhren, und Naturalienlieferungen erschöpft, und gar aller Kräften beraubt sind, trift man lauter Klagen und Dürftigkeit an. Der Anblick, der Gedanke einer solchen traurigen Szene kann das Herz eines jeden Menschenfreundes gewiß

rüh-

rühren. Dieses harte Schicksal, über welches ich bey dieser Erinnerung sehr oft eine innerliche Empfindung fühlte, erregt das vorzügliche Mitleiden.

Wenn aber der Ackerbau, Weingarten, und die Viehzucht, in welchen Stücken das Handwerk der Bauern bestehet, in schlechten Orten elender, als in fruchtbaren sind, so ist auch ein natürlicher Beweis, daß dieselbe in den ersten nicht zu demjenigen Nutzen, als es in den letztern möglich ist, gelangen können. Doch kann der arme Bauer, wenn er nur eine Fähigkeit hat, ein Mittel anwenden, in den ersten durch Betriebsamkeit in dem Gewerbe seinen Vermögensstand zu verbessern. Die Fabricirung an den für die auswärtigen Provinzen brauchbaren Waaren, als an Leinwand, Strümpfen, Hauben, Tücheln und Zeugen, erleichtert den Zustand eines jeden armen Landmanns, als wie jenen in Böhmen und Mähren; jedoch müssen die Waaren von solcher Güte seyn, daß dieselbe beständig einen leichten Absatz gewinnen, ohne diese Qualität muß er meines Dafürhaltens in traurigen Umständen leben.

Ein Landwirth, der sich glücklich machen will, muß in seiner natürlichen Freyheit, und denen ihm vorgefallenen Gewerbsmitteln nicht allzu sehr eingeschränkt werden; obwohl er auch mit vielen Frohndiensten beschwert ist, so kann der edelmüthige Gutsbesitzer, als Grundobrigkeit, demselben zum besten seiner anderweitig vortheilhaften Verwendung, wo möglich durch Verwandlung in einen billigen Geldbetrag eine Erleichterung verschaffen; wenn dieser Grundherr sich von dem Fleiß und der Betriebsamkeit dieses Landwirths vollkommen überzeugt.

Mancher Landwirth, der mehrere Söhne hat, wünschet sie alle versorgt zu wissen, sie alle die nähmliche Lebensart ergreifen zu sehen. Er kann aber zwar ohne Einwilligung der Obrigkeit seine eigenen weitschichtigen Grundstücke zur Errichtung einer eigenen Haushaltung für jeden seiner Söhne nicht so sehr vertheilen. Nur einer von diesen Söhnen, wenn er fähig ist, wird nach dem allgemeinen Bauernrecht eines Landes für die Zukunft bestimmt. Die übrigen müssen, wenn sie sich

der

der Feldarbeit nicht widmen wollen, durch verschiedene Orte herumwandern, um alldort ihr weiters Glück entweder nach Beschaffenheit ihrer Talente beym Militär- oder Civildienste suchen, wozu besonders in Kriegszeiten ein Theil von diesen tauglichen und dienstlosen Söhnen zur Rekrutenstellung ausgehoben werden muß. Ich kenne viele Bürger- und Bauern-Söhne, welche in Rücksicht ihrer grossen Gelehrsamkeit und vortreflichen ausgezeichneten Talente in wichtigen Staatsbedienstungen stehen, aber sie bleiben noch in dem Ehelosen Stande. Die geschehene Vertheilung der weitschichtigen öden Gründe würde mittelst der Ueberlassung einer nur gewissen Anzahl derselben an diejenigen Bauernsöhne, die sich durch die Veranlassung des Ackerbaues leicht verehelichen könnten, die Vermehrung der Volksmenge befördern.

Wegen Schulden, und Verwahrlosung werden die Bauerngrundstücke durch die Obrigkeit ohne Rücksicht auf die künftig doch möglich zu hoffende Nutzung verkaufet. Wie zum Beyspiellosen Beweise aus der wahrhaft ereigneten Geschichte eines in der Gegend der

Pfarr

Pfarr Straßgang, unweit der Hauptstadt Steyermarks berühmt gewesenen, nun in gänzlichen Verfall gerathenen Bauernhofes zu ersehen ist, welcher für den grösten von den benachbarten Dörfern gehalten wurde, auch der Landespolizey, und Oekonomie gewiß sehr auffallend war. Vor einem Jahrzehend wurde dieser grosse Mayerhof mit seinen weitläuftigen Ländereyen an einen gewissen Privatmann aus oben erwähnten Ursachen veräußert, nun bleibt alles nach der dermahligen Willkühr dieses neuen Besitzers. Nach einem Jahr darauf stehet der gedachte Hof durch seinen freywilligen Aufwand ganz neu und geräumig hergestellt, ohne daß bey dieser Gelegenheit auf die nützliche Verbesserung und Verwendung der dort liegenden Grundstücke Bedacht genommen wurde, und da, wie es leicht zu denken ist, die nothwendige Bestellung des Grund und Bodens diesem Eigenthümer aus Mangel an ökonomischer Kenntniß, und nöthiger Aufsicht nicht glücken konnte, so fielen diese in Ansehen der bequemen Lage leicht tragbar zu machen könnende Realitäten durch die veranlaste Exekution in solche Velegenheit, daß noch dieser Zeit dieser

ehe-

ehemahls so lebhaft gestandene Mayerhof zu meiner nicht geringen Verwunderung von der gehabten Menge der dem Feldbaue so unentbehrlichsten Dienstleute, Fahrnissen und Vieh ganz öde und leer wurde. Durch diese Veranlassung äußerten viele benachbarte Bauern, auf Verlangen des letzten Eigenthümers bey der Grundobrigkeit ihren Wunsch, die obbesagten Grundstücke nur Theilweise gegen alsogleich baare Bezahlung käuflich an sich zu bringen. Ein Theil derselben wurde diesen Käufern wirklich überlassen, um den baaren Kaufschilling zur Tilgung der Schulden verwenden zu können. Nachdem aber von Seite des k. k. Kreisamts durch das betreffende Werbbezirks-Commissariat die Zerstückung der noch übrigen Grundstücke verbothen worden, fande der Eigenthümer dieses bemeldten Hofes zur weitern Tilgung der noch habenden beträchtlichen Steuerausstände kein anderes Mittel, als eine Ausstockung seiner dazu gehörigen grossen Wälder, welches ihm die Abführung der Schuldigkeiten an die betreffende Grundherrschaft erleichterte. Hätte der Vorfahrer dieses veräußerten Hofes das Glück

gehabt,

gehabt, einen erfahrnen und edeldenkenden Grundherrn jemahls zu genieſſen, ſo würde er als Obrigkeit zum beſten der vorhandenen Kinder von ſeinem in der Feldarbeit untauglichen Unterthan eine andere kluge Verfügung getroffen haben, ſeinen Hof ſammt Zugehör bis zur Großjährigkeit ſeiner etwa habenden Söhne verpachten zu laſſen. Von dem Pachtquantum könnte ein Theil zur Tilgung der Schulden, der andere Theil aber zum Genuß für die Pupillen beſtimmet werden. Nach dieſer aufgehobenen Sequeſtration wird der bereits Großjährige von dieſen wohlfähigen Söhnen die geſammte Realitäten übernehmen, und ſelbe mit allem Fleiß gehörig benutzen; wenn aber im Fall derſelbe dieſe Grundſtücke wegen ihrer Weitſchichtigkeit, und Gröſſe mit ſeinen Leuten und Vieh nicht beſtreiten kann, ſo kann allerdings ein Vorſchlag gemacht werden, unter dieſen mehreren vorhandenen Söhnen, oder Töchtern in gleicher Maſſe, und zwar mit Begnehmigung des betreffenden k. k. Kreisamtes ſelbe zu vertheilen; auf einem jeden Theile würden alſo durch dieſe Verfügung Häuſer erbanet, und folglich die Ehe unter

das

dem Bauernvolk um so leichter befördert werden. Dadurch würde das Landgut selbst einen ungemeinen Zuwachs an Unterthanen, auch an Revenüen mit Zuversicht zu erwarten haben.

VI.

VI.

Von dem Verkaufe der verschiedenen Landesprodukte.

Es ist wahr, daß jeder Landgutsbesitzer, jeder Landwirth durch den guten Absatz genug Geld gewinnen kann, um seinen Fleiß zu belohnen, und zu ermuntern. In dieser Absicht ist es auch für den Staat unstreitig von der äusserſten Wichtigkeit, den Preiß der Früchte, welche derselbe durch den Schweiß eines Landwirthes erhält, so einzurichten, daß er demselben einen bedeutenden Gewinn verschaffen, und ihm die Entrichtung seiner Abgaben erleichtern könne. Eben so wichtig ist für ihn die Gewißheit seines künftigen Vortheils, um seine anhaltende Betriebsamkeit anzuspornen. Selbst bey dem größten Ueberfluße darf er des gewissen Absatzes halber nie in Verlegenheit seyn. Nach

Nach eingebrachter reichen Fechsung hat der Landwirth die frohe Aussicht vor sich um den seinigen einen bequemen Unterhalt zu verschaffen. Ein Theil von den in Ueberfluß hervorgebrachten Erzeugnissen wird also zum eigenen Hausbedarf, der andere aber zum Verkauf, und der dritte Theil nach Befund aus blosser Vorsicht zum künftigen Vorrath verwendet werden.

Um den innern Absaz so viel möglich leicht und zuverläßlich zu befördern muß der Werth immer in einem richtigen, und gleichen Verhältniß erhalten werden. Nach dem Maaß der stärkern Bevölkerung ist auch die innere Verzehrung, und der Nationalverbrauch desto größer, jedoch ohne, daß der Preiß so übermässig, und für die arme Klasse des Volks drükender seyn darf.

Daher muß für die Leichtigkeit des innern Verkehrs allein von Seite der Staatspolizey gesorget werden. Es kommt nur darauf an, daß durch gute Strassen die Transportirung der Lebensmittel von einem Ort zum

andern sowohl, als auch von den benachbarten Provinzen erleichtert werde; wie es nachher im Artikel von der Handlung noch erinnert werden wird. Wenn aber die Bevölkerung auf dem platten Lande vertheilet wird, so ist der Gegenstand in Hinsicht des Preises von der größten Erheblichkeit. Denn jene Landwirthe, die der Hauptstadt am nächsten sind, können alle ihre Erzeugnisse um einen äusserst guten Preis verkaufen; die andere hingegen, die von den entfernten Orten die Producten dahin führen, können dieselbe nicht mit jenem Vortheil anbringen; wodurch der Landwirthschaft der größte Nachtheil wiederfährt. Und in diesem Anbetracht ist die Gleichheit des Preises verschiedener Erzeugnisse sehr schwer zu erhalten.

Nach dem steigenden und abfallenden Preise der Lebensmittel ist der Preis aller übrigen Bedürfnisse beschaffen. Zum richtigen Beweise dessen dienet allhiesiges Land, wo bekannter Massen alles seit etlichen Jahren durch die Herabwürdigung und den Verfall der Industrie und des Viehstandes in einem

weit

weit höheren Preise als irgend anderswo stehet. Aus diesem erhellet, daß die Theuerung aus Mangel der innerlichen Erzeugnisse entstehet. Man weiß auch aus der vaterländischen Geschichte des berühmten Herrn Kindermann, wie viel die ganze in diesem Lande bestehende Bevölkerung alle Jahr verbrauche. Besonders in den Jahren 1797 98 99 und 1800. bey Gelegenheit der Durchmärsche der österreichischen und französischen Truppen war die Zährung an verschiedenen Producten noch niemahl so viel. Daher müssen manche Artikel, als Schweine, Ochsen und Getreide, damit das Land nicht Noth leide, aus Hungarn herbeygeschaft werden; aber in Rücksicht der weiteren Zufuhren aus diesem Lande kann der Preis unmöglich so gering seyn. Auch im Fall eines etwa sich zeigenden Ueberflußes darf der Preis doch nicht gar zu gering seyn, weil sonst der Landwirth keine Vergeltung seines Fleisses hätte, wodurch dann, da er weniger erzielen wird, geradezu eine Abnahme des Ackerbaues und der Lebensmittel, und folglich eine Entvölkerung unausbleiblich erfolgen würde.

Frey-

Freylich muß der erzeugte Ueberfluß, durch welchen der Preis der Producte allmählig fallen kann, allerdings einen auswärtigen Absatz voraussetzen, weil bey vorkommenden Fällen der Unwerth aller Artikeln das innerliche Ebenmaß stören konnte. Die gestattete freye Ausfuhr der Producte würde mithin natürlicher Weise ein unentbehrlich nothwendiges Mittel seyn, den innerlichen Reichthum zu vergrößern, und den Geldumlauf im Innern zu erleichtern, auch die Industrie des ganzen Landes zu ermuntern. Der Ueberfluß ohne Absatz ist eine wahre Stockung, und Stillstand des Handels.

Die gestattete Freyheit der Ausfuhr verschiedener Erzeugnisse soll zwar zum wahren Vortheil seyn; und muß dieselbe immer ganz unbedingt, und auf keinen Fall begrenzt seyn. Nie wird durch diese Begünstigung ein innerlicher Mangel entstehen, sondern vielmehr wird durch das hereingebrachte fremde Geld allerdings auch jeder Einzelne gewinnen. Da jeder Grundeigenthümer für sich betrachtet des leichten Absatzes versichert ist; so wird

er

er so viel es möglich ist, mehrere Producte zu erzielen trachten, um hierdurch dem in Zukunft entstehen können den Mangel zu steuern.

Jeder, der verkauft, thut es seines Nutzens halber. Der Verkehr im Lande ist freylich in Rücksicht des Gleichgewichts, und Verhältnißes des Preises bequemer, und gewisser, als an auswärtigen. Die weit entfernte Ausfuhr selbst führet viele Unkösten, und unvermeidliche Unbequemlichkeiten mit sich. Sollte aber der inländische Bedarf nicht genugsam befriedieget seyn, so würde wohl von Seite des Staates ein Verboth der Ausfuhr allerdings statt haben.

VII.

VII.

Von Getreid = Magazinen.

Durch den mittelst der bewilligten freyen Ausfuhr der Landesproducte immer vorhandenen Ueberfluß, kann der Staat auf jeden Fall eines etwa sich ergebenden Mißwachses, oder welch immer anderen zufälligen Unglückes, kurz gegen jede Besorgnüß eines im jenen entstehen zu könnenden Mangels auf das möglichste gesichert seyn.

Die Errichtung großer Getreid = Magazine und Vorrathshäuser an allen Orten, besonders bey einem jeden Landwirth von großen Besitzungen, auf mehrere Jahre wäre für das Allgemeine überhaupt eine heilsame Vorkehrung, um jedem künftigen Zufall

fall trotz zu biethen. Die geneigte Vorsicht von Seite des Staats läßt nie den Fall eines der großen Bevölkerung allgemein schädlichen Mangels einreissen, auch in einem etwa eingetretenen Mißjahre wird der Preis verschiedener Bedürfniße durch die kluge Vermittelung der Polizey noch immer in seinem alten Verhältniß bleiben. Die Producte müssen bey jedem Fall in solcher Menge angeschafft werden, als zur innerlichen Consumption erforderlich ist, dieses würde die nothwendige Bebauung der öden und unfruchtbaren Felder veranlassen, um immer einen Ueberfluß an Ernte zu haben, und daher, weil der Absatz gewiß ist, die Arbeitsamkeit des Landwirthes sicher belohnet wird, auf die Beförderung und Emporbringung des Ackerbaues den wohlthätigsten Einfluß haben; zugleich würde der, besonders die arme Classe der Einwohner drückenden Theurung der Nahrungsmittel auf das kräftigste vorgebeugt. In der Schweiz, wo bekanntermassen vor der französischen Revolution eine berühmte Ackerbaugesellschaft existirte, war das Magazin allezeit dann eröffnet, als der Preis der Lebensmittel gestiegen

ist, damit die Steigerung desselben in Absicht auf die Erleichterung der armen Inwohner verhindert werden möchte; nach dem Fall desselben war das Magazin wieder verschlossen.

Die herrschende Theurung der Lebensmittel machen sich die Kaufleute, oder andere Speculanten und Wucherer gerne zu Nutzen, um ihre schon lang gesperrten Magazine der Lebensbedürfnisse zu eröffnen. Allein der Staat, besonders die Wachthabende Polizey würde diese geizige Absicht zum Besten der armen Volksclasse gewiß zu vereiteln wissen.

VIII.

VIII.

Von der Agrikulturgesellschaft.

In vielen Ländern haben sich mehrere, des Landbaues, der Viehzucht, Forstwissenschaft und aller zur Oekonomie gehörigen Dinge kundige Männer, unter öffentlicher Autorität, in eine Gesellschaft verbunden, in der Absicht, alles, was in die Oekonomie einschlägt, zu untersuchen, das Gute neuer Erfindungen und Einrichtungen in einem Lande bekannt zu machen, und die Fehler zu verbessern. Der ausgebreitete Nutzen dieser Gesellschaften ist durch die Erfahrung hinlänglich bestättiget. Denn wenn sie gehörig eingerichtet werden, so dienen sie zur Aufrechthaltung der wahren Grundsätze der Landwirthschaft unter Personen von Stande und den Eigenthümern der Grund-

VII.

Von Getreid-Magazinen.

Durch den mittelst der bewilligten freyen Ausfuhr der Landesproducte immer vorhandenen Ueberfluß, kann der Staat auf jeden Fall eines etwa sich ergebenden Mißwachses, oder welch immer anderen zufälligen Unglückes, kurz gegen jede Besorgnüß eines im jenen entstehen zu könnenden Mangels auf das möglichste gesichert seyn.

Die Errichtung großer Getreid-Magazine und Vorrathshäuser an allen Orten, besonders bey einem jeden Landwirth von großen Besitzungen, auf mehrere Jahre wäre für das Allgemeine überhaupt eine heilsame Vorkehrung, um jedem künftigen Zufall

fall trotz zu biethen. Die geneigte Vorsicht von Seite des Staats läßt nie den Fall eines der großen Bevölkerung allgemein schädlichen Mangels einreissen, auch in einem etwa eingetretenen Mißjahre wird der Preis verschiedener Bedürfniße durch die kluge Vermittelung der Polizey noch immer in seinem alten Verhältniß bleiben. Die Producte müssen bey jedem Fall in solcher Menge angeschafft werden, als zur innerlichen Consumption erforderlich ist, dieses würde die nothwendige Bebauung der öden und unfruchtbaren Felder veranlassen, um immer einen Ueberfluß an Ernte zu haben, und daher, weil der Absatz gewiß ist, die Arbeitsamkeit des Landwirthes sicher belohnet wird, auf die Beförderung und Emporbringung des Ackerbaues den wohlthätigsten Einfluß haben; zugleich würde der, besonders die arme Classe der Einwohner drückenden Theurung der Nahrungsmittel auf das kräftigste vorgebeugt. In der Schweiz, wo bekanntermassen vor der französischen Revolution eine berühmte Ackerbaugesellschaft existirte, war das Magazin allezeit dann eröffnet, als der Preis der Lebensmittel gestiegen

ist, damit die Steigerung desselben in Absicht auf die Erleichterung der armen Inwohner verhindert werden möchte; nach dem Fall desselben war das Magazin wieder verschlossen.

Die herrschende Theurung der Lebensmittel machen sich die Kaufleute, oder andere Speculanten und Wucherer gerne zu Nutzen, um ihre schon lang gesperrten Magazine der Lebensbedürfnisse zu eröffnen. Allein der Staat, besonders die Wachthabende Polizey würde diese geizige Absicht zum Besten der armen Volksclasse gewiß zu vereiteln wissen.

VIII.

VIII.

Von der Agrikulturgesellschaft.

In vielen Ländern haben sich mehrere, des Landbaues, der Viehzucht, Forstwissenschaft und aller zur Oekonomie gehörigen Dinge kundige Männer, unter öffentlicher Autorität, in eine Gesellschaft verbunden, in der Absicht, alles, was in die Oekonomie einschlägt, zu untersuchen, das Gute neuer Erfindungen und Einrichtungen in einem Lande bekannt zu machen, und die Fehler zu verbessern. Der ausgebreitete Nutzen dieser Gesellschaften ist durch die Erfahrung hinlänglich bestättiget. Denn wenn sie gehörig eingerichtet werden, so dienen sie zur Aufrechthaltung der wahren Grundsätze der Landwirthschaft unter Personen von Stande und den Eigenthümern der Grund-

stücke, und verbreiten sich von ihnen nothwendiger Weise auf den Landmann, bringen Nacheiferung unter ihn, machen die besten Methoden allgemein, und lehren das Nachtheilige bey den gemeinen Verfahrungsarten kennen.

Auch Steyermark konnte sich einst einer solchen ökonomischen Gesellschaft rühmen, allein sie war nur von kurzer Existenz. Die augenscheinlichen Vortheile, welche andere Länder durch solche Gesellschaften erhalten, haben schon längst den Wunsch edeldenkender Patrioten rege gemacht, daß sich in unserem Lande eine solche Gesellschaft wieder zusammensetzen möchte. Allein derselbe konnte bis zu dieser Stunde, wegen Mangel an vermöglichen, und in der Oekonomie erfahrnen Unternehmern noch nicht in Erfüllung gebracht werden.

Um diesen so allgemein erwünschten Entzweck auszuführen erfordert es erprobte Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Geschicklichkeit der verbundenen Männer, welche fern von niederm Eigennutzen, ihre Kräfte und ihr Vermögen dem Vortheile ihres Vaterlandes widmen.

Die

Die Ursachen der geschehenen Aufhebung der für das allhiesige Land sehr nützlichen Agrikulturgesellschaft, deren Protector der verstorbene Herr Landeshauptmann Leopold Graf v. Herberstein war, werden verschiedene angegeben. Man glaubte immer, daß

a) der Ackerbau in unserem Lande ohnehin im Flor stünde, wodurch eine solche Gesellschaft überflüssig wäre,

b) daß die in dieser Gesellschaft einverleibten Mitglieder wenig Lust und Achtung für die wichtige Landes-Oekonomie hatten, endlich daß es

c) zur Unterhaltung dieser Gesellschaft an Mitteln, die die obige Mitglieder nicht vorschiessen wollten, fehlte.

Diese Auflösung veranlaßte zum grossen Nachtheil des Ackerbaues, von welchem einzig die Wohlfahrt des Staates, in Rücksicht der Lebensmittel abhängig ist, viele Vorurtheile. Nicht minder entstund seit etlichen

Jah-

Jahren, durch den gänzlichen Verfall der Industrie eine grosse Theurung aller Producte; deren freye Einfuhr aus fremden Ländern ist leider heut zu Tage die allgemeine Ursach eines sichtbaren Geldmangels.

In jenen Staaten, wo solche Gesellschaften vorhanden sind, wie in Böhmen und in der Schweitz sind die Landgüter, überhaupt die ganze Landwirthschaft im schönsten Flor, und dieß bloß durch die löbl. Verwendung der, mit edeldenkenden Männern besetzten Agrikulturgesellschaft. Auch sind diese Länder mittelst der vorzüglichen Bestellung des Bodens, wie es einem jeden Reisenden bekannt ist, in hohem Grade bevölkert.

Die Mitglieder dieser Gesellschaft stehen bey dem Staate in großer Achtung, und Ansehen und mit der Landesstelle in Verbindung, von welcher auch dieselbe im Nothfall allerdings unterstützt wird. Die alldortige Mitglieder bestehen größten Theils aus vermöglicheren und verdienstvollen Männern der höheren Classen, welche sich durch ökonomische

Kennt-

Kenntnisse vorzüglich auszeichnen; einige derselben widmen sich unentgeltlich dieser Gesellschaft. Auch von den übrigen Classen werden solche Männer, die sich rühmlich auszeichnen, zu Mitgliedern angenommen. Eine solche Gesellschaft hätte also aus einer gewissen bestimmten Anzahl Glieder, und einem Vorsteher, welcher von dem ganzen Lande, besonders von den dazu gehörigen Landgütern eine genaue und vollkommene Kenntniß haben muß, ohne Rücksicht auf Rang und Würde zu bestehen.

Diese hat sich allzeit zu bemühen, und zwar zu gewisser Zeit nach der vorgenommenen Untersuchung der Landwirthschaft zum weiteren Vorschlag eine Berathschlagung anzuordnen. In Böhmen pflegt ein Mitglied vom Bauernstand, das wegen seines durch Geschicklichkeit und Verbesserung der Industrie erworbenen Reichthums zu dieser Würde gelangte, eine an einem Bande hangende Ehrenmünze zu tragen; und die größten und angesehensten Männer rechnen es sich zur Ehre, an dem zur Seite sitzenden Landwirth von ausgezeichneten Verdiensten einen wahrhaft

haft nützlichen Staatsbürger zu erkennen. Eine solche Auszeichnung kann wahrlich nicht ohne den besten Erfolg seyn; denn dadurch wird die Nacheiferung der übrigen gemeinen Landwirthe rege gemacht, und während sie nach Ehre ringen, verbessern sie ihre Wirthschaft, erleichtern den Lebensunterhalt ihrer Familien, und tragen auf solche Art mittelbarer Weise zur allgemeinen Wohlfahrt das ihrige bey.

Es wäre wohl ein allgemeiner Wunsch, daß die hohe Landesstelle zur Emporbringung der verfallenen Landgüter in Anbetracht ihrer weitschichtigen, und noch heut zu Tage zum Nachtheil des Staats ganz öde, und ungebaut liegenden Ländereyen, auf die Errichtung einer Agrikultur-Gesellschaft, wie jene in Böhmen, einen geneigten und würdigen Bedacht nehmen möchte. Sollte diese Stelle eine vorzügliche Neigung gegen die Agrikultur blicken lassen, so kann ich alle gut, und edeldenkende Männer verschiedenen Ranges zum voraus versichern, daß auch die durch die allerhöchste erfolgte Begünstigung unausbleib-

bleibliche Neigung aller angesehensten Bürger bey dieser Epoche überall herrschender werden wird. Die erforderlichen Summen zu Bestreitung der nöthigen Ausgaben würden von manchen wohlhabenden Mitgliedern aus patriotischer Gesinnung freywillig beygetragen werden.

IX.

IX.

Von der Oekonomie-Schule.

Es wäre wohl zu wünschen, eine ökonomische Schule zur Erlernung der so höchst nöthigen ökonomischen Wissenschgften für die jungen Leute verschiedenen Standes auch hier Landes errichten zu lassen, und zwar nach dem Beyspiele Hungarns, wo der menschenfreundliche, und edelmüthige Herr Georg Graf v. Festetits zu Kesteln im Jahre 1798 zum Wohl des alldortigen Landes auf seine Kösten eine solche Schule errichtet hat, deren Zöglinge er nach ausgestandener Prüfung mildthätig versorgen wird.

Die

Die Nachahmung dieses Instituts zum Unterricht in den ökonomischen Wissenschaften für die Jugend verschiedener Classen dürfte in manchen Staaten einer der vorzüglichsten Gegenstände seyn. Die angehenden adeligen und bürgerlichen Güterbesitzer würden durch die Volkommenheit des praktischen Studiums im Stande seyn, ihre weitschichtige Wirthschaft nach Grundsätzen unter ihrer klugen Anordnung mit mehrerem Vortheile zu benutzen, besonders wenn ihre Wirthschaftsbeamten von der Oeconomie wenig Kenntniß haben. Mithin ist es noch in diesem Anbetracht sehr nützlich, in den öffentlichen Schulen einige Lehrstühle für die Oekonomie zum Besten aller Landgüter zu widmen. Vermög eingelangter Hofverordnung sollen diejenigen Beamten, welche die Rechts-Polizey- und Oekonomiewissenschaft ordentlich erlernet haben, bey Staatsbedienstungen allezeit, nach beygebrachten Zeugnißen den Vorzug haben. Die ökonomische Kenntniß ist für die Cammeralgüter-Administration, besonders für die Kreisamtscommissarien, die nach bereits geschehener Untersuchung über den wahren Zustand der

zu

zu ihren Bezirken gehörigen Landgüter Bericht der hohen Landesstelle zur Einleitung vorzulegen haben, unumgänglich nothwendig, auf welche kluge Verfügung die Wohlfahrt und Aufrechthaltung des Contributionsstandes einzig, und unmittelber sich gründen kann.

Die Geistlichen, die sich der Erlernung der ökonomischen Wissenschaften gewidmet haben, sollen gleichfalls auf dem Lande die erste Pfarrstelle erhalten; wo dieselbe an ihren Schulen den Bauernkindern bloß zum Behuf des Ackerbaues durch ihre persönliche Anleitung, und Aufsicht eine ökonomische Kenntniß ohne Mühe, und Anstrengung beybringen würden, damit solche Grundsätze dieselben, wenn Ihnen etwa mit der Zeit durch Erbschaft oder Kauf ein Grundstück eigen seyn wird, nach der bestättigten Erfahrung zu nützlichen anzustellenden Versuchen verleiten würden, durch welche sie dann immer zu mehreren Vortheilen gelangen könnten. Zur weitern Aufmunterung der Zöglinge sollen jenen, welche sich besonders auszeichneten, Belohnungen ertheilet werden, so wie bey

dem

dem Gegenstand der Agrikulturgesellschaft von dem Verdienst eines Bauersmannes bereits die Rede war. Diese Anstalt zur Aufsetzung der Prämien hängt daher von der Seite des Staates, oder von den vermöglichern und menschenfreundlichen Güterbesitzern oder großen Staatsmännern ab. Zur weitern Ausführung dieses Planes, was, und wie es gelehrt werden soll, wäre also, meiner Meinung nach, dieses gemeinnützliche Geschäft solchen Männern anzuvertrauen, die in großen Staaten entweder bey der löbl. Agrikulturgesellschaft, als ordentliche Mitglider sind, oder sich bey verschiedenen Gelegenheiten zum Besten des Landes hervorgethan haben. Der theoretische und practische zu ertheilende Unterricht für die Zöglinge soll zwar hauptsächlich im Feld- und Gartenbau in der Forstwissenschaft und in der Viehzucht bestehen, aber auch die Physik, Naturgeschichte, Chymie, und Mathematik, dürften als nothwendige Grundlagen hierzu nicht außer Acht gelassen werden.

Von der Methode der Anleitung über die verschiedenen ökonomischen Gegenstände, und

über

„ordentlich erlernen, und diese jungen Leute „alsdann entweder ihrer Aeltern Wirthschaft „selbst führen, oder als brauchbare Knechte „und Schaffer, oder als eigene Wirthe die „Arbeit mit Nutzen und Freuden, so wie es „sich gehört, verrichten können. Gedruckt zu „Prag, in der ordinären Bauernsprache, „damit es alle Leute lesen können, in der „von Schönfeldischen k. k. Hofbuchdruckerey, „im Jahre 1791.“

Dieser edle Mann hat auf seinem genannten Gute ein eigenes Gebäude von Stein erbaut, worin nebst der ordentlichen Schule, als welche von den kleinern Kindern bis zum 12ten Jahre ihres Alters besucht wird, alle jene Abtheilungen sind, welche zur Lehre des Bauernhandwerks gehören, nähmlich: ein Kühstall; ein Ochsenstall; ein Pferdestall; eine Schuppe für die Wirthschaftssachen; eine Scheuer; ein Schweinstall; ein Flügelviehhaus; ein Taubenbehälter; ein Heu- und Strohboden; und endlich ein schönes großes Zimmer, welches zu der einem Bauer nöthigen Holz- und Drechslerarbeit gehört, worin

rin man auch Körbe flechtet, Besen bindet, und alles das macht, was der Bauer leicht zu machen im Stande ist. Zu diesem Gebäude hat Herr von Schönfeld auch über 60 Strich Felder gegeben, welche theils gut, theils schlecht, theils steinicht, theils bergigt sind, überhaupt alles Gute und Böse an sich haben; eben so gab er auch ein Stück Wiese, Hutweide und Wald, einen Teich, einen schönen Baumgarten, einen Weingarten, einen Hopfengarten, einen Küchengarten und eine Baumschule dazu; überhaupt alles, was zum Bauernhandwerke, und folglich zur Lehre desselben gehört.

Die in die Lehre genommenen Kinder, welche bäurisch gekleidet werden, bekommen die ordentliche Bauernkost, wofür sie täglich 7 Kreuzer bezahlen müssen, sind alle über Nacht in den herrschaftlichen Häusern der Unterthanen, bis auf zwey ausgenommen, die im Hofe in den Ställen zur Wache bleiben, und werden von den Einwohnern der Häuser früh geweckt, um auf den Hof zur Arbeit zu gehen. Den ganzen Tag über wer-

X.

Von der Geometrie.

Die Feldmeßkunst ist eine sehr schätzbare und zugleich höchst nöthige Wissenschaft für alle Stände. Denn es liegt dem Staate sehr viel daran, daß dieselbe öffentlich und practisch erlernet und geübet werde. Dadurch wird man selbst die Länder in ihre gewisse Grenzen einzutheilen wissen, dergestalt, daß ein jeder sich von der Richtigkeit des ihm vorgelegten Planes überzeugen kann, mithin nach Grundsätzen dieser Wissenschaft die Grenzstreitigkeiten ohne Schwirigkeiten in kurzer Zeit entschieden werden könnten. Alle bey dem Militär angestellte Personen, die ihr

Glück

Glück und Ehre in Waffen suchen, befleiſſen ſich, die Geometrie, und nachher die Fortificationskunſt zu erlernen.

Es lehret auch die tägliche Erfahrung, daß die Vollkommenheit der geometriſchen Kenntniß für jeden Gutsbeſitzer gleichfalls ſehr nützlich ſey.

Ein in dieſem Fache bewanderter Mann iſt nicht minder im Stande, auf die Verſtückung, und Vertheilung ſeiner im Beſitz habenden beträchtlichen Ländereyen ſelbſt Rückſicht zu nehmen. Beſonders derjenige, der die Grundſtücke zu kaufen willens iſt, kann einen ſo großen Vortheil haben, ſelbe nach ſeinem Augenmaß oder durch ſeine Leute in eigener Perſon nach Joch und Klafter abzuwägen, und nach dieſer Verrichtung mit dem Verkäufer den Kauf zu ſchlieſſen.

In dieſem Betracht kann ein in der Geometrie erfahrner Käufer von dem wahren Werth des Grund und Bodens überzeugt ſeyn. Da, wie es allgemein bekannt iſt, ſchon

seit mehreren Jahren Privat- und Cammeralrealitäten, von welchen einige aus Mangel der geometrischen Wissenschaft gar nicht oder doch wenig richtig gemessen, sogestaltig veräussert worden sind, daß es zum geringen Vortheil der Käufer sehr oft nicht 2 Perzento beträgt; so wäre es höchst nothwendig, daß man die Ländereyen nach Joch oder Klafter ohne Zeitverlust mit aller Genauigkeit berechnen, und beurtheilen sollte. Nicht minder ist diese Wissenschaft bey bevorstehendem Anbau sehr nützlich, um zu bestimmen, wie viel Samen Getreides man für eine gewiße Anzahl Joch oder Klafter Felder rechnen soll. Auch wird die Geometrie zur Taxirung, und Eintheilung der Wälder in Hinsicht der jährlichen Holzschläge für den Hausbedarf vorzüglich empfohlen seyn.

Für jeden Landgüterbesitzer wäre es in vielen Rücksichten überaus vortheilhaft, und bequem, wenn er eine accurate Mappa, welche im Fall derselbe in der Geometrie nicht selbst erfahren ist, von einem geschickten Ingenieur verfertiget ist, von seinen

Re-

Realitäten sammt den Bemerkungen, und Benennungen der anrainenden Lage in Händen hätte; damit er seine aufgenommene und mit verschiedenen Farben illuminirte Plane in seinem Cabinet bey vorkommenden Fällen besichtigen, auch in geschäftslosen Stunden zur weitern Unternehmung mit aller Bequemlichkeit, und Vergnügen in selben nachsehen könnte, gleich wie ich auch die Freude hatte, die von meiner Hand selbst entworfene Plane von meinen eigenen Realitäten mit Ramen und Glas eingefasset, als einen Beweis meiner in der Jugend gehabten vollkommenen Praxis in der Geometrie in dem großen Zimmer aufzustellen. Vor einigen Jahren wurde die Abmessung, und Aufnehmung der Realitäten aller Cammeralgüter vermög Hofverordnung in allen Erbländischen Provinzen durch die geprüfte aufgenommenen Ingenieur unter Beysein gewisser bestellten geschwornen Herrschaftsbeamten, welche kaum die Praxis in der Geometrie verstanden, vorgenommen. Diese benannte Beamten haben nachher auf Befehl der löbl. k. k. Staatsgüteradministration die bereits aufgenommene Gründe, als Wiesen,

Fel-

Felder, Weingärten, und Wälder auf verschiedenen Puncten nachgemessen. Nach dem richtigen Befund wurde die vom Ingenieur ausgearbeitete Mappa sammt den gehörigen Beschreibungen bey dieser Stelle zur Einsicht vorgelegt, um in Absicht auf die allenfällige Veräusserung der aufgenommenen und berechneten Realitäten die weitere Verordnung zu erwarten. Nach dieser Berechnung sowohl, als auch nach der von diesen Ingenieurs selbsten ökonomisch beschriebenen Beschaffenheit des Bodens kann der Kaufpreis verhältnißmässig bestimmt werden.

Bey dieser Gelegenheit erhielte ich auch von der hohen Stelle, nachdem ich bey Hochderselben das Attestatum über meine durch die Anleitung meines gewesenen Lehrers des Preussischen Ingenieur-Hauptmanns von Sevea erworbene geometrische Wissenschaft beygeleget habe, den angenehmen Auftrag, die bestimmten Cammeralgründe aufzunehmen und zu berechnen. Nach der glücklichen Vollendung meiner äusserst beschwerlichen Arbeit in Anbetracht der hohen und steilen

len Gebirge zählte ich in mehreren Gegenden von denen Cammeral- und Privatwaldungen über 1500 Joch.

Zur Erlangung einer sehr nützlichen Kenntniß der Geometrie ist eine gute und practische Anleitung nöthig, diese soll deutlich, und handgreiflich zeigen, wie die Landgüter, als zum Beyspiel, Felder, Wiesen, Teiche und dergl. mehr abzumessen, und nach Jochen und Quadratklaftern zu berechnen seyn. Darin sollte auch die Abhandlung von Benennung und Aufriß der Figuren und Zeichnungen enthalten seyn. Auch ist diese Wissenschaft, wie es mehrmahl erwähnt worden, wegen der Einsetzung der Marksteinen und Vermeidung so allgemeiner verdrüßlichen Streitsachen in allen Provinzen überaus nothwendig.

Durch diese erworbene Kenntniß ist jeder Landgutsbesitzer zu seinem künftigen Vortheil im Stande, die Architectur, und Hydraulik ohne Schwierigkeit in kurzer Zeit zu erlernen, und sich nachher von diesen zwey Gegenständen mit leichter Mühe einen Begriff zu machen.

Die

Die Ingenieurs ohne Kenntniß der Geometrie werden weder gerechte Risse machen, noch etwas ohne Fehler im Grunde legen.

Keferstein J. C. T. Anfangsgründe zu practisch geometrischen Zeichnungen, und Vermessungen. Leipzig 1780.

Die Lehre von der geometrischen und ökonomischen Vertheilung der Felder, nach der dänischen Schrift des Herrn Nils Morville bearbeitet von Joh. Wilh. Christiani. mit 3 Kupf. 8. Gött 1793.— Mit Einsicht und Sorgfalt bearbeitet.

Banderer (Ferd.) gründliche Anleitung geometrische Plane und Mappe, zu zeichnen, für alle Ingenieur und andere Liebhaber. 1796.

Einen kurzen Begriff vom Ackermessen, findet man auch in Krünitzens Oekonomisch. Encyklop. B. 1. S. 325.

XI.

Von der Stadt- und Landbaukunst.

Bey vorkommender Gelegenheit in Absicht auf eine Vornahme, oder Anlegung eines neuen Gebäudes von verschiedener Art hat ein jeder Bauherr, oder Landgutsbesitzer in der Stadt oder auf dem Lande zur weitern Berathschlagung, und vernünftigen Ueberlegung viel Zeit nöthig, denn Uebereilung bey dieser Unternehmung macht zum nicht geringen Nachtheil des Eigenthümers alles zum Wasser.

Die Kösten zur Errichtung eines besondern Gebäudes, müssen nach dem Vermögen eines jeden bestimmet werden, nach dieser Bestimmung kann der Grundriß von ihm selbst, oder

wenn

wenn er in der Architectur unerfahren ist, von einem geschickten Baumeister, oder bey Ermanglung desselben von einem guten Freunde, der in der Baukunst eine vollkommene Kenntniß besitzet, erst, und zwar nach dem Bauüberschlag eingetheilet, und verfertiget werden, damit das Geld nicht zu unnütz versplittert werden darf.

Zu diesem Behufe ist es wohl erforderlich, daß man bey allen Gebäuden auf folgende Stücke sehen soll, als:

a) auf die Dauerhaftigkeit, daß sie bey der verschiedenen Witterung, und dem Gebrauch bestehen können. Dazu wird erfordert guter Grund, gut verarbeitete Baumaterialien und eine gute Dachung.

b) Auf die Pracht, diese betrifft vorzüglich die öffentlichen Staatsgebäude, Palläste, und andere Häuser, welche einzig, und allein nur denen erfahrnen und geschickten Baumeistern anvertraut

werden

werden müssen, wenn das Bauwerk sauber und mit einem prachtvollen Ansehen aufgeführt werden solle. Bey Landgebäuden müssen die Zierrathen so sparsam als möglich angebracht werden; die gute Einrichtung und Eintheilung des Guts, die angenehme Lage desselben machen seine Hauptschönheit aus.

c) Auf ihre **Bequemlichkeit**: diese erfordert, daß alle Gebäude nach den verschiedenen Geschäften, die darin betrieben werden, eingerichtet seyn müssen, damit die Arbeiten erleichtert werden, die dann um so geschwinder besorgt werden können. Müssen hingegen zum Beyspiel: die Leute weit nach dem Viehstall gehen, so wird viel Zeit und Arbeit versäumet. Es müssen folglich diejenigen Gebäude, die sich zusammen schicken, und zusammen gehören, zusammengebracht werden, z. B. in den Backhäusern, in den Brandweinbrennereyen u. s. w. muß Wasser seyn; die Ställe für das junge Vieh müssen

zu-

zunächst beym Gesindehaus seyn, damit das Gesinde bey schlimmen und kalten Wetter sich nicht, weit darnach zu gehen, scheut.

d) Auf die Geräumigkeit; in dieser Absicht ist es wohl in Acht zu nehmen, und zu verstehen, daß das Wohnhaus, wo es nur die Gelegenheit gestattet, eine Himmelfreye Aussicht, und einen geräumigen Platz haben solle. Sollte an demselben ein Nebengebäude als: Ställe, Wagenschupfen, Holzhütte ꝛc. angeleget werden, so müssen selbe so gestellet seyn, daß alle Zimmer und Stiegen immer genugsames und helles Licht genieſſen.

e) Die Gebäude können so nahe als es die übrigen Rücksichten erlauben, beysammen seyn, damit man alles übersehen kann; dieses sichert besonders auf dem Lande, vor vielen Verschleppungen.

f) Auf

f) Auf die Wohlfeilheit, diese ist freylich für den Bauherrn, oder anderen Unternehmer von mittelmässigem Vermögenstand sehr erwünschlich, wenn er anders zu seinen Gebäuden wegen Mangel an kostbaren Steinen andere dauerhafte Wände am rathsamsten vorschlagen könnte; die mit Lehm, Stroh und Kalk vermischte hölzernen Wände scheinen zu ordinären ländlichen Gebäuden (es mögen nun Wohngebäude, Ställe, oder Scheunen seyn) die besten zu seyn, in soferne an einem Ort das Holz nicht in hohem Preise stehet. Denn diese halten im Winter sehr warm, und sind auch bey Feuersgefahr sicherer, nur daß das Fundament allzeit von Bruch- oder noch wohlfeiler von Feldsteinen und zwar von dem oberen Grund bis zu deren Höhe auf 1 Schuh angelegt werden muß, damit der Aufsatz eines hölzernen Gebäudes ganz füglich, trocken und ohne zu verfaulen fest bleiben könne.

g) Auf die Sicherheit vor Feuersgefahr.

h) Auf Sicherheit vor Wasserschaden.

i) Auf Wasser.

k) Endlich auf die bequeme Jahrszeit; der Frühling ist dazu am geschicktesten, weil die Luft alsdann am schärfesten trocknet, und die Täge lang sind. Die Mauern, und besonders die Lehmwände, trocknen alsdenn bald aus. Im Herbste geht dieß desto langsamer, und wenn gäher Frost einfällt, so werden die Lehmwände davon mürbe, und der Kalk bindet gar nicht.

Wenn man also überhaupt ein Landgut anlegen will; so muß man auch versichert seyn, daß es sich verinteressire; man muß wissen, ob sich das Terrain dazu schicke, die landwirthschaftlichen Geschäfte zu betreiben; ob für das künftige Landgut alle Arten von Sicherheit zu hoffen sind; z. B. von Seiten der Landesherrschaft, der Mitbürger ꝛc. Ferner ist zu sehen,

auf

auf die zu erhaltenden und erleichternden Vortheile, deren die Landesherrschaft immer so viele als möglich gewähren sollte. Nach allen diesen vorgenommenen Maßregeln hat ein reicher Gutsbesitzer, wenn er einen Theil von seinem erworbenen Vermögen auf dem Lande zu der kostspieligen Unternehmung verwenden will, sich mit einem in der Baukunst sehr verständigen Freund am sichersten einzuverstehen, damit er den Grund- und Aufriß eines prächtig aufzuführenden Gebäudes mit oder ohne Garten, welcher nach dem heutigen Geschmack angelegt wird, diesen Liebhabern deutlich, und begreifflich vorlegen, und darnach, was die Baukösten an Geld auswerfen, einen klugen und genauen Ueberschlag machen könne.

Ehe und bevor nach dem Gutachten des Bauherrn angefangen wird, erfordert es noch eine weitere Vorsicht, und zwar dergestalt, daß man bey dem bevorstehenden, und fortwährenden Bau zur Herbeyschaffung allerhand Nothdürften, und zugleich baarer Auszahlung für die Arbeitsleute immer ein ergibiges, und auslangendes Vermögen habe; damit wie es

leider an manchen Orten sehr oft geschah; der gegenwärtige, und zu Ende laufende Bau nicht ins Stecken gerathe, und derselbe bey etwaigen Aufhörung der Handanlegung leer stehen bleiben möchte, mithin ein grosses Gelächter in dem ganzen Bezirk, auch wegen des Herrn Unvorsichtigkeit selbst mancherley Verdrüßlichkeiten entstehen würden.

Auch ist bey der ersten Grundanlegung die Gegenwart des Bauherrn selbst allzeit höchst nothwendig, wenn er anders die Stärke eines Hauptgrundbaues verstehet. Die Legung dieses Fundaments soll mit aller Vorsichtigkeit, und Geschicklichkeit ohne Zeitverlust vor sich gehen. Der Anfang dieser Unternehmung hat immer viele Schwierigkeiten. Hingegen, wenn dieses erste Werk glücklich zu Stande gebracht ist, so kann der Bauherr die aufzuführende, und emporsteigende Höhe des Gebäudes gewiß mit Vergnügen, und Zufriedenheit vollenden sehen.

In dieser Hinsicht ist die öftere persönliche Beobachtung allerdings erforderlich, daß der

Bau

Bau also zu seinem Gebrauch, und zwar ohne Geldverschwendung wohl gelegen, und bequem eingetheilet werde, und daß auch in keinem Fall eine Verhinderung im Wege stehe.

Von übrigen Eintheilungen, als die Treppen, verschiedene Gattungen Zimmer, wie das heimliche Kabinet, wie selbes an rechten Ort, dann das Wasser nahe bey der Küche, die Kamin und Oefen, wie selbe schicksam angeordnet, oder versteckt werden; um von dem Rauch und unangenehmen Geruch keinen Verdruß zu haben ꝛc., kann ein jeder Liebhaber, aus den Büchern von bekannten geschickten Baumeistern einen Nutzen schöpfen, und selbe mit Aufmersamkeit lesen.

Die vollkommene Kenntniß von der Architectur ist für alle Stände, vorzüglich aber für den Landgutsbesitzer nicht minder nützbar, damit er bey Ermanglung eines geschickten Baumeisters den Grund- und Aufriß, wie auch das Model des Gebäudes auf dem Lande selbst zu dirigiren im Stande seye.

Das nach der Erfindung des im Jahre 1784 verstorbenen Herrn Grafen v. Inzaghi, gewesenen steyerisch-ständischen Verordneten und vortrefflichen Architecten, und zwar nach dem von ihm selbst entworfenen Plane neu aufgeführte Redout- und Theatergebäude zu Grätz, und sein gleichfalls in dieser Hauptstadt von ihme selbst angegebener Geschmackvoll errichteter Pallast, ist ein Ehrenvolles Denkmahl dieser für den hohen Adel erhabenen Kunst *)

Bey

*) Bey der Fürstlich Lichtensteinischen Herrschaft Eselgrub, beyläufig 10 Meilen von Wien gegen der Mährischen Grenze zu, befindet sich unter andern ein Mayerhofgebäude, welches an seiner erstaunlichen Gröse, auffallenden Pracht, und vortrefflichen Baukunst in der ganzen Oesterreichischen Monarchie seines gleichen nicht haben soll; wo auf einem Punct, und zwar in so schicklichen Abtheilungen über 400 Stücke, als: Horn- Zug- und Melkvieh, 100 Stück Pferde, etliche tausend Stück Schafe, ein paar hundert Stück Schweine, ein leichtes Unterkommen und einen genugsamen Platz finden können, nebst andern zum gehörigen Betrieb der ganzen Landwirthschaft mit allen Bequemlichkeiten versehenen wohl angelegten Nebengebäuden; alles ist in schönster Ordnung, und Anschauungswürdig. Die durchreisenden Fremden werden also diesen merkwürdigen Ort nicht unbesucht lassen, um diesen Gegenstand, als ein wahres Meisterstück der ökonomischen Architectur betrachten zu können.

Bey dieser Gelegenheit mache ich mir das gröſste Vergnügen zur Aufmunterung für Jünglinge, auch Erwachsene von edler Erziehung dem Publikum einige unserer berühmtesten Baukünstler nahmhaft zu machen, als nähmlich Herrn steyerisch ständischen Baubeamten Reindl v. Löwenthal, Andreas Harter, Georg Stadler, Neffe des berühmten Herrn Baumeisters Stadler eben allhier.

Auch Wien, diese alte Residenzstadt unsers Monarchen, hat seine Prachtgebäude, welche dem Geschmacke ihrer Besitzer sowohl, als dem Erfindungsgeiste und der Kunst der dortigen Architecten Ehre machen. Ich will unter den vielen sehenswürdigen Gebäuden nur folgende bemerken:

Den fürstlich Lichtensteinischen Pallast von dem Herrn Baumeister Meisel, welcher auch das berühmte Bürgerspital gebaut und dirigirt hat.

Das

Das Gräflich Frießische Gebäude am Josephsplatz nach der Zeichnung des Herrn Baumeisters Lechner.

Das neue errichtete Freyherrlich Wezlarische Gebäude am Kollmarkt, nach der Direction des Baumeisters Mollner.

Das neue prächtig und sehenswürdig aufgeführte Müllerische Wachskabinet-Gebäude in der Rothenthurmer Gasse; gebauet von dem Herrn Baumeister Wipplinger.

Die Beschreibung der übrigen prächtigen Gebäude sowohl in Wien als auch in andern großen Städten wird man in den neuen Reisebüchern ausführlich finden.

In meinen jungen Jahren hatte ich den nützlichen Unterricht der Geometrischen und Architectur Zeichnung dem schon erwähnten berühmten Herrn Ingenieur Hauptmann v. Sevea, und nach ihme die weitere Anleitung

und

und Ausführung meiner in kurzer Zeit erworbenen nützlichen Künsten dem allhier befindlichen Herrn Veit Kauperz, Professor und Director der steyrisch-ständischen Zeichnungs Academie, einem Mann von einer wahrhaft bekannten erhabenen und seltenen Denkungsart vorzüglich zu danken.

Kurzer und deutlicher Unterricht zu Zeichnung und Anlegung der Wohn- und Wirthschaftsgebäude, entworfen von J. C. Huth, K. Pr. Landbaumeister des Fürstenth. Halberstadt. 13 B. nebst 38 K. 4. Halle 1787. — Ein sehr nützliches Werk, verständlich und deutlich für Anfänger.

Praktische Abhandlung aus der Landbaukunst, betreffend den Bau der sogenannten Lehm- oder Wellerwände, von G. mit einem Kupf. gr. 8. Berlin 1787.

Keferstein (J. C. T.) Anleitung zur Landbaukunst mit Kupf. 1791.

Ent-

Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst nach ökonomischen Grundsätzen von G. H. Borheck. 2 Theile 8. Göttingen 1792.

Cancrins Abhandlung, Höfe und Vorwerke anzulegen, zu bauen und zu verwalten. Mit Tabellen und einer Kupfertafel. 8. Marburg 1793.

Dr. Stieglitz, von der Schönheit der Baukunst, oder Architectur mit vielen Kupf. 1798.

XII.

Von der Brunnen = und Wasser= Baukunst.

Eine beständige, und gesunde Wasserquelle ist wohl die herrlichste Gabe des Himmels, und die einzige Hauptnahrung so wohl für die Menschen, als auch für das Vieh; sie erquiket bey der lang anhaltenden Hitze alle Creaturen auf dem Erdboden. Sie befruchtet nach großer Dürre die Felder, die Wiesen, und Gärten. An manchen Orten, besonders aber an hohen Gebirgen gibt es öfters genug Klagen über Mangel an Wasser, und über den unverhoften Abfall der zur Haushaltung höchst nöthigen Brunnen, obgleich die Arbeitsleute selbe sehr fleißig, und sauber ausgeraumt haben.

Es ist allerdings traurig, wenn ein Gutsbesitzer kein Mittel erfinden kann, beständiges Wasser zu erhalten, oder selbes von fern mittelst einer hydraulischen Maschine leiten zu lassen, um in seiner an Wasser armen Gegend für sich, und für seine Unterthanen einen Brunnen zu verschaffen. Die vermöglichen Gutsbesitzer sind freylich im Stande, das Wasser aus benachbarten Bächen, und Brunnen, theils zur Zierde der Lustgärten, theils zur vortheilhaften Befeuchtung der weitentlegenen Wiesen mit einer wohlfeilen Art der künstlichen Maschine leiten zu lassen.

Zumahlen an anderen Orten, wo man den Brunn ohne Anleitung eines geschikten Hydraulicus errichtet hat, kann derselbe selten, oder nie bestehen, wenn auch unter der Erde in Rücksicht der herumliegenden Wasserreichen Theile eine Quelle sich verborgen befindet. Denn ohne Wasser in weit umfassenden Bezirken muß die ganze Natur von Durst schmachten, und gar dahin sinken.

Bey dem herrschenden Mangel an Wasser sprechen die Bauersleute gewöhnlich, und sehr oft, daß derselbe bloß von der Unfruchtbarkeit des Jahres, als auch von der lang anhaltenden Trockne im Winter und Sommer herrühret.

Der Fehler eines verdorbenen Brunnens entstehet aus vielen Ursachen: theils aus ungeschickter Anlegung an einem nicht wohl ausgesuchten Ort, theils aus Unvorsichtigkeit, da man den Brunnen ein wenig zu tief ausgegraben hat, wenn gleich aus demselben ein Wasser herausspringet, welches aber wie es öfter geschah, sich nach einer kurzen Zeit wieder verlieren kann.

Ich will also den Beweis des schädlichen Vorurtheils eines gewissen Unternehmers bey dem Brunnen, den Freunden der Landesökonomie klar am Tage legen.

Es liegt auf der an meinen Grundstücken anrainend liegenden Wiesen seit vielen Jahren lang ein berühmter, und offener Brunn, welcher

nach Hause zu tragen. Welche Beschwerlichkeit des menschlichen Lebens! dieß verdient Mitleiden.

Ich habe einen zum eigenen Hausbedarf meiner Wiesen neben dem Herrenhause liegenden Brunn von 8 Klafter tief, welcher auch seit dieser Zeit aufgehört hatte, und so auf der Grundfläche von Natur einen harten Felsenstein hat. Diesen habe ich vor Anfang des Winters mittelst einer Durchbohrung des Felsens über 2 Klafter tief graben lassen. Nach glücklich geendigtem Versuch fand ich (dem Himmel sey Dank gesagt) mit innigster Freude so viel Wasser, daß ich meine Nachbaren mit demselben nach ihrer Willkühr befriedigen kann.

Bey Anlegung eines neuen und dauerhaften Brunnes verschiedener Gattung hat man auf die Bequemlichkeit sowohl, als auf die gute Beschaffenheit der Lage wohl zu sehen.

Um die Emporspringung eines Wassers auf dem hohen Berg, auf welchen ohne hy-

hydrauliſche Anleitung ſehr ſchwerlich ein dauerhafter Brunn kann gemacht werden, zu bewerkſtelligen, wird die neue Erfindung eines aeroſtatiſchen Kunſtgezeuges von dem noch lebenden geweſten Herrn Bergmeiſter Löſcher in Böhmen dem Unternehmer vorzüglich empfohlen werden; nach ſeiner Anleitung kann vermittelſt der neu erfundenen Maſchine das Waſſer durch eine oder mehrere Röhren auf eine unermeßliche Höhe von mehr als 100 Klafter mit geringen Köſten herauf gebracht werden; welches zur Befruchtung der hohen und gebirgigen Gegenden ſehr vieles beytragen wird.

Das Waſſer, welches für die Fruchtbarkeit ſehr wohlthätig iſt, kann doch von der durch Wolkenbruch und gähen Schmelzung des Schnees erfolgten Anſchwellung der Ströme, auch unbedeutender Bäche der furchtbarſte Feind für die Menſchen, beſonders für die Polizey werden.

Dieſes Ungeheuer zu bändigen, glaube ich, durch mehrere Canäle, mit welchen auch die gähen Weingebirge müſſen durchgeſchnit-

schnitten werden, ferner durch Schleußenanlagen und durch feste Dämme an verschiedenem Gewässer, bewerkstelligen zu können.

Zu diesem Behuf können alle Gutsbesitzer, wenn selbe auch die Grundstücke ihrer Unterthanen zu ihrem eigenen Besten vor Schaden zu behüthen vorkehren wollen, dieselbe mit Leutseligkeit auffordern, daß sie, die nahe an einem Strohm, oder Bach liegen, sich zu gemeinschaftlichen Anstalten verbinden.

Fast in jeder Provinz, und zwar in einzelnen Werbbezirken, erblickt man auf der Reise die Uferbefestigung leider vernachlässiget, auch die mit Pfählen schwach eingelegte Stämme durch reissende Ströhme zugrund gehen, aus welchem Umstand ohne Vorsicht, auch ohne Bedachtnehmung auf die Ruine ein großes Verderbniß, und Erweiterung des Schadens für die am Wasser liegenden Realitäten entstehen kann.

Es ist erstaunlich Bedaurungswerth, wie viel Kösten auf die Erhaltung und Be-

fe-

festigung der ganzen beyderseitigen Ufer, wo der Wasserfall am stärksten herdringet, bis zum Ausfluß verwendet werden müssen, ohne daß man oft damit viel ausrichtet.

Zur ewigen Befestigung, und Zurückhaltung der heftigen Ströhme scheinet ein lebendiger Damm in Anbetracht der Wohlfeilheit der dauerhafteste, und vorzüglichste zu seyn. Denn der Bau von Holz, wo der Zwischenraum mit Steinen angefüllt ist, fällt durch lange Jahre wiederum ein, und von Steinen mit Kalk vermauert, welcher in Rücksicht seiner Haltbarkeit vorzüglich wäre, ist für jede Provinz sehr kostspielig.

Daß an den Flüssen wohnende Leute zu dieser löbl. Verwendung eine Hülfe leisteten, wäre freylich gut, wenn es möglich wäre; indem man ganz klar einsiehet, daß das durch den erfolgten Dammbau über den reißenden Fluß erhöhete Ufer zu ihrem Vortheil die Ländereyen vor künftiger Ueberschwemmung schützen kann.

Die Uferbefestigung geschiehet auf vielerley Arten, als durch Bollwerke, Künstenwerke, Dammwerke u. d. m. nachdem die Beschaffenheit der vorräthigen Materialen es zuläßt.

Der Eisgang ist einer der gefährlichsten Umstände für Teiche und Dämme.

In den meisten Provinzen wird aus diesen Rückstichten die Mühlordnung zur allgemeinen Sicherheit der Mühlzinsen für das Beste des Eigenthümers durch die Werbbezirks-Beamten genau beobachtet. Zu folge dessen sollen an den Landesflüssen oder Ströhmen nicht so viele Brücken, auch nicht so häufige Mühlen, sehr nahe beysammen angelegt werden. Denn die so überflüssige Anlage derselben würde bey dem künftig zu befürchten habenden Eisstosse oder bey etwa vorkommenden Wolkenbruch zu weiterer Ueberschwemmung Anlaß geben, dadurch auch die Schiffahrt auf denselben viel verhindert wird.

Der Wasserbau an den gefährlichen Ströhmen, und kleinen aber nicht unbedeuten-

den

den Flüssen wird in diesem Lande unter Direction des Herrn k. k. Rath, und Oberingenieur Kunsti sehr eifrig und allgemain betrieben. Dieser für den Staat thätige und verdienstvolle Mann bemühete sich seit vielen Jahren nach seinem Plan, für die bis zum Ausfluß liegende Gegenden, bey künftiget gewaltsamer Anschwellung verschiedener Flüsse dem Durchbruche möglichsten Einhalt zu thun. Zu dieser löbl. Unternehmung wurde der Fond von der hohen Landesstelle sehr oft ganz bereitwillig angewiesen und noch bewilliget. Allein es erhellet klar, daß derselbe zu diesem Endzweck, und um die Erweiterung der Gefahr zu verhindern, in Rücksicht der gegenwärtigen Geldlosen Zeiten doch nicht hinreichend seye.

Die Eisen- und Holzhändler, von welchen auch einige Gutsbesitzer sind, haben dem obbenannten Oberingenieur zu danken, daß durch seinen entworfenen Plan auf dem ganzen Murfluß in verschiedenen Puncten viele Wasserfälle, und Schleissen zur sichern Durchfahrt der Flösse sehr köstlich errichtet sind;

welches Werk ausserordentliche Kösten erforderte. Noch haben wir den Beweis eines Meisterstücks des Herrn Oberingenieur Schemerl von Laybach in Krain, wo an den großen gefährlichen Ströhmen bis an die kroatische Grenze nach seinem sinnreichen Plan und geschickten Anordnung solche Schleissen, Dämme, und Brücken zum Besten der Schiffahrt angeleget sind. Nicht minder sind auch an verschiedenen Stellen alldort mittelst seiner erfundenen hydraulischen Maschine viele Moräste ausgetrocknet worden.

In Betref des Canalbaues, welcher in Oesterreich von Wien bey Gundramsdorf und Pfaffenstätten, und von da über Baaden bis Neustadt gezogen, und so auch über Hungarn, und Innerösterreich, bis in die Nähe des Adriatischen Meeres fortgeführt wird, wurde derselbe bey Gelegenheit meiner Reise nach Baaden vor meinen Augen mit vieler und ausserordentlicher Thätigkeit betrieben. Da aber in der alldortigen Gegend selten oder wenig Wasser verhanden ist; so hat der Herr Ingenieur-Oberster v. Mailard einen Plan zur leichten, und geschwinden Beför-

derung der Schiffahrt entworfen, vermittelst der auf demselben auf vielen bemerkten Punkten mit Fallthüren versehenen angelegten Schleussen von Mauer, und zwar von denen benachbarten Bächen sammeln zu müssen, damit die mit verschiedenen Producten beladenen Schiffe, zur Zeit einer großen Dürre auf und ab in gleiche Bewegung gesetzet werden können. Diese Unternehmung erfordert doch hauptsächlich eine gute Theorie, die Länge, dann die Tiefe, und die Entfernung der Schleussen auf das genaueste zu bestimmen.

Ueberhaupt werden die, zur Ausführung dieses für das Land Oesterreich so nützbaren Projects, erforderlichen ungeheuren Kösten von der inn- und ausländischen Handlungscompagnie, auch von den in Wien wohnenden reichern Gutsbesitzern thätigst unterstützt.

Die in Anbetracht der die ganze Zeit anhaltenden Sommerhitze ersprießliche Verwendung deren bey dem dortigen Bau zur beständigen Inspection abgeordneten, und zwar unter Direction des obgedachten Herrn Ingenieur-

Obri-

Obristen stehenden Herren Ober und Unter-ingenieur von k. k. Militär kann ich nicht genug rühmen. Ich hatte während meines Aufenthalts in Baaden bey Wien das unaussprechliche Vergnügen, diese in der Hydraulik sehr geschickte Officiers, als wie gute Freunde persönlich kennen zu lernen, und alldort zu schätzen: Hier sind folgende Nahmen der obbemeldten Ingenieurs beygefügt; als Herr Ingenieurmajor v. Hauser, Herr Ingenieurhauptmann Krist, und die Herrn Ingenieur Oberlieutenante Diebel und Prasser.

Im Jahre 1800. hat der obgedachte Herr Ingenieuroberster seine Direction über diesen wichtigen Canalbau aufgegeben, und ist selbe auf Verlangen der Canalbau-Gesellschaft dem berühmten Herrn Oberingenieur Schemerl anvertrauet worden. Nach dieser Veranlassung sind die obbenannten Herrn Officiers nach Italien beordert worden, der oberwähnte Herr Ingenieurmajor aber ist in der k. k. Theresianischen Academie mit einem ansehnlichen Gehalt als Professor angestellt worden.

Nun

Nun in eben dem Zeitpunct des glücklich eingetretenen Friedens wären derley Unternehmungen vorzüglich zu begünstigen, wo bereits in den meisten Ländern die geschickteste Ingenieurs zur vortheilhaften Anlage neuer Canäle, und Ausbesserung der alten Wasserwege, auch zur gemeinnützigen Verbindung aller benachbarten Flüsse ein wichtiges Project zu machen anfingen, um die Transporte der Natur- und Kunsterzeugnisse verschiedener Weltgegenden zu erleichtern, ich aber zweifle gewiß nicht, daß es einem kühnen Unternehmer von vortreflichem Genie nicht fehlschlagen würde, welcher die Kösten der Arbeiten dieses so ungeheuern Werkes übernehmen will; wenn er anderst in den Niederlanden, und Italien die so künstlich angelegte Canäle, und Bauwerke mit seiner persönlichen Aufmerksamkeit besichtiget hätte.

In Obersteyermark sahe ich bey Gelegenheit der Durchreise im Jahre 1796 die bey Altenmarkt oben an der Enns zu Reisling und Hieflau über den Fluß gebaute 2 Holzrechen, der erste wird gewiß 300 Klafter lang seyn.

In

In dieser Gegend besonders zu Kleinreifling ist ein berühmter Eisenhammer zu sehen, welchen der Eigenthümer, den ich bey meinem alldortigen kurzen Aufenthalt wegen seiner Abwesenheit nicht das Vergnügen hatte, kennen zu lernen, mit ungemein großen Kösten erbauen ließ.

Auch in andern Provinzen, besonders in Oesterreich und Böhmen an den großen und kleinen Flüssen gibt es ungeheuere, und kostspielige Wasserkunstwerke, einige von diesen verdienen als ein wahres Meisterstück bewundert zu werden, von welchen ich in dem Buche eine deutliche Beschreibung zu machen nicht im Stande bin, weil ich mannigfaltig seltsame Gegenstände beym Durchreisen ohne mich aufhalten zu können, übersehen habe. Doch in dem vorhergehenden ersten Theil habe ich die Belobung, und Schilderung von prächtigen Gärten mit Wasserkünsten allhier geliefert.

Schemerl Abhandlung über die vorzüglichste Art an Flüsse, und Ströhme zu bauen. Wien 1782.

Sil-

Silberschlag, Abhandlung der Hydrotechnik. 2 Bände mit vielen Kupfern Wien 1785.

Penzler (G. S.) vom Wasserbau 1792.

Löschers (C.) Erfindung eines aerostatischen Kunstgezeuges, womit ohne alles Schöpf- und Pumpenwerk, oder wie es nur auf denen bisher bekannten hydraulischen Maschinen den Nahmen haben mag, auf etliche hundert Klafter hoch Röhrwasser gebracht werden kann, mit Kupfern 1797.

XIII.

XIII.

Von dem Bau und den Rechten der Mühlen.

Man sieht es gar wohl ein, daß die Mühle zum Mahlen des Getreides für den grossen und kleinen Hausbedarf allerdings ein Hauptgegenstand seye

Einige Gutsbesitzer haben ohnedem auf ihren eigenen Flüssen für-sich und für ihre Unterthanen zum Gebrauch sowohl als zum Verkehr eine Mühle, damit durch die Ersparung der weitern Mühlfuhren den Eigenthümern und den Nachbaren viele Beschwerlichkeiten, und andere Wirthschafts Versäumnisse

nisse gänzlich gehoben werden können. Wenn auch nur an dem Ort ein kleines Bächlein vorhanden ist, so kann eine einfache, und glücklich angebrachte Mühle allda errichtet werden; jedoch muß selbes von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß dieses immer einen stäten Lauf haben, und man auch weiters denke, daß das Wasser im Sommer bey lang anhaltender Dürre leicht vertrocknen könne. Um bey diesen Umständen das Rad an diesem Bächlein mit aller Leichtigkeit, und ohne Hinderniß in Bewegung zu setzen, wäre also das Wasser vermittelst eines langen Kastens zu sammeln, um hernach (wie es an vielen Orten geschiehet) nach der Aufhebung der sogenannten Fallthür dieses frey auf das Triebrad darauf fallen zu lassen. Im Winter aber, wenn das Wasser überall zusammenfriert, kann man dieses nie bewerkstelligen.

In anderen Gegenden gebraucht man sich bey Ermanglung eines Flusses oder Bächleins einer Wind- oder Pferdmühle. Die erste muß beständig und ohne Absetzen einen guten Wind haben; und muß daher frey auf eine

An-

Anhöhe gestellet werden. Was die zweyte anbetrifft, so kann es nützlich seyn, wenn anders dem Eigenthümer die Anschaffung des Futters für die Pferde nicht zu viele Unkösten verursachen würde *)

Da jeder Gutsbesitzer allezeit berechtiget ist derley Gattung Mühlen als Mehl- Sägen- Hammer ꝛc. die er etwa auf seinem Grund und Boden besitzet, entweder durch die jährliche Zinsen, oder durch die vortheilhafte Pachtungen zu benutzen, so ist es in Absicht auf die Schadloshaltung für den Bestandinhaber noch zu beobachten, daß die Mühle, welche durch unverhoft, ja schon öfters geschehene Anschwel-

*) Der Französische Bürger Renaud Advokat zu Fouterrault, hat eine ökonomische Haus- oder Handmühle erfunden, womit das Getreid zu einem eben so guten und reinen Mehl gemahlen werden kann, als dieß auf den größten Wassermühlen möglich ist. Ein Mann ist im Stande sie im Gang zu erhalten, und man kann täglich wenigstens 4 Centner Mehl darauf mahlen. Der seyn wollende auswärtige Spekulant kann einen deutlichen Aufriß, oder ein Model dieses Bauwerks von diesem Erfinder mittelst eines Schreibens gegen versicherten Rekompens anverlangen, oder sich an das Bureau General de Corespondence, rue neuve St. Augustin in Paris wenden.

schwellung, oder Eisstoß ruinirt ist, eine Ausbesserung erfordere. Eine solche gerechte Handlung läßt für die beyderseitigen Contrahenten, so lang die Pachtzeit dauert, mehr Ruhe als Verdrüßlichkeit hoffen.

Daß Recht derley Mühlen an den öffentlichen Landesflüssen ist in jeder Provinz fast allgemein, ohne Konsens der Werbbezirks-Obrigkeit darf der Bau einer neuen Mühle nicht unternommen werden; aus blosser Vorsicht, um theils der bey der durch die kommende häufige Mühlen Anlagen, wenn selbe so nahe in der Reihe beysammen liegen, zu entstehen kommenden Ueberschwemmung stätten Gefahr vorbeugen, theils die in Rücksicht der abfallenden Nutzbringung benachbarten Eigenthümer der Mühlen vor Nachtheil, und künftigen Streitigkeiten schützen zu können. In Böhmen gibt es eine Menge gut und künstlich gebaute Mühlen von verschiedener Gattung, welche nach der Verordnung eingerichtet sind.

Auch kann ohne Anleitung eines in der Mechanik erfahrnen Mannes nie ein solches

Werk

Werk angelegt werden, um das Geld nicht umsonst zu versplittern.

Zur allenfälligen, und löblichen Verbesserung eines Mühlbaues in Absicht der Erhaltung eines gesunden und guten Mehls, ist dem Unternehmer die Abhandlung von *Ploucquet*, über das Mahlen des Getreides, und über den Bau der Wassermühlen u. d. m. mit Kupfer 1798 aus Leipzig vorzüglich zu empfehlen.

XIV.

XIV.

Von dem Teichbau.

In manchen Gegenden, welche mit reichen Wasserquellen gesegnet sind, können füglich Teiche angelegt werden, aus welchen jeder Landgutsbesitzer auch so vielen Nutzen beziehen wird, daß er selbst durch diese Industrie im Stande seyn dürfte, seine Güter in eine vortheilhafte Lage zu setzen, wenn er anders die Fische aus den gut zugerichteten Teichen wegen ihrem lieblichen Geschmack mit Bequemlichkeit verkaufen kann.

Böhmen und Mähren haben eine Menge sehr grosse Teiche, aus welchen die alldortige Landgutsbesitzer auf ein Jahr über etliche tausend Gulden baares Geld gewonnen haben.

Stey-

Steyermark hat doch die beste Fische aus den Flüssen zu liefern.

Die Teiche bekommen ihr Wasser theils von mässigen Bächen, die entweder ihren Durchlauf haben, oder doch die, weil sie weit davon entfernt sind, ihr Wasser durch den Canal müssen hineinleiten lassen. Theils aber haben selbe ihre eigene Brunnenadern, die je nachdem von der Quelle der Zufluß stark oder schwach ist, zuweilen zur Zeit der lang anhaltenden Dürre gerne austrocken, oder zum wenigsten eine merkliche Verminderung an Wasser leiden können.

Andere Teiche aber, dergleichen es in diesem Lande, besonders in Untersteyer sehr viele gibt, erhalten, aus Mangel der Quellen, das sich von den Gebirgen auf den Feldern sammelnde Gewässer und von den Regenfluthen. Allein aus diesen schleimigten Teichen werden die Fische einen unangenehmen Geruch bekommen, die bey den Menschen eine fieberhafte Krankheit verursachen.

Die

Die ersten scheinen mir wegen Beständigkeit des Zuflusses am besten, und sichersten zu seyn, durch denselben bleiben die Fische bey dem für die Menschen sehr gedeihlichen gesunden und angenehmen Geschmacke.

Es ist in der That kein geringer Vortheil für die Teiche, daß sie von was immer für einer Gattung Wasser einen beständigen Zulauf haben, und also auch nicht leicht austrocknen.

Wenn der Teich in sich selbst eine Quelle hat, so kann man denken, daß die Fische in dieser Rücksicht darin ein warmes Winterquartier haben, welches für das Ersticken sehr gut ist.

Man muß auch wohl merken, daß man sich in Erwählung eines Orts nach den Fischen richtet, da nicht alle Arten der Fische auf dem nähmlichen Grund bleiben können.

Durch mehrere mit guten Fischen besetzte Teiche, wenn sie einen Absatz finden, werden nach dem Beyspiel von Böhmischen und Mähri-

 schen

rischen Landgütern manche verfallene Herrschaften hiesigen Landes einen Zuwachs der Revenüen mit Zuversicht zu erwarten haben.

Der Teich trägt auch zur Benutzung der Gärten und Wiesen, auch zur Abwaschung der Hausnothdürften sehr vieles bey. Das Wasser wird von der Höhe des Teiches herab, vermittelst mehrerer Graben-Linien durch die Wiesen, Felder hin- und her geleitet; doch muß es einen Auslauf haben, damit das auf der Wiesen so lang stehende Wasser das Gras nicht sauer mache; aus dieser Unvorsichtigkeit kann gar ein ewiger Morast entstehen.

Bey allfälliger Anlegung eines neuen und nutzbaren Teiches, hat der Gutsbesitzer auf die Lage des Orts, oder Platz Rücksicht zu nehmen, den er zu einem Teich zu machen gesonnen ist, und zwar ohne großen Stoß eines etwa auf dem Weg stehenden Gegenstandes.

Nach

Nach Beschaffenheit der Gegend soll der Teich immer erhöht werden. Vermittelst einer starken Brunnquelle kann das Wasser wie der Mercurius in die Höhe bis zum Ausfluß steigen, wenn derselbe innerlich mit frischen Steinen ausgefüttert, und äusserlich aber mit hoch aufgeworfenen Erden vermittelst eines Damms recht fest, und dauerhaft eingefast ist.

Der Unternehmer eines Teichbaues hat am sichersten einen Ueberschlag zu machen, in Bezug auf die Verfertigung der Wassermaschine, des Damms, und Ablasses, jedoch mit Vernunft und Rathschlag von einem verständigen Freund der Hydraulik; damit man durch öfters widerhohltes kostbares Flicken, und nothwendiges Ausbessern das Geld nicht so liederlich verwerfe.

Kurzer Unterricht für den praktischen Landwirth, neue Fischteiche mit wenigen Kosten anzulegen, die Teichdämme vor Ueberschwemmung in Sicherheit zu setzen, die Fischnahrung nach gewissen Erfah-

rungen zu vermehren, und die Wässerung nach physikalischen Gründen zu beurtheilen und zu veranstalten, nebst Vorschlägen, die Stallfütterung sicher zu gründen, von M. Christ. Gottl. Herrmann, Pastor zu Cammerswalda. 8. Freyberg 1791. — Eine empfehlungswürdige Schrift.

Wagner Anweisung zur Errichtung der Teiche. Wien 1795.

Meer Anleitung zur Teichbaukunst.

Riemann (J. F.) praktische Anweisung über den Teichbau 1799.

XV.

XV.

Von dem Moraste, dessen Vortheil und Schädlichkeit.

An manchen, und unbewohnten Gegenden jeder Provinz trift man immer Moräste, und Sümpfe an, von welchen einige mit verschiedenen Wasserpflanzen überwebt sind, so daß ein Mensch allenfalls ganz trocken darüber gehen kann. Andere sind für die Fußgänger sehr beschwerlich, wohl auch gefährlich.

Es lehrt auch die tägliche Erfahrung, daß der nahe beym Hause aus blossen Vorurtheil so wohl, als auch aus Nachlässigkeit verlassen stehende Morast für die Inwohner

wahr-

wahrhaftig eine sehr giftige Pest seye, welche sich leider in Unterstteyer und Slavonien weit, und breit ausgedehnet hat, wodurch schon so viele Menschen frühzeitig hinweggeraft worden.

Die so vielen großen Moräste in Niederhungarn sind die allgemeine Ursache der alldortigen ungesunden Luft.

Der Morast entspringt theils aus den hohen Bächen, theils aus den unterirdischen aufsteigenden Wasserquellen, welche bey der Verstopfung des Ausflusses sich natürlicher Weise verschlämmen, verfaulen, und hernach durch die ganze benachbarte Gegenden zum Nachtheil der menschlichen Gesundheit verdünsten müssen.

Durch die Austrocknung der weiten Sümpfe vermittelst erfolgter Eröffnung des Ablasses, und Auslaufes von dem in selben sich eine Zeitlang aufgehaltenen Wasser, wird die Luft vorzüglich wieder rein, und gesund.

Um

Um die Sümpfe zu entwässern, brauche man freylich Zeit und Geduld, wenn dieselbe sich ziemlich ausgebreitet haben. Es muß also äusserlich mit Canälen, und Gräben durchgeschnitten werden, um das Wasser nach den niedrigen Gegenden abführen zu lassen. Findet aber dieses keinen Ausgang, so kann der ganze Morast mit Gräben umgeben, und wieder durchgescheidet werden, die groß genug sind, das Wasser alles zu fassen, und das Erdreich auf ungefähr einen Schuh über Wasser trockner zu erhalten. Durch die beste Gegend ziehe man einen Hauptcanal, und bringe die ausgeworfene Erde weit vom Ufer. Ist die Oberfläche des Morastes etwas ausgetrocknet, und festgesunken, so kann man die Gräben tiefer machen, und mit der ausgeworfenen Erde das übrige erhöhen, damit das Wasser immer, wenn selbes etwa aus der untern Erde hervorkommt, einen freyen Ausfluß haben könne. Nach diesem glücklichen Erfolg kann der Gutsbesitzer den ausgetrockneten Boden zu seinem Vortheil benutzen, jedoch müssen nach meiner Meinung Büsch-

und Stauden-Gewächse nicht geduldet, und der Sonne und den Winden freyer Durchgang verschaffet werden.

Die Entwässerung eines weitschichtigen und gar tiefen Moraſtes muß durch Schöpfmaschinen bewirket werden.

Wenn die um den Sumpf liegende Hügel zu hoch sind, um das Wasser frey ablaufen zu lassen, so wird die Entwässerung, und nachher die Austrockung schwerlich statt haben. Denn die Bewerkstelligung der Durchschneidung mit einem Canal, oder Graben über die hohe Gegend ist sehr kostspielig. Es kommt nur darauf an, auf der Seite einen Recipienten zu suchen, der niedrig genug ist, um die Entwässerungsgräben dahinein zu leiten.

Die vermittelst der geschicklich angebrachten Maschine, und Canal bewirkte Austrocknung aller hier Landes, besonders auf einer da und dort eine Stunde weiten Streke Grundes tief liegenden Moräste wäre für die Erzielung mehreres Viehes allgemein nütz-

nützlich, und anwendbar, in so ferne selbe in tragbare Wiesen verwandelt werden; so wie es aus der neuen Statistik von Hungarn erhellet, daß durch die obenangeführte glückliche Unternehmung aus den alldortigen ungeheuren Sümpfen von etlichen 1000 Jochen in Umfang, und zwar nahe bey grossen Ströhmen, oder Flüssen ein sehr brauchbarer Boden zur Erzeugung der Producten daraus entstunde, wodurch die Cultur dieses Königreichs beträchtlich erweitert, und emporgehoben wurde.

Noch heut zu Tage wird die Ausschöpfung der Moräste alldort mit großer Thätigkeit betrieben, besonders da, wo der Canalbau zur Beförderung der Schiffahrt im Wege stehet.

Auch hier Landes in manchen Gegenden sind viele Sümpfe zu einem fruchtbringenden Grund gemacht worden: als wie nähmlich die um die Stadt Radkerspurg in Untersteyermark in der Mitte der

Mur

Nur liegende Grabenwiesen denen Besitzern durch die Entwässerung nicht nur allein den größten Nutzen verschaffen, sondern auch durch bewirkte Austrockung der dort seit vielen Jahren lang aus Nachlässigkeit gestandenen Sümpfe die darin befindliche Inwohner von aller Gefahr der etwa künftig zu bekommenden pestilenzialischen Krankheit gesichert sind. Einem ähnlichen Beyspiel hatten schon viele Güter in Oesterreich und Böhmen nachgeahmet. In der ersten Provinz war ehevor das k. k. prächtige alte Lustschloß Laxenburg mit tiefen und schlammigen Gewässer umgeben, dessen Ausdünstung in der ganzen Nachbarschaft herum nichts als eine fieberhafte Krankheit hervorbrachte. Nach der Austrocknung und Gleichmachung dieses sumpfigen Bodens wurden die mit Erden angefüllte Gräben in den schönsten grünen Wasen verwandelt, daß alljährlich im Sommer der ganze Hofstaat alldort sicher und ohne Bedenken wohnen kann.

Bey Gelegenheit des im Jahr 1797. erfolgten Einfalls der Franzosen in die Römisch

misch päbstlichen Staaten haben dieselbe im alldortigen Lande die Pontinische über eine Stunde weit umfassende Sümpfe, welche der Pabst seit vielen Jahren lang mit vielen Kosten vergebens hat entwässern lassen, durch ihre neuerfundene Schöpfmaschinen mit so glücklichen Erfolg ausgetrocknet; daß auf einem großen Theil des Platzes von diesen seit langer Zeit gestandenen Sümpfen einige Wohnhäuser bereits angelegt worden sind.

Nicht alle Sümpfe, sagt ein gewisser berühmter Arzt, sind Fehler der Natur, die man verbessern soll; viele sind auch bey der Ermanglung eines Brunnes nothwendige Viehtränken in dürren Weiden, wenn selbe von guter Quelle sind. In manchen Gebirgen wären dergleichen sehr zu wünschen. Die Sümpfe werden vermittelst eines Canal zum Teich, auch zur Wässerung der Wiesen, und Gärten vortheilhaft benutzt.

Zur leichten, und bequemen Ausschöpfung einer ungeheuren Menge Wassers aus den tiefen morastigen Gegenden vermittelst

ei-

einer hohen Röhre wird das oft gedachte Werk von dem Erfinder Herr Bergmeister Löscher besonders empfohlen.

Johann Johnstons, Abhandlung über das Austrocknen der Sümpfe, und Entwässerung kaltgründiger Aecker ꝛc. Berlin 1799.

XVI.

XVI.

Von dem Strassenbau.

Zur Bequemlichkeit, und Erleichterung der Handlung sowohl, als der Transportirung der Producten dürfte die immer gut angelegte Strasse als eine der vorzüglichsten und ersten Sorgen von Seite des Staats seyn.

Es gibt unterschiedliche Strassen, als eine Haupt- oder Commereial- und Seitestrassen, dann Gemeinde - Dorf - und Privatwege, so zu Privatgütern führen.

Da die Erhaltung und Aufsicht der ersten für dieses Land einzig der alldortigen k. k. Oberbaudirection oblieget; so wird dieselbe im Nothfalle allezeit nach Anleitung des oftgedach-

dachten Ober-Ingenieur Kunsti zum Besten der Reisenden, Frachtwägen, und Gewerben, in haltbaren Stand reparirt.

Auf die Gemeinde-Dorf- oder Seitenwege aber hat das Werbbezirks-Commissariat, oder die sogenannte Landpolizey ohnehin die Aufsicht zu tragen; nicht minder auf die an vielen Orten häufig befindlichen Stege und Brücken über die Flüsse und Bäche dürfen beyde eine besondere Aufmerksamkeit nehmen; da man wegen des schlechten Zustandes dieser Gegenstände bey anscheinenden Anschwellungen des Wassers, oder bey dem tiefen Schnee leicht verunglücken könnte.

In dieser Rücksicht kann auch fast kein Nachbar zum andern, geschweige ein Reisender bey nasser Witterung fortkommen, mithin ist man immer, besonders bey der langen Nacht, und zwar im Winter der weitern Gefahr ausgesetzt, in etwa tief eingefallenen Lacken das Leben zu verlieren. Diese Verwahrlosung verursachet durch die Ausdünstung des lang stehenden Morastes verschiedene Krankhei-

heiten unter den Einwohnern, und machet dem Handel, und dem Naturalien-Lieferungstransport viel Zeitverlust, und Hindernisse.

Die fernere Herstellung und Erhaltung dieser obbenannten Wege kann billig denen an demselben benachbarten Insassen, oder Bauersleuten aufgeleget werden, jedoch ohne Nachtheil ihrer Feldarbeiten, wie solches in Böhmen, und Mähren genau beobachtet wird, wo auch die Ausbesserung der verdorbenen Wege allzeit unter Anleitung eines von der betreffenden Grundobrigkeit aufgenommenen geschickten Landingenieurs bewirket wird.

Es wäre daher wohl zu wünschen, daß jede Werbbezirks-Obrigkeit zur Ausbesserung der schlechten Wege, wenn selbe eine Strecke von mehreren Stunden sind, einen guten Ingenieur abordnen sollte, damit er den Plan bey den alldortigen Beamten zur weitern Berathschlagung eher vorlegen könnte. Ueber diese Verfügung würde die Zeit, und Unkösten nach vollendeten Bau nicht umsonst verwendet werden; sondern würde auch durch diese Vorsicht

der Verkauf der Producten, als Holz, Wein, Getreid, Obst ꝛc. bis zu dem bestimmten Orte desto leichter befördert, für die Consumtion in Rücksicht des Preises ungemeiner Vortheil verschaffet werden.

Ohne Aufsicht und Anleitung eines in der Architectur verständigen Mannes können die Strassen, oder Seitenwege nie zu recht gemacht werden.

Dieser Umstand ereignete sich dazumahl, wie vor etlichen Jahren an einem gewissen Ort im Grätzer Kreise durch die Veranlassung des betreffenden Werbbezirks-Commissariats alle Insassen, Berghölden, auch Weinzierl alldort zur Ausbesserung der äußerst schlechten Seitenstrassen und Wege aufgefordert wurden, an der Wegarbeit Tag- oder Abwechslungsweise Antheil zu nehmen. Man fing, da man sich ohne Gegenwart eines Land-Ingenieur um keine Regel bekümmerte, in verschiedenen Puncten doch thätigst die Arbeit an. Auf der anderen Seite schöpfte man das Wasser aus den Löchern heraus. Dort machte man eine Gra-

ben-

benlinie so ungeschickt, daß das darein von der Strasse gefallene Wasser keinen Ausfluß hatte, sondern unter der Erde versinken mußte. Ich selbst sahe an der anderen Stelle die Löcher, die unebenen und niederen Wege mit leichtem Wasen, und dünnen Baumästen ausfüllen. Die Steine, so auf dem nahegelegenen Berge häufig gefunden werden, wären meiner Meinung nach für die Verbesserung der Strassen in Anbetracht ihrer Festigkeit, und Dauerhaftigkeit die Hauptmaterialien.

Die Bauern hätten doch bey dieser Gelegenheit die Fuhren-Robothdienste ohne alle Beschwerlichkeit leisten können.

Die Steine sind zur Ausbesserung, und Ausfüllung der tiefliegenden, und morastigen Wege, so wie beym Wasser zur Befestigung des Damms am dienlichsten.

In anderen Orten werden die Strassen aus Mangel der geschickten Anleitung durch jährlichen Robothdienst erhalten, welches gleichfalls als ein Hinderniß dem Feldbau im Wege stehet.

Was aber die Privatwege anbelangt, so müssen selbe von denjenigen, die selben zuständig sind, verbessert werden; welche Absicht bloß in dem bestehet, daß man die Fuhren für die weitschichtige Landwirthschaft ganz bequemlich, und unverhinderlich bewerkstelligen könnte.

An manchen Orten Steyermarks traf ich auf meinen Reisen da und dort die sogenannte, für die Reisenden aber sehr unbequeme Fallthüren an. Wie dann auch der oftgedachte Werbbezirks-Commissär bey der Herrschaft Eggenberg in seiner im Jahr 1800 verfaßten Schrift von Werbbezirksgeschäften im II. Theil sub Nro. XXXIII selbe, als einen Mißbrauch mit Wahrheit darstellt.

Aber um die Dörfer dürften die Fallthüren nöthig seyn, damit das Vieh, so darin frey herumlaufet, um sich auszulüften, nicht in die nahe gelegenen Felder herausgehet, wo selbes die Getreidfrüchten verderben könnte.

Die besten Schriften von dieser Materie sind: Voch, Abhandlung vom Strassenbau. 8. Augsburg 1789.

XVII.

XVII.

Von der Stadt- und Landpolizey.

Es ist ohnehin schon bekannt, daß die löbl. Polizey in grossen Städten für nichts anders, als für die innere Sicherheit, für die Reinlichkeit, und Ordnung der Stadt wachen muß. Wozu sie auch nächst dem Zuwachs der Bevölkerung noch immer Soldaten, und zuweilen gar in Ermanglung deren taugliche Invaliden aufnehmen, und anstellen muß, um die verschiedenen Classen der Einwohner in Hinsicht auf die Lebensbedürfnisse in gleichem, und ungestörten Verhältniß zu erhalten.

Auf dem Lande dürfte vorzüglich, besonders in ansehnlichen, und weitläufig herum-

liegenden Märkten und Dörfern auch eine gute Polizeyaufsicht nothwendig seyn.

In Oesterreich, Böhmen und Mähren, und zwar an den öffenlichen Strassen, wo die fremde Reisende immer gute Nahrung finden, ist die Landpolizey in dieser Rücksicht vortreflich eingerichtet. Im allhiesigem Lande aber an verschiedenen Orten will die Landpolizey, deren Dienste alleinig die Werbbezirks-Commissariatsbeamten zu versehen haben, nicht recht glücklich im Gange seyn. Da es allgemein bekannt ist, daß seit langer Zeit die Landbewohner, besonders die Durchreisenden mit den Nahrungsartikeln, als Brot, Wein und Bier nicht zufrieden sind, und selbe noch in hohem Preise stehen, daß nur ein mittelmässig Bemittelter kaum im Stande ist, für diese nicht gar ausgibige Bedürfnisse so viel zu bezahlen; so kann die Ursach des Mangels an geschickter Anstalt, und Unternehmung in Anbetracht der bequemen Lage der Gegend nichts anders, als natürlich seyn.

Wie nützlich ist es wohl, in einer jeden Provinz eine Landpolizey einzuführen; so schwer könnte es dem erfahrnen und dem Landeskündigen Oekonom nicht fallen, zur Erreichung eines erwünschten Endzwecks, und zur Bequemlichkeit für die ausländische Passagiers, für die weit von der Stadt sich aufhaltende Landgutsbesitzer, und überhaupt für alle Bezirks-Insassen dieselbe zu bewirken.

In dieser Rücksicht erfordert daher die Anstalt von Seite dieser Polizey, oder auch des Werbbezirks-Commissariats vor allen eine kluge Untersuchung, und weitere Erkundigung einer Lage des Orts in Hinsicht auf die Möglichkeit, und Hinderniſſe, als zum Beyspiel:

a) Ob es wohl möglich wäre, an einem Orte zum Besten der Landes-Inwohner den schlechten Zustand eines Bäckerhandwerks zu verbessern, oder im Nothfall noch ein Bäckerhaus zu errichten? Ob zu diesem Behuf eine Mahlmühle in der Nähe, oder weit entfernet sich befinde, und auch

sel-

den; da das einzige Mittel ist, das Land durch die gehörige Vertheilung, und Tragbarmachung der weit herumliegenden Brachländer unter mehreren Händen im blühenden Stande zu erhalten.

Die Landpolizey hat auch die Land- und Seitenstrassen oder Brücken, welche man an verschiedenen Orten in schlechtem und für die Fahrende, und Fußgänger äusserst beschwerlichem Zustand noch heut zu Tage antrift, zu besichtigen; bey diesem bedenklichen Fall kann die Werbbezirksobrigkeit in so ferne es nöthig seyn sollte, die Einwohner durch warnendes Beyspiel anhalten, damit dieselbe sich freywillig hervorthun möchten, die elenden Wege bey, und ausser den Dörfern in guten, und tüchtigen Stand herzustellen. Die Haupt- und Commercial-Strassen werden ohnehin von Seite des Staats mittelst der mitwirkenden Unterstützung der inn- und auswärtigen Handlungscompagnie thätigst unterhalten; von welchen bereits bey dem Strassenbau umständlich geredet worden.

Francks,

Francks, System der landwirthschaftlichen Polizey.

Sonnenfels v. über die Polizey, Handlungs- und Finanzwissenschaft.

XVIII.

den; da das einzige Mittel ist, das Land durch die gehörige Vertheilung, und Tragbarmachung der weit herumliegenden Brachländer unter mehreren Händen im blühenden Stande zu erhalten.

Die Landpolizey hat auch die Land- und Seitenstrassen oder Brücken, welche man an verschiedenen Orten in schlechtem und für die Fahrende, und Fußgänger äusserst beschwerlichem Zustand noch heut zu Tage antrift, zu besichtigen; bey diesem bedenklichen Fall kann die Werbbezirksobrigkeit in so ferne es nöthig seyn sollte, die Einwohner durch warnendes Beyspiel anhalten, damit dieselbe sich freywillig hervorthun möchten, die elenden Wege bey, und ausser den Dörfern in guten, und tüchtigen Stand herzustellen. Die Haupt- und Commercial-Strassen werden ohnehin von Seite des Staats mittelst der mitwirkenden Unterstützung der inn- und auswärtigen Handlungscompagnie thätigst unterhalten; von welchen bereits bey dem Strassenbau umständlich geredet worden.

Francks,

Francks, System der landwirthschaftlichen Polizey.

Sonnenfels v. über die Polizey, Handlungs- und Finanzwissenschaft.

XVIII.

XVIII.

Von Feuersgefahr.

Durch die in mehreren Ländern leider allgemein, und sehr oft ausgebrochenen Feuersbrünste sind viele Landgutsbesitzer verarmet, da ihre Mayerhöfe, und Dörfer mit allen eingefechseten Feldfrüchten sammt etwa vorhandenen Vieh, entweder aus Nachlässigkeit, oder durch unversehenen Donnerschlag im Rauch aufgegangen sind, wodurch sie unglücklicher Weise ausser Stande gesetzt sind, ihre Contributionszahlung zu leisten.

Zur bestmöglichsten Verhüthung einer Feuersgefahr hat jeder Landguts- und Hausbesitzer, oder dessen aufgestellter Inspecteur

über

über alles seine erste Sorge zu tragen; denn das Feuer ist ein schreckliches Element, und grausam wüthender Feind der Polizey, der in wenig Stunden alles Hab und Gut, welches unsere Vorfahren durch ihren Fleiß und Schweiß erworben haben, auf einmahl verzehren kann.

Es ist noch die weitere Vorsicht über alle Polizeysachen höchst nöthig, daß die Rauchfänge, Feuerstätte und Dörrstuben immer sauber gehalten, und von allem Ruß gereiniget werden, auch alles was leicht Feuer fängt, von denselben entfernt seyn soll, als zum Beyspiel die Scheunen, Dreschtennen, und Hütten, so mit Stroh oder Heu angefüllt sind, u. d. m.

In den Städten, Märkten, und Dörfern hiesiges Landes müssen vermög neuer Verordnung von der hohen Landesstelle alldort alle Rauchfänge, und Backöfen bey den Bräu- Bäcker- und anderen Gewerbhäusern von dem ersten besoldeten Rauchfangkehrer unverhoft und öfters visitirt werden; wie auch an

al-

allen Orten und Ecken allezeit Wasser, Feuereimer, Leiter, und Spritzen bey Handen seyn. Es wäre wohl zu wünschen, daß solche Werkzeuge von den vermöglichen Landgutsbesitzern für sich auf ihren Mayerhöfen sowohl als für die Unterthanen angeschaffet werden möchten, und zwar nach dem gemeinnützigen Beyspiel von einem großen steyerischen Cavalier Nahmens Herr Joseph Grafen v. Wurmbrand, Inhaber der in Steyermark liegenden beträchtlichen Herrschaften Ober-Radkersburg, und Rottenthurn, wie Hochderselbe im Jahre 1799 zum Beweis seiner Achtung eine Feuerspritze für die alldortige Gemeinde hat verfertigen lassen; deren Kasten, welcher auf einem Wagen angeheftet ist, beyläufig 5 Schuh lang, 2½ Schuh breit und hoch, mit 2 Pumpenröhren versehen ist, so wie die gemeine Stadtspritze allhier.

Ein jedweder Hausvater hat ferner Sorge zu tragen, daß an den Feuerstätten, oder andern Orten, wo man öfters mit Lichtern vorbey geht, weder Heu noch Stroh, Hanf oder Flachs, Holz oder Späne, oder was

sonst

sonst vom Feuer leicht ergriffen wird, hingelegt, oder heiße Asche auf hölzerne Böden oder an dergleichen Wände geschüttet werde; daß die Oefen, Feuerheerde, Brandmauern, Feuermauern oder Schornsteine wohl gemauert und verwahret seyen, damit das Feuer keinen Schaden thun könne; daß die Schornsteine und Oefen fleißig besichtiget, und wo sie schadhaft geworden, ausgebessert werden; daß die Oefen, welche geheitzt wurden, des Nachts fleißig zugemacht, das Heerdfeuer mit einer dazu gehörigen blechernen Stürze oder Feuerschirm bedeckt und dem Gesinde ernstlich eingebunden werde, weder mit brennenden Lichtern, ausser wenn solche in Laternen verwahret sind, noch vielweniger mit angezündeten Spänen oder Kien, in den Viehställen, Heuböden, Scheuern oder andern dergleichen Orten sich betreten zu lassen, sondern allenthalben mit Feuer und Licht vorsichtig umzugehen; daß kein Flachs, Hanf oder dergleichen im Ofen gedörrt, oder bey Lichte ausgemacht werde; daß den Knechten, Dreschern, Taglöhnern ꝛc. das unnütze Tabackrauchen nicht verstattet werde, weil dadurch

durch so mancher Bauernhof bereits in die Asche gelegt worden.

Weil auch schon manche Feuersbrunst durch Verwahrlosung des über dem Feuer angebrannten Specks, Schmalzes oder Butters entstanden ist, wenn unvorsichtiges Gesinde zur Dämpfung der Flamme Wasser in die mit einer von obigen Materien gefüllte Pfanne oder Reine gegossen und dadurch verursacht, hat daß der angeflammte Speck ꝛc. zum Rauchfang hinausgeflogen, und auf ein Strohdach oder einen andern leicht feuerfangenden Ort gefallen ist: so hat der Hauswirth auf das nachdrücklichste zu befehlen, daß, wenn ihnen dergleichen Unglück mit Entzündung des Specks oder andern solcher Materie begegnen würde, sie ja durchaus kein Wasser darein giessen, sondern die Pfanne oder Reine, wenn sie dazu kommen können, so geschwind als möglich mit einem Deckel zudecken, oder etliche Hände voll Asche hinein giessen, und dadurch das Feuer dämpfen, oder das Gefäß mit der brennenden Materie in die Asche stürzen sollen.

Nicht

Nicht minder ist eine öftere Polizey-Wachsamkeit unumgänglich nöthig, auf die ankommenden Fremden und die in einem Wirthshaus oder anderswo einkehrenden schweren Wägen, welche visitiret werden müssen; ob die Axen an allen 4 Rädern wohl fleißig, und genugsam mit Schmeer eingerieben sind. Diese löbl. Anstalt würde in jeder Provinz gewiß viel Unheil verhindern, weil es schon leider sehr oft die traurige Erfahrung allgemein bestättigte, daß bey anhaltender warmen und heißen Witterung aus der innern Mitte des Rades an den Axen des schwer beladenen Wagens ein Feuer heraus zu spritzen nicht selten gesehen worden. Ich war selbst schon überzeugt, das die Ursache dieser durch die starke und trockne Zerreibung bis zum Holze der Axe hinein entstandenen Feuerfuncken die Vernachlässigung eines Fuhrmanns war, welcher das nothwendige Einschmieren eines schweren Wagens auf dem Wege unterlassen hatte vielleicht durch diese Unvorsichtigkeit haben schon viele Städte und Märkte das unglückliche Schicksal ertragen müssen, und zwar meistens aus den Wirthshäusern, und Heu-

stä-

städeln, wo gemeiniglich die schweren Wägen in der Seite stunden, welche in dem obangeführten Anbetracht zuerst sich entzündeten.

Die vermöglichsten adeligen, und bürgerlichen Landgutsbesitzer können (wenn sie an einem bestimmten Ort einen Mayerhof zu erbauen gesinnet sind) zur Vorbeugung eines bevorstehenden Feuerschadens die Ställe, Scheuern, Dreschtennen, u. d. m. je nach dem es die Gelegenheit gestattet, weit von einander setzen lassen, damit das durch unverhoftes Donnerwetter entstandene Feuer die allzunahe im Wege stehende Gegenstände nicht angreifen möchte, wodurch die weitere Ausbreitung der Verheerung gehindert würde. Der fast allgemein bekannte Wetterableiter ist für alle Häuser, und Hütten wider den Blitz das sicherste Mittel. Diese Vorsorge ist hier Landes an verschiedenen Orten, unter Anleitung des berühmten Herrn Professor Biwald, wie auch der Herren Professoren Jeschowsky und Gruschnick glücklicherweise bereits getroffen worden.

Ueber-

Ueberhaupt ist in der Hauptstadt hiesiges Landes durch die kluge Verwendung der löbl. Stände sowohl, als des löbl. Magistrats bey entstehender Feuersbrunst zum Trost der Einwohner eine gemeinnützige Vorkehrung getroffen worden, wobey der Beweis der strengen Auszeichnung schon öfters bewunderungswürdig war.

XIX.

Von dem Fabrik- und Manufaktur-wesen.

Da wie bekannt, die Fabriken und Manufakturen in Böhmen, Schlesien und Oesterreich vorzüglich sich erhoben haben; so sind selbe für die allhortige Landgüter, welche diese Industrie in Besitz haben, eine beträchtliche Hauptrevenüe, und die erste Quelle des Reichhums. Denn der grosse Vortheil des Fabrik- und Manufakturwesens besteht darin, daß es viele nützliche, bequeme und unentbehrliche Dinge liefert, folglich Menschen herbeylockt; daß es dem Landmanne seine rohen

Waa-

Waaren abnimmt, und ihm entweder was er braucht, oder Geld dafür liefert, mithin die Landwirthschaft vortheilhafter macht oder befördert, dadurch aber auch wieder die Menschen herbeyzieht; daß es die natürlichen und nur rohen Güter des Landes vermehrt, und ihren Werth erhöhet, dafür aber nicht nur den Gewinn, den andere von unsern rohen Waaren ziehen, wenn sie solche verbessern und uns wieder höher verkaufen, im Lande erhält, sondern auch fremdes Geld und Waaren ohne Geld, gegen die an die Manufaktur gewendete Arbeit ins Land zieht, und solches nahrhaft macht. Es ist ferner der Grund und das nächste Triebwerk des Kommerzwesens, welches wieder Leute herbeyzieht, und noch mehr Verkehr und Vermehrung des Geldes verursacht. Durch alle diese Dinge werden die öffentlichen Einkünfte des Staats nach Proportion vermehrt, und grösser als sonst in einem solchen Lande möglich wäre. Es beruhet darauf die Menge des Volks, die innerliche Stärke eines Staats, folglich seine Sicherheit, so viel solche von menschlichen Kräften abhängt.

Hieraus ergibt sich der Schluß, daß das Manufakturwesen der Wirthschaft gleichsam das Leben gebe, und ihr Flor größtentheils darauf ankomme; daß andere Wirthschaften darin einfließen, und den Einfluß der Manufakturen wieder zu ihrem Flor genieſſen. Es folgt also daraus, daß für die Einführung, Beschützung und Beförderung des Manufakturwesens die größte Sorgfalt angewendet werden müsse, wenn man Land- und Stadtwirthschaft in Flor bringen, die Einkünfte des Staats dauerhaft vermehren, und zugleich die Wohlfahrt der Unterthanen immer befördern will. Dazu gehört also gute Polizey, die nicht nur in Gesetzen, sondern auch in deren wirklichen Vollstreckung besteht. Dazu tragen gute Städte, kluge Anstalten mit den Impoſten, die Beförderung dessen, was zu Manufakturen gehört, nähmlich damit es an Materialen, neuen Erfindungen, Mustern, guten Arbeitern und Werkzeugen, gutem Vertrieb, Correspondenz, Ordnung und Aufsicht, schöner Waare, Freyheiten u. s. w. nicht fehle, sehr viel, ja alles bey.

Die

Die hierländigen Fabriken und Manufakturen von Messing, Eisen und Bley haben vor allen übrigen Ländern den Vorzug, weil selbe von Russischen und Türkischen Kaufleuten noch immerfort sehr stark gesucht, und aufgekauft werden; aus welcher beträchtlichen Handlung die meisten Landgutsbesitzer sich ein ansehnliches Vermögen erwerben können. Die übrigen Fabriken aber, als von Cattun, Tuch, Zeug u. d. m. können aus Mangel an Geschicklichkeit und Betriebsamkeit in Steyermark nie glücken. Es wäre wohl erwünschlich für dieses Land auch nach dem Beyspiel der obbemeldten Provinzen solche in Menge glücklich existiren zu sehen, um durch etwa einschleichende Waaren den Geldausgang zu verwehren; wenn es dem Staate angelegen seyn kann, zur Anlegung, und Errichtung verschiedener Fabriken die vermögliche und zugleich geschickte Unternehmer aus fremden Ländern bloß durch vortheihafte Bedingnisse anher kommen zu lassen, und folglich durch eine sichere Unterstützung zu ermuntern, welche die Waaren, so an Güte denen Ausländischen gleich kommen sollen, liefern, und selbe immer den innerlichen sowohl

als auswärtigen Absatz finden müssen; so ist es nicht zu zweifeln, daß die guten und vortreflich eingerichteten Manufakturen und Fabriken ein leichter Weg seyen, wie in Böhmen, Mähren und Schweiz ꝛc. den Ackerbau im blühenden Zustand zu erhalten. Mittelst der im guten Stand befindlichen ganzen Landwirthschaft dürfte bey der durch die heilsamen Anstalten, zunehmenden Bevölkerung ein Mangel, oder Theuerung der übrigen Lebensmittel keineswegs zu befürchten seyn; wenn anders das gut bestellte Polizeywesen zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen der erzeugenden, und verzehrenden Classe der Einwohner zur Vermehrung und Erleichterung des Lebensunterhalts, und endlich zur möglichst schleunigen Beseitigung aller etwa gählings vorkommenden Hindernisse eine kluge Vorkehrung treffen würde.

XX.

XX.

Von dem Handlungswesen.

Fabriken und Manufacturen würden aber bald aufliegen, wenn sie nicht Gelegenheit hätten, ihre verfertigten Waaren gegen baar Geld an Mann zu bringen. Daher ist jeder wohlgeordnete Staat, welcher die ersten in Flor zu bringen wünscht, darauf bedacht, dem Handel oder Commerz den möglich höchsten Schwung zu geben. Der steyermärkische Handel ist allerdings sehr beträchtlich. Die Hornviehzucht und der Weinbau machen einen großen Theil davon aus. Sehr wichtig sind aber die Bergwerke, Eisen- Stahl- Blech- und Kupferhammerwerke für den äussern Handel, welcher nicht nur nach Oe-

ster-

als auswärtigen Absatz finden müssen; so ist es nicht zu zweifeln, daß die guten und vortreflich eingerichteten Manufakturen und Fabriken ein leichter Weg seyen, wie in Böhmen, Mähren und Schweiz ꝛc. den Ackerbau im blühenden Zustand zu erhalten. Mittelst der im guten Stand befindlichen ganzen Landwirthschaft dürfte bey der durch die heilsamen Anstalten, zunehmenden Bevölkerung ein Mangel, oder Theuerung der übrigen Lebensmittel keineswegs zu befürchten seyn; wenn anders das gut bestellte Polizeywesen zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen der erzeugenden, und verzehrenden Classe der Einwohner zur Vermehrung und Erleichterung des Lebensunterhalts, und endlich zur möglichst schleunigen Beseitigung aller etwa gählings vorkommenden Hindernisse eine kluge Vorkehrung treffen würde.

XX.

XX.

Von dem Handlungswesen.

Fabriken und Manufacturen würden aber bald aufliegen, wenn sie nicht Gelegenheit hätten, ihre verfertigten Waaren gegen baar Geld an Mann zu bringen. Daher ist jeder wohlgeordnete Staat, welcher die ersten in Flor zu bringen wünscht, darauf bedacht, dem Handel oder Commerz den möglich höchsten Schwung zu geben. Der steyermärkische Handel ist allerdings sehr beträchtlich. Die Hornviehzucht und der Weinbau machen einen großen Theil davon aus. Sehr wichtig sind aber die Bergwerke, Eisen- Stahl- Blech- und Kupferhammerwerke für den äussern Handel, welcher nicht nur nach Oe-

ster-

als auswärtigen Absatz finden müssen; so ist es nicht zu zweifeln, daß die guten und vortreflich eingerichteten Manufakturen und Fabriken ein leichter Weg seyen, wie in Böhmen, Mähren und Schweiz ꝛc. den Ackerbau im blühenden Zustand zu erhalten. Mittelst der im guten Stand befindlichen ganzen Landwirthschaft dürfte bey der durch die heilsamen Anstalten, zunehmenden Bevölkerung ein Mangel, oder Theuerung der übrigen Lebensmittel keineswegs zu befürchten seyn; wenn anders das gut bestellte Polizeywesen zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen der erzeugenden, und verzehrenden Classe der Einwohner zur Vermehrung und Erleichterung des Lebensunterhalts, und endlich zur möglichst schleunigen Beseitigung aller etwa gählings vorkommenden Hindernisse eine kluge Vorkehrung treffen würde.

XX.

XX.

Von dem Handlungswesen.

Fabriken und Manufacturen würden aber bald aufliegen, wenn sie nicht Gelegenheit hätten, ihre verfertigten Waaren gegen baar Geld an Mann zu bringen. Daher ist jeder wohlgeordnete Staat, welcher die ersten in Flor zu bringen wünscht, darauf bedacht, dem Handel oder Commerz den möglich höchsten Schwung zu geben. Der steyermärkische Handel ist allerdings sehr beträchtlich. Die Hornviehzucht und der Weinbau machen einen großen Theil davon aus. Sehr wichtig sind aber die Bergwerke, Eisen- Stahl- Blech- und Kupferhammerwerke für den äussern Handel, welcher nicht nur nach Oester-

sterreich, Ungarn, Croatien, Slavonien, sondern auch nach der Türkey, nach Polen und Rußland sich erstreckt, und jährlich mehrere hundert tausend Gulden ins Land zieht.

Die Landgutsbesitzer müssen solche Berg- und Hammerwerke und Fabriken, die etwan ihren Gütern zugehören, immer im Flor zu erhalten trachten; indem leider schon so viele berühmt gewesene dergleichen Fabriken, theils durch die seltene Aufsicht des Eigenthümers selbsten, theils durch die schlechte Kenntniß in diesem so weitschichtigen Wirthschaftswesen, theils auch durch die Unterlassung eines betriebsamen, und vortheilhaften Verschleisses in gänzlichen Verfall gerathen sind.

Da die Handlung vermittelst der Schiffahrt sich sogar bis nach den Americanischen Küsten erstrecket; so beweiset zwar für das ganze Reich, Oesterreich, und ganz Ungarn das leichte Fortkommen derley inländischer Waaren von einer Handelsstadt zur anderen

mit-

mittelst der ganzen Strecke der Donau die Vermehrung der Hülfsquellen und Reichthümer, auch der allgemeine immerwährende Zuwachs an Bevölkerung in diesen letzten Provinzen.

Die Ausfuhren der selbst erzeugten, und verfertigten Artikeln schaffen aus fremden, schwarzen, und heidnischen Ländern ausserordentliche Menge Gold, und Silber von der feinsten Sorte dafür ein. Welche lebhafte, und glückliche Handlung kann auch für dieses Land seyn; zum dienenden Beweise, daß alldort die meiste geschickte Eisen- und Naturalien-Händler durch die fortwährende Beförderung dieser wichtigsten Landeserzeugnüsse sowohl zu Land als zu Wasser sehr wohlhabend geworden, wo die Lage zur wichtigen Unternehmung ganz günstig ist, einen Absatz derley Waaren, wenn selbe, wie schon bey dem Fabrikwesen eine kurze Erwähnung geschah, gut bearbeitet sind, an Auswärtige mit aller Bequemlichkeit zu befördern.

Man

Man siehet in Oesterreich durch den mit unzähligen Kösten angelegten Canal *) von Schottwien über Neustadt mittelst der offenen Gemeinschaft mit Wien der freudigen Hoffnung eines großen Nutzens für die benachbarte Provinz Ungarn und Steyermark entgegen. Die Verführung derley Bedürfnüsse zwischen diesen obbenannten Ortschaften auf diese Art wird wenn die Arbeit zur Ausführung einer so wichtigen Unternehmung gut zu Stande gebracht wird, der Consumption eine Erleichterung, denen Betriebsamen aber einen ansehnlichen Gewinn gewähren.

Auch vor etlichen Jahren legte auf geschehene Veranlassung der Ungarischen Schiffahrtgesellschaft der Herr Oberingenieur Schemmerl mit Einverständniß des Herrn Ingenieurmajors Charpentier zur Räumung, und Schiffbarmachung der Hauptflüsse Sau, Mur, und Drau auf- und abwärts, dann Abbau der Gebirge Plätsch, Ganowi-

*) Wovon bey der Wasserbaukunst umständlich geredet worden.

wizer ꝛc. bey der Krainerischen Landeshauptmannschaft einen Plan vor; um die Verbindung des wechselseitigen Handels der Steyermark mit Krain und Kroatien desto leichter auch lebhafter zu befördern. Zu dieser löbl. Unternehmung hat die Krainerische Nation sich bereits zu einer beträchtlichen Summe herbeygelassen. Von Seite hiesigen Landes wünschet man gleichfalls die Erreichung dieser wichtigen Absicht. In Rücksicht dieses großen Vortheils zweifelt man nicht, die hohe Landesstelle allhier werde zum Besten dieses Landes keinen Anstand finden zu diesem so gemeinnützigen Endzweck willfährig mitzuwirken.

Mittelst der Commercialstrasse in Steyermark und Krain, ist der Durchhandel zwischen Italien, und Oberdeutschland einer der beträchtlichsten von Europa, für die Landgüter aber in Anbetracht des leichten Absatzes von dem erheblichsten Belange. Diese Strasse wird, wie in anderen Ländern immer durch die thätigste Anleitung des schon obenerwähnten Oberingenieur Kunsti für Steyermark,

und des eben oftbemeldten Oberingenieur Schemerl für Krain bis an das Ufer des Adriatischen Meeres, zur Bequemlichkeit der Handlung im guten Stand erhalten, besonders an den Orten, wo die durch öftere Ueberschwemmungen, und Einbrüche von den nahe an der Strasse liegenden Ströhmen, oder Flüssen sich etwa ereigneten Wegschäden, jährlich durch den Robothdienst, oder Fond so weit nur derselbe zureichend ist, verbessert werden.

Unerachtet der bergichten Lage dieses Landes ist der Nebenhandel zur ferneren Beförderung, und Transportirung verschiedener Victualien mittelst der gut angelegten Strassen, und Seitenwege nach den bestimmten Verkaufsplätzen von noch größerer Wichtigkeit.

Uebrigens ist der innere und auswärtige Handel, in so ferne selber mit aller Geschicklichkeit und guter Vernunft getrieben wird, ein natürlicher Grund der Vermehrung des Reichthums, des Geldzuwachses, des Wohlstandes.

des der Landgüter, der Aufmunterung des Ackerbaues, und Kunstfleisses.

Können die Waaren mehr verkauft, als eingekauft werden, so ist der Ueberfluß an baarem Geld da. Der leichte, und sichere Verkehr im Geld ist folglich ein Mittel, die Bevölkerung, und Erzeugnisse aller Art zu erhalten, und zu vergrößern *) und für das Finanzwesen ist er die wahre Quelle der Wohlfahrt.

Man schätzt den Haupthandel mit auswärtigen, als Rußland, Türkey, und Africa nach Angab des Professors Lueder zu Leipzig auf 50 bis 400 Millionen Gulden; eine ungeheure Summe, die nur in Friedenszeiten circuliren kann; da bey dem gewesenen Revolutionskrieg alle inn- und ausländische Handlungen zum Nachtheil des Finanzwesens ganz gehemmet sind.

Am-

*) Von Sonnenfels.

Amsterdam war eine der ersten Handelsstädte der Erde, nun aber durch den obigen Umstand sank diese Goldreiche, und stolze Stadt gänz darnieder, und wurde dahero Hamburg nach dem Fall derselben mächtig von Europa, wie man bereits von dem zunehmenden Reichthum dieser letzten Stadt bey allen Handelsstädten noch heut zu Tage einen Discurs zu führen pflegt. Da auch in den Häfen von Genua, und Livorno der Seehandel durch die feindliche Behandlung der Engländer darniederliegt; so macht man in Triest, und Venedig, wie in Hamburg gleichfalls große Anstalten, um die Vortheile, welche die neutrale österreichische Flagge unter dem gegenwärtigen Verhältnisse von Europa anbiethet, möglichst zu benutzen. Venedig dürfte sich durch diese Begünstigung zu einem noch höheren Wohlstand empor zwingen. In Triest fehlt es auch nicht an Unternehmungsgeist, als Beyspiel hievon führet man an, daß im Jahr 1800. im Monath Februar währender Bambardirung des genuesischen Seehafens von den Russischen, Engländischen, und Neapolitanischen Flotten in dem Haven dieser

letz-

letzten Stadt zum erstenmahl ein Americanisches Schiff mit reicher Ladung eingelaufen seye.

Einige Gutsbesitzer von mittelmässigem Vermögen können sich mittelst ihrer guten Kenntniß durch die Handlung, welcher selbe sich widmen wollen, ihren Vermögensstand verbessern, und folglich mit der Zeit durch diesen glücklichen Endzweck größere Reichthümer verschaffen; jedoch für die Ausnahme der in der Staatsbedienstung stehenden Gutsbesitzer.

Derjenige, welcher im Kleinen zu handeln angefangen hat, und zugleich weiß, wo die Waaren hergekommen sind, und wie sie zum eigenen Vortheil weiter auſſer Landes zu verkaufen sind, ist mittelst der erprobten Geschicklichkeit in Rechnungs- und Handlungswesen zur schleunigen, und unaufhaltsamen Beförderung des Verschleisses allerdings fähig, eine Handlung im Großen zu führen.

XXI.

Von dem Leihbankfond oder der Gemeinde = Casse.

Die Errichtung öffentlicher Leihbänke hat nichts anders zur Absicht, als den Landwirthen den Ankauf der Grundstücke, und angehenden Fabrikanten die Anlegung der dem Lande vortheilhaften Fabriken zu erleichtern.

In Oesterreich, Böhmen und Mähren wird diese bestehende Einrichtung theils von Seite des Staates, theils von den dortigen patriotischen Landgutsbesitzern für derley Fabriken unterhalten.

Sollte es wohl möglich seyn, den Ankäufern, welche dem Feldbau obliegen wollen, und welche nicht zugleich mit einer nöthigen und genugsamen Baarschaft versehen sind, die

die nöthige Summe vorzustrecken, so könnte es ihnen meiner Meinung nach nicht so leicht an Credit fehlen, weil selbe im Stande sind, die ihnen geborgte Summa sicher zu stellen, und zu verzinsen, da die neu Angekauften unter ihren Händen unstreitig besser bearbeitet, und benutzt werden, als vorhin; wodurch sie dann dem Verkaufer natürlicher Weise ohnehin sicher und gut stehen können. Folglich kann der Credit des Ankaufers durch seine geschickte Verbesserung des Bodens immer steigen. Es ist auch nicht zu befürchten, daß die Grundstücke an Werth sich verlieren werden, wenn eine grosse Anzahl derselben hindangegeben, und ganz benutzt wird. Dann würde dieser Werth durch die Menge und den Zusammenfluß der Käufer immer erhöhet werden. Auch die Leihanstalt, es mag von Seite des Staats, oder von Privaten seyn, wird keiner Gefahr des Verlustes dabey ausgesetzt seyn, da die neu gekaufte Grundstücke als ein Faustpfand sicher gestellt sind.

Unter die noch unerfüllten Wünsche in unseren Staaten gehört unstreitig die Feuer-

Assecuranz. Der menschenfreundliche Herr Franz Adam Graf v. Wratislaw aus Dirma im Jahr 1798 hat einen Entwurf gemacht, wie und auf was Art dem in was immer für einem der k. k. Erblande entstehenden Feuerschaden, durch die vereinigten Kräfte aller k. k. Erblande abgeholfen werden, und wodurch jeder Verunglückte den Schadenersatz erhalten könnte *)

Zur Einführung dieser für die ganze Menschheit sehr guten und heilsamen Anstalt äußerte ein jedes Land den warmen Wunsch zum allgemeinen Besten die Einleitung zu treffen, und man harret nur in guten Zeiten dieser Begnehmigung von der höchsten Behörde mit Gefühlvoller Sehnsucht entgegen.

Auch die Wasser- und Wetterschäden könnten zur allenfälligen Vergütung in diesen Fond ein-

*) In einigen Ländern, besonders in Bayern, gewinnt die Brand-Assecuranz den gewünschten Fortgang. In dieser letzten Provinz besteht das Capital gegenwärtig schon aus 20,000,000 fl. die alldortigen Verunglückten erhalten durch die angestellte Assecuranz-Commission ihre volle Entschädigung.

einverleibet werden. Mithin in diesem Anbetracht wäre die gänzliche Behebung der Anstände, und Hindernisse durch die edle und kluge Verwendung von Seite des Staates allerdings zu wünschen.

Auf dem Lande aber wäre es für die Gemeinde, und Dörfer nach Aeußerung einiger Gutsbesitzer ebenfalls sehr zu wünschen, einen Fond- und Gemeindecasse zu errichten, welche zur Belohnung für die Hebamme, den Landchyrurgus, Vieharzt, Aufseher zur Erhaltung des nöthigen Stammviehes, der Wege, der Brücken, der Feuerlöschgeräthschaften, dann zur Gutmachung derley Unglücksfälle ꝛc. bestimmt seyn solle, da der jährlich bestimmte Fond von der Staatscasse, auch die Sammlung von allen Gemeinden wegen der so grossen Anzahl Unglücklicher nicht allezeit hinreichend sind, den ganzen Schaden ersetzen zu können, dadurch einer von diesen Unglücklichen, sich sehr oft gezwungen sehen muß, zur gänzlichen Herstellung des verlornen Guts ein Darlehen aufzunehmen.

Der bereits öfters erwähnte Landgerichts-Verwalter und Werbbezirks-Commissär bey der Herrschaft Eggenberg Herr Wanggo, hat zu diesem gemeinnützigen Endzweck in seinem Werke von Werbbezirksgeschäften im II. Band sub Nro. XL einen Plan entworfen, wie und auf was Art die Geldsammlung aus den Gemeinden ohne Schwierigkeit und zuverlässig geschehen könne, und selbe in ihrer an einem sichern Ort wohlverwahrten Casse zur obenerwähnten weitern Bestimmung einfliessend zu machen.

XXII.

Von dem empfindsamen Mangel an klingender Münze.

In den geldlosen Zeiten herrschet unter der unerfahrnen Menschenclasse nur immer die öffentliche Frage: wohin soll die Menge des innern baaren Geldes gekommen seyn? Eine Oesterreichische Armee von mehr als 300,000 Mann theils Cavallerie, und theils Infanterie verzehrt freylich in fremden Ländern Millionen baar Geldes, welches aus der inneren Staatscasse dahin versendet werden mußte.

England verschluckt durch den Verfall des Französischen und Holländischen Handlungswesens von allen Seiten des Erdballes Gold

und Silber. Ungarn, dieses mächtige und glückliche Königreich, erhielte durch die freye Ausfuhr von Vieh, Getreid, Wein u. d. m. in alle benachbarten Länder, ja gar über das Meer einen erstaunlichen Ueberfluß an fremden baarem Gelde. Nicht minder erlaubte sich die innerliche und auswärtige Handlung, bey dem während des französischen Revolutionskrieg sehr fühlbar herrschenden Geldmangel auf die durch Verkauf der Waaren, oder Producten, als Wein, Getreid ꝛc. auch durch Verwechselung eines öffentlichen Staatspapiers zusammengerafften klingenden Münzen von Gold und Silber eine Speculation, welche für die Wucherey sehr vortheilhaft, für das innerliche Finanzwesen allzeit, noch mehr aber in so kritischen Zeiten eine unerlaubte Handlung ist.

Durch diesen Umstand wurde die höchste Hof- und Finanzstelle im Jahr 1799 veranlasset, zu Folge des allerhöchsten öffentlichen Patents den Verboth der Ausfuhr des baaren Geldes aus den k. k. Erbländern zu erwirken; dadurch die innerliche Consumtion in Rücksicht auf den Feldbau, und die Gewerbschaften der fatalen Verlegenheit entrissen werden könnte.

Da in diesem Zeitpunct zwischen den klingenden Münzen und Staats- oder Bankozetteln wegen obenangeführten Umständen kein gleiches Verhältniß mehr stunde, so ist vermög neuer allerhöchster Verordnung von verwichenem Jahr zur besondern Erleichterung der Bankozetteln-Auswechslung sowohl, als zur schleunigen Befriedigung des ganzen Publikums bey den k. k. Erbländischen Cassen bereits eine zweckmässige Verfügung getroffen worden.

Die Folge eines gewissen Umstandes kann den Landwirth niederschlagen, wenn er nicht zu allen Zeiten mit baarem Gelde versehen ist; vielleicht würde dadurch die Cultur auch im fruchtbaren Boden vernachlässiget werden. Denn die ganze Zufriedenheit eines jeden Landwirths hängt lediglich von einem guten Jahrgang, vorzüglich aber vom leichten Absatz seiner hinlänglichen Producten ab. Die Ernten sind in Rücksicht der Jahrswitterung oft abwechslend, und unbestimmt. Jedoch kann ein vernünftiger Landwirth im Veränderungsfall zur Erhaltung seiner künftigen Sicherheit auf ein Mittel bedacht seyn, wozu ihm auch

die

und Silber. Ungarn, dieses mächtige und glückliche Königreich, erhielte durch die freye Ausfuhr von Vieh, Getreid, Wein u. d. m. in alle benachbarten Länder, ja gar über das Meer einen erstaunlichen Ueberfluß an fremden baarem Gelde. Nicht minder erlaubte sich die innerliche und auswärtige Handlung, bey dem während des französischen Revolutionskrieg sehr fühlbar herrschenden Geldmangel auf die durch Verkauf der Waaren, oder Producten, als Wein, Getreid ꝛc. auch durch Verwechselung eines öffentlichen Staatspapiers zusammengeraften klingenden Münzen von Gold und Silber eine Speculation, welche für die Wucherey sehr vortheilhaft, für das innerliche Finanzwesen allzeit, noch mehr aber in so kritischen Zeiten eine unerlaubte Handlung ist.

Durch diesen Umstand wurde die höchste Hof- und Finanzstelle im Jahr 1799 veranlasset, zu Folge des allerhöchsten öffentlichen Patents den Verboth der Ausfuhr des baaren Geldes aus den k. k. Erbländern zu erwirken; dadurch die innerliche Consumtion in Rücksicht auf den Feldbau, und die Gewerbschaften der fatalen Verlegenheit entrissen werden könnte.

Da in diesem Zeitpunct zwischen den klingenden Münzen und Staats- oder Bankozetteln wegen obenangeführten Umständen kein gleiches Verhältniß mehr stunde, so ist vermög neuer allerhöchster Verordnung von verwichenem Jahr zur besondern Erleichterung der Bankozetteln-Auswechslung sowohl, als zur schleunigen Befriedigung des ganzen Publikums bey den k. k. Erbländischen Cassen bereits eine zweckmässige Verfügung getroffen worden.

Die Folge eines gewissen Umstandes kann den Landwirth niederschlagen, wenn er nicht zu allen Zeiten mit baarem Gelde versehen ist; vielleicht würde dadurch die Cultur auch im fruchtbaren Boden vernachlässiget werden. Denn die ganze Zufriedenheit eines jeden Landwirths hängt lediglich von einem guten Jahrgang, vorzüglich aber vom leichten Absatz seiner hinlänglichen Producten ab. Die Ernten sind in Rücksicht der Jahrswitterung oft abwechslend, und unbestimmt. Jedoch kann ein vernünftiger Landwirth im Veränderungsfall zur Erhaltung seiner künftigen Sicherheit auf ein Mittel bedacht seyn, wozu ihm auch

die

XXIII.

Von der zunehmenden Bevölkerung.

Es ist außer allem Zweifel, daß die Vermehrung der Inwohner lediglich von der guten Cultur des Landes, besonders von dem guten Zustande verschiedener Landgüter abhänget. Hierauf gründet sich auch die Glückseligkeit des Staates, in Ansehung welcher mittelst gehörigen Verbesserung der Cultur, für hinreichende Nahrung, und Beschäftigung dergestalt gesorgt seyn muß, daß alles, was derselbe mitzuwirken im Stande ist, zur Befriedigung des ganzen gemeinen Wesens nach Möglichkeit herbeygeschaft werde.

Wenn

Wenn dahero die Landgutsbesitzer ihre aus Mangel an Arbeitsleuten zahlreiche und weitschichtigen Grundstüke vertheilet haben, wenn dieselbe nach dieser Veranlassung mit allem Fleiße bearbeitet und benutzet werden; folglich, wenn die Landleute, und Fabrikanten im nothwendigen gleichen Verhältniß stehen, und die Menge des Volkes nach der vorhandenen Anzahl dem Acker- und Obstbau widmen wolle, so kann man hoffen, daß dem Staat sehr leicht seyn wird, nicht nur bereits vorhandene, sondern auch noch eine weit größere Anzahl Einwohner zu ernähren, mithin auch durch seine thätigste Verwendung bey Gelegenheit der Einwanderung an Fremden mehrere Fabriken emporzubringen, um das Land blühend zu machen, dadurch erhält auch der sich weit ausdehnende Feld- und Obstbau genug Hände, und wachset noch immer mehr die Anzahl der Inwohner zur nöthigen Verarbeitung allerley erzeugter Producte, und zur nützlichen Verfertigung, und Zubereitung der übrigen Erfordernisse; welche den Wohlstand des Landes befördert, und die Einfuhr der ausländischen Naturalien

XXIII.

Von der zunehmenden Bevölkerung.

Es ist außer allem Zweifel, daß die Vermehrung der Inwohner lediglich von der guten Cultur des Landes, besonders von dem guten Zustande verschiedener Landgüter abhänget. Hierauf gründet sich auch die Glückseligkeit des Staates, in Ansehung welcher mittelst gehörigen Verbesserung der Cultur, für hinreichende Nahrung, und Beschäftigung dergestalt gesorgt seyn muß, daß alles, was derselbe mitzuwirken im Stande ist, zur Befriedigung des ganzen gemeinen Wesens nach Möglichkeit herbeygeschaft werde.

Wenn

Wenn dahero die Landgutsbesitzer ihre aus Mangel an Arbeitsleuten zahlreiche und weitschichtigen Grundstüke vertheilet haben, wenn dieselbe nach dieser Veranlassung mit allem Fleiße bearbeitet und benutzet werden; folglich, wenn die Landleute, und Fabrikanten im nothwendigen gleichen Verhältniß stehen, und die Menge des Volkes nach der vorhandenen Anzahl dem Acker- und Obstbau widmen wolle, so kann man hoffen, daß dem Staat sehr leicht seyn wird, nicht nur bereits vorhandene, sondern auch noch eine weit größere Anzahl Einwohner zu ernähren, mithin auch durch seine thätigste Verwendung bey Gelegenheit der Einwanderung an Fremden mehrere Fabriken emporzubringen, um das Land blühend zu machen, dadurch erhält auch der sich weit ausdehnende Feld- und Obstbau genug Hände, und wachset noch immer mehr die Anzahl der Inwohner zur nöthigen Verarbeitung allerley erzeugter Producte, und zur nützlichen Verfertigung, und Zubereitung der übrigen Erfordernisse; welche den Wohlstand des Landes befördert, und die Einfuhr der ausländischen Naturalien

turalien, durch derer Schleichhandel zum Nachtheil der innerlichen Staats-Casse eine ungeheure Summe Gelder hinauslaufet, allerdings verhindert; mithin ist das Land in Anbetracht der wohlgetroffenen Einrichtung des fremden Luxus gar nicht mehr bedürftig.

Die Einwanderung aus den fremden Ländern ware der Zeit in den österreichischer Provinzen sehr stark, auch allhier siehet man täglich vornehme, und wohlhabende Fremde durchreisen; Ihre Absicht kann seyn, alldort etwas zu unternehmen; ob Sie da, und dort sich ansässig machen, oder aber sich wieder wegbegeben, kann man eigentlich nicht bestimmen. Auffallend ware es mir doch, daß in diesen Zeiten der wegen des immer fortdaurenden Revolutionskrieg vorgenommenen Recroutirung in den meisten Erbländischen Militär-Spitälern, und zwar aus einem einzigen Ort allhier durch die schlechte Pflege, und üble Behandlung, täglich, wie es allhier das Sterbprotokoll von obbesagten Jahre klar beweiset, über 7. 10. 13. und 15. an der Zahl, lauter junge Leute

noch

noch bis zum letzten Datum hinweggerafet worden. Welche traurige Summe ist wohl für die empfindsame Menschheit auffallender. Da man in der neuen von dem Hern Joseph Maximilian Freyherrn v. Lichtenstern im Jahre 1806 verfaßten allgemeinen Uebersicht von Steyermark für die alldortige Hauptstadt allein bey 28,000 Menschen rechnete; so ist es allerdings wahr, daß diese Summe nach Angabe des oft bemeldten Schriftstellers Kindermann um 12,000 zu wenig gezählet worden seyn sollte; folglich hat diese Stadt mit Inbegrieff ihrer umliegenden Vorstädten vermög der neuen aufgenommenen Conscription bis auf diesen Zeitpunkt doch gewiß mehr als 40,000 Seelen in sich. Viele behaupten zwar, daß die von dem obbenannten Freyherrn vorgelegte Summe der Inwohner nur von der Hanptstadt mit der alten sehr ausgedehnter Murvorstadt allein angenommen worden seyn sollte; mithin seye in derselben ohne Zweifel von den übrigen Bewohnern der weit entlegenen Vorstädte als zum Exempel Münzgraben, St. Leonhard, Graben ꝛc. nicht mitbegrifen. Wien sammt allen ihren Vorstädten,

ten, so mit Graben, und Wasserlinie eingefasset sind, ist bekanntlich an Bevölkerung neunmahl grösser, als Grätz, als wie 9 zu 4.

In Ungarn bemerkt man immer den starken Zuwachs an Inwohnern, welche bloß der guten Einrichtung der Ländercultur so wohl, als auch dem alldortigen aufgeschlagenen Sitz als ansehnlichsten Hofstaates zu verdanken hatte.

So wie jetzt die Bevölkerung von London bey Gelegenheit der Französischen Revolution durch die immerwährende erwirkte Einwanderung der reichesten Emigranten von Frankreich, den Niederlanden, Holland ꝛc. die größte von Europa ist.

Ein Land, in welchem gesunde, und reine Luft herrschet, und wo es wohlfeil und gut zu leben ist, kann die Fremden, die sich alldorten ansässig zu machen gesinnet sind, oder Lust haben, an sich selbst herbeylocken. Die in der nächst der Hauptstadt allhier gegen

Süd

Süd liegenden fruchtbaren Gegend erst vor wenigen Jahren neu angelegte, und noch schon zum Theil prächtig emporsteigende Häuser, und folglich in diesem Anbetracht künftig anhoffende Vermehrung der Inwohner dienen darunter zum offenbaren Beweise.

In den unfruchtbaren und kalten Gegenden, und Gebirgen ist die Beförderung der Volksmenge eine fruchtlose Bemühung.

Daß der Staat, dessen weitere Sorgfalt in Hinsicht auf die möglichst erleichterte Vermehrung der Einwohner höchst nothwendig ist, sich sodann nur darauf beschränke, daß alles was eine Verminderung derselben verursachen, oder herbeyziehen kann, auf das schleunigste beseitiget, und aus dem Weg geräumet werden möge. Bey nicht genugsamer Nahrung kann die Folge einer Auswanderung, oder wohl gar eines gefährlichen Auflaufes leicht entspringen.

Die mit edeldenkenden, und geschickten Männern besetzte Kreisämter in allen Erblän-

dern wissen durch ihre Verwendung bey zunehmender Bevölkerung zur Erhaltung desselben für eine Vermehrung der Lebensmitteln zu sorgen, und denselben, wo möglich bey vorkommender Unbequemlichkeit eine Erleichterung zu verschaffen. Allein diese sind mehr als die übrigen Stellen mit vielen Arbeiten so überhäuft, daß dieselbe kaum auf einen solchen Gegenstand denken können. Denn ihre einzige Aufmerksamkeit ist nur auf den Zustand der Landgüter, und des Bauernstandes. Der Bauer hat im Fall, wenn er von einer Obrigkeit eine gewisse Bedenklichkeit zu haben vermeinte, bey dieser Stelle Schutz zu suchen, und nach dem Befund Entscheidungen zu erwarten. Die Kreisämter sind vermög Hofdirectorialverordnung verpflichtet, bey vorkommenden Beschwerden, oder ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen denen Herrschaften, und Unterthanen, um das weitere Uebel einzuhalten, nach Möglichkeit eine kluge Vorkehrnng zu treffen, und bey obwaltendem Anstand der hohen Landesstelle eine besondere Anzeige hiemit vorzulegen. Daher ist in Rücksicht dieser wichtigen Angelegen-

legenheiten bey dem Personale aller Stellen Thätigkeit, Wachsamkeit, Rechtschaffenheit und unermüdeter Eifer für das allgemeine Beste unentbehrlich.

Ueberhaupt zur möglichsten Beförderung der Volksvergrößerung gehören also die Erleichterung der zahlreichen Ehen; die Gewißheit des künftigen Gewerbs für die ankommenden Fremden; hauptsählich aber der blühende Zustand des Landes.

Brüderliches Vergnügen, sanfte doch gerechte Regierung, edle Nationalliebe, gute und zweckmässige Einrichtung des Medicinal- und Apotheken-Wesens zur Erhaltung der Gesundheit; dann vortrefliche Polizeyanstalt, in Absicht auf verschiedene Producte, und ihre erforderliche Aufsicht auf Gewicht, und die heut zu Tage so allgemein unerlaubt übersteigenden Preise der Nahrungsmittel, und übrigen Victualien.

Alle Wege, und Mittel zur Erhaltung des nöthigen Gleichgewichts zwischen den Classen der Einwohner, und Beybehaltung dieser Gleichheit sind für den Staat, besonders für das Finanz- und Handelswesen, von dem wichtigsten Einfluß, so wie hingegen auch die Hindanhaltung aller denselben auf welch immer für eine Art im Wege stehen könnenden Hindernißen, dessen vorzügliche Verwendung, und Sorgfalt würdig ist.

Um eine andere Vermehrung des Volks zu beförderen, kann der Staat nach Willkühr den Juden, welche ein ansehnliches Vermögen auszuweisen haben, die Erlaubniß ertheilen, sich hiesiges Landes ansässig zu machen, und zwar mit eben der Beschränkung, und Bedingniß, daß diese Nation nur zum Vortheil des innern Staats eine Handthierung treiben, auch daß sie die Waaren zum innern Verkehr, so wie sie gewöhnlich zu thun pflegen, aus fremden Ländern keines wegs hohlen dürfen.

Durch diese Begünstigung würden dieselbe auch zur Verwendung des Feldbaues beytragen können. Es beweiset, daß die meisten Herrschaften in Oesterreich und Böhmen denen sich alldort befindlichen Juden, die so nützliche Verwendungen bey denen Fabriken viel zu verdanken hatten; indeme selbe durch den weitern Verschleiß der inländischen Producten viel Geld von Ausländern mit aller Geschicklichkeit hereinzulocken sich bemühet haben; wodurch diese Staaten sehr ansehnlich bevölkert wurden.

In dem Lande allhier sind die Juden daher ausgenommen, nur in Marktzeiten, oder auf geschehene Erlaubniß der hohen Landesstelle in bestimmter Zeit sich alldort aufhalten zu dürfen. Sie führen ihre Handthierung freylich auf eine unerlaubte Art, weil sie eingeschränket sind, sich ihren Unterhalt auf eine rechtmässige Art zu verschaffen. Nur der Druck von der Seite des Staates verleitet einen Theil der jüdischen Nation zu einem dem Lande so nachtheiligen Schleichhandel. Wenn man sie aber,

als wie andere rechtschaffene und gute Christen behandelt, so glaube ich sicherlich sie werden auch gewiß, als gute brave Menschen denken. Denn es gibt doch unter diesem Volke genug viele edle, und warhaftig gut gesinnte Menschen, deren schon viele während des schweren und hartnäckigten Krieges dem allerhöchsten Monarchen den Beweis ihrer Treue, und patriotischen Handlungen öffentlich am Tag gelegt haben. Es ist gar nicht unbekannt, daß die jüdische Nation ungemein arbeitsam, industriös, und geschickt in der großen Handelschaft und mit wenigem Gewinn zufrieden ist. In Anbetracht des ganz eigenen vortreflichen Speculationsgeistes der Juden, könnte der Ackerbau, wenn sie sich demselben widmen würden, und da sie aus einer geringen Anzahl Grundstücke den best möglichsten Nutzen zu ziehen wissen, und mithin die Cultur des ganzen Bodens in viel besseren Flor gebracht werden, somit die Bevölkerung schnell zunehmen, und es daher dem Staat an genugsamen Händen zum Ackerbau nie fehlen würde, da dieses Land aus Vorurtheil ihnen eine äusserst große Abneigung

neigung gegen dieselbe vorwirft; so sind sie folglich in der Natur, doch wie andere Menschen, unter welchen sie leben.

Henemayer, Ueber die wahren Quellen des Nationalwohlstandes.

Versuch, in wie weit es einem Staate vortheilhaft seye, die Inwohner durch Fremde zu vermehren.

Campe (J. H.) über einige verkannte Mittel zur Bevölkerung, Industrie, und öffentlichen Wohlstand 1786.

Crome (A. L. W.) über die Größe, und Bevölkerung der sämmtlichen Europäischen Staaten ꝛc. Frankfurt 1793.

Inhalt
des
zweyten Theils.

Seite.

1. Von der nützlichen Vertheilung der öden Ländereyen . . . 3
2. — der Verwandlung der Fideicommißgüter in Allodialgüter 34
3. — den verschiedenen Arten des Zehends 38
4. — Robothen oder Frohndiensten 43
5. — dem Bauernstande 48
6. — dem Verkaufe der verschiedenen Landesproducte . . 58
7. — Getreid-Magazinen . . 64
8. — der Agrikulturgesellschaft . 67
9. — der Oekonomie-Schule . . 74

Seite.
10. Von der Geometrie = = = = 84
11. — der Stadt = und Land=
baukunst = = = = = = = 91
12. — der Brunnen = und Wasser=
baukunst = = = = = = 105
13. — dem Bau und den Rechten
der Mühlen = = = = = 122
14. — dem Teichbau = = = = = 127
15. — dem Moraste, dessen Vor=
theil und Schädlichkeit = = 133
16. — dem Strassenbau = = = = 141
17. — der Stadt = und Landpolizey = 147
18. — Feuersgefahr = = = = = 154
19. — dem Fabrik = und Manu=
fakturwesen = = = = = = 162
20. — dem Handlungswesen = = 167
21. — dem Leihbankfond oder der
Gemeinde = Kasse = = = = 178
22. — dem empfindsamen Mangel
an klingender Münze = = = 183
23. — der zunehmenden Bevölkerung 188

Erheblichere Druckfehler im ersten Theil.

Seite	Zeile	statt	lies
88	2 v. u.	verkaufmußte	verkaufen mußte
196	17 v. o.	Reichthum Bienenstöcke	Reichthum an Bienenstöcken
197	11 v. o.	Landesstalle	Landesstelle
208	8 v. o.	vom Fuße	am Fuße
219	11 v. o.	nun erbauten	neuerbauten.

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

AUG 9 1982
RET'D JUL 1 6 1982

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 12/80 BERKELEY, CA 94720

YB 53269